The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

Library Division
Provincial Archives of British Columbia

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol —▶ (meaning "CONTINUED"), or the symbol ▼ (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:

L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

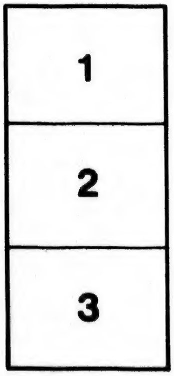
Library Division
Provincial Archives of British Columbia

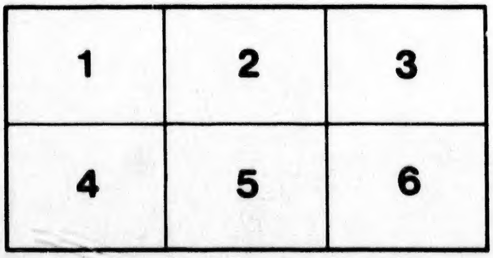
Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole —▶ signifie "A SUIVRE", le symbole ▼ signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.





Baldinger neu. Journal. 18. 2. 4. p. 43. – [illegible]

ST 792

PROVINCIAL LIBRARY & ARCHIVES
VICTORIA B.C.
SPLENDOR SINE OCCASU.
Northwest Collection

Zuverläſſige Nachricht

von der

dritten und letzten Reiſe

der

Capitains Cook und Clerke

in den königlichen Schiffen, die Reſolution und Discovery,

in den Jahren von 1776 bis 1780.

beſonders in der Abſicht,

eine nordweſtliche Durchfahrt

zwiſchen

Aſia und Amerika ausfindig zu machen.

Von

W. Ellis,

Unterwundarzte auf beyden Schiffen.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Nebſt einer Charte.

Frankfurt und Leipzig

auf Koſten der Verlags-Caſſe 1783.

NW
970P
C771
3d
EA.G
1783

Amtmann
MAR 8 '56
$20.00

Vorrede.

Die gegenwärtige Nachricht von Cooks dritten und letzten Reiſe iſt die vollſtändigſte und zuverläſſigſte, welche wir bis jetzt von derſelben haben; denn diejenige Beſchreibung, welche aus den eigenen Beobachtungen und Papieren der beyden Capitains veranſtaltet wird, iſt noch nicht erſchienen, und wird vermuthlich auch ſo bald noch nicht an das Licht treten.

Diejenige, welche hier in einer deutſchen Ueberſetzung geliefert wird, hat im Engliſchen den Titel: An authentic Narrative of a Voyage performed by Capitain *Cook* and Capitain *Clerke*, in his Majeſty's Ships Reſolution and Diſcovery etc. und iſt zu London 1782 in zwey Bänden in gr. 8. gedruckt. Da der Druck ſehr groß und weitläuftig iſt, ſo ließ er ſich im Deutſchen leicht auf einen ſchwachen Octav-Band zuſammen ziehen, ohne daß etwas Weſentliches weggelaſſen werden durfte.

Indeſſen haben ſich doch einige Verkürzungen anbringen laſſen, welche aber bloß die Beobachtungen der Winde, die Handhabung der Schiffe und andere Umſtände betreffen, welche zwar in einem Tagebuche zur Rechtfertigung des Capitains nothwendig ſind, aber für den Leſer auf dem feſten Lande unbedeutend und ermüdend ſind. Al-

195472

lein, wenn dieſe Beobachtungen zur Kenntniß und Beurtheilung der Gegenden dienten, wohin z. B. die beobachteten Längen und Breiten, die Waſſertiefen in manchen Gegenden, die Beobachtungen der Witterung u. ſ. f. gehören, ſo hat man Bedenken getragen, etwas zu unterdrücken, wenn gleich nicht alle Leſer den Nutzen ſolcher Bemerkungen einſehen ſollten.

Das Original iſt außer einer Karte noch mit verſchiedenen Kupfern verſehen, welche Ausſichten, Trachten u. ſ. f. enthalten; aber hier bis auf die Karte weggeblieben ſind, um das Buch nicht ohne Noth zu vertheuern. Den 25ſten März 1783.

tschki
S. Samuel
reas Ins.
I E R
Vorgeb
Ins.
Rotterd
Middelb
Fahrt
W
190

CHARTE
der Reisen und Entdeckungen
im STILLEN-MEERE
welche durch
die Capitains Cook und Clerke
mit den Schiffen
RESOLUTION und DISCOVERY
inden Iahren
1777 1778 1779 1780
sind gemacht worden.
SIBERIEN
A S I A
SEE OCHOTSK
Ochotsk
Kamtschatka
Meerbusen Anadyr
Fl. Anadyr
Aleuten Ins
SINESISCHES REICH
Pekin
Canton
Macao
Formosa
I. Haynan
Cambodia
JAPAN
NIPHON
Mindoro
Samar
Leyte
Mindanao
Paragan
Malacca
BORNEO
SUMATRA
Billiton
Timor
Lamboc
Ende
Gilolo
Wagen I
Neu Hanover
Neu Irland
Neu Brittanien
NEU GUINEA
Endeavour Strasse
Neue Hebriden
Neu Caledonien
Fichten I.
Freundschafts
NEU HOLLAND
F. de Wits Land
Land der Leeuwin
Land durch P. Nuyts entdeckt
Bay der freyen Durchfarth
Sand Cap
Cap Morton
rauchendes Cap
Stephens Hafen
Botany Bay
Cap Hicks
van Diemens Land
Farth nach Otaheite 1777
NEU SELANDE
Nord Cap
Dusky Bay
Süd Cap
Cooks Str.
R. Charlottens S.
Banks I.
NÖRDL
STILLES-W
AEQU
SÜDL
Wendecirkel des Krebs
Fahrt nach Norden 1779
Fahrt nach Norden
Land der Tschuktschi
100° 110° 120° 130° 140° 150° 160° 170° 180°

Nordwestliche Küste von America
vom Capit. Cook 1778 entdekt
NORD AMERICA
Nördlicher Polarkreis
Land der Tschutschki
Hier wurden sie vom Eise aufgehalten
Eis Cap
Cap Prins Wallis
Nortons Sund
Cap Stephens
Landspitze Shallow water
Vorgebirge Tschutschki
Fl. Anadyr
Meerbusen Anadyr
Andreas Ins
ÖSTLICHER OCEAN
Kamtschatka
Berrings I.
Bristol Bay
Hinchinbrook Ins
Sandwich Sund
Cap Suckling
Cap Edgecumbe
Aleuten Ins
Unalaschka
Cap Providence
Ins. San Carlos
Hier besserte Cook seine Schiffe aus
K. George Sund
Cap Blanco
Trinitatis Hafen
Hafen Franz Drake oder de la Bodega
Port Monte Rey
C. Conception
C. Blanco
Guadalupe
Cap S. Lucas
Mexico
Gallicia
NÖRDLICHES
LLES-WELTMEER
Wendecirkel des Krebses
Sandwich Ins
Oneehow
Owyhee
AEQVATOR
Turtle I.
SÜDLICHES STILLES
WELT-MEER
R. Charlotten I.
Egmont
Aurora
Hebriden
Sandwich
Tanna
Freundschaft Ins
Palmerston
wildes Eyland
Societäts Ins
Otaheite
Mangia-nooe
Amsterdam
Rotterdam
Middelburg
Pylstart
Neu Caledonien
Fichten I.
Wendecirkel des Steinbocks
Fahrt nach Otaheite 1777
Oheteroa
Toobooi
Nord Cap
Ost Cap
Cooks Str.
NEU SELAND
R. Charlottens Sund
Banks I.
Dusky Bay
Süd Cap

Cook's und Clerke's
Reiſe
in den Jahren
1776 bis 1782.

Erſtes Kapitel.

Die Schiffe werden in Commiſſion gegeben. Gehen nach Long Reach und von da nach Plymouth. Die Reſolution ſegelt nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Die Discovery folgt ihr einige Zeit darauf nach. Beyde Schiffe verlaſſen das Cap und ſegeln ſüdwärts. Sie entdecken die Marianen-Inſeln und die Deſolations-Inſel. Aufenthalt daſelbſt und Abreiſe. Einige Nachricht von der Inſel.

Den 14ten Febr. 1776 wurden die Reſolution und Discovery in Commiſſion gegeben und die Wimpel aufgezogen. Nachdem ſie in der trocknen Docke eine völlige Ausbeſſerung erhalten hatten, legten ſie ſich vor Anker und nahmen die nothwendigen Bedürfniſſe ein, bis zum 12ten May, da die Discovery nach Galleons ſegelte. Einige Tage darauf folgte ihr die Reſolution und gieng zu Long Reach vor Anker, und nachdem die Discovery ihre Kriegesbedürfniſſe an Bord genommen hatte, ſegelte ſie gleichfalls dahin, worauf beyde Schiffe nach einem kurzen Aufenthalte nach Nore ſegelten, wo die Reſolution blieb. Die Discovery hatte Befehl, ſo ſchnell als möglich nach Plymouth zu ſegeln; allein da widrige Winde ſie nöthigten, in Portland einzulaufen, ſo dauerte es faſt eine Woche, ehe ſie daſelbſt ankam.

Ungefähr vierzehn Tage darauf ankerte die Reſolution in dem Sunde, von welcher Zeit an bis zum 12ten Jul. jedermann geſchäftig war, ſeine Vorräthe vollſtändig zu machen, worauf ſie den Nachmittag des gedachten Tages die Anker lichtete und nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ſegelte. Die Discovery war gleichfalls ſegelfertig, aber da der Capitain Clerke noch eine Zeitlang zu London zu thun hatte, ſo konnte er nicht eher als den 17ten Auguſt in Plymouth eintreffen.

Den Nachmittag deſſelben Tages lichtete ſie endlich die Anker und ſegelte gleichfalls nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ab. Den 7ten des Morgens ſahe ſie das Cap Finisterrä in einer Entfernung von fünf bis ſechs Seemeilen, und den 13ten Nachmittags Porto Santo und den folgenden Tag Madera. Den 26 und 27ſten ſegelte ſie bey den Inſeln Sal, S. Nicolaus und Bonaviſta vorbey, und lief den folgenden Tag Morgens in die Bay Porto Praya ein, weil Capitain Clerke hier die Reſolution anzutreffen vermuthete.

Sie verlor nunmehr den bisherigen Nordoſtwind, indem der Wind nach Südweſt gieng, allein ſo wie ſie ſich der Mittagslinie näherte, gieng der Wind nach und nach wieder nach Südoſt. Den 24ſten Sept. Abends fiel der Corporal der Seeſoldaten über Bord und ertrank. Den 31ſten Oct. Nachmittags um 2 Uhr ſahe man Land, welches man dem Anſcheine nach für den Tafelberg, oder ein anderes hohes Land in der daſigen Gegend hielt. Allein den folgenden Tag ward der Wind aus Südoſt ſehr ſtark, und blies ſehr heftig bis zum 8ten Nov. da er gemäßigter ward, und ſich nach Südweſt drehete. Den folgenden Morgen erblickten ſie zu ihrer großen Freude den Tafelberg, und giengen Nachts den 11ten bey einem heitern Himmel vor Anker. Allein ein heftiger Windſtoß aus Süden trieb die Discovery, ihres Ankers ungeachtet, bis nach der Pinguinen-Inſel, daher ſie denſelben von neuem lichten und unter Segel gehen mußte, da ſie denn den folgenden Morgen um 9 Uhr glücklich in der Bay anlangte, und das Fort mit 13 Kanonenſchüſſen begrüßte, welche mit eben ſo vielen erwiedert wurden. Die Reſolution, welche ſich freuete, daß ſie ihre ſo lange erwartete Gefährtinn ſahe, begrüßte ſie mit neun Kanonen.

An dem Vorgebirge fiel weiter nichts Erhebliches vor, als daß die Schiffe und das Tauwerk ausgebeſſert und die nöthigen Vorräthe eingenommen wurden. Den

31ſten Nov. waren beyde Schiffe ſegelfertig. Wir lichteten daher den 1 Dec. Nachmittags um fünf Uhr die Anker und giengen unter Segel, nachdem wir das Fort begrüßet hatten. Als wir das Land aus dem Geſichte hatten, ſteuerten wir nach Südſüdoſt und Südoſt, indem Capitain Cook unterſuchen wollte, ob dasjenige Land in Süden, welches **Kerguelen** entdeckt haben ſollte, und welches er auf ſeiner vorigen Reiſe vergebens geſucht hatte, wirklich vorhanden ſey oder nicht. Die Franzöſiſchen Karten waren zum Unglücke ſehr unrichtig, indem die Reſolution über eben dieſelbe Stelle ſegelte, wo ſich das Land befinden ſollte.

So wie wir uns den ſüdlichen Gegenden näherten, änderte ſich auch die Witterung gar ſehr, indem es nun ſehr kalt ward. Wir hatten dicke Nebel, Regen und heftige Windſtöße, und Huſten und Verkältungen waren auf beyden Schiffen allgemein. Den 16ten entdeckten wir Land, welches ſich, als wir näher kamen, in zwey kleine Inſeln verwandelte, welche ein felſiges, dürres und trauriges Anſehen hatten, und faſt ganz mit Nebel umgeben waren, die höhern Theile aber waren mit Schnee bedeckt. Als wir näher kamen, ſahen wir auf den niedrigen Gegenden einige wenige Bäume, welche aber ſehr ſparſam ſtanden.

Dieſe Inſeln, welche den Namen **Prinz Eduards-Inſeln** bekamen, wurden nebſt drey oder vier andern, welche weiter öſtlich lagen, zuerſt von Herrn **Marion** 1774 und 1775 entdeckt. Die öſtliche liegt 46° 35' ſüdlicher Breite und 37° 51' öſtlicher Länge; die weſtliche in 46° 54' Breite und 37° 39' öſtlicher Länge.

Wir ſegelten zwiſchen ihnen durch, ſetzten unſere Fahrt fort, und ſahen den 24ſten Morgens um vier Uhr wieder Land, welches dasjenige war, welches wir ſuchten. Wir fanden die ſüdliche Breite 48° 24' und die Länge 68° 30' öſtlich. Um drey Uhr Nachmittags entdeckten wir in Süden noch mehr Land, welches eine

Fortſetzung des vorigen war. Wir ſegelten nunmehr gerade darauf zu, und giengen Abends um acht Uhr in einer kleinen Bay, ungefähr eine halbe Meile von dem Lande, vor Anker. Die Felſen waren faſt gänzlich mit Pinguinen bedeckt, und eine Menge Seeraben flog um uns her. Capitain Cooke ſchickte ſogleich ein Both ab, einen bequemen Waſſerplatz ausſindig zu machen, und die Erzeugniſſe der Küſte ein wenig zu unterſuchen. Das Both kam nach einer Stunde wieder, und der Officier berichtete dem Capitain, daß es daſelbſt einen ſichern Hafen gebe, und daß man ſich aus einem ſchönen Fluſſe ſehr leicht mit Waſſer verſorgen könne. Er ſagte ihm ferner, daß es daſelbſt eine Menge Seehunde, Seebären und Pinguinen gebe, von welchen letztern er zum Beweiſe einige mitbrachte. Dieſe Nachricht bewog den Capitain, ſich ein Paar Tage daſelbſt aufzuhalten, daher wir den 25ſten in aller Frühe die Anker lichteten. Da uns der Wind gerade entgegen kam, ſo mußten wir wieder in die See gehen, den Wind deſto beſſer zu gewinnen.

Die Reſolution erreichte ihre Abſicht glücklich, allein da die Discovery noch ein wenig zurück war, ſo ſtellte ſich auf einige Zeit eine Windſtille ein, daher ſie nicht eher als Nachmittags um drey Uhr einlaufen konnte, da ſie denn in einer Tiefe von zwölf Klafter auf ſchlammigen Boden die Anker warf.

Da dieſer Ort den Seehunden und Seebären zum Unterhalte diente, ſo beſchloß der Capitain, ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen, und die Schiffe mit Speck von dieſen Thieren zu verſehen, welchen man nach Gelegenheit zu Thran brennen könnte. Wir fanden dieſen Entſchluß zu unſerer künftigen Reiſe ſehr vortheilhaft, weil unſer Vorrath ſonſt ganz würde ſeyn erſchöpft worden.

Den 26ſten wurde die Mannſchaft zu dem Ende ausgeſchickt, und in fünf bis ſechs Stunden hatte ſie alle unſere überflüſſigen Fäſſer angefüllet. Einige unſe-

rer Leute brachten das Herz von verſchiedenen dieſer Thiere mit an Bord, und verſicherten, daß es eben ſo gut ſchmecke, als ein Kalbesherz; allein, die Wahrheit zu geſtehen, ſo hatten wir den Hunger jetzt noch nicht genug empfunden, daß wir hätten Luſt bekommen ſollen, eine ordentliche Nahrung für uns daraus zu machen. Den 27ſten feyerten wir das Weihnachtsfeſt, da denn unſere Leute eine doppelte Portion Branntwein erhielten. Den 28ſten fülleten wir unſere Waſſerfäſſer, und verſahen uns mit einer Art langen groben Graſes, welches auf einigen ſumpfigen Gegenden an der Küſte wuchs. Allein, alle diejenigen von unſern Thieren, welche davon aßen, wurden gleich darauf krank und ſchwollen auf, und verſchiedene ſtarben. Da Capitain Cook darüber unruhig ward, ſo ließ er alles auf das ſorgfältigſte wegſchaffen, weil er glaubte, daß etwa giftige Kräuter darunter ſeyn möchten. Allein bey genauer Unterſuchung fand es ſich, daß unſere Leute das Gras auf einer Stelle abgeſchnitten, wo viele Pinguinen geſeſſen hatten, von deren Miſte vieles war mit aufgeraffet worden. Man hielt dieſes ſogleich für die Urſache des Todes unſerer Thiere, und führte verſchiedene ähnliche Beyſpiele aus England an, da Rindvieh geſtorben war, wenn es in dem Graſe Gänſe- oder Aentenkoth mit genoſſen hatte. Den 29ſten des Morgens giengen wir unter Segel, und fuhren längs der öſtlichen Küſte dieſer Inſel hin, welche flach und eben iſt, und dem Anſcheine nach verſchiedene gute Häfen hat. Bey Anbruch des Abends gab der Commodore Befehl, das Bley auszuwerfen, und einen bequemen Ankerplatz auf die Nacht ausfindig zu machen, und als derſelbe gefunden war, ankerten wir eine Viertelmeile von der Küſte in einer Tiefe von 16 Klafter auf ſchlammigen Boden.

Wir waren dieſe Tage her nicht ohne Furcht, indem wir durch mehrere große Strecken von Seemos (Fucus gigantinus L.) ſegelten, welches gemeiniglich für ein

Zeichen in der Nähe befindlicher Felſen gehalten wird, daher wir immer beſorgten, auf einen derſelben zu ſtoßen.

So bald die Gefahr vorüber war, ließ der Capitain die Pinaſſe ausſetzen, und gieng auf der öſtlichen Seite an Land, da indeſſen der kleine Cutter der Discovery mit dem Steuermann zu einer weſtlich gelegenen Inſel geſchickt ward, die Geſtalt und Entfernungen der vornehmſten Landſpitzen aufzunehmen. Die Seehunde und Seebären waren hier weit zahlreicher, als an dem vorigen Platze, und einige von ihnen waren weit größer. Den 30ſten lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, und nachdem wir eine Zeitlang längs der Küſte geſegelt hatten, den Umfang des Landes zu erforſchen, ſo ſteuerten wir oſtwärts auf Van Diemens-Land zu.

Dieſe Inſel ward zuerſt von Hrn. **Kerguelen** entdeckt. Der **Weihnachtshafen**, wo wir zuerſt landeten, und welcher ſeinen Namen von dem Weihnachtsfeſte erhielt, liegt 48° 41′ ſüdlicher Breite und 68° 52′ öſtlicher Länge. Er iſt leicht an einem merkwürdigen durchbrochenen Felſen zu erkennen, welcher an der öſtlichen Seite liegt, und dem Thore eines alten Schloſſes gleicht. Der Hafen iſt ſehr ſicher und mit hohem Lande umgeben. Wenn wir aus dem, was wir in dem Weihnachtshafen ſahen, von den Erzeugniſſen der ganzen Gegend urtheilen ſollen, ſo iſt es eine ſo felſige, dürre und wüſte Inſel, als man ſich nur denken kann, daher Capitain Cook ſie auch die **Deſolations-Inſel** nannte. Sie hat nicht einen einzigen Strauch aufzuweiſen, und iſt nur an einigen wenigen Orten mit Mos und vier bis fünf Arten von Pflanzen bewachſen, worunter ſich eine befindet, welche dem Kopfkohle gleicht. Die Bewohner der Inſel ſind Seehunde, Seebären, Pinguinen, Rothgänſe (Gulls), Port-Egmont-Hühner (Larus cataractes), Quakervögel (Procellaria aquila), gehaubte Sturmvögel (Procellaria capenſis vittata), Petrels,

Seeraben und ein weiſſer Vogel, von der Größe eines Haſelhuhnes, welchen wir Schneevogel nannten. Er hat einen ſtarken ſchwarzen Rücken, mit einem hohlen Auswuchſe an dem Grunde, worin er einem Petrell gleicht. Er hat vier Zehen; ſeine Füße ſind fleiſchfarbig. An dem Grunde des Flügels befindet ſich ein ſchwarzer harter runder Knoten, ungefähr einen Viertelzoll hoch. Die Augen ſind mit einer Art fleiſchfarbenen runzelichen Haut umgeben.

Dieſer Vogel hatte einen angenehmen Geruch, welcher Umſtand und die große Menge von Aenten und Seeraben unſere Leute bewog, fleißig Jagd auf ſie zu machen; allein endlich wurden ſie ſchüchtern, und verließen den Platz endlich gänzlich. Der öſtliche Theil dieſer Inſel ſiehet eben ſo öde aus, als der Weihnachtshafen, und überhaupt iſt die ganze Inſel eine rauhe Felſenmaſſe, welche blos zum Aufenthalte ſolcher halb gebildeten Thiere beſtimmt zu ſeyn ſcheinet, als Seehunde und Seebären ſind. Das Thermometer ſtand von 34 zu 36 und einmal 50 Grad.

Zweytes Kapitel.

Die Schiffe ſegeln nach Van Diemens Land. Ankunft in der Adventure-Bay. Sie finden kein gutes Waſſer; fangen aber eine Menge Fiſche. Die Mannſchaft wird abgeſchickt, Holz zu fällen. Es zeigen ſich einige Eingebohrne. Beſchreibung derſelben. Sie erſchrecken vor einem Flintenſchuſſe und laufen in die Wälder. Sie beſuchen uns nochmals. Fernere Beſchreibung derſelben und der Adventure-Bay.

Wir ſegelten von der Deſolations-Inſel nach Nordoſt und Oſtnordoſt. Das Wetter ward nach einigen Tagen gemäßigter und warm, und das Thermometer ſtieg auf 50 und 55 Grad. Der Wind ward ſo ziemlich beſtändig, ob ſich gleich noch von Zeit zu Zeit

heftige Windſtöße einſtelleten, in deren einem die Reſolution ihre Fock- und Bramſtange verlohr. Wir ſetzten unſern Weg in der vorigen Richtung fort, und hofften täglich, Land zu erblicken, bis wir den 23ſten Jan. unſern Beobachtungen nach, nur noch wenige Meilen davon entfernt waren. Allein, weil die Luft nebelig war, ſo ſahen wir es erſt den folgenden Tag, den 24ſten Morgens, da wir einen Theil von Neuholland entdeckten, welcher ungefähr neun Seemeilen von uns entfernt war. Wir ſegelten bis zum 27ſten längs der Küſte hin und vor der Sturm-Bay und dem Fluted-Cap vorbey, und den Nachmittag um 2 Uhr warf die Discovery in der Adventure-Bay in einer Tiefe von 13 Faden ſandigen Bodens die Anker. Die Reſolution, welche ſich noch auf der See befand, kam erſt nach vieren daſelbſt an.

Gleich darauf gieng der Commodore an das Land, einen ſchicklichen Platz ſowohl zu den aſtronomiſchen Beobachtungen, als auch zur Verſorgung des Schiffes mit Holz und Waſſer ausfindig zu machen. In Anſehung des erſtern und des Holzes erreichte er ſeine Abſicht ſehr bald; aber nicht ſo in Anſehung des Waſſers, indem alles fließende Waſſer ſalzig war. Unſere Leute auf den Schiffen beſchäftigten ſich indeſſen mit Fiſche fangen, indem die Bay reichlich mit Fiſchen verſehen iſt, beſonders aber mit Rochen, welche ſie ſehr ſchmackhaft fanden. Den 28ſten frühe wurde einige Mannſchaft nach Holz und Waſſer abgeſchickt, und da die Fiſche hier ſo reichlich vorhanden waren, ſo ward ein anderer Haufe abgeſchickt, mit dem großen Garne zu fiſchen. Einige der Herren giengen in das Gehölz, Wildpret zu ſchießen. Wir bemerkten von den Schiffen an verſchiedenen zum Theil ſehr nahen Orten Rauch, ſahen aber niemand von den Einwohnern, bis gegen Abend, da ungefähr 20 derſelben zu dem Holzplatze und verſchiedene andere zu dem Waſſerplatze kamen. Sie waren völlig nackend,

und einige hatten eine Art von Streitkolben, ungefähr drey Fuß lang, in den Händen, welche ſie, als ſie ſich unſern Holzfällern näherten, bey Seite legten, und ihnen durch Zeichen zu verſtehen gaben, ihre Aexte u. ſ. f. gleichfalls wegzulegen, welches denn auch geſchahe. Sie kamen hierauf näher und beſahen unſere Sägen und übrigen Werkzeuge; was ſie aber am meiſten bewunderten, war unſere Kleidung, welche ſie anfänglich für einen Theil unſers Körpers ſelbſt hielten. Sie waren noch unter der mittlern Größe, dunkelbraun von Farbe, und nicht übel gebildet. Derjenige Haufe, welcher zu unſerm Waſſerplatze kam, betrachtete unter andern die daſigen Arbeiten, und unterſuchte beſonders die Fäſſer ſehr aufmerkſam. Allein vor allen zog das Both, welches nicht weit von dem Ufer lag, ihre Neugierde auf ſich, und einige von ihnen banden ſogar das Tau ab, und wollten es auf das Land ziehen. Der Officier, welcher dabey war, gab ihnen durch Zeichen zu verſtehen, ſolches zu unterlaſſen; weil ſie ſich aber daran nicht kehrten, ſo ſchoß er eine Muskete in die Luft, deren unvermutheter Knall ſie ſo erſchreckte, daß alle, ſowohl die bey dem Waſſerplatze, als auch die bey den Holzfällern, die Hände über den Kopf ſchlugen und in der größten Geſchwindigkeit davon liefen. Unſere Fiſcher waren ſehr glücklich, und fiengen verſchiedene Arten von Fiſchen, worunter ſich auch Rochen von ungewöhnlicher Größe und ein Fiſch von einer ſeltſamen Geſtalt befand, welchen wir den Elephantenfiſch (Chimaera calloryncnus L.) nannten. Diejenigen, welche auf die Jagd gegangen waren, waren nicht ſo glücklich, indem alle Arten von Vögel überaus ſcheu waren, beſonders die Raben und Aenten.

Den 29ſten des Morgens waren unſere Leute am Lande wieder eben ſo beſchäftiget, als den Tag vorher. Allein da das Waſſer bey dem Verſuche ſehr ſchlecht war, ſo hielt der Commodore es für das klügſte, von

ſeinem Vorhaben, ſich hier eine Zeitlang aufzuhalten, abzuſtehen, und gab daher Befehl, daß alles wieder an Bord gebracht werden ſollte. Indem nun unſere Leute beſchäftiget waren, das aſtronomiſche Gezelt abzubrechen, machten die Einwohner uns einen neuen Beſuch, und wir hatten jeƷt bequemere Gelegenheit, ſie zu beobachten, als vorher.

Ihre Farbe war, wie geſagt, dunkelbraun. Ihr Haar, welches kurz und wollig war, war nebſt dem Barte, vermittelſt einer Miſchung von röthlich brauner Erde mit einer Art eines flüſſigen Körpers, welcher ein Oehl zu ſeyn ſchien, in verſchiedene Klumpen getheilet; welches ihnen ein ungewöhnliches Anſehen gab. Derjenige, welcher der vornehmſte unter ihnen zu ſeyn ſchien, hatte ſein ganzes Geſicht mit dieſer Materie bemahlt. Ihre Zähne waren überhaupt häßlich, ihre Naſen flach, ihre Lippen dick und die Stirne flach; allein die Augen waren dunkelbraun und lebhaft. Die Arme und Bruſt an ihnen waren mit Linien nach verſchiedenen Richtungen gezeichnet, aber auf eine Art, als wir noch nicht geſehen hatten, indem ſich das Fleiſch zwiſchen den Linien in kleinen Wülſten erhob. Um den Hals trugen einige von ihnen eine Art ſehr ſtarker Schnur, von der Dicke einer Peitſchenſchnur, welche nach unſerer Art aus drey dünnern Schnüren zuſammen gedrehet war. Ihre Weiber waren ohne alle Zierrathen, und hatten den Kopf ganz kahl geſchoren, bis auf einen ſchmahlen Kreis von Haaren, welcher rings um denſelben herum gieng. Einige von ihnen hatten eine Thierhaut auf den Schultern hängen, aber, wie es ſchien, blos in der Abſicht, die Kinder deſto bequemer tragen zu können, welche zwey oder drey derſelben bey ſich hatten. Diejenigen, welche keine Kinder hatten, hatten auch nicht die geringſte Bedeckung oder Bekleidung. Sie nahmen alles, was man ihnen anbot, willig an, ſeƷten aber keinen vorzüglichen Werth auf irgend etwas. Ihre Sprache

war uns völlig neu, und ſie ſchienen ſehr geſchwinde zu ſprechen. Wenn ihnen etwas gefiel, ſo legten ſie ihr Gefallen durch ein Geſchrey an den Tag. Nachdem wir alle unſere Sachen wieder an Bord gebracht hatten, verließen wir unſere neuen Freunde, und begaben uns zu unſern Schiffen.

Den folgenden Morgen, den 30ſten, lichteten wir die Anker und ſegelten aus der Bay. Die Adventure-Bay, welche der Capitain Furneaux auf ſeiner letzten Reiſe mit dieſem Nahmen belegte, liegt 43° 14' ſüdlicher Breite, und 147° 28' öſtlicher Länge.

Das Land um dieſelbe iſt mäßig hoch, und bis auf den Gipfel mit Bäumen mancherley Art bewachſen. Sie ſind überhaupt ſchlang und dünne; einige tragen ein angenehmes Gewürz, andere aber haben eine Menge Gummi. Das Unterholz wächſet daſelbſt ſo dick, daß man in den Thälern nicht gehen kann. Zwiſchen den Hügeln befinden ſich Sümpfe und Lachen, in welchen Seeraben und Aenten gefunden werden, welche aber nicht häufig und dabey ſehr ſcheu waren; woraus wir ſchloſſen, daß die Einwohner ihnen nachſtellen müſſen. Wir fanden auf allen unſern Spatziergängen auch nicht Einen Baum, welcher den Anſchein hatte, daß er die Einwohner mit Nahrung verſähe, ſo daß ſie, allem Anſehen nach, von den Muſcheln und andern Schalthieren leben, welche ſie von den Felſen ſammeln. Wir ſahen die Ueberbleibſel von zwey oder drey alten Hütten, in und um welchen wir eine Menge Muſcheln und Schneckenſchalen, aber auch ſonſt nicht das geringſte fanden. Wir ſahen auch nichts, was einem Bothe oder Kahne ähnlich geweſen wäre, ſo daß ſie ſich mit den armſeligen Bewohnern des Feuerlandes in einerley Umſtänden zu befinden ſchienen.

Das einzige vierfüßige Thier, welches wir deutlich ſahen, war eine Art Opoſſum, welches in vielen Stücken mit Pennants Beſchreibung des Surinamiſchen

Opoſſum übereinkam, und da auch die erſte und zwente Zehe an ſeinen Hinterfüßen genau verbunden ſind, ſo ſcheinet es eben dieſelbe Art zu ſeyn.

Vögel ſind zwar nicht in großer Anzahl, aber doch von verſchiedener Art daſelbſt zu finden. Einige von ihnen ſind ſehr ſchön, beſonders eine Art Papagenen, und eine kleine Art Bachſtelzen, mit einem hellblauen Kopfe, die wir daher Motacilla cyanea nannten.

Unter verſchiedenen Arten von Fiſchen bemerkten wir den Atherina hepſetus, und eine neue Art Oſtracion, von welchem doch nur Einer gefangen ward. Der Boden iſt überhaupt gut; wir pflanzten Pataten, wälſche Bohnen, Pfirſchen- und Aprikoſenkerne, welche vermuthlich gut fortkommen werden.

Drittes Kapitel.

Abreiſe von Van Diemens Land. Ankunft zu Neuſeeland. Einige Einwohner kommen von ferne, ſcheinen aber mißtrauiſch und ſchüchtern. Die Gezelte werden am Lande aufgeſchlagen. Man brauet Sproſſenbier. Unreinlichkeit der Neuſeeländer. Tiu-Arruas Neigung zu dem Capitain Cook und Omai. Kihurah, der den unglücklichen Rowe umbrachte, beſucht die Schiffe. Seine Landesleute mißbilligen ſein Betragen. Die Discovery wird in einem Windſtoße vor ihrem Anker getrieben. Anſtalten zur Abreiſe. Tiu-Arrua und ein anderer bitten um Erlaubniß, den Omai zu begleiten. Die Mutter des erſtern iſt untröſtlich. Unſere Abreiſe.

Wir ſegelten von der Adventure-Bay nach Oſtnordoſt. Donnerſtags den 4ten Febr. früh fiel ein Matroſe von der Discovery über Bord und ertrank. Montags den 10ten Nachmittags erblickten wir die Küſte von Neuſeeland, und Mittwochs den 12ten ankerten beyde Schiffe in der Schiffs-Bay in Charlottenſund.

Die Schiffe waren noch nicht feſt, als verſchiedene Kähne mit Einwohnern von der Hippa über den Sund

nach dem andern Ufer fuhren, längs demſelben hinruderten, und in einiger Entfernung ſtill hielten, uns zu beobachten. Endlich kamen ſie uns näher, und hielten etwas weiſſes in der Hand, welches ſie hin und her bewegten. Wir hielten ſolches für ein Zeichen des Friedens, und beantworteten es ſogleich auf eben dieſelbe Art; worauf ſie nahe an das Schiff kamen, aber doch noch ſchüchtern und mißtrauiſch ſchienen. Wir kauften ihnen ein Paar Fiſche und andere Kleinigkeiten ab, worauf ſie ſich ſogleich wieder entfernten. Die Spitze eines dieſer Kähne war mit Schnitzwerk artig ausgezieret.

Den folgenden Tag wurden die Gezelte nebſt dem Küfer und allen leeren Fäſſern und den aſtronomiſchen Gezelten an Land geſchickt, und die nöthigen Mannſchaften abgeordnet, das Schiff mit Holz und Waſſer zu verſehen. Es wurden auch Keſſel an Land gebracht, den von der Deſolations-Inſel mitgebrachten Fiſchſpeck auszuſieden, da indeſſen die übrigen auf dem Schiffe das Takelwerk ausbeſſerten, und den nöthigen Dienſt auf den Schiffen beſorgten. Da wir auch ſeit unſerer Abreiſe von dem Cap wenig Erfriſchungen angetroffen hatten, ſo that Capitain Cook, der für die Geſundheit ſeines Schiffsvolkes unabläſſig beſorgt war, den Vorſchlag, aus einer Art Bäume, welche der Sproſſenfichte (Pinus Abies Canadenſis und Mariana *L.*) glich, eine Art Sproſſenbieres zu brauen, deſſen Nutzen er auf ſeinen vorigen Reiſen erfahren hatte. Es wurden daher andere Keſſel zu dieſer Abſicht angebracht. Den 18ten ward das Bier ausgetheilet, und ſo angenehm und geſund befunden, und von jedermann ſo ſehr gebilliget, daß auch der Commodore beſchloß, ſo viel, als nur möglich war, davon mitzunehmen. Diejenigen, welche Thran am Lande ſotten, hatten immer einen Haufen Eingebohrner um ſich, welche die Ueberreſte von dem geſottenen Thrane mit dem größten Danke annahmen. Man konnte ſich auch einen Neuſeeländer durch nichts

mehr verbinden, als wenn man ihm das Oehl aus den Schiffslampen gab, welches er mit der größten Begierde verſchlang. Von denenjenigen, welche ſich am öfterſten auf den Schiffen befanden, war ein junger Menſch, Namens Tiu-Arrua, der vornehmſte. Er war gut geartet und beſaß vielen natürlichen Verſtand. Er hielt ſich ſehr zu dem Capitain Cook und dem Omai, und befand ſich beſtändig bey Einem von ihnen. Sein Vater war das vorige Oberhaupt der Gegend, wo wir uns befanden, geweſen, war aber ſechs Wochen vor unſerer Ankunft nebſt verſchiedenen andern von einem zahlreichen Haufen aus einem andern Bezirke, welche ſie in der Nacht angriffen, getödtet worden. Tiu-Arrua und einige wenige andere entkamen mit genauer Noth.

Wenig Tage vor unſerer Abreiſe machte Kihurah, der Anführer desjenigen Haufens, welcher den unglücklichen Hrn. Rowe umbrachte, einen Beſuch bey uns. Anfänglich war er ſehr ſchüchtern, und getrauete ſich nicht an Bord, weil er befürchtete, daß wir den Tod unſerer Leute an ihm rächen würden. Allein, als er ſahe, daß wir uns darum nicht bekümmerten, ſo legte er ſein Mißtrauen ab, und kam willig auf das Schiff. Seine eigenen Landsleute mißbilligten ſein ehemahliges Betragen gar ſehr, und munterten uns mehrmals auf, ihn zu erſchießen.

Den 20ſten hatten wir ſehr heftige Windſtöße, welche die Discovery vor ihrem Anker trieben, und beyde Schiffe an ihren Stangen und Rahen beſchädigten.

Die Eingebohrnen verſahen uns die ganze Zeit über reichlich mit Fiſchen, unter welchen ſich auch der Elephantenfiſch befand. Beſonders war eine Art, welche ſie Mogen nannten, faſt ſo gut wie ein Lachs. Wir bekamen auch häufig vortreffliche Seekrebſe.

Nachdem Capitain Cook Befehl gegeben hatte, die Gezelte abzubrechen und ſich zur Abreiſe fertig zu machen, ſo ward den 23ſten alles an Bord gebracht. Tiu-

Arrua und ein anderer junger Menſch bezeigten große Luſt, bey dem Omai zu bleiben, und erhielten daher von dem Capitain Erlaubniß, ihn zu begleiten. Die Mutter des erſtern kam an Bord, und bat ihn mit Thränen, zurück zu bleiben, und ſtellete ihm unter vielen andern triftigen Gründen vor, daß wir ihn ſchlachten und eſſen würden. Allein, er war zu entſchloſſen, als daß er auf ihre Vorſtellungen achten ſöllte, daher das arme Weib ganz untröſtlich wieder an Land gieng.

Montags den 24ſten lichteten wir um neun Uhr die Anker und giengen unter Segel; weil aber der Wind ſehr ſchwach war, ſo mußten wir uns Nachmittags wieder vor Anker legen.

Den 25ſten hoben wir die Anker nochmals und giengen unter Segel, wobey wir durch Cooks-Sund ſteuerten.

Es iſt von den Eingebohrnen und ihren Sitten und Gebräuchen bereits ſo viel geſagt worden, daß ich nichts Neues hinzuzuſetzen weiß, daher ich auch durch eine Wiederhohlung meinen Leſern nicht beſchwerlich fallen will.

Viertes Kapitel.

Fahrt durch Cook's-Straße. Entdeckung einer Inſel, welche einen angenehmen Anblick macht. Die Eingebohrnen erblicken uns. Zwey derſelben kommen zu uns in einem Kahne. Die Bothe werden ausgeſchickt, einen Landungsplatz zu ſuchen; kommen aber unverrichteter Sache wieder zurück. Wir verlaſſen die Inſel. Entdecken deren noch zwey. Die Einwohner kommen willig an Bord. Beſchreibung derſelben. Ankunft eines Oberhauptes derſelben. Er macht mit uns einen Freundſchaftsvertrag. Unſere Bothe werden in Begleitung einer Menge von Kähnen an Land geſchickt. Der König der Inſel ſendet dem Capitain Cook ein junges Schwein und einige Cocosnüſſe. Rückkunft der Bo-

the. Sie können nicht landen. Die Schiffe laviren die Nacht über.

Wir brachten faſt den ganzen 26ſten Febr. in Cooks-Straße zu, und hatten Nachmittags das Cap Terra-Witte und Cap-Palliſer ungefähr vier Meilen von uns. Von dieſem Tage an bis zu dem 17ten März ſegelten wir in Nordoſt der Küſte. Um Mittag fanden wir die Breite 33° 23' ſüdlich. Nachmittags begegnete uns ein halb verfaulter Stamm eines Baumes, welcher ganz mit Aentenmuſcheln beſetzt war. Den 29ſten in der Frühe ſahen wir viel Holz und Meergras; die Breite war 22° 11' und die Länge 201° 50' öſtlich. Wir bemerkten verſchiedene Fregattenvögel (Man of war birds), und ein Vogel, welcher einem Kuckuk glich, flog rund um die Schiffe. Da dieſes Merkmahle eines nahen Landes waren, ſo hielten wir gute Wache; als wir aber unſere Karten zu Rathe zogen, ſo fanden wir kein Land näher, als die Societät-Inſeln.

Den 20ſten entdeckten wir Morgens um neun Uhr in Nordoſten Land. Die Discovery, welche voran ſegelte, gab es durch ein Zeichen zu erkennen, welches von der Reſolution beantwortet ward. Gleich darauf ward der Wind ſchwach, und als wir nicht mehr weit von dem Lande entfernet waren, brach die Nacht herein, ſo daß wir nichts deutlich mehr erkennen konnten. Wir lavierten daher die Nacht über bis an den Morgen, da wir mit allen Segeln auf das Land zu fuhren. Um vier Uhr liefen wir in einer Entfernung von vier Seemeilen längs der ſüdlichen Küſte deſſelben hin, welches einen vortrefflichen Anblick machte, indem die Sonne eben aufgieng. Der innere Theil der Inſel erhob ſich zu mäßig hohen Hügeln, deren Gipfel mit Bäumen mancherley Art beſetzt waren. Nahe an der See war das Land mit Holz bewachſen, und wir konnten eine Menge von Cocosnuß- und Plantanenbäumen ſehr deut-

lich unterſcheiden. Als wir uns der Küſte näherten, ſahen wir viele von den Eingebohrnen längs dem Ufer laufen, und vermittelſt unſerer Ferngläſer entdeckten wir, daß einige große Keulen auf den Schultern hatten, andere aber mit langen Spießen bewaffnet waren. So wie wir fortſegelten, folgten uns die Eingebohrnen mit einem heftigen Geſchreye, wobey ihre Anzahl immer größer ward. Gleich darauf ſtießen zwey von ihnen in einem Kahne ab, den einzigen, welchen wir ſahen, und näherten ſich dem Schiffe bis auf 50 bis 60 Klafter, wollten aber nicht näher kommen, ob wir ihnen gleich alle nur erdenkliche freundſchaftliche Zeichen machten, und ihnen allerley den Indianern ſonſt angenehme Kleinigkeiten zeigten. Sie ſchienen dunkel olivenbraun von Farbe zu ſeyn; ihr Haar war faſt nach Art der Neuſeeländer oben auf der Scheitel zuſammen gebunden. Einer von ihnen hatte eine große Schale von einer Perlenmuſchel an dem Halſe hängen, und trug etwas um den Unterleib; die übrigen waren nackend. Der Kahn war artig gemacht; das Hintertheil war nach Verhältniß ſehr hoch, und endigte ſich mit einer Art von Gabel.

Da Capitain Cook ſahe, daß es auf dieſe Art nicht leicht möglich ſeyn würde, einen Verkehr mit den Eingebohrnen zu errichten, ſo ließ er die Pinaſſe und den kleinen Cutter ausſetzen, welche mit dem großen Cutter der Diſcovery, einigen geſchickten Befehlshabern und allerley Waaren an Land geſchickt wurden, einen Landungsplatz zu ſuchen, und etwas von den Eingebohrnen zu kaufen. Während ihrer Abweſenheit warfen wir zu verſchiedenen Mahlen das Bley aus, fanden aber mit 40 Klaftern keinen Grund. Um drey Uhr kamen ſie wieder, und berichteten uns, daß die Inſel, wenigſtens dieſer Theil derſelben, mit einer felſigen Korallenbank umgeben ſey, auf welcher ſich eine beſtändige und heftige Brandung befände, ſo daß es ganz unmöglich war, zu landen, ohne die Böthe und Leute in die augenſchein-

lichſte Gefahr zu ſtürzen. Eine Viertelmeile von der Bank fanden ſie auf 21 Klafter Grund.

Während ihrer Fahrt hatten ſie Gelegenheit, die Eingebohrnen ein wenig zu beobachten, von welchen viele zu ihnen von dem Ufer ſchwammen. Sie waren beherzt und wohl gebildet, aber insgeſammt bewaffnet; ſo daß es mehr als wahrſcheinlich war, daß ſie ſich uns widerſetzt haben würden, wenn wir auf der Bank hätten landen wollen. Einige von ihnen waren mit Pata-Pataus bewaffnet, welche den Neuſeeländiſchen glichen; ihre Sprache aber war in manchen Stücken der auf Otaheitiſ ähnlich. Beile und Nägel verachteten ſie völlig, hatten aber einen großen Gefallen an Spiegeln. Sie waren, ſo wie alle Indianer, dem Diebſtahle ergeben, und einer von ihnen ſtahl aus einem der Bothe ſehr künſtlich ein Bündel Knöpfe, und ſchwamm damit an das Land. Unſere Leute konnten weder eine Cocosnuß, noch ſonſt etwas, was ſie hatten, von ihnen erhalten. Die Küſte ſchien ſehr reitzend zu ſeyn; die Bäume waren hoch und ſchattig, und die Luft war mit Wohlgerüchen von einer Menge Blumen angefüllet.

Unſere mißlungenen Verſuche ſchmerzten uns aus mancherley Urſachen ſehr, vornehmlich aber wegen unſerer Thiere, welche faſt insgeſammt ſterben wollten. Da wir ſahen, daß nichts weiter zu thun war, ſo ſegelten wir um Mittag ab und nahmen unſern Weg nordwärts.

Den 1ſten April ſahen wir um Mittag wieder Land, welches die Discovery, welche ſich beynahe drey Seemeilen vor der Reſolution befand, durch ein Signal zu erkennen gab. Nachmittags um vier Uhr war es ungefähr ſieben Meilen von uns entfernt. Wir lavierten die Nacht über, und als den 2ten der Tag anbrach, war es ungefähr vier Meilen in Nordoſt vor uns. Es ſchien eine Inſel ungefähr von eben der Größe, als die vorige zu ſeyn. Um ſieben Uhr ſahen wir eine andere

kleine Inſel in Nordoſt, und um Mittag war unſere Breite 19° 47' und die Länge 202° 12'. Wir brachten den ganzen Nachmittag damit zu, uns der großen Inſel zu nähern; weil uns aber der Wind zuwider war, ſo brach die Nacht herein, ehe wir ſie erreichen konnten, daher wir bis den andern Morgen lavierten. In der Nacht ſahen wir verſchiedene Feuer am Ufer, und den folgenden Morgen um fünf Uhr fuhren wir mit allen Segeln auf das Land zu.

Als die Schiffe eingelaufen waren, kamen viele von den Einwohnern auf ſie zu, einige in einfachen, andere aber in doppelten Kähnen. Die einfachen hatten ſelten Raum genug für eine Perſon, die doppelten aber hielten acht bis zehen. Sie ruderten ſehr bald längs dem Schiffe hin, und ließen ſich leicht bereden, an Bord zu kommen. Ihre Größe war etwas mehr als mittelmäſſig; dabey waren ſie unterſetzt und wohl gebildet, und hatten eine freye und offene Miene. Sie waren olivenfarbig mit Braun vermiſcht. Ihr Haar war ſchwarz, bey einigen lang, bey andern kurz, und ward auf vielerley Art getragen, ſo wie es einem jeden gefiel. Keiner von ihnen hatte etwas mehr als ein ſchmahles Stück Zeug um den Unterleib, welches mit verſchiedenen Figuren, roth, ſchwarz und gelb bemahlet oder gefärbet war. Einige waren von der Mitte des Leibes an nach unten zu ſehr geſchickt tatuiret, beſonders an den Dickbeinen. Sie waren ſehr freundlich und gutmüthig, und liefen mit ſo wenig Umſtänden auf dem Schiffe herum, als wenn ſie ſchon lange mit demſelben bekannt geweſen wären. Inzwiſchen ließ Capitain Cook die Pinaſſe und den großen Cutter ausſetzen, und ſchickte ſie mit dem erſten Lieutenant und dem Omai an die Discovery, und ließ fragen, ob man daſelbſt landen könne, und ob man einige Erfriſchungen von den Eingebohrnen werde erhalten können; denn da die Discovery dem Ufer weit näher war, als die Reſolution, ſo kamen alle Kähne auch

zu ihr. Gleich nach ihrer Ankunft kam ein doppelter Kahn mit acht Mann an das Schiff, unter welchen ein langer unterſetzter Mann aufrecht ſtand. Dieſer kam mit einem Zweige von dem Cocosnußbaum, und mit einer Art Pfeffers, womit ſie ſich unter einander vergiften, ohne viele Umſtände an Bord.

Omai redete ihn in der Otaheitiſchen Sprache an, welche von der ſeinigen nur ſehr wenig abzuweichen ſchien. Es ſchien, daß ſeine Abſicht war, von beyden Seiten Frieden zu ſchließen, nach deſſen Beſtätigung wir mit Schweinen, Brotfrucht, Plantanen, kurz mit allem, was die Inſel nur hervorbrächte, verſehen werden ſollten. Nachdem die Ceremonie, von welcher wir kein Wort verſtanden, vorüber war, und der Anführer von ſeiner, Omai aber von unſerer Seite, alles zur Richtigkeit gebracht hatten, giengen die Bothe der Reſolution nebſt dem großen Cutter der Discovery und einer Menge von Kähnen nach dem Lande. Um Mittag war die bemerkte Breite 19° 59'. Den Nachmittag ſandte der König der Inſel dem Capitain Clerke ein Geſchenk von einigen Cocosnüſſen und einem jungen Schweine, wofür die Ueberbringer mit einigen Nägeln, einem großen Stücke rothen Tuches und einigen Beilen reichlich beſchenket wurden.

Gegen Abend kamen die Bothe mit der unangenehmen Nachricht, daß ſie keinen ſichern Ankerplatz für die Schiffe, und nicht einmal einen Landungsplatz für die Bothe hätten ausfindig machen können; indem dieſer Theil der Inſel von einer Bank umgeben werde, auf welcher es eine beſtändige Brandung gebe.

Dieſe Nachricht machte uns ſehr niedergeſchlagen, indem wir bis dahin die ſchönſte Hoffnung hatten, und das viele Gute, was die Inſel hervorbrachte, bereits im voraus genoſſen; zumahl da die Eingebohrnen eben ſo begierig nach unſerer Landung waren, als wir ſelbſt nur ſeyn konnten.

Wir waren indeſſen entſchloſſen, unſer Vorhaben noch nicht aufzugeben, ſondern es vielmehr auf eine andere Art zu verſuchen, und da die Landung in unſern eigenen Bothen unmöglich war, ſo ſollten die dazu beſtimmten Perſonen in den Kähnen der Eingebohrnen an Land gebracht werden, welche wegen ihrer langen Erfahrung ſehr geſchickt darin waren. Nachdem dies beſchloſſen war, brachten wir die Nacht mit Lavieren zu.

Fünftes Kapitel.

Die Bothe werden von neuem an Land geſchickt, kommen aber ohne Lebensmittel zurück. Betragen des Königes der Inſel. Er verſpricht uns Lebensmittel, hintergehet uns aber. Omai findet fünf von ſeinen Landsleuten. Wir verlaſſen Watiu und gehen nach der kleinen Inſel, und bekommen Gras für unſer Vieh und einige Cocosnüſſe. Ankunft auf der Harvey's-Inſel. Beſchreibung der Eingebohrnen. Sie ſind große Diebe. Die Bothe werden abgeſchickt, mit ihnen zu handeln, kommen aber unverrichteter Sache wieder zurück. Capitain Cook beſchließt, über Palmerſton's-Inſel nach den freundſchaftlichen Inſeln zu ſegeln. Abreiſe.

Den 3ten April um 9 Uhr wurden demnach die Pinaſſe und der Cutter der Reſolution, in deren erſten ſich der erſte Lieutenant, Herr Gore, nebſt dem Wundarzte und dem Omai befand, in Begleitung des großen Cutters der Discovery an das Land geſchickt. Die Eingebohrnen kamen an die Schiffe und brachten uns Cocosnüſſe, Plantanen und die vergiftete Pfefferwurzel, aber keine Schweine, womit uns doch am meiſten gedient war; wir gaben ihnen dafür Meſſer, rothes Tuch und Nägel. Abends um ſieben kamen die Bothe wieder zurück, brachten aber weder Schweine, noch Brotfrucht, noch Plantanen, noch ſonſt etwas mit.

Sie erzählten uns, daß ſie mit vieler Mühe in den Kähnen der Eingebohrnen gelandet hätten. Die Ein-

gebohrnen begleiteten ſie ſogleich zu dem Könige, welcher ſich bey dieſer Gelegenheit ſehr zurückhaltend bezeigte. Da ihm unſere Leute vorſtelleten, daß es uns an Lebensmitteln fehle, ſo verſprach er, daß wir Schweine und andere Bedürfniſſe bekommen ſollten, allein, da ſie ſich tiefer im Lande befänden, ſo würde Zeit erfordert, ehe ſeine Leute ſie ſchaffen könnten. Sie warteten hierauf eine geraume Zeit; da aber nichts zum Vorſcheine kam, ſo baten ſie von neuem, daß man ihnen Schweine oder doch wenigſtens einige Brotfrüchte, Plantanen oder Cocosnüſſe verſchaffen möchte. Man ſagte ihnen, daß ſie warten möchten, welches ſie auch thaten, bis es ſpät ward, da ſie es für das klügſte hielten, ſo bald als möglich wieder nach ihren Schiffen zurückzukehren. Die Einwohner wollten ſie anfänglich nicht gehen laſſen; als ſie aber ſahen, daß ſie auf ihre Abreiſe beſtanden, ſo lieſſen ſie es ſich gefallen, nahmen ihnen aber vorher alles, was ſie nur an ihnen gewahr wurden, und unſere Leute waren froh, daß ſie noch ſo wohlfeil davon kamen, indem ſie befürchteten, daß man ſie wider ihren Willen zurückbehalten möchte. Was dabey merkwürdig war, war dieſes, daß Omai fünf von ſeinen Landesleuten auf der Inſel fand. Dieſe erzählten ihm, daß, indem ſie von ihrer Inſel zu einer andern fahren wollen, ſie wären in die See getrieben und verſchiedene Tage und Nächte hin und her geworfen worden, wobey ſie den äußerſten Hunger und Durſt ausgeſtanden hätten. Endlich wären ſie auf dieſer Inſel angekommen, wo die Einwohner ſie nicht nur ſehr leutſelig aufgenommen, ſondern ihnen auch Weiber gegeben hätten, ſo daß ſie nunmehr wie die übrigen Eingebohrnen betrachtet würden. Dies hatte ſich nach dem Omai vor faſt zehen Jahren zugetragen.

Sowohl die Männer als Weiber waren faſt völlig auf Otaheitiſche Art gekleidet. Sie waren mit Spießen und Keulen bewaffnet, von welchen die letzern ſehr ar=

tig geſchnitzt waren. Der Indianiſche Nahme dieſer Inſel war Watieu; die kleinere hieß Moduete. Wir lavierten die Nacht über, und ſegelten den folgenden Morgen, den 4ten April nach der kleinern Inſel, um zu ſehen, ob wir hier glücklicher ſeyn würden, als auf der vorigen.

Um zehen wurden die Bothe von beyden Schiffen an Land geſchickt, nicht um Lebensmittel zu hohlen, denn die Inſel war unbewohnt, ſondern Gras für unſer Vieh zu verſchaffen, welches jetzt unſere vornehmſte Angelegenheit war. Wenn ſie die Bothe hinlänglich mit Gras beladen hätten, dann ſollten ſie ſehen, ob ſie Cocosnüſſe, Brotfrüchte, Plantanen u. ſ. f. bekommen könnten, in welchem Falle ſie ſo viel Nägel, Beile u. ſ. f. zurücklaſſen ſollten, als der Werth der gefundenen Lebensmittel betragen würde. Die Breite, welche wir heute beobachteten, war 19° 47' ſüdlich.

Abends nach halb ſechs Uhr kamen die Bothe wieder zurück, und brachten einen reichlichen Vorrath von Gras und viele Cocosnüſſe mit, welche letztern die einzige Frucht waren, welche ſie hatten finden können. Die Nüſſe wurden unter die Schiffsgeſellſchaft vertheilet, das Gras aber war für unſer Vieh eine angenehme Erquickung, indem es ſich beynahe ſchon in den letzten Zügen befand. Unſere Leute ſahen die Ueberreſte von zwey bis drey alten Hütten, welche vermuthlich von denen waren aufgeſchlagen worden, welche Fiſchens halber von Watieu hierher gekommen waren.

Dieſe Inſel wird gleichfalls von einer Bank umgeben, welche das Landen ſehr ſchwer macht. Sie iſt klein, indem ſie nicht mehr als anderthalb Seemeilen in die Länge enthält, und liegt ungefähr zehn Seemeilen von Watieu.

Abends um acht Uhr nahmen wir unſere Bothe ein, und ſegelten nach der Harvey's-Inſel, welche Capitain Cook auf ſeiner vorigen Reiſe entdeckt hatte. Den 5ten

April wurden die ſämmtlichen auf den Schiffen befindlichen Perſonen auf zwey Drittel aller Arten von Lebensmitteln geſetzt, den Branntwein ausgenommen. Den 6ten erblickten wir mit Anbruch des Tages die Harvey's-Inſel. Bald nach zehen ſahen wir, daß verſchiedene Indianer mit ihren Kähnen abſtießen. Anfänglich hielten ſie ſich in einiger Entfernung, als wenn ſie uns ausſpähen wollten, allein endlich kamen ſie an das Schiff. Sie ſahen ſehr armſelig aus, und waren von den Einwohnern der Tropical-Inſeln überhaupt gar ſehr verſchieden. Ihr Haar war ſchwarz und lang; ſie waren ſehr ſchmutzig, und trugen blos einen kleinen Streifen Zeug um den Unterleib.

Alles, was ſie ſahen, ſtand ihnen an, und einer von ihnen wollte ſogar die Ruder aus unſerm Cutter nehmen. Da wir ſolches nicht leiden wollten, und uns daher ihm widerſetzten, ſo ward er ſo aufgebracht, daß er einen unſerer Leute mit ſeinem Ruder auf den Kopf ſchlug. Einige andere, welche ein Stück Rindfleiſch an dem Schiffe hängen ſahen, wo es gelüftet ward, löſeten es ſehr geſchickt ab, machten ſich damit davon, und verkauften es hernach auf der Reſolution für einige Nägel. Nachmittags wurden die Bothe gut bemannet und bewaffnet an Land geſchickt, zu ſehen, ob man einen Handel mit den Eingebohrnen eröffnen könnte. Sie kamen nach zwey Stunden zurück, und brachten bloß einige Cocosnüſſe mit, indem die Einwohner geneigter waren, Feindſeligkeiten zu begehen, als zu handeln. Als wir längs der Küſte hinſegelten, fanden wir, daß dieſe Inſel eigentlich aus zweyen beſtehet, welcher Umſtand bisher eben ſo unbekannt war, als dieſer, daß ſie bewohnt iſt.

Da Capitain Cook nun ſahe, daß es unmöglich ſeyn würde, zu rechter Zeit nach Otaheiti zu kommen, indem der Wind immer öſtlich war, wir aber doch ſchlechterdings Futter für unſer Vieh haben mußten, ſo ließ er

für jetzt alle Gedanken dazu fahren, beſonders da die Jahreszeit bereits zu weit verſtrichen war, als daß wir uns einige Zeit auf den Geſellſchafts-Inſeln hätten aufhalten, und alsdann nordwärts ſegeln können. Er beſchloß daher, nach den freundſchaftlichen Inſeln zu gehen, und befahl der Discovery, welche am beſten ſegelte, zwey Meilen voraus nach weſtſüdweſt zu gehen; und da Palmerſton's-Inſel auf unſerm Wege lag, ſo beſchloß er, ſich daſelbſt ein Paar Tage aufzuhalten, und ſich mit friſchem Graſe und Cocosnüſſen zu verſehen; auf den freundſchaftlichen Inſeln hoffte er beydes, beſonders das Gras, in hinlänglicher Menge anzutreffen. Wir ſegelten demnach Nachmittags um fünf Uhr von hier ab.

Sechſtes Kapitel.

Heiſſes ſchwühles Wetter mit Donner und Blitz. Ankunft bey Palmerſton's-Inſel. Die Schiffe finden keinen Ankerplatz. Die Bothe werden an Land geſchickt. Beſchreibung der Inſel. Sie wird von ganzen Scharen von Vögeln bewohnt. Die Bank liefert vortreffliche Fiſche, und beſonders groſſe Aale. Beſchreibung derſelben. Menge von Haien. Man findet an dem Ufer einen Kahn und ein Stück Bret. Unſere Schiffe ſegeln bey der Savage-Inſel vorbey, entdecken die freundſchaftlichen Inſeln, und ankern auf Anamuka.

Von dem 7ten bis zum 12ten April hatten wir helle Luft und Windſtillen; das Wetter war heiß und ſchwühl, und das Thermometer ſtand auf 83 und 84. Wir hatten auch viele Gewitter, welche mit häufigen Windſtößen und ſtarken Regen begleitet waren. Der letztere war uns ſehr angenehm, indem wir verſchiedene Fäſſer damit anfülleten; und obgleich das Waſſer ſehr nach Theer ſchmeckte, welchen Geſchmack es von dem Tauwerke angenommen hatte, ſo war es uns doch in unſern gegenwärtigen Umſtänden ſehr ſchätzbar.

Den 13ten April Morgens um ſechs Uhr erblickten wir Palmerſton's-Inſel. Nachmittags fanden wir die Breite 18° 6' ſüdlich, und die Länge 197° 23' öſtlich, und die Inſel war ungefähr noch 5 Meilen von uns entfernt. Am Tage hatten wir gelinden veränderlichen Wind; die Nacht lavierten wir. Den 14ten April lag das Land zwiſchen drey bis vier Meilen von uns. Um acht wurden die Bothe von beyden Schiffen ausgeſchickt, die Tiefe zu erforſchen; allein ſie kamen den Nachmittag wieder, ohne einen bequemen Ankerplatz gefunden zu haben. Doch hatten ſie eine Art von Oeffnung in der Bank angetroffen, wodurch die Bothe ſicher an Land kommen konnten.

Den 15ten April war unſere erſte Sorge, Gras für unſer Vieh zu bekommen, welches ſich in ſehr traurigen Umſtänden befand; wir dachten auch nicht eher an etwas anders, bis wir deſſen ſo viel bekommen hatten, als bis zu unſerer Ankunft auf den freundſchaftlichen Inſeln nothwendig war. Nachdem dies geſchehen war, mußten unſere Leute Cocosnüſſe ſammeln, welche unter das Schiffsvolk vertheilet wurden. Nachdem das Gras und die Nüſſe an Bord gebracht waren, ſegelten wir Abends den 17ten April weiter weſtwärts.

Palmerſton's-Inſel liegt im 18° 4' Breite und 196° 40' Länge. Sie ward von dem Capitain Cook auf ſeiner vorigen Reiſe entdeckt und benannt. Sie beſtehet aus einer großen Bank, welche beynahe ſieben Seemeilen im Umfange hält. An verſchiedenen Stellen dieſer Bank erhebet ſich auf derſelben ein kleines Stück Land, deren in allen neun ſind. Das größte hält nicht mehr als anderthalb engliſche Meilen im Umfange; andere halten kaum 150 engliſche Ellen. Innerhalb der Bank befindet ſich ein Teich, welcher, ſo weit wir ſehen konnten, keine Verbindung mit der See hat, und der an manchen Orten zwey bis drey Klafter tief iſt.

Das Product dieſer Inſel beſtehet vornehmlich in Cocosnüſſen und ſchönem Löffelkraute. Die einzigen Einwohner, welche wir ſahen, waren Ratzen, Eidexen, Fregatten- und Tropikvögel, Tölpel, Weißköpfe (Noddy's, Larus hirundo marina minor *Kl.*) und Brachvögel (Curlew's, Numenius Arquata *Kl.*). Die Tropik- und Fregattenvögel waren hier ſo zahlreich, daß die Bäume ganz voll von ihnen waren, wobey ſie ſo zahm waren, daß man ſie von den Aeſten nehmen konnte; ein hinlänglicher Beweis, daß ſie noch von keinem menſchlichen Geſchöpfe ſind gemißhandelt worden.

Die Bank giebt einer Menge vortrefflicher Fiſche Aufenthalt, beſonders aber einer Art großer Aale, welche wir ſehr ſchmackhaft fanden. Dieſer Fiſch iſt der Geſtalt nach ſo häßlich, daß er Ekel und Abſcheu einflößt, und wenn nicht Omai uns verſichert hätte, daß er ſehr ſchmackhaft ſey, ſo würde uns ſeine gute Eigenſchaft gewiß nicht bekannt geworden ſeyn. Er gleicht dem erſten Anblicke nach einer großen Schlange, iſt vier bis fünf Fuß lang, und braun und ſchwarz gefleckt. Im Umfange hält er zehn bis zwölf Zoll; der Kopf iſt klein und flach, mit kleinen feurigen Augen. Der Theil ſeines Körpers gleich hinter dem Kopfe iſt beträchtlich aufgeblaſen oder aufgeſchwollen; der Mund iſt weit und mit vielen kleinen aber ſcharfen Zähnen beſetzt. Es giebt daſelbſt ferner eine unglaubliche Menge Haien, welche beſtändig um die Bank herum ſchwärmen, und zwar klein, aber ſehr raubgierig ſind. Kein Both konnte von und zu den Schiffen ſegeln, ohne daß zwölf bis vierzehn dieſer Thiere demſelben folgten, ſo daß, wenn einer unſerer Leute ſo unglücklich geweſen wäre, in das Waſſer zu fallen, er unſtreitig würde ſeyn gefreſſen worden.

An dem Ufer fanden wir die Ueberbleibſel eines Kahnes und ein Stück von einem Brete, welches zu einem Europäiſchen Schiffe gehöret zu haben ſchien. In einiger Entfernung davon lag ein anderes grob ausge-

ſchnitztes Stück Holz, welches, ſo wie Omai aus den darauf befindlichen Figuren ſchloß, zu einem Begräbnißplatze auf einer der Inſeln in dieſen Gewäſſern gehöret hatte.

Wir ſegelten den 23ſten April um Mitternacht bey der Savage-Inſel vorbey, welche dieſen Namen auf der vorigen Reiſe von der Wildheit ihrer Einwohner bekommen hatte. Das Wetter war überhaupt trübe und feucht, mit Gewittern und heftigen Regen untermengt. Da wir den 28ſten April Abends, unſerer Rechnung nach, nicht weit mehr von der öſtlichſten unter den freundſchaftlichen Inſeln entfernt waren, ſo brachten wir die Nacht mit Lavieren zu. Den 29ſten entdeckten wir Morgens um neun Uhr die öſtliche Reihe dieſer Inſeln von dem Maſtkorbe, und Nachmittags waren wir von der nächſten ungefähr noch vier Meilen entfernt.

Um vier Uhr ſahen wir nicht weniger als funfzehn Inſeln, von welchen die größte bey den Einwohnern Anamuka, bey uns aber Rotterdam heißt. Um ſechs Uhr gab die Reſolution das Zeichen, die Anker zu werfen, und eine halbe Stunde darauf lagen beyde Schiffe vor Anker. Die Nacht war trübe mit Donner und Blitzen.

Den 30ſten April Morgens um ſechs Uhr lichteten wir die Anker und ſegelten nach Anamuka, ſo fern der veränderliche Wind es verſtatten wollte. Um neun ſtießen viele von den Eingebohrnen mit ihren Kähnen vom Lande, und kamen ohne alle Furcht und ganz unbewaffnet an das Schiff. Dieſes Vertrauen, welches ſie in uns ſetzten, war uns ein überzeugender Beweis ihrer friedfertigen und freundſchaftlichen Geſinnung, daher dieſe Inſeln den Namen der freundſchaftlichen mit allem Rechte verdienen. Alle ihre Kähne waren mit einer oder der andern nützlichen Sache angefüllet, daher wir Cocosnüſſe, Geflügel, Brotfrüchte und Yams

von ihnen kaufte, wofür wir ihnen Knöpfe, Nägel, Meſſer, und kleine Stücke rothen Zeuges gaben. Nachmittags ward das Wetter ſo trübe, und es regnete ſo ſehr, daß wir das Land nicht mehr erkennen konnten, daher wir den ganzen Nachmittag und die folgende Nacht mit Lavieren zubringen mußten, weil wir keinen bequemen Ankerplatz finden konnten.

Den folgenden Tag, den 1ſten May, hatten wir Anamuka ungefähr vier Meilen von uns. Nachmittags um ſechs ankerten wir in einer Tiefe von 47 Klaftern auf ſandigem Boden, fünf Meilen von der nördlichen Spitze der Inſel. Den 2ten hoben wir die Anker mit Anbruch des Tages und giengen unter Segel. Es kam eine Menge Eingebohrner zu uns, und wir kauften ſehr bald eine hinlängliche Menge Schweine, Yams, Plantanen, Geflügel u. ſ. f. ſo daß wir von allen unſern Schiffsſpeiſen, den Branntwein ausgenommen, Abſchied nehmen konnten. Nachmittags um vier Uhr giengen beyde Schiffe vor Anker, und zwar in einer Entfernung von drey Ankertauen weit von der Bank.

Siebentes Kapitel.

Capitain Cook's Befehl in Anſehung des Handels. Die Gezelte werden aufgeſchlagen und Märkte an der Küſte gehalten. Die Discovery verlieret ihr kleines Ankertau. Ankunft des Fihnau. Die Discovery verlieret ihr großes Ankertau. Capitain Cook begleitet den Fihnau mit den Schiffen nach Häppi, und wird daſelbſt ſehr höflich empfangen. Er wird mit Kampfſpielen und Tänzen unterhalten. Abreiſe von Häppi. Die Fahrt nach Anamuka iſt ſehr gefährlich. Ankunft des Paulahau, der der König der Inſel iſt. Fihnaus Betragen. Paulahau beſucht die Schiffe. Fihnau kommt an und unterwirft ſich ihm.

So bald die Schiffe in Sicherheit waren, verbot Capitain Cook allen Handel, außer in Anſehung ſol-

cher Bedürfniſſe, deren wir benöthiget waren, und verordnete, daß jedes beyder Schiffe eine gewiſſe Perſon ernennen ſollte, welche die nöthigen Lebensmittel am Lande von den Eingebohrnen einzukaufen hätte. Zwey andere Perſonen ſollten den Handel auf den Schiffen beſorgen; außer ihnen aber ſollte ſich niemand unterſtehen, ohne Erlaubniß des Capitains oder des commandirenden Officiers das geringſte zu kaufen oder zu verkaufen. Es ſollten auch keine Seltenheiten eher gekauft werden, als bis die Schiffe hinlänglich mit Erfriſchungen verſehen wären. Wenn aber dieſes geſchehen, alsdann ſollte der Handel völlig frey gegeben werden, und jeder ſollte kaufen können, was er wollte.

Den 3ten May wurden die aſtronomiſchen Gezelte, Werkzeuge u. ſ. f. nebſt den Keſſeln, leeren Fäſſern und Seeſoldaten an Land gebracht. Das Haupt der Inſel räumete uns eine große Hütte am Ufer ein, vor welcher der Markt gehalten ward. In einiger Entfernung von der Hütte ward ein Seil zwiſchen den Einwohnern und uns gezogen, damit ſie ſich nicht zu nahe auf uns zudrängen möchten. Wir wurden auf dieſe Art mit Schweinen, Geflügel, Yams, Brotfrüchten und Cocosnüſſen überflüſſig verſehen, und lebten nunmehr alle Tage ſehr herrlich.

Den 4ten May wurde einige Mannſchaft abgeſchickt, Holz zu fällen, weil wir vermutheten, daß die Inſel reichlich damit verſehen ſeyn würde. Zum Unglücke fälleten ſie unter andern auch einige Manzinillenbäume, deren Saft ihnen in die Augen ſpritzte, und ſie auf mehrere Tage blind machte. Nachmittags riß das kleine Ankertau der Diſcovery, weil es ſich an dem Felſen durchgerieben hatte. Der Stromanker ward zwar ſogleich ausgeworfen, um das Schiff weſtwärts zu befeſtigen, allein die Ebbe gieng ſo ſtark oſtwärts, daß man ſolches verſchieben mußte, bis die See ruhiger gieng, welches doch erſt um zwölf Uhr in der Nacht geſchahe. Den folgen-

den Morgen wurden die meiſten Bothe und Leute gebraucht, den Anker aufzuſuchen, an welchem uns zu viel gelegen war, als daß wir ihn hätten einbüßen ſollen. Allein es gelang ihnen nicht eher, als den Nachmittag, da er glücklich aufgebracht ward. Das Tau war ungefähr 28 Klafter von dem Anker abgeriſſen.

Wir wurden an dieſem Tage von einem Oberhaupte der Inſel beſucht, welchen ſeine Landsleute Fihnau nannten. Er kam von der Inſel **Tonga-Tabu** oder **Amſterdam**, und hatte ein zahlreiches Gefolge, welches ihm ſehr ehrerbietig begegnete. Einer von ihnen, welcher ein Vornehmer zu ſeyn ſchien, hielt eine lange Rede, in welcher er uns ſagte, daß Fihnau König von Anamuka und allen umliegenden Inſeln ſey, deren er beynahe hundert herzählete. Er hatte auch ſieben bis acht artige Mädchen bey ſich, welche, wie man uns ſagte, ſeine Weiber waren.

Da uns vor ſeiner Ankunft verſchiedene Sachen von den Schiffen weggekommen waren, welche uns von den Indianern mußten ſeyn geſtohlen worden, ſo beſchwerte der Kapitain ſich darüber, und bat ihn, uns ſolche wieder zu verſchaffen. Fihnau verſprach es, und die verlornen Sachen wurden wirklich noch denſelben Tag wieder gebracht. Da die Bay, in welcher die Discovery lag, ſehr felſig und ungleich war, ſo beſchloß Capitain Clerk, mit dem Schiffe weiter weſtwärts zu gehen. Er gab daher den 7ten May Befehl, den Stromanker zu lichten; allein das geſammte Schiffsvolk war nicht im Stande, ihn herauszuziehen, weil ſich das Tau um einen Felſen verwickelt hatte. Man wartete bis zu niedrigem Waſſer, da das Schiff mit der Ebbe hinabgehen würde, da man denn hoffte, daß es den Anker frey machen würde; allein um eilf Uhr riß das Tau. Es koſtete unendliche Mühe, den Anker aufzuwinden, indem er in einer Felſenhöhle gefaſſet hatte, und nur bey völlig niedrigem Waſſer geſehen werden konnte. Nach vielen

vergeblichen Verſuchen brachte man ihn endlich glücklich heraus.

Fihnau hatte den Capitain Cook ſeit einigen Tagen ſehr gebeten, daß er ihn nach einigen Inſeln begleiten möchte, welche ſich ungefähr zwey Tagereiſen zur See von Anamuka befinden ſollten. Er nannte dieſe Inſeln Häppi, welches in der Landesſprache eine Traube bedeutet. Da dieſe Bitte den Weg zu einer neuen Entdeckung zu bahnen ſchien, ſo nahm der Capitain die Einladung willig an.

Wir lichteten alſo den 14ten May des Morgens die Anker und giengen unter Segel, und langten endlich nach einer gefährlichen und beſchwerlichen Fahrt, wegen der vielen Klippen und Bänke, den 17ten glücklich auf Häppi an. Fihnau wiederhohlte hier alle die Höflichkeiten, welche er uns bereits auf Anamuka erwieſen hatte; alles ward auf die regelmäſſigſte und anſtändigſte Art veranſtaltet, und es fehlete an nichts, uns unſern Aufenthalt ſo angenehm als möglich zu machen.

Er unterhielt uns mit Ringe- und Kampfſpielen und mancherley Tänzen von Perſonen beyderley Geſchlechts, welche alles übertrafen, was wir in der Art nur jemahls geſehen hatten. Ihre Stellungen und Bewegungen waren ſo vielfach und von allen andern Tänzen ſo ſehr verſchieden, und zu gleicher Zeit ſo regelmäſſig und genau, daß die ganze Tanzgeſellſchaft, welche aus dreyßig bis vierzig Perſonen beſtand, nur von einer einzigen Seele belebt zu ſeyn ſchien.

Nachdem uns Fihnau hatte ſehen laſſen, was ſeine Landsleute vermochten, ſo bat er den Capitain Cook, ihn einige von unſern Künſten ſehen zu laſſen. Es wurden daher den 30ſten May die Seeſoldaten von beyden Schiffen an Land geſchickt, ihre Uebungen zu machen, worüber er doch eben nicht viele Verwunderung blicken ließ. Vermuthlich war er ſich ſeiner Ueberlegenheit über uns bewußt; und wenn er es auch nicht war, ſo waren

doch wenigſtens viele von uns davon überzeugt. Damit er uns doch aber nicht für eine Handvoll tummer Geſchöpfe halten möchte, ſo ward den Abend ein Feuerwerk abgebrannt, welches der Wage zu unſerm Vortheile den Ausſchlag gab.

Den 29ſten lichteten wir die Anker und giengen unter Segel. Den 1ſten Junii Abends, da es eben ſehr trübe, windig und finſter war, gab die Reſolution das Zeichen der Gefahr, indem ſie auf eine der Korallenbänke, womit wir beynahe umgeben waren, der Brandung zu nahe gekommen war; doch zum Glücke machte ſie ſich bald darauf davon los. Den 2ten Nachmittags um ein Uhr ward es ſo windig und trübe, daß Capitain Cook es für rathſam hielt, zu ankern; denn wir waren auf allen Seiten mit Felſen und Klippen umgeben, und vor dem heftigen Winde konnten wir nicht ſehen, wohin wir ſegeln ſollten. Wir warfen daher in einer Tiefe von 43 Faden unſere größten Buganker, und nahmen die Segel ein.

Das ungeſtüme Wetter hielt bis zum 4ten an, in welcher Zeit wir voller Furcht und Sorgen waren; denn unſere Lage war in der That gefährlich, indem wir nothwendig auf die Felſen geworfen werden mußten, wenn unſere Ankertaue geriſſen hätten. Nachdem wir unſere Anker gelichtet hatten, liefen wir von neuem unter Segel, und giengen den 6ten Nachmittags zu Anamuka vor Anker.

Die Urſache, warum Capitain Cook ſich hier zum zweyten Mahle aufhielt, war, weil er gern nach denjenigen Kürbſen und Melonen ſehen wollte, welche er bald nach unſerer Ankunft im May geſteckt hatte. Allein zu ſeinem Verdruſſe befanden ſie ſich in ſehr ſchlechten Umſtänden, weil ſie faſt alle von den Inſecten waren weggefreſſen worden.

Den Tag nach unſerer Ankunft erfuhren wir, daß ein anderer großer Mann von Tonga-Tabuh oder Am-

ſterdam angekommen ſey, welcher Fätäfih-Paulahau hieß. Dieſer kam gleich darauf an Bord; er war ein wenig mehr als mittelmäßig groß, außerordentlich fett, und ſchien ungefähr vierzig Jahr alt zu ſeyn. Seine Begleitung war ſehr zahlreich, und jeder von ihnen verſicherte uns, daß dieſer der wahre König von Tonga-Tabuh, Anamuka, Häppi, und kurz von allen den Inſeln ſey, für deren Herrn wir den Fihnau gehalten hatten. Dieſe Nachricht befremdete uns, indem jedermann von uns den Fihnau für den König gehalten, und ihm daher alle Achtung und Ehrerbietung erwieſen hatte. Wir konnten daher nicht begreifen, wie die Sache zuſammen hängen möchte.

Fihnau war den Tag vor unſerer Abreiſe von Häppi nach der benachbarten Inſel Wäwau gegangen, von welcher er in drey Tagen mit einem großen Vorrathe von rothen Federn und andern ähnlichen Dingen zurückkommen wollte. Die Zeit gieng vorbey, allein Fihnau erſchien nicht. Obgleich dieſer Umſtand uns damahls nicht befremdete, ſo war er doch jetzt ſehr wider ihn, und brachte uns auf den Argwohn, daß unſer alter Freund ſich wirklich einen Titel angemaßet habe, zu welchem er nicht berechtigt ſey, und daß er in der That aus keiner andern Urſache abweſend ſey, als eine Zuſammenkunft mit dem Paulahau zu vermeiden, welche ihn um alle ſeine Wichtigkeit bringen mußte.

Paulahau beſahe während ſeines Aufenthaltes auf dem Schiffe alle Theile deſſelben mit großer Aufmerkſamkeit, und fragte uns unter andern, warum wir denn hierher gekommen wären, da man doch keinen Mangel an uns verſpürte, ſondern wir alle wohl und geſund ausſähen. Dieſe Frage kam ſo unerwartet, daß Capitain Cook anfänglich in Verlegenheit war, was er darauf antworten ſollte; allein er faßte ſich bald, und ſagte, daß er auf Befehl ſeines Königes komme, welcher ein

großer und mächtiger Fürſt ſey, und ein freundſchaftliches Bündniß mit ihm zu ſchließen wünſche. Wir hätten einen großen Vorrath von Beilen, Meſſern, Knöpfen, rothem Zeuge u. ſ. f. an Bord, welche wir ihm gegen Schweine und andere Waaren, welche die Inſel hervorbrächte, vertauſchen wollten. Dieſe Antwort gefiel ihm gar ſehr, daher er auf Verlangen des Capitains in die große Kammer gieng, wo er ein ſeinem Stande gemäßes Geſchenk erhielt, und ſehr zufrieden wieder in ſeinen Kahn ſtieg.

Den folgenden Morgen kam Fihnau an, und unterwarf ſich in Gegenwart einiger von unſern Herren, welche ſich eben bey dem Paulahau befanden, demſelben als ſeinem rechtmäßigen Herrn, aber mit ſo vielen Merkmahlen der Scham, daß jeder, wer ihn ſahe, Mitleiden mit ihm hatte. Fihnaus Betragen war indeſſen ganz natürlich; denn die meiſten Menſchen wollen gröſſer ſeyn, als ſie wirklich ſind, beſonders wenn ſie etwas dabey gewinnen können, welches vermuthlich der Fall bey ihm war. In ſo fern hatte er auch ſeine Abſicht ſehr gut erreicht, indem er verſchiedene Geſchenke von uns bekommen hatte, welche er ſonſt nicht würde erhalten haben. Wir fanden indeſſen, daß er zwar nicht König, aber doch einer der vornehmſten Männer und oberſter Feldherr der Truppen des Königes war, welche er allemahl in das Treffen führte.

Achtes Kapitel.

Die Schiffe verlaſſen Anamuka. Die Fahrt nach Amſterdam iſt gefährlich wegen der vielen Felſen. Ankunft daſelbſt. Sie erfahren, daß Malla-Wagka König iſt. Die Capitains wollen ihn beſuchen, finden ihn aber nicht. Malla-Wagka begegnet dem Paulahau als ſeinem Herrn. Die Capitains begleiten den Paulahau nach Moa, um bey einer Feyerlichkeit gegenwärtig zu

ſeyn. Beſchreibung derſelben. Ankunft zu Middelburg. Abfahrt nach Otaheitih.

Nachmittags lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, wobey wir von Paulahau und Fihnau in ihren Kähnen und von einer Menge kleinerer Kähne begleitet wurden. Der königliche Kahn unterſchied ſich von den übrigen durch ein kleines Bündel rothes Gras, welches an einen Pfahl befeſtigt und auf dem Hintertheile des Schiffes aufgeſtecket war.

Wir fanden dieſe Fahrt überaus mühſam und gefährlich. Wir konnten die ganze Zeit über den Grund ſehen, welcher eine ununterbrochene Corallenbank war, und hier und da ragete ein Felſen vor dem Grunde vor. Die Discovery gerieth auf einen derſelben, und hätten wir nicht ſtilles Waſſer und einen ſtandhaften Wind gehabt, ſo würden wir vermuthlich auf mehrere geſtoßen ſeyn.

Den 9ten Vormittags um 11 Uhr ließ die Reſolution ihr Anker fallen, welches gleich darauf auch die Discovery that, wobey wir aber noch immer mit Felſen umgeben waren. Amſterdam oder Tonga-Tabuh lag damahls in Südweſten, aber noch in einer beträchtlichen Entfernung von uns. Gleich darauf wurden die Bothe abgeſchickt, einen ſicherern Ort für die Schiffe auszuſuchen, und nachdem ſie einen gefunden hatten, ſegelten wir dahin und legten uns um 5 Uhr vor Anker. Den 10ten Junii lichteten wir wieder die Anker, ſegelten auf Amſterdam zu, und Nachmittags giengen beyde Schiffe in einem ſchönen ſichern Hafen vor Anker.

Den 11ten Junii wurden die Gezelte und das Obſervatorium an Land gebracht, und der Kanonier jedes Schiffes beſtimmt, mit den Eingebohrnen zu handeln. Der Markt ward in einer angenehmen mit Bäumen beſetzten Gegend vor einem der Häuſer des Paulahau gehalten, wo auch die Schiffsgezelte aufgeſchlagen wurden.

Alle Waaren waren im Ueberfluſſe vorhanden, die Brotfrucht ausgenommen, weil ihre Zeit bereits vorbey war; allein die Yams und Tarrows erſetzten dieſen Mangel reichlich. Unſer Vieh ward gleichfalls an das Land geſchickt, ſo wie ſolches auch zu Anamuka geſchehen war.

Wir erfuhren an dieſem Tage, daß ein ſehr alter Mann, deſſen Nahme Malla-Wagka war, wahrer König aller dieſer Inſeln ſey; daß er aber wegen ſeines hohen Alters zur Regierung unfähig ſey, daher dieſelbe dem Paulahau ſey übertragen worden. Es befremdete uns ganz natürlich, daß man uns nunmehr ſchon drey Perſonen als Könige dieſer Inſeln angegeben hatte. Da es nun aber einmahl nicht anders war, ſo hielten die Capitains es für nothwendig, ihm ihre Aufwartung zu machen, und gaben dem Paulahau von ihrer Abſicht Nachricht, der ſich ſogleich erbot, ſie zu ihm zu begleiten. Den folgenden Morgen giengen die Capitains Cook und Clerk mit dem Omai, Paulahau und einigen Officiers zu Waſſer nach ſeiner Reſidenz, welche ſich auf der Inſel Moa, ungefähr ſechs Meilen davon, befand.

Bey ihrer Ankunft wurden ſie von einer großen Menge Volkes empfangen, welche ſehr vergnügt waren, ſie zu ſehen. Nachdem ſie einige Schritte gegangen waren, begab ſich Paulahau in Begleitung einer alten Frau in eine Pflanzung und legte eine beſſere Kleidung und eine Art einer großen Matte an, worauf ſie ſich insgeſammt auf einen angenehmen Raſenplatz begaben, welcher von ſchlanken majeſtätiſchen Bäumen umgeben war. Auf der einen Seite befand ſich ein geräumliches Haus, wo ſich die Capitains niederſetzten; Paulahau aber ſetzte ſich unter die Hecke einer Pflanzung.

Nachdem ſie einige Zeit gehoffet hatten, ſeiner Majeſtät vorgeſtellet zu werden, aber immer kein Anſchein dazu vorhanden war, ſo ward endlich Paulahau gefragt, woran es liege, der denn zur Antwort gab, daß Malla-Wagka zu den Schiffen gegangen ſey. Den Capitains

war dieſe Nachricht ſehr unangenehm, indem ſie an einem außerordentlich heiſſen Tage einen ſo weiten Weg vergeblich gemacht hatten. Da die Sache aber nicht zu ändern war, ſo giengen ſie wieder zu ihren Bothen.

Moa iſt ein überaus angenehmer Ort, und weit angenehmer, als der Theil der Inſel, wo wir unſere Gezelte aufgeſchlagen hatten, welches denn vermuthlich auch die Urſache war, warum der König und der Adel hier ihren Aufenthalt hatten.

Die Häuſer ſind alle gut und überhaupt groß, indem einige von ihnen 50 bis 60 Fuß in die Länge und 16 bis 18 in die Breite hielten, und hoch genug waren, ein oberes Stockwerk darin anzubringen. Ihr Holzwerk iſt gut, und mit Flachs von verſchiedenen Farben durchzogen oder verbunden, ſo daß es Diamanten oder andere Figuren vorſtellet. Sie ſind mit Schilf ſehr gut gedeckt, ſo daß ſie keinen Tropfen Regen durchlaſſen. Der Grund in denſelben iſt mit Matten belegt.

Als die Capitains wieder zu den Schiffen gekommen waren, ſo hörten ſie, daß kein Malla-Wagka da geweſen ſey; welche Nachricht ſie ſehr befremdete, weil ſie nicht wußten, was ſie von Paulahaus Betragen denken ſollten. Den folgenden Morgen kam Fihnau an Bord, und ſagte uns, daß er zu dem alten Könige gehen wollte, worauf den folgenden Tag beyde zu uns kamen. Als derſelbe auf dem Schiffe war, erblickte er den Paulahau, welcher betreten zu ſeyn ſchien, und zu unſerer aller Verwunderung ihm durch Neigen und Berührung ſeiner Füße alle Ehrerbietung erwies.

Dieſer ſonderbare Umſtand erregte unſer aller Verwunderung, indem niemand auf dem Schiffe das Räthſel zu erklären wußte. Es iſt in der That unbegreiflich, was doch den Paulahau bewegen konnte, die Capitains dem alten Könige ſelbſt vorzuſtellen, weil ſie alsdann ſehen mußten, daß nicht er der wahre König ſey.

Malla-Wagka iſt der Vater des Fihnau und Tubau, welcher letztere ein Mann von vielem Anſehen und Gewalt auf der Inſel war. Paulahaus Vater, Nahmens Fakaſih Paulahau, war geſtorben, und es iſt völlig dunkel, wie Malla-Wagka jemahls hat können König ſeyn. Er war oberſter Feldherr geweſen, welche Würde, wie ſchon gemeldet worden, ſein Sohn jetzt bekleidete. Indeſſen iſt ſehr wahrſcheinlich, daß alle dieſe Dunkelheiten bloß daher rührten, weil wir ihre Sprache nicht hinlänglich verſtanden, welche uns dieſe Sache allein aufklären konnte. Wir erfuhren bey dieſer Gelegenheit noch, daß Paulahaus Vaterſchweſter dem Nahmen nach Königinn aller dieſer Inſeln geweſen war, welcher er ſelbſt ſeine Unterwerfung bezeigte, ſowohl als ihrem Sohne und ihrer Tochter, welche ſie von einem Manne von der Inſel Fidſhi hatte, welche fünf Tagereiſen zu Waſſer von Amſterdam liegt; und daß dieſe, ſo lange jene lebte, ihm auch an Würde vorgiengen, welcher Vorzug aber mit ihrem Tode ein Ende hatte. Sowohl ihr Sohn als ihre Tochter iſt wahnſinnig; der erſtere heißt Catuhlabuhlu. Malla-Wagka iſt ein ſehr alter Mann, und wenigſtens ſiebzig Jahr alt; zu manchen Zeiten war er ganz kindiſch. Ein Paar Knöpfe gefielen ihm beſſer, als Beile und Nägel.

Da er ſein Verlangen zu erkennen gab, unſere Art zu fechten zu ſehen, wovon vermuthlich ſein Sohn Fihnau ihm einige Nachricht gegeben hatte, ſo ließ Capitain Cook die Seeſoldaten deshalb an Land bringen. Wir wurden dagegen mit einer ihrer vornehmſten Beluſtigungen unterhalten, wobey die vornehmſten der Inſel zugegen waren, beſonders aber Tubau, welcher eine der vornehmſten handelnden Perſonen war.

Den 8ten Julii wurden die Capitains und einige andere Herren von Paulahau zu einer Feyerlichkeit eingeladen, welche er Anache nannte, von welcher wir uns aber keinen deutlichen Begriff machen konnten. Es

ſcheinet indeſſen, daß es eine Huldigung der Einwohner an ſeinen Sohn war, und vielleicht geſchiehet dieſes allemahl, wenn die Kinder des Königes zu einem gewiſſen Alter kommen. Vor dieſer Feyerlichkeit durfte er niemahls mit ſeinem Vater eſſen, allein nach derſelben ſitzt er bey den Speiſen allemahl neben ihm.

Die Geſellſchaft kam des Morgens um acht Uhr zu Moa, dem oben genannten Orte, an, und fand den Paulahau mit ungefähr funfzig aus ſeinem Adel Awa trinken. Als ſie ein wenig weiter giengen, bemerkten ſie eine große Menge verſammelten Volkes, welches auf beyden Seiten des Weges auf einem geräumigen mit hohen Bäumen umgebenen grünen Platze ſaß. Sie riefen ſogleich aus Tabuh! und verlangten, daß ſich die Capitains und ihre Begleiter niederſetzen und die Hüte abnehmen ſollten.

An einem Orte ſaßen ſechs bis ſieben vornehme Perſonen oder Häupter und ſangen, und neben ihnen lagen verſchiedene Stäbe, an deren jedem ein kleiner Yam gebunden war. Nachdem ſie eine Zeitlang geſungen hatten, nahmen zwey von ihnen einen der gedachten Stäbe mit einem Yam und trugen ihn auf ihren Schultern, wobey ſie von fünf bis ſechs andern mit Keulen und Spießen begleitet wurden. Dieſes ward von einer gleichen Anzahl anderer mehrmahls wiederhohlet. Die Yams wurden auf einem grünen Platze unter einem weit ſich ausbreitenden Baume, gegen einem Begräbnißplatze über, niedergelegt, worauf alle Häupter, bis auf drey oder viere, weggiengen.

Nachdem ſie auf dieſe Art weggegangen waren, kam ein Mann und trug eine Taube an einem Stecken, welche aber nicht bey den Yams unter dem Baume niedergelegt ward. Es folgte nunmehr eine Pauſe, und da wir fragten, ob die Feyerlichkeit etwa ſchon vorüber ſey, antwortete man uns mit nein, ſetzte aber hinzu, daß Tabuh in kurzem kommen würde, da wir denn nicht daſelbſt

bleiben konnten, ſondern uns hinter den Zaun einer nicht weit davon befindlichen Pflanzung begeben mußten, durch welchen wir aber alles mit anſehen konnten. Da Omai von ihrer Geſichtsfarbe war, und ſich auch nach ihrer Art kleidete, ſo ward ihm ohne Umſtände verſtattet, da zu bleiben. Da Capitain Cook gern alles in der Nähe mit anſehen wollte, ſo erhielt er mit vieler Mühe die Erlaubniß, da zu bleiben, mußte aber vorher den ganzen Oberleib entblößen.

Nachmittags um vier Uhr wurden die übrigen von unſerer Geſellſchaft hinter den Zaun geführet, durch welchen ſie eine Menge Volkes unter dem Baume verſammelt ſahen, unter welchem des Morgens die Yams waren niedergelegt worden. Gleich darauf kam der Prinz, ein wohlgebildeter Knabe, ungefähr zwölf Jahr alt, von drey Vornehmen begleitet, auf welche funfzehn Paar Weiber folgten, von welchen jedes Paar ein großes Stück weiſſen Zeug trug. Der Prinz ſetzte ſich hierauf mit ſeinen Begleitern auf den grünen Platz, welches auch die Weiber thaten, worauf ſie den Zeug abgaben, und alsdann aufſtunden und ſich in einiger Entfernung niederſetzten. Gleich darauf kamen verſchiedene Männer, jeder einen Aſt von dem Cocosbaume und einen Pfahl trug, und welche innerhalb dreyer Minuten ein bequemes kleines Haus errichteten, in welches ſich der Prinz mit ſeinen drey Begleitern begab. Hierauf kam Paulahau in Begleitung von zwey Männern, und ſetzte ſich nicht weit von dem Hauſe nieder. Nach einer kleinen Pauſe, und nachdem eine Mannsperſon, welche der Ceremonienmeiſter zu ſeyn ſchien, etwas geſagt hatte, liefen verſchiedene von den Leuten, welche ſaßen, weg, kamen aber bald darauf wieder. Alsdann kamen zwey Männer, deren jeder einen grünen Aſt in ſeiner Hand hielt, erwieſen dem Prinzen ihre Ehrerbietung, und ſetzten ſich auf einige Minuten vor ihm nieder. Nachdem dieſes geſchehen war, traten die Vornehmen mit den Yams

Paarweiſe hinein, legten ſie ihm zu Füßen, und ſetzten ſich rings um ihn herum, worauf der vorhin gedachte Ceremonienmeiſter eine Rede hielt, welche von verſchiedenen aus dem Volke, vermuthlich bejahend, beantwortet ward. Die Rede dauerte ungefähr eine Viertelſtunde, worauf jedermann aus einander gieng, und die Feyerlichkeit für dieſen Tag ein Ende hatte.

Den folgenden Tag ward ſie mit einigen wenigen Veränderungen wiederhohlt, denn man überreichte ihm jetzt verſchiedene Arten Fiſche und Awa, und außer den Weibern, welche Zeuge brachten, legten auch einige von den Männern Matten vor ihm hin, welche nebſt dem Zeuge um ihn gewickelt wurden, ſo daß er, als alles vorüber war, ſo eingewickelt war, daß er ſich kaum bewegen konnte. Alles ward mit Ringen, Kämpfen, Tanzen u. ſ. f. beſchloſſen.

Dieſe Feyerlichkeit ſchien ein ſinnbildliches Verſprechen des Gehorſams an den Prinzen zu ſeyn. Die Yams, welche gebracht wurden, bedeuteten vermuthlich, daß ſein Volk ihn jederzeit mit den Bedürfniſſen des Lebens verſehen wolle, ſo wie es getreuen Unterthanen zuſtehet. Der von den Weibern gebrachte Zeug, (welchen ſie ſelbſt verfertigen,) mochte nebſt den Fiſchen und der Awa eben daſſelbe bedeuten. In der Rede ward dem Volke vermuthlich Nachricht gegeben, daß der Prinz nunmehr zu demjenigen Alter gekommen ſey, in welchem er wiſſen müſſe, ob ſie ihn nach dem Tode ſeines Vaters für ihren König erkennen wollten, welches ſie vermuthlich mit ja beantworteten.

Den 10ten Julii beſchenkte Capitain Cook den Pauiahau mit einem Ochſen, einer Kuh, einem Paar Schweine und zwey Aenten. Dem Fihnau gab er einen Hengſt und eine Stutte, und dem Malla-Wagka einen Bock und zwey Schafe. Allein der alte Mann machte ſich ſo wenig daraus, daß Capitain Cook befahl, ſie wieder an Bord zu bringen.

Den 11ten Julii des Morgens lichteten beyde Schiffe die Anker und giengen unter Segel, hatten aber bis Abends um ſechs Uhr zu thun, ehe ſie oſtwärts zwiſchen zwey Bänke durchkamen, welche nur eine engliſche Viertelmeile weit von einander lagen.

Um ſieben giengen wir wieder vor Anker, weil wir aber einen friſchen Wind und trübes Wetter hatten, ſo trieb die Discovery von der Bank, daher ſie ihr Anker lichten und unter Segel gehen mußte, wo ſie bis den Morgen um ein Uhr arbeitete, und dann wieder vor Anker gieng. In der Nacht hatten wir friſchen Wind; des Morgens um neun Uhr nahmen wir unſere Bothe ein, und lichteten um eilf Uhr die Anker. Wir ſegelten oſtwärts bis zum 13ten, da wir auf der weſtlichen Seite von Middelburg anlangten, und gleich darauf ankerten.

Sobald wir die Schiffe in Sicherheit gebracht hatten, langte ein doppelter Kahn von Amſterdam an, vermuthlich mit Verhaltungsbefehlen für die Einwohner, in welchem Preiſe ſie ihre Waaren verkaufen ſollten, und ihnen von unſern Preiſen Nachricht zu geben. Den folgenden Tag wurden die Kanonier, wie gewöhnlich, an Land geſchickt, zu handeln, und fanden einen Ueberfluß an allen Dingen, beſonders aber an Pompelmußen, woran die Inſel einen Ueberfluß hat. Die Einwohner handelten ſehr höflich mit uns, doch nicht ſo wie die auf den übrigen Inſeln. Wir blieben hier bis auf den 17ten, da wir unſere Anker lichteten und auf Otaheitih zuſegelten, nachdem wir uns mit einigen lebendigen Schweinen, einer Menge Yams und einigen Fäſſern eingeſalzenen Schweinsfleiſches verſorgt hatten.

Neuntes Kapitel.

Beſchreibung der freundſchaftlichen Inſeln. Ihre Producte, Thiere. Beſchreibung der Einwohner, ihre Kleidung, ihre Häuſer, ihre Speiſen, Art zu kochen, ihre

Beluſtigungen, Manufacturen, Kähne, Begräbniß-plätze, Begräbnißgebräuche, Regierungsart, Waffen.

Es ſind in der Beſchreibung der vorigen Reiſe bereits viele Umſtände von dieſen Inſeln bekannt gemacht worden; allein da wir uns diesmahl weit länger daſelbſt aufhielten, ſo hatten wir auch mehr Gelegenheit, zu beobachten. Indeſſen iſt für künftige Seefahrer immer noch viel zu entdecken übrig. Die vollkommenſte Nachricht, welche wir davon ertheilen können, iſt doch höchſtens nur eine verworrene Beſchreibung, und das wenige, was wir beobachten können, betrift überhaupt nur einige allgemeine Gegenſtände, wie die Kleidung, die Speiſen, und die Manufacturen der Eingebohrnen; alles übrige iſt wenig mehr als Muthmaßung. Ihre Regierungsart, Geſetze, Gebräuche, Gewohnheiten und Religion würden für uns freylich ſehr unterhaltend und lehrreich ſeyn; allein da die Nachricht davon nicht ohne Kenntniß der Landesſprache erhalten werden kann, ſo muß jede Beſchreibung die Wahrheit verfehlen, bis man dieſe Kenntniß erlanget hat.

Anamuka oder Rotterdam liegt im 20° 14' ſüdlicher Breite, wird faſt völlig von einer Korallenbank umgeben, und hat keinen guten Hafen. Der Boden iſt fruchtbar, außer an der Küſte, wo er ſandig iſt. Die Inſel iſt mäßig erhaben, und mit Bäumen verſchiedener Art bewachſen, hat aber wenig gutes Waſſer, daher die Einwohner dasjenige Waſſer, welches ſie zum Kochen gebrauchen, aus dem Innern der Inſel hohlen müſſen.

Unſer Waſſerplatz lag faſt eine Viertelmeile von dem Ufer, und war doch weiter nichts, als ein ſtehender Sumpf, in welchem ſich die Einwohner badeten. Das Waſſer war daher auch dick und ſchlammig, und eben nicht ſchmackhaft; allein wir ſpürten doch keine nachtheiligen Folgen davon.

Die Inſeln Happi liegen in Südweſten von Anamuka. Lefugo, an welcher die Schiffe ankerten, liegt 19° 46' Breite und 185° 10' öſtlicher Länge. Sie ſind insgeſammt, wenigſtens ſo viel wir deren ſahen, niedrig, flach und klein, und haben nur wenig Waſſer. Die meiſten ſind mit Bäumen bewachſen, woraus erhellet, daß der Boden gut iſt.

Tonga-Tabuh oder Amſterdam liegt im 21° 8' Breite und 185° 8' Länge. Sie iſt die größte unter den freundſchaftlichen Inſeln, welche wir ſahen, iſt aber niedrig und flach, ohne die geringſte Erhebung. Das Waſſer iſt hier ſo ſelten, daß wir auf einer kleinen Inſel, drey engliſche Meilen von den Schiffen, einen Brunnen graben mußten, und doch war das Waſſer ſalzig und unſchmackhaft.

Middelburg oder Juwe liegt in Norden von Amſterdam, in 21° 21' Breite. Dieſe Inſel iſt die angenehmſte unter allen, indem die ſchönſten Thäler, Hügel und Anhöhen mit einander abwechſeln. Der Boden auf den Hügeln gleicht an Farbe dem rothen Ocker; in den Thälern aber iſt er ſchwarz und fett. Sie hat gutes Waſſer, aber da es zu weit im Lande liegt, ſo iſt es für Schiffe nicht bequem.

Die Inſeln Wa-wau und Fidſhi haben wir nicht geſehen; allein nach den Nachrichten der Einwohner ſind ſie beyde hoch, und reichlich mit Waſſer verſehen.

Der Grund aller dieſer Inſeln iſt ein feſter Korallenfels, deſſen Spitzen an einigen Orten über die Gipfel der Hügel hervorragen. Die inländiſchen Gegenden ſind nur ſchwach bewohnt; indem die Einwohner die Gegenden an der See vorziehen, weil ſie ihre Kähne da bequemer in das Waſſer laſſen können. Indeſſen iſt doch dieſes nicht allgemein, indem einige der Oberhäupter ihre Häuſer in einer beträchtlichen Entfernung von dem Ufer haben.

Die Wohnungen machen hier weder Dörfer noch Städte aus, ſondern werden ungefähr 500 engliſche Ellen von einander, und gemeiniglich mitten in einer Pflanzung gebauet. Das Ganze iſt häufig mit einem Zaune von Bambus oder Rohr, mit einem Thorwege umgeben, und oft ſind eines Mannes ſämmtliche Grundſtücke auf dieſe Art eingeſchloſſen.

Dieſe Inſeln ſind volkreich, ob wir gleich die Zahl der Einwohner nicht angeben können. Ihre Erzeugniſſe ſind Brotfrucht, Plantanen, Bananas, Cocosnüſſe, Yams, Tarrows, eine Art ſüßer Erdäpfel von gelber Farbe, eine Frucht, welche einem Apfel gleicht, die wir nicht in der Reife zu ſehen bekommen konnten, Zuckerrohr, eine Nuß (Inocarpus edulis *Forſt.* Nov. Spec. Plant.), welche wie eine Kaſtanie ſchmeckt, beſonders wenn ſie gebraten wird, und ſehr ſchöne Pumpelmuße. Die letztern waren beſonders zu Middelburg ſehr häufig; auf Anamuka waren ſie ſelten, allein auf Amſterdam gab es gar keine. Sie haben auch viele Arten von Bäumen mit den Geſellſchaftsinſeln gemein, wie den Toabaum (Caſuarina equiſetifolia *Forſt.*), den Chineſiſchen Papierbaum, den Lichtbaum (Aleurites triloba *Forſt.*), die Barringtonia ſpecioſa, den Athrodactilis ſpinoſa, und noch verſchiedene andere.

Ihre zahmen Thiere ſind Schweine, Hunde und Geflügel; ſie haben auch Ratzen, und eine ſehr große Art Fledermäuſe (Veſpertilio vampyrus *Linn.*) Eidechſen ſind bey ihnen ſehr häufig, beſonders um den Häuſern. Man findet bey ihnen eine große grüne Eidechſe, welche einem Guano gleicht, nur daß ſie kleiner iſt. Die Einwohner thun keiner derſelben ein Leides, ſondern laſſen ſie ungehindert herumlaufen; und wenn einer unſerer Leute aus Unbedachtſamkeit eine derſelben tödtete, welches denn freylich ſehr oft geſchahe, ſo gaben ſie allemahl ihr Mißfallen darüber zu erkennen, und ſagten, daß ſolches ſehr niedrig gehandelt ſey. Ihre Vögel ſind

Aenten, Reiher, ſowohl weiſſe als graue, Königsfiſcher, Rallen, Tauben, Papageye, Kuckuk, und eine ſehr kleine Art Seeſchwalben. Die See liefert ihnen mancherley Arten von Fiſchen; allein es ſcheinet nicht, daß ſie ſelbige häufig zur Nahrung gebrauchen, wenigſtens bemerkten wir ſolches nicht bey unſerer Anweſenheit. Von Schildkröten findet man hier ſowohl die grüne, als die mit dem Habichtsſchnabel, und beyde müſſen hier ſehr häufig ſeyn, wenigſtens nach der Menge von Schalen zu urtheilen, welche ſie uns zum Verkaufe brachten. Es giebt ſehr vielerley Arten von Schalthieren daſelbſt, beſonders aber eine vorzüglich ſchöne Art kleiner Krebſe.

Die Einwohner beyderley Geſchlechtes ſind groß, wohl gebauet, und alle ihre Theile haben ein ſehr richtiges Verhältniß. Wir ſahen auch nicht Einen ungeſtalten Menſchen unter ihnen. Die Mannsperſonen ſind überhaupt etwas mehr als mittelmäßig groß, doch findet man zuweilen einen kleinern darunter; das weibliche Geſchlecht iſt nach Verhältniß groß, und mehr männlich. Ihre Farbe iſt dunkel olivenbraun; allein bey denen, welche immer der Witterung ausgeſetzt ſind, iſt ſie dunkler, dagegen diejenigen, deren hoher Stand ihnen mehr Bequemlichkeit erlaubet, auch heller von Farbe ſind. Die Einwohner auf Fidſchi beyderley Geſchlechts ſind weit dunkler von Farbe, als die auf den übrigen Inſeln, indem ſie beynahe völlig ſchwarz ſind.

Ihre Bildung iſt überhaupt betrachtet gut, ihre Augen ſind feurig und lebhaft, die Naſe iſt ein wenig flach, der Mund und die Lippen ſind wohl gebauet, indem der erſtere nicht zu weit iſt, die letztern aber auch nicht zu dick ſind. Ihre Zähne ſind ſo weiß als Elfenbein.

Ihr Haar iſt von Natur ſchwarz; allein ſowohl Männer als Weiber haben die Gewohnheit, es mit Kalk und andern Farbekörpern zu beſtreichen, wodurch ſie ſelbige braun, gelb, weiß u. ſ. f. färben. Wir ſahen einmahl einen alten Mann, deſſen Haar die dunkelſte Möhrenfarbe hatte.

Langes Haar iſt ein Merkmahl des Vorzuges, daher nur die Vornehmſten allein es tragen dürfen. Vornehme Mädchen und Weiber laſſen es in Locken bis auf den Unterleib herabhängen, und die Männer tragen es auf eben dieſelbe Art. Dieß iſt der einzige Ort, wo wir ſahen, daß das Abſcheren des Bartes Mode war, denn die Mannsperſonen, beſonders die vornehmen, entledigen ſich ihrer Bärte ſehr ſorgfältig. Sie thun ſolches vermittelſt zweyer Muſchelſchalen, zwiſchen deren ſcharfen Seite ſie den Bart einklemmen, jene zuſammen reiben, und ihn dadurch ſo ziemlich genau wegbringen. Indeſſen iſt dieſe Arbeit ſehr mühſam und ſchmerzhaft, und da ſie ſahen, daß wir den Bart weit geſchwinder und reiner wegſchaffeten, ſo bekamen ſie Luſt, es auch zu verſuchen, und ihre Erwartung ward dabey ſo ſehr übertroffen, daß faſt kein Tag vergieng, an welchem wir nicht zahlreiche Kunden hatten.

Sie ſind gewohnt, ſich den Kopf, den Nacken und die Bruſt mit einem Oehle, welches ſie Monoi nennen, zu beſtreichen. Es wird daſſelbe aus den Kernen der Cocosnuß gepreſſet, und hernach mit verſchiedenen Kräutern und Blumen ſehr wohlriechend gemacht.

Sowohl Männer als Weiber ſind gezeichnet oder tatowiret; die erſtern von den kurzen Rippen an bis auf die Knie, und zuweilen noch weiter, und die letztern auf der innern Seite der Hand. Einige dieſer Zeichen ſcheinen zugleich Unterſcheidungszeichen der verſchiedenen Stämme zu ſeyn, zu welchen ſie gehören; die übrigen ſind vermuthlich nur Zierrathen. Die Werkzeuge, deren ſie ſich dabey bedienen, ſind faſt eben dieſelben, als auf Otaheitih.

Ihre Kleidung beſtehet aus Decken von verſchiedenen Graden der Feinheit, und aus einem Zeuge, welchen ſie aus dem Chineſiſchen Papierbaume verfertigen. Männer und Weiber ſind auf einerley Art gekleidet. Die Vornehmern tragen allemahl mehr Kleidung an

ſich, als die Geringern. Sie beſtehet in einem großen Stücke Zeuges, welches mehrmals um den mittlern Theil des Leibes gewunden und mit einer Binde oder einem Gürtel von eben dem Zeuge befeſtigt wird. Der obere Theil iſt gefalten, ſo daß man ihn bis auf die Schultern hinaufziehen kann, wenn es nöthig iſt; der untere Theil reicht bis unter die Wade. Ueber dieſes Kleidungsſtück legen ſie eine feine Decke von der Art, welche die Einwohner auf Otaheitiḥ Pueruḥ nennen. An den Füßen oder Schenkeln tragen ſie keine Bekleidung. Um den Hals tragen ſie oft eine Art Krauſe oder Halstuch von wohlriechenden Blumen oder Kräutern, welchen Zierrath ſie Kau-kolla nennen. Faſt alle Männer und Weiber tragen Ringe von Schildkrötenſchale.

Ihre Häuſer ſind von verſchiedener Größe, nach dem Vermögen und dem Stande des Beſitzers. Das Dach, welches auf ſechs oder acht Pfoſten ruhet, iſt ſehr gut gedeckt, entweder mit Cocos- oder Palmzweigen. Einige ſind auf allen Seiten offen; allein die meiſten ſind auf Einer Seite zu. Die reichen Einwohner bauen ihre Häuſer in die Mitte ihrer Pflanzungen, welche zuweilen ſehr groß und mit einem Zaun von Bambusrohr umgeben ſind. Durch dieſen kommt man vermittelſt einer Thüre, welche mit einem aus den ſtärkſten Fibern der Cocusnuß verfertigten Stricke an eine Pfoſte gebunden iſt, und ſich eben ſo gut öffnen und zumachen läßt, als wenn ſie in Angeln hienge. Der Boden iſt jederzeit mit Matten bedeckt, worauf ſie bey Tage ſitzen, und in der Nacht ſchlafen. Ihr Hausgeräth iſt von keiner Bedeutung; es beſtehet aus einer großen hölzernen Schüſſel, worin ſie ihren Awa miſchen, aus Körben von verſchiedener Art und Größe, worin ſie ihre Kämme, Fiſchangeln und Handwerkszeug verwahren, einigen Stühlen, welche ſie als Kopfküſſen gebrauchen, Ein oder zwey Bündel Kleidungsſtücke, und gemeiniglich eine zahme Taube auf einer Stange.

Da dieſe Inſeln eben dieſelben Nahrungsmittel liefern, als die Geſellſchaftsinſeln, ſo kann ihre Lebensart auch nicht ſehr verſchieden ſeyn. Brotfrucht, Yams, Plantanen und Tarrow machen überhaupt ihre Mahlzeiten aus; denn ob ſie gleich Schweine und Geflügel haben, ſo eſſen ſie ſelbige doch nur bey beſondern Gelegenheiten. Ihre Art zu kochen iſt eben ſo, wie auf Otaheitih. Zuweilen richten ſie einige Fiſche zu, welche ſie in den grünen Blättern des Plantanenbaumes ſieden, welche ihnen ſtatt eines Sackes dienen, und ſowohl die Fiſche, als auch das Waſſer halten. Nachdem ſie ein ſolches Blatt oben zugebunden haben, wickeln ſie daſſelbe in drey bis vier andere Blätter, und ſetzen es auf eine Anzahl zu dem Ende heiß gemachter Steine, bis die Fiſche genug gekocht ſind. Alsdann nehmen ſie ſelbige heraus, und gießen die Brühe in kleine von grünen Plantanenblättern gemachte Becher, wovon jeder aus der Tiſchgeſellſchaft Einen hat, und ſo wie ſie den Fiſch eſſen, ſo trinken ſie ein wenig von der Brühe dazu, bis ſie mit beyden fertig ſind. Sie ſind dabey eben nicht ſehr ekel, ſondern eſſen Gräten, Eingeweide, Schuppen, kurz alles mit einander.

Ihr Getränk beſtehet überhaupt aus Waſſer, oder aus Cocosmilch; allein die Vornehmern nehmen allemahl einen Schluck Awa zu ſich, ehe ſie eſſen. Wir ſahen nicht, daß ſie zur andern Zeit davon Gebrauch machten, und auch alsdann waren ſie weit mäßiger, als die Einwohner auf Otaheitih, und ſind dabey viel reinlicher.

Man hat hier ein Geſetz, oder einen Gebrauch, nach welchem geringere Perſonen zu manchen Zeiten nicht in Gegenwart der vornehmern eſſen dürfen, und ſelbſt Paulahau war davon nicht ausgenommen. Denn als die beyden oben gemeldeten Perſonen eben, da er aß, unvermuthet dazukamen, ſo hörte er ſogleich auf, und

ſchaffte die Speiſen, vermuthlich nicht in der beſten Ordnung, auf die Seite.

Sie ſtehen des Morgens auf, ſo bald als es Tag wird, und das erſte, was ſie thun, iſt, daß ſie ſich in der See, und hernach in ſüßem Waſſer waſchen, welches letztere ſie zu dem Ende in kleinen Graben oder Brunnen ſammeln. Alsdann ſetzen ſie ſich zum Frühſtücke, welches, wie ſchon geſagt worden, gemeiniglich aus Brotfrucht, Yams oder Plantanen beſtehet. Wenn dieſes vorüber iſt, unterhält ſich ein jeder ſo gut, als er kann. Wenn eine Arbeit zu verrichten iſt, ſo wird dieſe gethan; wo nicht, ſo ſetzen ſie ſich und reden von gleichgültigen Dingen.

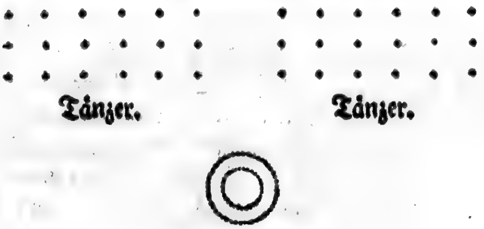
Wenn ſich die Hitze des Tages nähert, ſo bringen ſie die meiſte Zeit mit Schlafen zu. Da ſie das erſte Mahl ſo früh eſſen, ſo eſſen ſie auch insgeſammt um eilf Uhr zum zweyten, und Nachmittags um vier Uhr zum dritten Mahle. Abends um acht Uhr, oder ſobald als es finſter wird, eſſen ſie das Abendbrot, und gehen gleich darauf zur Ruhe.

Ihre Beluſtigungen ſind Tanzen, Ringen, Singen und ſich auf die Fauſt ſchlagen, in welchen allen ſie ſehr erfahren ſind. Die Tänze des andern Geſchlechtes werden gemeiniglich, wo nicht jederzeit, Abends und bey Fackeln gehalten. Bey dieſer Gelegenheit ſind ſie jederzeit geputzt. Auf dem Kopfe haben ſie Kränze von einer Pflanze, welche dem Epheu gleicht; um den Unterleib tragen ſie ein zierliches Stück Zeuges, und über daſſelbe eine breite Franſe von Plantanenblättern. Ueberhaupt ſtehet ihnen dieſe Tracht gut, und läßt ihre Körper, welche gut gebildet ſind, zu ihrem Vortheile ſehen. Ihre Bewegungen ſind ſehr regelmäßig, und ſie wiſſen zu ihrer Muſik, welche aus Stücken Bambusrohr von verſchiedener Länge beſtehet, den Tact vortrefflich zu halten. Die Männer, welche hier die Muſikanten ſind, halten dieſe Stücke Bambusrohr in der Hand, und

ſchlagen ſie mit Einem Ende auf den Boden, welches einen hohlen Klang verurſacht, der nach der Länge des Rohres tief iſt. Einer hält überdieß noch ein Stück Bambusrohr, drey Fuß lang, in der Hand, und ſchlägt mit einem kleinen Stabe darauf, wobey er den Tact der übrigen beobachtet. Dieſe Muſik iſt nichts weniger als unangenehm. Die Muſikanten ſitzen in einem kleinen Kreiſe beyſammen, und die Weiber tanzen um ſie herum; allein ihre Bewegungen und Stellungen ſind über alle Beſchreibung.

Die Männer miſchen ſich ſehr ſelten in die weiblichen Tänze; indeſſen ſahen wir doch den Paulahau einmahl mitten unter ihnen, wobey er, ſeiner Dicke ungeachtet, den Tact ſo gut hielt, als die übrigen. Die Tänze der Mannsperſonen ſind von den weiblichen nicht ſehr verſchieden. Allein bey ihren großen Heiwah's tanzen beyde Geſchlechter zugleich mit einander. Die Muſikanten ſind alsdann weit zahlreicher, und die meiſten von ihnen ſingen, aber nicht alle aus einerley Schlüſſel, weil ſie verſchiedene Stimmen haben, ſo wie wir den Baß, Alt, Tenor u. ſ. f. haben. Die Harmonie, welche aus dieſer Verbindung des Geſanges mit der Muſik entſtehet, iſt ganz angenehm. Außer dem Bambusrohre haben ſie noch eine Art Trommel, welche aus dem ausgehöhlten Stamme eines Baumes beſtehet, worauf ſie mit hölzernen Stäben ſchlagen, welches, ſo ſeltſam es auch ſcheinen mag, doch das Ganze ſehr angenehm macht.

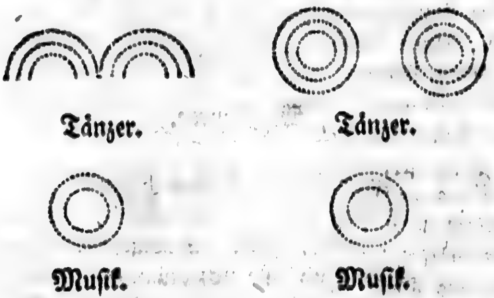
Ihre großen Heiwah's ſind, dem Anſcheine nach, in mehrere Handlungen getheilet. Sie fangen ſich mit einem Tanze von Mannsperſonen an, welcher beynahe eine Viertelſtunde dauert. Wenn dieſer vorüber iſt, ſo tritt ein anderer zahlreicher Haufe von Tänzern auf, der ſich in zwey Geſellſchaften theilet, welche nicht einen Kreis, wie bey den gewöhnlichen Tänzen, ſondern gerade Linien vor den Muſikanten ausmachen, etwa auf folgende Art.



Muſikanten.

Jeder Tänzer hat ein kleines hölzernes Werkzeug, ungefähr drey Fuß lang, in der Hand, welches einer Bäckerſchaufel ähnlich ſiehet. Sobald die Muſik angehet, machen ſie auch eine unglaubliche Menge Bewegungen mit dieſem Inſtrumente, wobey ſie ſich überaus hurtig und mit der genaueſten Beobachtung des Tactes alle wie Eine Perſon bewegen. Nachdem dieſes ſieben bis acht Minuten gedauert hat, verändern ſie alle, aber nach und nach und auf eine faſt unmerkbare Art, ihre Plätze, ſo daß diejenigen, welche hinten ſtanden, jetzt vorne, und diejenigen, welche vorne waren, jetzt in der Mitte ſind, wobey die verſchiedenen Bewegungen und Stellungen mit den Inſtrumenten ununterbrochen fortgehen. Dieß wird ſo lange fortgeſetzt, bis ſie alle ihre vorige Plätze wieder eingenommen haben, da ſich denn beyde Haufen noch weiter von einander entfernen, worauf zwey Männer zum Vorſcheine kommen, welche ganz nach alter Art gekleidet ſind, und deren jeder eine Art von Keule in der Hand hält. Die verſchiedenen Bewegungen, Geberden und Stellungen, welche dieſe beyden Harlekins machen, laſſen ſich nebſt der Regelmäßigkeit und Genauigkeit, die ſie beobachten, nicht beſchreiben, und wenn es auch möglich wäre, ſo würde man es doch vielleicht nicht glauben. Während ihres Spieles bleiben die beyden Haufen Tänzer unbewegt; allein ſobald als die beyden Harlekins abgetreten ſind, fangen ſie von

neuem an, ändern aber dabey ihre Stellung, indem ſie nunmehr Zirkel und Halbzirkel auf folgende Art beſchreiben:



Wobey ſie ihre Plätze wie vorher verwechſeln. Kurz, dieſer ganze Tanz iſt von der Art, daß er nicht allein den Tänzern, ſondern auch den Einwohnern überhaupt viele Ehre macht.

Ihre Kampfſpiele gleichen vollkommen denen auf Otaheitih, beſonders in Anſehung der Art der Herausforderung, wobey ſie ſich mit der hohlen rechten Hand auf den gekrümmten linken Elbogen ſchlagen, welches einen lauten dumpfigen Klang giebt, faſt wie die Knallbüchſen der Kinder; daher unnöthig iſt, hier weiter etwas davon zu ſagen.

Wenn jemand den andern auf einen Fauſtkampf herausfordert, ſo ſchlägt er einige Mahl mit den Armen, erſt mit dem rechten und dann mit dem linken, von ſich, als wenn er nach jemanden ſchlüge, und tanzt zugleich in dem Kreiſe herum, indem die Zuſchauer gemeiniglich einen Kreis um ihn ſchließen. Nimmt jemand die Ausforderung an, ſo gehet er auf ihn zu, und wiederhohlt die vorigen Bewegungen, worauf ſie auf einander losgehen, und derbe Stöße austheilen und bekommen, bis Einer von ihnen ſich für überwunden erkennet. Glückt

es aber dem Einen, den andern zu Boden zu werfen, ſo hat der Streit ſogleich ein Ende.

Der Sieger, ſowohl in dem Ringen, als in dem Fauſtkampfe, erhält von den Zuſchauern eine Art eines fröhligen Zurufes. Die Weiber laſſen ſich häufig in ſolche Fauſtkämpfe ein, und theilen zuweilen ſchwere Streiche aus. Allein dieſe Art der Beluſtigung des weiblichen Geſchlechtes war ſo wenig nach unſerm Geſchmacke, daß wir ihnen auch unſer Mißfallen darüber zu erkennen gaben, welches denn die gute Wirkung hatte, daß wir dergleichen nicht wieder zu ſehen bekamen.

Eine andere Art ihrer Beluſtigungen gleicht unſerm Klopfgefechte, nur daß ſie ſich dabey gewiſſer Keulen bedienen, welche aus dem untern Theil der Cocosäſte beſtehen, welcher hart und ſehr zähe iſt. Mit dieſen ſchlagen ſie ſich ſehr lange, und zeigen dabey viele Geſchicklichkeit, die Streiche ihres Gegners abzuwenden, und ihnen auszuweichen. Allein zuweilen bekömmen ſie auch ſchreckliche Schläge auf den Kopf; indeſſen ſind ſie ſo gutmüthig, daß wir kein Beyſpiel ſahen, daß jemand aus Zorn oder Bitterkeit wäre geſchlagen worden.

Dieſe Spiele werden nebſt dem vorhin gedachten Tanze nur an beſondern Tagen zur Unterhaltung des Königes und ſeines Adels aufgeführet, von welchem ſich viele dabey ſehen laſſen, und zuweilen legte ſogar Paulahau ſeine Würde eine Zeitlang bey Seite, und tanzte mit ſeinen Damen.

Ihres Singens iſt ſchon oben gedacht worden; allein ihre gewöhnlichen Geſänge ſind von denen, welche ſie bey ihren Heiwah's ſingen, ſehr verſchieden. In dieſen giebt es nicht verſchiedene Stimmen, ſondern es wird alles aus Einem Tone geſungen. Sie haben mehr Noten, als die Einwohner auf Otaheitih, und diejenigen, welche ſingen, welches gemeiniglich zwey oder drey Mädchen, oder eine Mannsperſon und ein Mädchen

ſind, ſchnalzen dabey beſtändig mit den Fingern, vermuthlich um dadurch den Tact zu ſchlagen.

Ihre muſikaliſchen Inſtrumente ſind Trommeln, Flöten, die oben beſchriebenen Stücke Bambusröhr, und eine Art einer Pfeiſe, welche dem Syrix oder der Fistula agrestis der Alten gleicht. Die Flöten ſind aus einem Schuſſe des Bambusrohres verfertigt, ſind ungefähr achtzehn Zoll lang, und an beyden Enden verſchloſſen. Sie haben vier Löcher, an jedem Ende und auf jeder Seite eines, ſo daß auf beyden Enden geblaſen werden kann. Zu dreyen dieſer Löcher gebrauchen ſie den mittlern Finger der linken und den Daumen und mittlern Finger der rechten Hand; das vierte Loch legen ſie an das rechte oder linke Naſenloch, wie auf der Inſel Otaheitih. Die Töne, welche ſie darauf herausbringen, ſind zwar nicht ſehr verſchieden, wenigſtens waren unſere Ohren nicht fein genug, einen groſſen Unterſchied zu bemerken; indeſſen ſind ſie doch angenehm und muſikaliſch.

Die Pfeifen beſtehen aus ſieben bis acht Schüſſen Rohres von ungleicher Länge, welche mit Fäden von der Cocosnuß verbunden ſind. Ob dieſes Inſtrument gleich ſehr häufig unter ihnen war, ſo ſahen wir ſie es doch ſelten gebrauchen.

Die Keuſchheit wird unter den Einwohnern dieſer Inſeln eben für keine groſſe Tugend gehalten; denn die meiſten vornehmen Mädchen ausgenommen, welche gegen alle Reitzungen die Probe hielten, waren ſehr wenige unter ihnen, welche gegen eine geheime Zuſammenkunft etwas einzuwenden hatten.

Ihre Manufacturen beſtehen in Zeug, Decken und Körben. Das erſtere wird aus dem Chineſiſchen Papierbaume verfertiget, und zwar auf eben dieſelbe Art, als auf Otaheitih; nur daß das Werkzeug, womit ſie denſelben klopfen, nicht ausgehöhlet, ſondern eben iſt. Sie drucken es nach verſchiedenen Muſtern vermittelſt

einer Art Stämpels, welcher aus Rohr verfertigt iſt. Die Farben, deren ſie ſich bedienen, ſind braun und ſchwarz, welche ſie aber ohne allen Unterſchied gebrauchen. Sie haben auch eine hellgelbe Farbe, allein wir konnten nicht erfahren, woraus ſie beſtehet. Ihre Decken ſind von verſchiedener Art; die eine wird, wie auf Otaheitih, aus einer Art Pandanus verfertigt; eine andere aus einer Art Hibiſcus, und eine dritte aus Palm- oder Cocosblättern. Diejenigen, welche aus Hibiſcus verfertigt ſind, ſind die ſtärkſten und zugleich die feinſten; ſie werden daher auch von den Vornehmern getragen, und haben rings herum Franſen. Die Einwohner der Geſellſchaftsinſeln nennen ſie Puerau; auf dieſen Inſeln aber heißen ſie Naſſenaſſe.

Ihre Körbe ſind von ſehr verſchiedener Art, ſowohl in Anſehung der Geſtalt, als des Gebrauchs und der Größe. Einige werden aus eben derſelben Materie verfertigt, als die Decken; allein die beſten und ſtärkſten werden aus gedreheten oder vielmehr geflochtenen Fäden der Cocosnuß verfertigt, welche ſie auf verſchiedene Art ſchwarz oder braun färben. Einige derſelben werden mit einer Art weiſſer Knöpfe und Reihen rother Federn beſetzt, welches denn macht, daß ſie zierlich genug ausſehen.

Aus den Fäden der Cocosnuß verfertigen ſie auch Stricke, Seile und Schnüre von verſchiedener Dicke. Die Schnüre, woraus ſie ihre Fiſchnetze machen, ſind ſo dünn, als Bindfaden; dieſe werden aber aus der Rinde eines andern Baumes verfertiget. Einige dieſer Netze gleichen unſern Wurfgarnen, und werden auch auf eben dieſelbe Art gebraucht. Anſtatt des Bleyes befeſtigen ſie Steine rings um den Boden. Die Nadeln, womit ſie ſelbige ſtricken, gleichen den unſrigen.

Ihre Fiſchangeln ſind völlig ſo, wie die auf Otaheitih. Der Stiel beſtehet aus einer Art Perlenmutter, der gekrümmte Theil aber oft aus Schildkrötenſchale.

Ihre Werkzeuge ſind Beile von verſchiedener Größe, welche aus einem feſten Steine von dunkler Farbe verfertigt ſind; ferner Feilen von Fiſchhaut, und Bohrer, welche den Drillbohrern unſerer Grobſchmiede vollkommen ähnlich ſind.

Die Kähne dieſer Inſulaner ſind ohne Ausnahme die beſten, welche wir nur geſehen haben. Die doppelten ſind groß genug, funfzig bis ſechzig Mann zu faſſen. Auf denſelben errichten ſie gemeiniglich eine Hütte für den Eigenthümer und ſeine Familie. Sie werden insgeſammt aus dem Brotfruchtbaume verfertigt, welcher ein überaus leichtes Holz hat. Die Arbeit daran iſt ſehr ſchön, und ſie ſahen von außen aus, als wenn ſie aus einem einzigen Stücke verfertiget wären; allein bey genauer Beſichtigung findet man, daß ſie aus ſehr vielen Stücken beſtehen, welche ſehr genau an einander paſſen, und vermittelſt einer Leiſte und Schnüren von Cocosfäden an einander befeſtigt ſind. Die einfachen Kähne ſind mit einem Ausleger verſehen. Die großen werden ſehr ſorgfältig verwahret, und gemeiniglich in einem ausdrücklich dazu gebaueten Hauſe aufbehalten.

Die Begräbnißplätze werden Affia-Tuka genannt, und jede Familie von einiger Betrachtung hat ihren eigenen. Dieſe Behältniſſe der Todten werden gemeiniglich an einem entlegenen Orte errichtet, und mit Bäumen beſonderer Art, wie die Caſuarina, und der Anthrodactylis iſt, umgeben. Der Grund iſt drey bis vier Fuß hoch in Geſtalt eines Berges erhöhet, auf deſſen Gipfel drey bis vier enge Hütten mit einer kleinen Thüre gebauet werden. In dieſe ſetzen ſie ihre Todten bey und verlaſſen ſie. Der Berg iſt zuweilen mit einem hölzernen Zaune, zuweilen auch mit Steinen umgeben. Dieſe Oerter haben gemeiniglich 150 bis 200 Fuß im Umfange; allein einige ſind weit größer und ſehr artig eingerichtet.

Von ihren Begräbnißgebräuchen können wir ſehr wenig ſagen, indem, ſo viel wir wiſſen, während unſers Aufenthaltes nur ein einziges Begräbniß vorfiel, von welchem Einer unſerer Leute nur etwas von ungefähr zu ſehen bekam. Er hätte gern die ganze Feyerlichkeit geſehen; allein ſie wollten ihm ſolches nicht geſtatten. Er ſahe nur ſo viel, daß verſchiedene von ihnen, ſowohl Männer als Weiber, einen Kranz, der aus einer Art ſchlingender Pflanzen geflochten war, ſowohl um den Hals, als auch um den Unterleib trugen, und ſchloß aus ihren Klagen und Geberden, daß ſie Verwandte des Verſtorbenen waren.

Alles, was wir von den Einwohnern erfahren konnten, beſtand darin, daß bey jemandes Abſterben alle Verwandte zuſammen kommen, ein trauriges Geheul erheben, und ſich mit den Fäuſten ſo lange auf die Kinnbacken ſchlagen, bis das Blut nachfließet. Dieſes wird als ein großer Beweis der Liebe angeſehen, und je mehr Qual ſie ſich bey dieſer Gelegenheit anthun, deſto größer iſt, wie man glaubt, die Achtung, welche ſie für den Verſtorbenen haben. Sie pflegen ſich auch das erſte Gelenk des kleinen Fingers abzuſchneiden, und zwar an der rechten Hand, wenn der Vater, und an der linken, wenn die Mutter ſtirbt. Das Haarabſchneiden iſt gleichfalls Einer ihrer Trauergebräuche.

Die Einwohner glauben die Fortdauer der Seele in einem abgeſonderten Zuſtande, und daß ſie ſich nach dem Tode an einen angenehmen Ort begebe, welcher weit reizender iſt, als der, welchen ſie in ihrem Leben bewohnet hat, weil er einen Ueberfluß an allem hat, was man ſich nur wünſchen kann. Allein dieſe glücklichen Wohnungen gehören, wie ſie ſagen, nur für die Vornehmern, und die Geringern haben keinen Theil daran.

Die Regierungsart iſt im Grunde eben dieſelbe, als auf den geſellſchaftlichen Inſeln; allein ſie iſt weit ordentlicher und regelmäßiger eingerichtet, daher auch dem

Könige weit mehr Ehrerbietung bewieſen wird. Niemand unterſtehet ſich, ſich ihm zu nahen, ohne ihm erſt ſeine Unterwürfigkeit zu bezeigen. Es geſchiehet dieſes ſo, daß man niederkniet, das Haupt zu ſeinen Füßen legt, und daſſelbe mit den Fingern und Knöcheln jeder Hand ſanft berühret, worauf man ſich in einiger Entfernung von ihm ſetzt und ſeine Sache vorträgt. Die Vornehmern ſitzen jederzeit in einiger Entfernung in einem halben Zirkel um ihn herum, der König aber befindet ſich vornen, mit vier oder fünf ſeiner Begleiter hinter ihm, und gemeiniglich ſtehet eine alte Frau mit einem Fächer neben ihm.

Die Krone iſt erblich, und befindet ſich bey der gegenwärtigen Familie ſchon ſeit fünf Geſchlechtsfolgen. Die Gewalt des Königes iſt faſt in allen Stücken unbeſchränkt, wird aber doch in manchen Stücken von Fihnau und Tubau eingeſchränkt. Paulahau verſicherte uns, daß der erſtere ihn entſetzen und hinrichten laſſen könnte, wenn er ſchlecht handele. Vermuthlich wollte er damit ſagen, daß, wenn er die Pflichten ſeiner Würde vergäße, oder nicht gehörig für das Beſte des Staates ſorgte, Fihnau ihn rechtmäßiger Weiſe entſetzen und hinrichten könne. Tubau iſt gleichfalls ein Mann von der größten Wichtigkeit. Sein Amt iſt, auf das **Wenuah-tabuh** zu ſehen, d. i. den jedesmahligen Ertrag der Inſeln zu unterſuchen, und wenn er findet, daß eine Art der Lebensmittel mißrathen iſt, (welches zuweilen geſchiehet, beſonders wenn es ein trockenes Jahr iſt,) den Verbrauch derſelben bis auf die nächſte Aernte zu verbieten. Auf dieſe Art werden ſie von der Furcht eines Mangels völlig befreyet. Einige Tage vor unſerer Abreiſe von Amſterdam ward faſt alles verboten, indem unſer langer Aufenthalt ſie faſt aller Bedürfniſſe beraubt hatte, die ſie ſonſt hätten ſparen können.

Die untern Claſſen des Volkes werden von den Häuptern in großer Unterwürfigkeit gehalten, welche in

der That willkührlich mit ihnen verfahren, und ſie als eine verworfene Claſſe von Weſen betrachten, über welche ſie ein unumſchränktes Recht haben. Als wir uns auf Anamuka aufhielten, und der Markt für den Tag vorbey war, befahl einer der Vornehmſten den Umſtehenden, aus einander zu gehen, und ſich nach Hauſe zu begeben. Da ſie dieſes nicht ſo geſchwinde thaten, als er es verlangte, ſo ergriff er einen großen Knüttel und fiel wüthend über ſie her. Ein Mann ward von ihm zu Boden geſchlagen, und ſchien, als er fortgetragen ward, völlig todt zu ſeyn. Der Vornehmere bekümmerte ſich nicht im geringſten darum, ſondern gieng ſo ruhig weg, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Als unſere Seeſoldaten auf der Inſel Häppi am Lande geübet wurden, und Fihnau gern ſehen wollte, was für Wirkung unſer Feuergewehr in der Ferne thäte, ſo verlangte er, daß man auf einen Kahn, welcher eben vorbey fuhr, feuern, und den darin befindlichen Mann tödten ſollte. Dieſes ſeltſame Verlangen ward natürlicher Weiſe nicht erfüllet, und man ſtellete ihm, ſo gut man konnte, vor, wie grauſam es ſey, einen Menſchen ohne hinlängliche Urſache zu tödten. Er gab darauf zur Antwort, daß es nur ein Sclave ſey, der zu weiter nichts brauchbar ſey.

Als wir uns auf Middelburg befanden, ward ein Mann, welcher ganz ruhig da ſaß, und das Volk betrachtete, welches unſern Marktplatz am Lande umgab, plötzlich von drey bis vier Perſonen mit Keulen angefallen, welche ihm das Eine Dickbein entzwey ſchlugen, ihm die Hirnſchale zerſchmetterten, und ihn in kurzem völlig hinrichteten. Dieſer Anblick befremdete uns gar ſehr, da er den Schein der größten Barbarey und Grauſamkeit hatte. Allein als wir uns näher erkundigten, ſo erfuhren wir, daß der Mann ein geheimes Verſtändniß mit der Frau eines Vornehmen hatte, welcher dahinter

gekommen war, und einige ſeiner Leute abgeſchickt hatte, ihn umzubringen, wo ſie ihn antreffen würden.

Die Einwohner dieſer Inſel haben ſelten Krieg, außer mit den Einwohnern von Fidſhi, einer vorhin erwähnten Inſel, vor welchen ſie ſich ſehr fürchten, und von ihnen überhaupt ſehr übel aufgenommen werden. Sie ſagten uns, daß dieſe Einwohner Menſchenfreſſer wären, welches kaum glaublich iſt, weil die Inſel außerordentlich fruchtbar iſt, und, nach der Verſicherung unſerer Freunde, einen Ueberfluß an allen Bedürfniſſen hat.

Die Waffen, deren man ſich auf den freundſchaftlichen Inſel bedienet, ſind Keulen und Spieße. Die erſtern werden aus der **Caſurina** oder dem Toabaume gemacht, welcher ein außerordentlich hartes und ſchweres Holz hat, und ſind überhaupt ſehr gut gearbeitet. Sie ſind drey bis vier Fuß lang. Die Spieße ſind von verſchiedener Länge, und nach verſchiedenen Richtungen mit den Gräten des Stachelrochen beſetzt, wodurch ſie ſehr ſchädlich und gefährlich werden müſſen. Sie haben auch Bogen und Pfeile, gebrauchen ſie aber nie im Kriege, ſondern bloß damit nach dem Ziele zu ſchießen. Hingegen iſt der Bogen das vornehmſte Gewehr der Einwohner auf Fidſhi, und dieſem allein ſchrieben unſere Freunde auch die Ueberlegenheit jener zu, welcher Umſtand ſie billig bewegen ſollte, ſich deſſelben gleichfalls zu bedienen.

Das Wetter war während unſers Aufenthaltes auf Anamuka ſehr unbeſtändig, und zu manchen Zeiten regnete es ſehr heftig; die Winde waren ſehr veränderlich. Auf Amſterdam war das Wetter ſehr ſchön; allein auf Middelburg hatten wir vielen Regen mit ſtarken Windſtößen aus Nordoſt.

Zehntes Kapitel.

Abreiſe von den freundſchaftlichen Inſeln. Die Discovery verliert ihre große Bramſtenge. Entdeckung einer Inſel. Einige Einwohner kommen auf uns zu. Kurze Beſchreibung derſelben und der Inſel. Die Schiffe ſegeln nach Otaheitih, und ankern in dem Hafen Ohitapiah. Sie erfahren, daß Spanier da geweſen waren, welche ein Haus und ein Kreutz an dem Ufer errichtet hatten. Die Spanier laſſen drey ihrer Leute daſelbſt und ſegeln wieder nach Lima. Sie kommen zurück, hohlen ihre Leute ab, und ſegeln wieder nach Lima. Orette, des Hrn. von Bougainville Freund, beſucht uns. Einige Nachricht von dieſer Gegend. Unedles Betragen der Spanier in Abſicht auf uns. Wir verlaſſen Ohitapiah, und kommen in die Matavai-Bay. Otuh beſucht die Capitains.

Den 17ten Julii um Mittag befanden wir uns ungefähr drey Engliſche Meilen von Middelburg. Den 20ſten war die Abweichung des Magnetes 8° 51' öſtlich. Von dieſem Tage bis zum 28ſten gieng nichts Wichtiges vor; allein den 29ſten kam Abends nach halb ſechs Uhr ein heftiger Windſtoß, welcher der Discovery ihre große Bramſtenge wegnahm. Dieß nöthigte ſie, einen Nothmaſt aufzuſetzen, womit ſie erſt den 2ten Aug. Nachmittags fertig ward. Den 7ten Aug. war die Abweichung 7' öſtlich, und den 8ten Vormittags um halb eilf Uhr, da wir uns im 23° 57' Breite und 209° 52' Länge befanden, ſahen wir in Nordnordoſt Land, welches die Discovery der Reſolution durch ein Zeichen zu erkennen gab. Um Mittag war es noch zehn bis zwölf Seemeilen entfernt; weil wir es aber nicht frühe genug erreichen konnten, ſo brachten wir die Nacht mit Lavieren zu. Den folgenden Morgen ſegelten wir darauf zu, und fanden eine Viertelmeile davon eine Oeffnung in der Bank, welche die Inſel umgiebt, von 18 bis 30 Klafter Grund von feinem Sande.

Einige Einwohner ſtießen in zwey Kähnen ab, und naheten ſich den Schiffen bis ungefähr auf hundert Ehlen. Sie machten uns verſchiedene Zeichen, und ihre Sprache ſchien der auf den Societäts-Inſeln ähnlich zu seyn. Nach ihren Zeichen zu urtheilen, ſo verlangten ſie, daß wir uns entfernen ſollten; einer von ihnen blies in eine Schneckenſchale, und zugleich bewegten die übrigen ihre Ruder auf eine drohende Art. Wir bemüheten uns auf alle Weiſe, ſie zu bewegen, an Bord zu kommen; allein es war alles vergeblich.

Sie waren ein unterſeztes wohlgebildetes Volk von dunkler Olivenfarbe. Ihr Haar war ſchwarz und lang, und einige wenige hatten es auf dem Wirbel in einen Knoten gebunden. Drey oder vier hatten zur Zierde große Perlenmuſchelſchalen am Halſe hangen. Die am Lande befindlichen Einwohner ſchienen zahlreich zu seyn, und einige von ihnen waren weiß gekleidet; von denen, welche ſich in dem Kahne befanden, hatten nur ein Paar ein kleines Stück Zeug um den Unterleib.

Ihre Kähne waren gut gearbeitet; der Rand war mit weiſſen Muſchelſchalen beſezt, welches eine gute Wirkung that. Ihre Ruder glichen denen auf den freundſchaftlichen Inſeln, nur daß ſie am Ende nicht ſpitzig, ſondern rund waren.

Die Inſel ſchien ſehr angenehm zu seyn; das Innere erhob ſich in mäßigen Hügeln, welche bis auf den Gipfel grün bewachſen waren. Längs der Küſte iſt das Land eben und flach, und mit Bäumen, und beſonders mit Cocosbäumen ſehr ſchön beſezt.

Auf der weſtlichen Seite befindet ſich eine Oeffnung in der Bank, welche vermuthlich groß genug iſt, daß ein Schiff hindurch ſegeln könne. Die Eingebohrnen nennen dieſe Inſel Tubui. Um neun Uhr ſegelten wir weiter, und zwar nach Nordoſt. Um Mittag fanden wir die Breite 23° 9'.

Den 13ten Auguſt des Morgens halb fünf ſahen wir die Jnſel Maitea, und um ſieben entdeckten wir Otaheitih. Um Mittag waren wir ungefähr noch ſechs Seemeilen von Otaheitih-ete, oder der kleinern Jnſel, und die beobachtete Breite war 17° 44'. Um ſechs war der Hafen Ohitapiah noch zwey Engliſche Meilen von uns. So wie wir uns dem Lande näherten, ward der Wind veränderlich, welches von den umliegenden Bergen herrührte; daher Capitain Cook es für das beſte hielt, die Nacht über zu lavieren, und erſt den folgenden Morgen einzulaufen. Mit Anbruch des Tages liefen wir in den Hafen ein, und ankerten in einer Tiefe von 32 Klaftern.

Die Schiffe lagen noch nicht vor Anker, als ſchon viele der Einwohner zu uns kamen, und ſich ſogleich einiger ihrer alten Bekannten erinnerten, bey deren Anblick ſie viele Freude und Zufriedenheit blicken ließen. Man hätte vermuthen ſollen, daß ſie eben ſo vergnügt geweſen ſeyn würden, als ſie ihren Landsmann Omai nach einer ſo langen Reiſe wieder zurück kommen ſahen; allein ſie bekümmerten ſich kaum um ihn, und hätte er nicht ſeine Geſchenke an rothen Federn u. ſ. f. ein wenig reichlich ausgetheilet, ſo würden ſie vermuthlich nicht einmahl mit ihm geredet haben. Den folgenden Tag erfuhren wir nach einigen allgemeinen Erkundigungen, daß Oberea und Weietuah, welcher bey des Capitain Cook's letzten Anweſenheit König von Otaheitih-ete oder Tiarrabu war, geſtorben waren, und daß einige Zeit nach der Abreiſe der Reſolution einige andere Schiffe daſelbſt gelandet hatten. Dieſe Nachricht machte uns natürlicher Weiſe neugierig, daher wir näher nachforſchten. Sie ſagten uns, daß gegen das Ende des 1774ſten Jahres zwey Schiffe von Remah, (welches wir von Lima verſtanden,) angekommen waren, und daß ſich das Schiffsvolk drey bis vier Monate daſelbſt aufgehalten, und ein Haus an dem Ufer errichtet habe. Während

ihres Aufenthaltes ſey der Befehlshaber, welchen ſie Oridde nannten, geſtorben, und am Lande nicht weit von dem Ufer begraben worden. Als die Schiffe abſegelten, nahmen ſie vier der Eingebohrnen mit, welche ſich freywillig dazu erboten, und ließen einen jungen Mann, Namens Martimo, und zwey Prieſter zurück.

Nach zwey Monaten kamen ſie wieder, und brachten nur Einen von den Eingebohrnen mit ſich zurück, indem zwey zu Lima geſtorben waren, der vierte aber ſich entſchloſſen hatte, daſelbſt zu bleiben. Sie ſchienen das zweyte Mahl ſehr eilfertig zu ſeyn, und nahmen nach einem kurzen Aufenthalte, in welcher Zeit ſie ſich mit Holz und Waſſereinnehmen beſchäftigten, den Martimo und die beyden Prieſter mit ſich zurück, befahlen aber dem Weietuah ſehr dringend an, für das Haus, und was darin ſey, zu ſorgen, weil ſie in kurzem wieder kommen würden. Deſſen ungeachtet haben ſie ſich nicht wieder ſehen laſſen.

Dieß war das vornehmſte, was wir erfahren konnten, und da Omai unſer Dolmetſcher war, ſo mochte es wohl zuverläſſig ſeyn.

Das Haus, welches von Holz war, war in zwey Zimmer getheilt, wovon eines hinter dem andern war. Die Fenſter, oder vielmehr Schießlöcher, wurden von innen geöffnet und verſchloſſen. Es ſchien, daß das Haus ſchon an dem Orte verfertiget worden, woher die Schiffe kamen, weil jedes Stück nummerieret war. Das Geräth war ſehr unbeträchtlich, indem es bloß aus einem Tiſche, einem Paar Stühlen, einem alten Kübel, einem alten Treſſenhute, und wenig andern Kleinigkeiten beſtand. In einiger Entfernung vor dem Hauſe, auf dem Platze, wo der Befehlshaber begraben lag, war ein großes Kreutz errichtet, in welches folgende Aufſchrift eingehauen war: Chriſtus vincit, Carolus tertius imperat. Capitain Cook ließ die Aufſchrift wegnehmen,

und dafür hineinſetzen: Georgius tertius annis 1767, 1769, 1774, 1779.

Martimo war, ſo viel wir erfahren konnten, ein vernünftiger junger Mann, für welchen die Einwohner viele Achtung hatten. Es iſt wahrſcheinlich, daß man ihn in der Abſicht hier gelaſſen hatte, die Sprache, Sitten und Gebräuche des Landes zu erlernen; in der erſtern hatte er es auch, wie man uns ſagte, ziemlich weit gebracht. Die beyden Prieſter ſollten ohne Zweifel Neubekehrte machen; allein es ſchien nicht, daß ſie darin ſehr glücklich geweſen waren, denn wir konnten keine Spur von den Wirkungen ihrer apoſtoliſchen Sendung entdecken, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die guten Väter ſich die Annehmlichkeiten der Inſel und der Gefälligkeit ihrer weiblichen Einwohner zu ſehr werden haben gefallen laſſen, als daß ſie an die Abſicht ihrer Sendung hätten denken können.

Derjenige, welcher in Lima geweſen war, kam oft auf unſere Schiffe, und beantwortete alle Fragen, welche wir in Anſehung ſeines daſigen Aufenthaltes thaten, ſehr willig. Es ſchien, daß die Spanier ihm ſehr wohl gefallen hatten; allein er verwunderte ſich ſehr oft, daß ſie keine rothen Federn hätten, welche das höchſte Gut dieſer Inſulaner und das Ziel aller ihrer Wünſche ſind. In dieſer Abſicht waren wir weit glücklicher, weil wir einen ziemlichen Vorrath davon auf den freundſchaftlichen Inſeln eingehandelt hatten. Unter unſern täglichen Gäſten befand ſich auch eine Mannsperſon, Namens Orettih, welcher ein alter Freund des Hrn. von Bougainville war. Es vergieng ſelten ein Tag, da er nicht auf den Schiffen ſpeiſete, wo er gemeiniglich betrunken ward. Unter den weiblichen Perſonen, welche uns beſuchten, war ein Frauenzimmer, Namens Purahi, die Vornehmſte. Sie ward des Capitain Clerke's Tajo, und wechſelte den Namen mit ihm. Sie hatte allemahl ein artiges junges Mädchen bey ſich, welches

Atapah hieß, und überaus reitzend und einnehmend war.

Da wir uns hier nicht lange aufhalten wollten, ſo ward die Auffetzung des Maſtes der Discovery ſo lange verſchoben, bis wir in die Matavai-Bay kommen würden. Indeſſen beſchäftigten wir uns, Waſſer einzunehmen, und dasjenige, was wir von den freundſchaftlichen Inſeln mitgebracht hatten, wegzuſchütten. Unſere Schmiede waren gleichfalls beſchäftigt, Waaren verſchiedener Art zu ſchmieden, für welche wir Lebensmittel einhandeln konnten.

Das Land ſahe hier ganz anders aus, als auf den freundſchaftlichen Inſeln. Berge und Thäler, Hügel und Niederungen, kurz alles vereinigte ſich, die romantiſchten Ausſichten zu bilden, welche man ſich nur denken kann; da man hingegen auf Amſterdam und den übrigen freundſchaftlichen Inſeln weiter nichts, als ein ununterbrochnes ebenes Land ſahe. Nicht weit von den Schiffen befand ſich ein vorzüglich angenehmes Thal, welches ſich ſehr weit zwiſchen den Bergen erſtreckte. In der Mitte deſſelben fließet ein angenehmer Fluß, welcher ſich bey dem Anfange des Thales aus dem Felſen ergießet, und die ſchönſten Waſſerfälle bildet.

An beyden Seiten des Fluſſes ſtehen die Häuſer der Einwohner, mit Pflanzungen von Bananas, Cocosbäumen, Brotfrucht, und einer Art von Apfelbäumen untermiſcht. Die hohen Hügel auf beyden Seiten, deren Gipfel ſich bis in die Wolken erheben, die vielerley Vögel, welche überall herum fliegen, und das Geräuſch des herabfallenden Waſſers, welches von den umliegenden Hügeln wiederhallet, bildet einen völlig unbeſchreiblichen Auftritt.

Ohitapeh iſt der vornehmſte Ort in Otaheitih-ete, indem es der Sitz des Königes und der Vornehmſten von der Nation iſt. Der gegenwärtige König war noch minderjährig, und ein Sohn des verſtorbenen Weietuah;

er war ungefähr zehn Jahr alt, und ein artiger, witziger und lebhafter Knabe.

Das Grab des vorigen Königes befand ſich an dem Ufer eines Baches, nicht weit von dem Spaniſchen Hauſe. Es war ſehr artig mit Bambus umzäunet, und der Körper lag auf einer Art Bahre, und war in eine Menge von Zeug gewickelt, worauf verſchiedene Stücke rothen wollenen Zeuges lagen, welches die Spanier ihm gegeben hatten. Sein Haus befand ſich nicht weit von ſeiner Grabſtätte, war aber ſchon faſt ganz eingefallen; indem dieſe Leute das Haus eines Verſtorbenen weder ausbeſſern, noch weiter bewohnen, weil ſie daſſelbe, und alles was dazu gehöret, für raa halten, welches Wort faſt eben daſſelbe bedeutet, als tabuh auf den freundſchaftlichen Inſeln, d. i. unrecht oder verboten. Dieſes Wort wird in ſehr vielen Fällen gebraucht; denn wenn man zum Beyſpiel ein Frauenzimmer erſucht, in Gegenwart von Mannsperſonen zu eſſen, ſo wird ſie den Kopf ſchütteln und ſagen, es iſt naa raa, oder verbotene Speiſe.

Ob nun gleich dieſe guten Leute uns ſehr reichlich mit allem verſahen, was der Ort nur hervorbrachte, ſo hatten ſie doch viel von der Vertraulichkeit gegen uns verloren, welche wir auf der vorigen Reiſe erfahren hatten. Wir hatten alle Urſache, dieſes den Kunſtgriffen und Vorſpiegelungen der Spanier zuzuſchreiben, welche, wenn wir den Eingebohrnen glauben können, alles anwandten, die Freundſchaft und gute Meinung zu ſchwächen, welche dieſe Leute gegen uns hatten, indem ſie uns als ein müßiges räuberiſches Volk vorſtelleten, welches allein von dem Raube lebte; daß wir nirgends zu Hauſe wären, ſondern zur Erhaltung unſers Lebens von einem Orte zum andern wandern müßten, und was dergleichen mehr war.

Das Betragen der Spanier während ihres hieſigen Aufenthaltes war ihnen vollkommen ähnlich. Kaum

durfte einer von den Einwohnern in die groſse Kajüte gehen, und keine weibliche Perſon durfte ſich unterſtehen, an Bord zu kommen. Der Befehlshaber gieng nie ohne eine ſtarke Bedeckung an Land, welches nebſt dem Vorzuge, welchen ſie in feinen ſcharlachenen Tüchern vor uns hatten, und überall eine vornehme Mine anzunehmen wußten, unſere armen Freunde verblendete, welche ſie immer als eine höhere Art von Weſen betrachteten, indem die Einwohner von Otaheitih, ſo wie faſt alle übrige Menſchen, gar viel auf das äußere Gepränge halten.

Nichts deſtoweniger überwanden wir ihre Vorurtheile gegen uns in manchen Stücken, und nachdem wir unſere Geſchenke, beſonders an rothen Federn, auf eine gute Art ausgetheilet hatten, ſo geſtanden ſie willig, daß wir beſſere Tajos wären, als die Dons.

Die Spanier hatten verſchiedene Schweine, Ziegen und Hunde, ingleichen einen Ochſen und eine Kuh zurück gelaſſen. Die letztere war geſtorben, allein der Ochſe ward zu Oparre, der Reſidenz des Otuh, unterhalten, und war in der That ein ſchönes Thier.

Wir blieben an dieſem Orte bis den 23ſten Auguſt, da wir die Anker lichteten, und des Morgens um neun Uhr aus dem Hafen ſegelten, wobey wir verſchiedene von den Eingebohrnen als Reiſende auf unſern Schiffen hatten. Da die Reſolution beträchtlich voraus war, ſo lief ſie noch vor Nachts in die Matavai Bay ein; allein da die Nacht anbrach, und es ungeſtümes trübes Wetter war, ſo lavierte die Discovery, indem es rathſamer war, mit dem Morgen einzulaufen, als ſich in Gefahr zu begeben, der Korallenbank zu nahe zu kommen, welches ſehr nachtheilig hätte werden können. Den folgenden Tag lief ſie daher in aller Frühe in die Bay ein, und warf um eilf Uhr das Anker, in einer Tiefe von fünf Klafter, ungefähr eine halbe Engliſche Meile von dem nächſten Ufer.

Wir machten nunmehr die nothwendigen Anſtalten, den Maſtbaum der Discovery wieder auszubeſſern, und da Capitain Cook entſchloſſen war, ſich hier eine Zeitlang aufzuhalten, ſo wurden die aſtronomiſchen Gezelte, Werkzeuge und übrige Geräthſchaften an Land gebracht, und auf der Venusſpitze aufgeſchlagen. Die Schiffsgezelte wurden gleichfalls aufgeſchlagen, und die Seeſoldaten, nebſt den Küfern und allen leeren Fäſſern, und übrigen Bedürfniſſen an Land gebracht.

Den folgenden Tag beſuchte Otuh mit ſeinen Brüdern und Schweſtern die Capitains. Er war volle ſechs Fuß hoch und ſtark von Gliedern, aber nicht fett. Emju, ſein zweyter Bruder, war ein artiger junger Menſch, aber dem Awatrinken ſehr ergeben; der jüngſte war ungefähr ſiebzehn Jahr alt, und gleichfalls ein wohlgebildeter Jüngling. Seine drey Schweſtern waren ſehr ungekünſtelte Frauenzimmer, und die jüngſte, Namens Terrara, war ein ſehr angenehmes munteres Mädchen.

Eilftes Kapitel.

Omai findet ſeine Schweſter verheurathet. Betragen ihres Mannes. Er wird in Verſuchung geführet, und aus dem Schiffe geſtoßen. Die Einwohner ſind ſehr ſinnreich, Mährchen zu erdichten; ein Beyſpiel davon. Die Einwohner von Oteihitih führen Krieg mit den von Imajo; Urſache deſſelben. Menſchenopfer, und deſſen Beſchreibung. Tohau und ſeine Freunde, Patatau und Tapaau, ſegeln nach Imajo. Otu's Betragen. Ihm wird von dem Tohau gedrohet. Wir ſegeln nach Imajo. Die Einwohner ſtehlen uns zwey Ziegen. Ankunft zu Huaheine. Wir verlieren Einen von unſern Quadranten. Der Dieb wird ergriffen; er drohet dem Omai, und wird von neuem in Verhaft genommen, entwiſcht aber. Ankunft zu Uriateh. Zwey von unſern Leuten verlaſſen die Schiffe, und werden endlich erwiſcht. Wir verlaſſen Uriateh und ſegeln nach

Bora-Bora. Einige Nachricht von der Arrois-Geſellſchaft.

Omai fand, daß ſeine Schweſter hier verheurathet und wohnhaft war. Sie empfing ihn ſehr zärtlich und freundſchaftlich, allein ihr Mann, welcher aus dem niedrigſten Volke war, war zu ſtolz, mit ihm zu ſprechen. Allein er änderte ſein Betragen bald, als er merkte, daß Omai mancherley Koſtbarkeiten beſaß, worauf er ihn mit offenen Armen empfing, und ihn ſowohl auf dem Lande, als auf den Schiffen, beſtändig begleitete. Allein, als er ſich einmahl kurz vor Eſſens in der großen Kajüte der Reſolution befand, ſo hatten ein Meſſer und eine Gabel ſo viele Reitze für ihn, daß er ſie ſtahl. Die Sache ward gar bald entdeckt, und da der Capitain ſogleich Verdacht auf ihn hatte, ſo ward er durchſucht, da man denn das Vermißte bey ihm fand. Er bekam dafür eine Tracht Prügel und ward aus dem Schiffe geſtoßen. Capitain Cook wünſchte ſehr, daß ſich Omai an dieſem Orte niederlaſſen möchte, und gab ihn in den Schutz des Otuh; allein er wollte nichts davon wiſſen, ſondern verſicherte, daß er nirgends als auf Huaheine bleiben wollte. Die Urſache, welche er angab, war, weil dieſe Inſel bequem liege, den Uebermuth der Einwohner auf Bora-Bora zu züchtigen, gegen welche er einen tödtlichen Haß hegte.

Omai war mit ſeinen Sachen zu Ohitapeh ſehr freygebig umgegangen, und vertheilte ſie auch hier auf eine Art, welche dem Capitain Cook mißfiel, daher derſelbe ihn oft, aber vergebens, ermahnte, haushältiger zu ſeyn. Die Einwohner ſchienen hier keinen Gefallen an ihm zu finden, und dreheten ſich oft um, wenn er vor ihnen vorbey gieng. Endlich nahm ſich Tohau, welchen wir nur den Lord Großadmiral nannten, und welcher ein Mann von einer feinen edlen Denkungsart war, ſeiner an, gab ihm ein Paar Bediente und lag ihm an, bey ihm zu bleiben; allein Omai war nicht dazu zu bewegen.

Wir wurden nun von einigen der Vornehmſten dieſer Gegend beſtändig beſucht, worunter ſich auch Oammo, Gemahl der letztern Königinn Oberea, Potatau und Tohau befanden.

Den 27ſten kamen einige Einwohner von Ohitapeh an Bord der Discovery, und meldeten dem Capitain, daß zwey Spaniſche Schiffe an den Ort angekommen wären, wo wir uns den Abend zuvor befunden hatten. Der Capitain begab ſich ſogleich zu dem Capitain Cook und gab ihm davon Nachricht. Indem man nun noch von der Sache ſprach, kam Einer von den Indianern hinein, und verſicherte, daß er wirklich auf einem der Schiffe geweſen ſey, und daß einer der Befehlshaber ihm den Zeug gegeben habe, welchen er eben anhabe. Der Zeug ſchien völlig neu zu ſeyn, und dieſes bewog, nebſt den vielen Betheuerungen und Verſicherungen des Indianers, den Capitain Cook, daß er ein Both mit einem Officier unter der Begleitung des Indianers, der ſich von freyen Stücken dazu erbot, abſchickte; indeſſen wurden beyde Schiffe zum Gefechte fertig gemacht, wenn es etwa den Dons einfallen ſollte, uns anzugreifen.

Den 29ſten Abends kam das Both wieder zurück, ohne in dem Hafen Ohitapeh das geringſte von einem Schiffe angetroffen zu haben; folglich war die ganze Geſchichte nichts weiter als ein Mährchen, womit man uns anführen wollte. Der Führer wußte ſolches auch ſehr wohl, daher er bey der erſten Gelegenheit über Bord ſprang, davon ſchwamm, und auf dieſe Art einer guten Tracht Prügel entgieng.

Wir fanden unſere Freunde mit einer benachbarten Inſel, Namens Imajo oder York-Inſel, in einen Krieg verwickelt, welcher, ſo viel wir erfahren konnten, ſchon ſehr alt war. Als ſich Capitain Cook auf ſeiner vorigen Reiſe zu Otaheitih befand, rüſtete man eben eine furchtbare Flotte aus, dieſe Inſel anzugreifen, welche nach Otaheitih zinsbar war, ſich aber vor einigen Jahren in

Freyheit geſetzt hatte. Bald nach der Abreiſe der Reſolution gieng dieſe Flotte unter Segel, und nachdem die Truppen gelandet waren, ſo erfolgte ein hitziges Gefecht, worin unſere Freunde einen völligen Sieg erfochten, und jene in die Gebirge zu fliehen nöthigten. Bald darauf baten ſie um Frieden, den ſie auch erhielten, nachdem ſie ſich alle ihnen vorgeſchriebene Bedingungen hatten gefallen laſſen. Es ward unter andern verlangt, daß einer von des Tohaus Familie ſich als Statthalter auf der Inſel aufhalten ſollte, welches ſie auch bewilligten, und eine Zeitlang ruhig zu ſeyn ſchienen. Allein es dauerte nicht lange, indem ſie die Gewalt des neuen Statthalters nach und nach anfochten, und ihn endlich gar aus dem Wege räumten. Dieß war nun die Urſache des gegenwärtigen Krieges, zu welchem Behufe Tohau ihrem Gotte des Krieges, welchen ſie Oro nennen, den 1ſten Sept. Abends einen Menſchen opferte. Wir erfuhren, daß dieſe Art Opfer bey jeder Gelegenheit unter ihnen üblich waren. Zu dem Opfer wird allemahl die niedrigſte und unbrauchbarſte Perſon ausgeſehen, welche von dem, was über ſie beſchloſſen iſt, nicht ehe das mindeſte erfähret, als bis diejenigen, welche abgeſchickt worden, ihn hinzurichten, ankommen, da ſie ihn denn ſogleich vor den Kopf ſchlagen. Der Körper wird alsdann mit vieler Feyerlichkeit auf den Opferplatz gebracht, welcher Platz ganz allein für dieſe Art Opfer beſtimmt zu ſeyn ſcheinet, indem ſich auf der einen Seite ein Wohnhaus für die Prieſter, und in einiger Entfernung davon ein Bret auf zwey grob bearbeiteten Pfoſten befand, worauf verſchiedene Hunde und Schweine lagen, welche vermuthlich auch zu dieſer Abſicht waren geſchlachtet worden. Nicht weit davon ſtand ein niedriger Schoppen auf vier Pfoſten, der rings um den Gipfel mit Kränzen von verſchiedenen Arten Bäumen, als von dem Emotu, Awa und Etih behänget war, und auf deſſen Spitze man verſchiedene Büſche von Plantanen-

und Cocosbäumen geſteckt hatte. Auf der einen Seite befand ſich ein zwey Fuß hoher Altar von Steinen, auf welchen man verſchiedene von den grob ausgehauenen Figuren ſahe, mit welchen man die Grabſtätten zu zieren pflegt, und in der Mitte derſelben befand ſich eine Anzahl Menſchenſchädel von ehemaligen ähnlichen Opfern. Nahe bey dem Hauſe ſtanden zwey große Trommeln, auf welchen zwey Perſonen die ganze Feyerlichkeit über beſtändig trommelten. Der Prieſter riß dem Opfer das eine Auge aus, welches er dem Gott darreichte, und zu gleicher Zeit ein langes Gebet herſagte, worin er ihn um ſeinen Beyſtand in dem Kriege und um Verleihung des Sieges bat; worauf der Körper eingeſcharret ward.

Da die Einwohner auf Imajo einen Verwandten des Tohau hingerichtet hatten, ſo war er ganz natürlich auch am geſchäftigſten, und machte große Anſtalten. Otuh, Potatau, und noch ein anderes Haupt der Inſel, welcher Tapaau hieß, wollten ihm gleichfalls Hülfe leiſten. Den 10ten ſegelten die beyden letztern mit dem Tohau nach Imajo ab, da indeſſen Otuh ſeine Truppen muſtern, und ihnen den folgenden Tag nachkommen wollte. Er beſichtigte auch ſeine Kriegskähne wirklich; allein anſtatt dem Tohau zu Hülfe zu kommen, wie man vermuthet hatte, gieng ein jeder von ihnen wieder nach Hauſe. Die Folge davon war, daß der Admiral mit ſeinen Truppen ſehr übel empfangen ward, und ſich, ſo gut er konnte, wieder zurückziehen mußte.

Dieſes Betragen des Otuh brachte den alten Tohau gar ſehr auf, welcher ſich zu rächen verſprach, und ihn ſogar abzuſetzen drohete, welches, wie er ſagte, nicht ſchwer ſey, indem Weieatuah, der junge König von Tirrabau, ſein Neffe war, und ihre vereinigten Kräfte ihm leicht einen gefährlichen Stoß beybringen konnten.

Nachdem wir nun von allen unſern alten Freunden auf Matavai Abſchied genommen hatten, ſo lichteten beyde Schiffe den 29ſten Sept. Nachmittags die Anker

und giengen unter Segel, und wurden von dem Omai in einem großen doppelten Kahne, welchen er hier gekauft hatte, begleitet. Wir bekamen die Bank ſehr bald in dem Rücken und ſegelten den folgenden Tag auf Imajo zu, welches uns damahls in Weſtſüdweſt lag. Um acht Uhr waren wir ihr ſchon ganz nahe, und da wir eine ſchöne Bay vor uns ſahen, ſo wurden die Bothe ausgeſchickt, zu ſehen, ob auch Tiefe genug für die Schiffe vorhanden ſey.

Um zehn Uhr kamen ſie zurück, und meldeten, daß die Bay die beſten Bequemlichkeiten habe, daher wir in dieſelbe einliefen, und ſchon um eilf Uhr legten ſich beyde Schiffe in einer Tiefe von ſieben Klaftern vor Anker, ſo daß die Discovery an dem weſtlichen, die Reſolution aber an dem öſtlichen Ufer lag. Bis dahin war es noch ungewiß, ob Schiffe ſicher an dieſer Inſel liegen konnten; allein nunmehr fanden wir, daß es ein wenig weiter oſtwärts noch Einen Hafen gab, welcher eben ſo bequem, als dieſer war.

Den 2ten October des Morgens beſuchte der König der Inſel, Namens Mahine, die Capitains, wobey er von verſchiedenen Leuten und einigen artigen weiblichen Perſonen begleitet war. Er ſchien ungefähr vierzig Jahr alt zu ſeyn, war etwas mehr als mittelmäßig groß, und vielmehr fett. Er hatte viele Narben an ſeinem Leibe, und hatte dabey ein Auge verloren, welches, wie er ſagte, Merkmahle der vielen Kriege waren, welche er geführet hatte. Er hatte einen Sohn, welchen er zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hatte, wenn er anders unabhängig werden kann; allein die Einwohner auf Otaheitih werden ihm vermuthlich allemahl zu mächtig ſeyn, und folglich ſelbſt einen König ernennen.

Wir hörten hier von einigen Perſonen, welche uns von Otaheitih nachgekommen waren, daß Oammo, welcher einige Tage vor unſerer Abreiſe krank geworden war, geſtorben ſey.

Den 1ſten Octob. Abends ſtahlen die Einwohner Eine der Ziegen, welche nebſt dem übrigen Viehe an Land gebracht waren, daſelbſt zu weiden. Es ward daher den folgenden Morgen der große Cutter mit einem Officier zu dem Mahine geſchickt, ihm davon Nachricht zu geben, und um die Wiederauslieferung des Entwandten zu bitten. Den Abend kam der Officier wieder zurück, und brachte ſowohl die Ziege, als auch den Dieb mit ſich. Um nun den letztern ein wenig zu ſchrecken, ſo ward er auf Capitain Cooke's Befehl geſchloſſen.

Allein die ſinnreichen Einwohner ließen es dabey nicht bewenden, ſondern ſtahlen während der Abweſenheit des Cutters noch Eine Ziege. Dieſer Beweis ihrer Geſchicklichkeit mißfiel dem Capitain Cook gar ſehr, daher er den folgenden Tag zwey ſtarke Commando's an Land ſchickte, mit dem Befehl, einige ihrer Kähne, Häuſer u. ſ. f. zu Grunde zu richten; denn da gelinde Mittel nichts fruchten wollten, ſo war er entſchloſſen, einmahl Ernſt zu gebrauchen. Nachdem ein oder zwey Häuſer abgebrannt und verſchiedene Schweine weggetrieben waren, geriethen ſie in einen ſolchen Schrecken, daß die Ziege den folgenden Tag wiedergebracht ward.

Nachdem wir uns mit Holz und Waſſer verſorgt, und alles wieder an Bord geſchafft hatten, ſo lichteten wir die Anker und ſegelten aus dem Hafen.

Imajo iſt ohne Ausnahme die reitzendſte unter allen Societätsinſeln. Ihr Anblick iſt in der That romantiſch, und ſie liefert eine Menge verſchiedener Landſchaften, welche alle Beſchreibung übertreffen. Sie wird durch eine Reihe Berge, welche ſich in verſchiedenen Geſtalten erheben, und zum Theil verwüſteten Schlöſſern und Kirchen gleichen, in zwey faſt gleiche Theile getheilet. An dem Fuße derſelben befindet ſich ein weites mäßig erhabenes Land, welches mit Wäldern von mancherley Bäumen bewachſen iſt. Auf der einen Seite bildet das Land plötzlich einen Abhang, und macht ein

überaus reitzendes Thal, hinter welchem ſich die ſchönſte Ausſicht öffnet, welche endlich von verſchiedenen rauhen und irregulären Bergen abgeſchnitten wird.

Wir richteten unſern Lauf nach Huaheine, wohin wir bald kamen, und in dem Hafen Auharre vor Anker giengen. Hier wurden ſowohl die Schiffs= als aſtronomiſchen Gezelte wieder aufgeſchlagen, und da wir die Bequemlichkeit eines großen Hauſes hatten, ſo gab Capitain Cook Befehl, daß alles Brot, welches ſehr verdorben war, an Land gebracht und getrocknet werden ſollte. Da dies diejenige Inſel war, wo Omai ſich nie=derlaſſen wollte, ſo wurden die Zimmerleute an Land geſc[illegible]hm ein Haus zu bauen, worin er ſeine Koſtbarkeiten verwahren konnte, welche in einem Hauſe von der hieſigen Art nicht ſicher geweſen ſeyn würden; das Haus ward auch in wenig Tagen fertig. Wir wurden hier ſehr freundſchaftlich empfangen, und Einer der Vornehmſten, Namens Mahine, verſahe die Discovery reichlich mit Schweinen, Geflügel und ſchöner Brotfrucht, welche letztere alle Früchte dieſer Art übertraf, welche wir bisher gekoſtet hatten.

Eines Abends wurden wir an Bord nicht wenig beunruhiget, als wir hörten, daß ein Schuß geſchahe, und da wir ſahen, daß viele von den Einwohnern in großer Verwirrung unter einander liefen, ſo vermutheten wir ſogleich, daß ein Diebſtahl geſchehen ſeyn würde. Es wurden indeſſen die Bothe von beyden Schiffen abgeſchickt, ſich nach der Urſache des Auflaufes zu erkundigen, und als ſie wieder zurück kamen, beſtätigten ſie unſere Vermuthung, und meldeten uns, daß die Einwohner einen Quadranten, welcher nicht ſicher genug verwahret war, geſtohlen hätten. Das war ein Verluſt, welchen wir nicht verſchmerzen konnten; daher die ſtrengſte Unterſuchung nach dem Diebe angeſtellet, und derſelbe nach vieler Mühe endlich auch ausfindig gemacht, auf das Schiff gebracht, und daſelbſt geſchloſſen wurde.

Den Quadranten fand man eine Viertelmeile von den Gezelten im Graſe verſteckt. Nachdem der Dieb einige Stunden in Verhaft geweſen war, ward er derb gepeitſcht, am Kopfe beſchoren, (welches ihnen ſehr unangenehm iſt,) und dann in Freyheit geſetzt. Allein ſobald er wieder am Lande war, drohete er, ſich an dem Omai, welcher ſich bey dieſer Gelegenheit ſehr geſchäftig bewieſen hatte, zu rächen, und ſein Haus in Brand zu ſtecken. Es geſchahen auch wirklich in der Nacht verſchiedene Verſuche dieſer Art, und der arme Omai mußte ſehr vorſichtig ſeyn, und beſtändig Wache halten. Der Böſewicht zerſtörete überdieß noch verſchiedene Weinſtöcke, welche Omai mit von dem Vorgebirge der guten Hoffnung gebracht hatte, und an welchen ihm vorzüglich viel gelegen war. Er hatte ſie an einem Hügel, nicht weit von ſeinem Hauſe, gepflanzt, und ſie würden hier vermuthlich ſehr gut fortgekommen ſeyn.

Omai klagte ſolches dem Capitain, und da dieſer für deſſen Sicherheit beſorgt war, und befürchtete, daß noch etwas üblers erfolgen könnte, wenn dieſer Menſch auf der Inſel bliebe: ſo beſchloß er, ſich ſeiner bey guter Gelegenheit zu verſichern, und ihn auf einer der nördlichen Inſeln, auf welche wir auf unſerer Reiſe ſtoßen würden, auszuſetzen. Die Sache ward auch wirklich vollzogen, und der Boshafte geſchloſſen; allein nach einigen Tagen entkam er wieder, ohne daß man begreifen konnte, wie ſolches möglich geweſen. Capitain Cook argwöhnte, daß einige von unſern eigenen Leuten ihm zur Flucht behülflich geweſen wären, welches auch in der That ſehr wahrſcheinlich iſt.

Während unſers Aufenthaltes ſtellte Omai verſchiedene Luſtbarkeiten am Lande an, wozu die meiſten Herren von den Schiffen eingeladen wurden, und welchen die Capitains Cook und Clerke, um des Omai willen, jederzeit beywohnten; denn wenn die Eingebohrnen ſahen, daß ihr Landsmann von den Capitains ſo ſehr geeh-

ret ward, ſo konnte ſie das bewegen, ſich nach unſerer Abreiſe deſto beſſer gegen ihn zu betragen.

Endlich kam die Zeit zur Abreiſe heran, und den Morgen beſuchte Omai mit ſeinen beyden Neuſeeländern beyde Schiffe, und nahm unter vielen Thränen den zärtlichſten Abſchied von allen ſeinen Freunden, welche gleichfalls ſehr gerührt waren. Nachdem er wieder in ſeinen Kahn geſtiegen war, ſagten wir ihm nochmahls Lebewohl, lichteten die Anker, und ſegelten bald darauf aus dem Hafen nach **Uriatea** zu, wobey wir viele Reiſende beyderley Geſchlechts an Bord hatten.

Den folgenden Tag ankerten wir in Ohamaneno, einem Hafen dieſer Inſel, und zogen Nachmittags beyde Schiffe näher an die Küſte, ſo daß ſich die Reſolution auf der Einen, die Discovery aber auf der andern Seite befand. Es kamen viele unſerer alten Freunde in ihren Kähnen auf uns zu, und unter andern auch Oreo, das Haupt der Inſel, welcher den Capitain Cook ſogleich wieder erkannte. Es ward ſogleich ein lebhafter Handel von beyden Seiten eröffnet, und wir wurden mit allem, was wir nur wünſchen konnten, überflüſſig verſehen.

Da dies die letzte unter den Societäts-Inſeln war, ſo beſchloſſen wir, uns einige Zeit hier aufzuhalten, daher alles, was einer Ausbeſſerung bedurfte, an Land gebracht ward. Die Gezelte wurden aufgeſchlagen, die Schmiede in Stand geſetzt, Anſtalten zum Holz- und Waſſerhohlen gemacht, und ein bequemer Platz zu aſtronomiſchen Beobachtungen ausgeſucht.

Ein Paar Tage nach unſerer Ankunft beſuchte uns Boba, das Haupt von Otahau, mit ſeiner Gattinn Teinamai, und brachte den Capitains ein Geſchenk von einigen Schweinen, Brotfrucht, Cocosnüſſen, u. ſ. f. Hr. Forſter verſichert in ſeiner Reiſe, daß er mit der Miverua, der Tochter des Opune, Königes von Bora-Bora, verheurathet werden ſollen. Wenn das auch

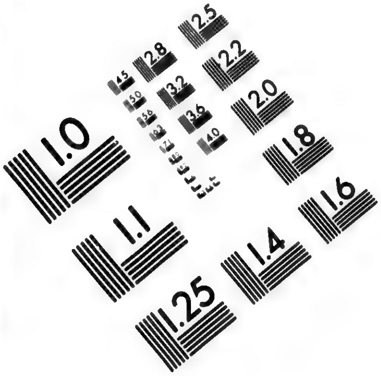
wirklich geſchehen iſt, ſo lebte er doch jetzt mit der Teinamai. Allein, ſie war der Beſchreibung nicht im mindeſten gleich, welche in der vorigen Reiſe von ihr iſt gemacht worden, indem ſie ſeitdem verſchiedene Kinder gehabt, und auf alle Weiſe abgenommen hatte; nur ihre Gemüthsart war noch eben ſo gut und angenehm, als damahls.

Wir fuhren eifrig fort, unſer Tau- und Takelwerk auszubeſſern, Holz und Waſſer einzunehmen, u. ſ. f. und waren eben im Begriffe, abzuſegeln, als zwey Mann von der Discovery vermiſſet wurden. Da dies ſchon des Abends geſchahe, ſo glaubte man, daß ſie eine geheime Zuſammenkunft mit einigen Damen der Inſel hätten, und machte nichts weiter daraus. Allein, da man den folgenden Morgen nichts von ihnen hörte und ſahe, ſo wurden wir unruhig, und forſchten unter den Eingebohrnen ſorgfältig nach, welche anfänglich verſicherten, daß ſie nichts von der Sache wüßten; allein nach vielem Zureden geſtanden ſie endlich, daß ſie in der Nacht mit einigen Einwohnern in einem Kahne abgefahren, und in die See gegangen wären.

Dies entdeckte auf einmahl die ganze Sache, und es kamen noch mehrere Umſtände dazu, welche uns in unſerm Verdachte beſtärkten, z. B. daß ſie in der Abſicht entwiſcht waren, auf der Inſel zu bleiben, und daß einer von ihnen einige Tage zuvor ſogar den Capitain um Erlaubniß dazu gebeten hatte.

Wir durften nunmehr keine Zeit verlieren, wenn wir ſie wieder bekommen wollten, daher einige wohl beſetzte und bewaffnete Bothe in verſchiedene Gegenden der Inſel geſchickt wurden, welche aber unverrichteter Sache zurück kamen. Der folgende Tag ward eben ſo vergeblich zugebracht.

Es blieb uns nur noch Ein Mittel übrig, nähmlich uns Eines der Vornehmſten zu verſichern, und ihn ſo lange in Verhaft zu behalten, bis unſere Leute wieder



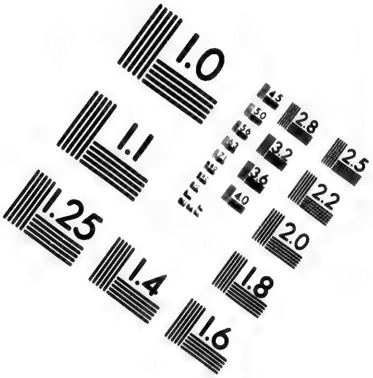
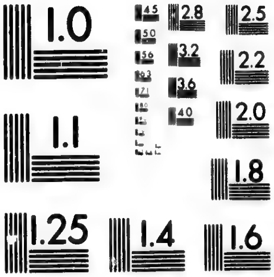
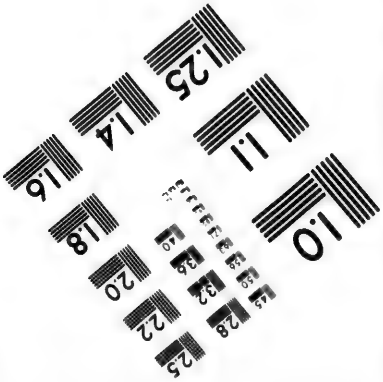


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



6″



Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

ausgeliefert worden, welches auch den folgenden Tag vollzogen ward.

Da Capitain Clerke auf der Reſolution etwas zu verrichten hatte, und des Oreo Sohn und Tochter mit ihrem Mann daſelbſt antraf, ſo gab er dem Capitain Cook von ſeinem Vorhaben Nachricht, welcher daſſelbe auch ſogleich billigte, daher er ſie auf die Discovery einlud, mit dem Verſprechen, daß er ihnen Beile, Meſſer und Knöpfe ſchenken wollte. Da dies ſchon mehrmahls geſchehen war, ſo folgten ſie ihm ohne Bedenken; allein ſobald ſie in die große Kajüte gekommen waren, ward eine Wache vor die Thür geſetzt, und die Fenſter wurden zugemacht. Dies Verfahren befremdete ſie gar ſehr, und nachdem Capitain Clerke ihnen die Urſache davon angezeigt hatte, ſo brachen ſie in Thränen aus, und baten, daß er ſie nur nicht umbringen möchte. Er verſprach ihnen ſolches, und verſicherte ihnen, daß, ſobald ſeine Leute wieder zurück gekommen ſeyn würden, ſie in Freyheit geſetzt werden ſollten. Allein dies benahm ihnen ihre Furcht nicht, daher ſie die Nacht in großer Angſt zubrachten. Sobald es auf der Inſel bekannt ward, daß Moedua, (ſo hieß Oreo's Tochter,) mit ihrem Bruder und Gemahle eine Gefangene ſey, verſammelte ſich eine Menge Weiber an dem Ufer, welche ſogar bis nahe an die Schiffe in das Waſſer giengen, ein ſchreckliches Geheul anfiengen, ſich an die Brüſte ſchlugen, und ſich das Geſicht mit Hayzähnen zerſchnitten, ſo, daß das Blut häufig davon floß, und ſie mehr Furien als Weibern glichen. Viele geberdeten ſich ſo, als wenn ſie völlig wahnſinnig wären, da indeſſen die vornehmen Gefangenen ihren Zuſtand in der Stille betrauerten. Dies dauerte beynahe eine halbe Stunde, worauf ſie ſich, von Leidenſchaft ganz erſchöpft, wieder entfernten.

Den Abend hatten verſchiedene Häupter der Inſel den Anſchlag gemacht, ſich der beyden Capitains Cook

und Clerke, wenn ſie ihren Spaziergang am Lande halten würden, zu verſichern, und würden auch ihr Vorhaben ausgeführet haben, wenn der Capitain nicht von einem Mädchen, welche von Huaheine mit ihm gefahren war, davon wäre benachrichtigt worden. Dieſe war faſt den ganzen Tag am Lande geweſen, und kam den Abend voller Angſt auf das Schiff, und ſagte, daß Tutih und Taatih, (ſo nannte ſie die Capitains,) umgebracht werden würden. Capitain Clerke befand ſich eben am Lande. Es ward daher einige Mannſchaft wohl bewaffnet abgeſchickt, welche unter Weges vielen Eingebohrnen begegnete, die mit Keulen und Knütteln bewaffnet waren. Sobald ſie unſere Leute erblickten, wurden ſie beſtürzt und machten ſich aus dem Staube; man feuerte zwar einige Musketen hinter ſie her ab, allein ohne jemanden zu beſchädigen. Der Capitain war auf ſeinem Spaziergange einigen von den Häuptern begegnet, und bemerkte verſchiedene andere, welche im Verborgenen lauerten, welches ihm nebſt ihrem Betragen noch mehr Verdacht erweckte, daher er weislich umkehrte und wieder auf das Schiff gieng, welches denn ihr Vorhaben vereitelte. Den folgenden Morgen kam Oreo auf die Discovery, und bat mit thränenden Augen um Erlaubniß, ſeine Kinder ſprechen zu dürfen, welches ihm auch verſtattet ward. Da man ihm ſagte, daß, wenn er unſere beyden Leute nicht zurück brächte, Capitain Clerke die Gefangenen mit nach England nehmen würde, ſo verſprach er, ſich deshalb alle Mühe zu geben, und gieng nach einem kurzen Aufenthalte wieder weg.

Endlich wurden die Ueberläufer wieder an Bord gebracht und daſelbſt geſchloſſen, und Moedua ward mit ihrem Bruder und Manne in Freyheit geſetzt, nachdem ſie von dem Capitain verſchiedene Geſchenke als eine kleine Vergütung ihres Verhaftes erhalten hatten. Als ſie an Land giengen, wurden ſie von ihren Landsleuten

beyderley Geſchlechtes, welche ſich zu dem Ende verſammelt hatten, mit großer Freude empfangen.

Unſere Ueberläufer hatten bey ihrer Flucht die ganze Nacht gerudert, und waren den folgenden Morgen nach Bora-Bora gekommen, wo ſie ausgeruhet hatten, und hierauf nach einer kleinen Inſel, Namens Tubai, gefahren waren, wo man ſie ergriffen hatte.

Da uns jetzt nichts mehr zurück hielt, ſo lichteten wir die Anker; allein da der Wind nicht günſtig war, ſo mußten wir ſie wieder auswerfen. Den 9ten Decbr. lichteten wir ſie von neuem, und giengen unter Segel, wobey wir von vielen unſerer Freunde begleitet wurden, welche uns eine beträchtliche Weite außer dem Hafen nachfolgten, und dann ſehr herzlich Abſchied nahmen.

Capitain Cook war anfänglich Willens, ſich ein Paar Tage zu Bora-Bora aufzuhalten; allein, da der Hafen nicht viel taugte, ſo ſetzte er ſeine Fahrt nordwärts fort.

Die Geſellſchaft der Ariois wird für die beſte Einrichtung auf dieſen Inſeln gehalten. Ihre Glieder ſind jederzeit Perſonen von Stande und Vermögen, und werden daher auch auf beſondere Art tatowiret, beſonders diejenigen, welche von der Inſel Bora-Bora ſind.

Es iſt nothwendig, hier etwas von der Einrichtung und den Freyheiten dieſer Geſellſchaft zu ſagen. Allein, die Art, wie ſich jemand derſelben würdig macht, iſt ſehr grauſam und unmenſchlich, indem er ſich mit einem Mädchen verbinden, und das erſte Kind, von welchem ſie entbunden wird, gleich nach der Geburt erwürgen muß. Bey der nächſten Zuſammenkunft muß er dieſe abſcheuliche That durch Zeugen beweiſen, worauf beyde als Mitglieder aufgenommen werden.

Sie ſegeln gemeiniglich in Geſellſchaft von zehn bis zwölf Kähnen nach Einer von den andern Inſeln ab, und zwar nach der, welche ihnen zuerſt einfällt, weil ſie wiſſen, daß ſie überall wohl aufgenommen werden. Ja

wenn ſie auch mit einer ſolchen Inſel wenig Tage vor ihrem Beſuche im Kriege verwickelt geweſen ſind, ſo wird alle Feindſchaft bey Seite gelegt, und ſie ſind ſo vollkommene Freunde, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Eines ihrer Vorrechte beſtehet darin, daß ſie zwey, drey oder auch mehr Weiber zugleich nehmen können, welche aber Mitglieder ſeyn müſſen. Sie tragen jederzeit die beſten Zeuge, welche nur auf der Inſel verfertigt werden, und eſſen mancherley Speiſen, welche andere, wenn ſie gleich Arihs oder Vornehme ſind, nicht eſſen dürfen. Sie ſind gemeiniglich wegen ihrer Tapferkeit im Kriege berühmt, und wenn einer von ihnen die geringſte Feigheit blicken läßt, ſo wird er ſogleich aus der Geſellſchaft geſtoßen; welches denn für eine ſolche Schande gehalten wird, daß er von dieſer Zeit an alle Achtung verliert, und niemand mehr mit ihm umgehet oder ſpricht. Ihre Beluſtigungen während ſolcher Zuſammenkünfte beſtehen in Ringen, Kämpfen, Tanzen und Schmauſen, wobey ſich immer eine Menge weiblicher Zuſchauer befindet, aus welchen die ſchönſten allemahl dem Ueberwinder zu Theil werden. Gemeiniglich bleiben ſie in dieſer Geſellſchaft, bis ſie dreyßig oder fünf und dreyßig Jahr alt ſind, worauf ſie Eines ihrer Kinder am Leben laſſen, und ſich der Vorrechte eines Arrioi begeben. Viele bleiben ihr ganzes Leben hindurch in der Geſellſchaft, und ſterben von Wollüſten und Ausſchweifungen abgezehret und entkräftet.

Zwölftes Kapitel.

Abreiſe von den Societäts-Inſeln. Wir entdecken eine kleine ſandige Inſel. Fangen viele Fiſche und Schildkröten. Verlieren beynahe zwey Leute von der Discovery. Wir verlaſſen die Inſel wieder. Beſchreibung derſelben. Erſtaunliche Schaaren von Vögeln. Wir ſegeln nordwärts. Sehen mehr Land. Ankern auf A'tui, Einer der Sandwich-Inſeln. Vorgang daſelbſt,

Die Reſolution ſchleppt ihren Anker, und gehet in die See. Der König und die Königinn beſuchen den Capitain Clerke. Die Discovery ſegelt ab. Beyde Schiffe ankern auf Onihau, einer andern der Sandwich-Inſeln. Einige Nachricht von dieſen Inſeln.

Als wir die Societäts-Inſeln verließen, hatten wir angenehmes Wetter, mit einem friſchen Paſſatwinde. Den 22ſten bemerkten wir mehr Vögel, als gewöhnlich, und ſie wurden immer zahlreicher, je weiter wir ſegelten, und da die meiſten von ihnen ſolche waren, welche ſich nicht weit von dem Lande zu entfernen pflegen, ſo ſchloſſen wir daraus, daß wir nicht weit mehr davon ſeyn würden.

Es wurde daher Befehl gegeben, gute Wache zu halten. Die Vögel, welches Tölpel, Fregattenvögel und Tropikvögel waren, wurden immer häufiger, bis den 24ſten, da wir im 2° 3' nördlicher Breite und 222° 22' öſtlicher Länge eine niedrige ſandige Inſel entdeckten, welche wenig Bäume hatte, und ein von der Sonnenhitze verbranntes und ausgedörrtes Land zu ſeyn ſchien.

Den Nachmittag waren wir dem Lande nahe, und da Capitain Cook daſſelbe beſichtigt hatte, ſo beſchloß er, ein Paar Tage daſelbſt zu bleiben, weil er hoffte, daß es daſelbſt einen bequemen Ort geben würde, Schildkröten zu fangen. Eine Stunde darauf ankerten wir in Südweſt derſelben, und die Reſolution ſchickte ein Both ab, einen guten Landungsplatz auszuſuchen; da es aber keinen fand, ſo lichteten wir die Anker und ſegelten nach Nordweſt, wo wir wieder zwey Meilen von dem Lande ankerten, und zwar einem kleinen Haine von Cocosbäumen gegen über, von welchen wir dieſes Cap die Cocosſpitze nannten. Nicht weit davon befand ſich eine Oeffnung in der Bank, welche für Bothe weit genug war. Beyde Schiffe ſchickten Mannſchaft an Land,

welche in der erſten Nacht ungefähr dreyßig Schildkröten fingen. Wir ſchickten auch Bothe ab, Fiſche zu fangen, welche gleichfalls glücklich waren, ſo daß wir uns bey Fiſchen und Schildkröten ſehr wohl befanden, die uns deſto angenehmer waren, da unſere friſchen Lebensmittel uns eben vor einigen Tagen ausgegangen waren.

Wir beſchäftigten uns auf dieſe Art bis zum 1ſten Januar, in welcher Zeit wir eine beträchtliche Menge Schildkröten für beyde Schiffe fingen, aber beynahe zwey Mann von der Discovery verlohren hätten, welche ſich aus Verſehen von den übrigen verirret hatten, und beynahe vor Hitze und Durſt umgekommen wären. Den Abend gab Capitain Cook den Bothen das Zeichen, zurück zu kommen, und den folgenden Morgen, den 2ten Jan. lichteten wir die Anker und ſegelten nordwärts.

Wir nannten dieſe Inſel die **Weihnachtsinſel**, weil wir dieſes Feſt an derſelben zubrachten. Es iſt Eine von den niedrigen flachen Inſeln, welche zwiſchen den Wendekreiſen ſo häufig ſind. Sie wird von einer Korallenbank umgeben, auf welcher die Brandung jederzeit ſehr heftig iſt. Sie ſiehet wüſt und unfruchtbar aus, indem ſie wenig mehr als eine halbrunde Sandbank iſt, welche an einigen Orten mit einem niedrigen Unterholze bewachſen iſt. Der Boden beſtehet aus Sand, Steinen, Krebsſcheren und Muſchelſchalen. Die Einwohner beſtehen aus unzählbaren Schaaren Tölpel, Fregattenvögel, Petrellen, Regenvögeln und Tropikvögeln, wovon die meiſten ſo zahm waren, daß ſie ſich mit den Händen fangen ließen. An einem oder zwey Orten fanden wir kleine Haufen von Cocosbäumen, deren Frucht klein, und die Milch dürftig und unſchmackhaft war; auch die Bäume ſelbſt wuchſen nur kümmerlich. Die Bank hatte eine Menge von mancherley Fiſchen, beſonders eine Art Haien, ungefähr vier Fuß lang, welche unſere Bothe beſtändig begleiteten. Es

giebt daſelbſt auch große Cavallas, Klapperfiſche (Gnappers), und einen Fiſch, welchen wir Fels-Kabeljau (Rockcod) nannten. Am Ufer fanden wir eine Art Krebſe, welche wir wegen ihrer hochrothen Farbe Soldaten nannten, und eine Menge Landkrebſe. Ferner ſahen wir Ratzen, welche kleiner und röther, als die unſrigen, waren. Wir ſuchten an vielen Orten nach ſüßem Waſſer; allein es war insgeſammt ſehr ſalzig und völlig untrinkbar.

Wir ſegelten von hier faſt völlig nordwärts, und hatten einen friſchen beſtändigen Wind, und ſchönes angenehmes Wetter. Den 17ten war unſere Breite 20° 25' nördlich, und die Länge 200° 45' öſtlich. Den folgenden Tag, den 18ten Jan. da wir uns 21° 13' nördlich und 200° 49' öſtlich befanden, ſahen wir in Oſten Land, auf welches wir zuſegelten; weil aber die Nacht hereinbrach, ſo lavierten wir bis den andern Morgen, wo wir in Südweſt und Weſt längs der Küſte hinſegelten. Das Land ſchien anfänglich ſehr wüſt und unfruchtbar zu ſeyn; allein als wir näher kamen, fanden wir es beſſer, beſonders an der weſtlichen Seite, welche aus einer ſchönen langen Ebene beſtehet, hinter welcher ſich eine doppelte Reihe mit Bäumen bewachſener Hügel befindet. An dem Ufer ſahen wir einige wenige Haufen Cocosbäume, aber bey weitem nicht ſo häufig, als auf den Societäts-Inſeln. Als wir der Küſte näher kamen, ſtießen einige Einwohner in ihren Kähnen vom Lande, und kamen ohne Bedenken an die Schiffe. Sie waren kupferbraun von Farbe, aber dunkler, als die Einwohner auf Taheitih; ihr Haar war lang und von verſchiedener Farbe, wie auf den freundſchaftlichen Inſeln. Ihre ganze Kleidung beſtand in einem kleinen Stücke Zeuges um die Mitte des Leibes, an verſchiedenen Theilen ihres Leibes aber waren ſie tatowiret. Ihr Zeug war mit verſchiedenen Figuren bedruckt, faſt ſo wie unſere gedruckten Zeuge; ihre Sprache glich der auf

Taheitih. Sie kamen ohne viele Umſtände an Bord, und fingen, ſo wie alle übrige Indianer, ſehr bald an zu ſtehlen; indeſſen verloren wir doch dabey nichts von Wichtigkeit. Wir ſahen nichts von Waffen bey ihnen; ihr Betragen war auch nicht ſtörrig oder niederträchtig, ſondern ſie ſchienen freundſchaftlich und gutmüthig zu ſeyn. Wir kauften von ihnen ein Paar junge Schweine und ſüße Pataten, wofür wir ihnen ein Paar Beile und einige kleine Nägel gaben, womit ſie ſehr zufrieden waren. Den Abend ſegelten wir wieder von dem Lande ab, in der Abſicht, dieſe Gegend den folgenden Tag genauer zu unterſuchen.

Den 20ſten Jan. des Morgens um ſechs Uhr forderte Capitain Cook durch ein Signal den ſechsruderigen Cutter der Discovery, welcher nebſt der Pinaſſe und dem großen Cutter abgeſchickt ward, einen ſichern Ankerplatz auszuſuchen, und die Tiefe nächſt der Küſte zu erforſchen. Während ihrer Abweſenheit lavierten wir, indem wir dem Lande zu nahe zu kommen fürchteten. Die Einwohner kamen wie geſtern, und wir kauften ihnen einige Schweine, Tarrows, ſüße Pataten und Zuckerrohr ab, welche insgeſammt vortrefflich waren, und woran ſie einen Ueberfluß zu haben ſchienen. Nachmittags um drey kamen die Bothe wieder zurück, und da ſie eine leidliche Bay gefunden hatten, ſo liefen beyde Schiffe um vier Uhr ein. Bald darauf gieng Capitain Cook in der Pinaſſe, in Begleitung des Cutters der Discovery, beyde gut beſetzt, an Land. Die Eingebohrnen empfingen ihn ſehr freundſchaftlich, begegneten ihm während ſeiner Anweſenheit mit vieler Ehrerbietung und Achtung, und brachten viele kleine Schweine, Pataten, Tarrows oder Eddows und Zuckerrohr, welches alles ſehr wohlfeil eingekauft ward. Die Weiber waren ſehr mittelmäßig, und mehr männlich, und kommen den ſchönen Damen auf Taheitih bey weitem nicht gleich. Ihre Kleidung iſt wie der Männer ihre, nur daß das Stück

Zeuges größer iſt, und bis auf das Knie reicht. Ihr Haar iſt hinten kurz abgeſchnitten, und vorne lang, aber zurück gelegt, wie unſere Toupe's, welche Art des Kopfputzes ihre Geſtalt eben nicht erhöhet. Viele von denen, welche ſich in den Kähnen nächſt den Schiffen befanden, wollten durchaus an Bord kommen; allein Capitain Cook hatte, noch ehe wir vor Anker giengen, die ſchärfſten Befehle gegeben, daß keine weibliche Perſon in die Schiffe gelaſſen werden ſollte, weil auf beyden Schiffen noch verſchiedene mit der veneriſchen Krankheit behaftet waren. Allein aller Vorſicht ungeachtet, fanden doch einige von unſern Leuten Mittel, mit ihnen vertraut zu werden, daher wir auch, als wir das zweyte Mahl wieder dahin kamen, dieſe ſchreckliche Krankheit in ihrer ganzen Wuth unter ihnen antrafen.

Den folgenden 21ſten Jan. wurden Leute abgeſchickt, Waſſer einzunehmen, welches aus einem ſchönen Fluſſe, nicht weit von den Schiffen, ſehr leicht zu haben war. Es wurde auch Mannſchaft abgeſchickt, mit den Einwohnern am Lande zu handeln, dagegen andere den Handel auf den Schiffen beſorgten. Sie verſahen uns überflüſſig mit allem, was die Inſel hervorbringt, und am Abend kamen unſere Leute von dem Lande mit einer Menge ſchöner Schweine, Pataten, Zuckerrohr, u. ſ. f. zurück.

Der 22ſte war ſehr windig mit vielem Regen, daher unſere Bothe nicht landen konnten, weil die Brandung an der Küſte überaus heftig war. Deſſen ungeachtet fuhren unſere Freunde mitten durch dieſelbe, und der Handel war an Bord ſehr lebhaft. Wir kauften auch viele von ihren Zierrathen und Putzwerke, z. B. Fächer, Halstücher, Armbänder, Mäntel und Mützen, aus rothen und gelben Federn, oft ſehr ſonderbar verfertigt, indem die letztern wie Helme ausſahen. Sie brachten auch einige Spieße, welche ungefähr zehn Fuß lang und ſehr ſchön polieret waren. Das ſcharfe Ende

war acht bis zehn Zoll lang, hatte viele Wiederhaken und war zugeſpitzt.

In einem Windſtoße ſchleppte die Reſolution ihr Anker, und ward nahe an eine Klippe geworfen. Da ihre Lage gefährlich war, ſo ließ Capitain Cook den Anker lichten, und entfernte ſich von dem Ufer. Allein da der Wind gleich darauf ſchwach ward, und ein ſtarker Strom ſie weſtwärts trieb, ſo mußte ſie endlich in die See gehen. Da die Discovery ſicher lag ſo blieb ſie zurück.

Den 23ſten regnete es den ganzen Tag, allein da der Wind nur ſchwach gieng, ſo ſchickte Capitain Cook die Bothe der Discovery an Land, wie gewöhnlich zu handeln, und es kamen verſchiedene Einwohner wie vorher an Bord.

Den 2ten Jan. lichtete die Discovery in aller Frühe die Anker und gieng unter Segel; allein der Wind war ſo ſchwach, daß ſie weſtwärts getrieben ward, daher ſie wieder vor Anker gehen mußte. Die Reſolution war damahls außer unſerm Geſichte. Um neun Uhr kam der König der Inſel in einem doppelten Kahne an das Schiff, und da Capitain Clerke wußte, wer er war, ſo bat er ihn ſehr, an Bord zu kommen, wozu er auch anfänglich geneigt war; allein ſeine Begleiter befürchteten, daß ihm etwas Uebels widerfahren möchte, daher ſie ihm anlagen, es nicht zu thun. Indeſſen wagte er ſich doch bis auf den Oberlauf, wo er ſich niederſetzte, und dem Capitain einen künſtlich geſchnitzten Becher überreichte, wofür er einige große Nägel, einen Becher von geſchnittenem Glaſe und einige andere Kleinigkeiten erhielt, welche ihm außerordentlich gefielen. Nach einem kurzen Aufenthalte trugen ſeine Begleiter ihn in den Armen in den Kahn, und er gieng wieder an Land. Er hieß Tomahana, ſchien ungefähr dreißig Jahr alt zu ſeyn, und war von etwas mehr als mittelmäßiger Größe. Er war nichts beſſer gekleidet, als der Geringſte

ſeiner Unterthanen, und unterſchied ſich von ihnen nur durch die große Ehrerbietung, welche ſie ihm erwieſen. Bald nach ſeiner Abreiſe kam die Königinn in einem andern Kahne, welche ſich gleichfalls nicht weiter als bis an den Oberlauf wagen durfte. Sie machte dem Capitain Clerke ein Geſchenk von einigen zierlichen Halskrauſen, welche aus Federn von verſchiedener Farbe verfertigt waren, und wofür er ihr einige Knöpfe, Spiegel, und ein Stück Scharlach gab, worauf ſie wieder in ihren Kahn getragen ward, und an Land gieng. Sie war jung und ſahe ganz angenehm aus, allein ihre Kleidung hatte nichts merkwürdiges.

Den 25ſten Jan. Morgens um ſieben Uhr lichtete die Discovery ihr Anker, und gieng mit einem guten friſchen Winde unter Segel. Bald darauf erblickte ſie die Reſolution und ſegelte auf ſie zu. Beyde Schiffe brachten die drey folgenden Tage damit zu, ſich windwärts zu wenden, und ihre alte Richtung wieder zu bekommen, allein ſie konnten nicht einmahl die weſtlichſte Spitze der Inſel erreichen. Den 29ſten ſegelten ſie daher auf eine kleine Inſel zu, welche ungefähr ſieben Seemeilen von dieſer liegt, und des Morgens um zehn ſegelten ſie längs der Küſte hin, worauf Capitain Cook die Pinaſſe ausſchickte, ſich nach einem ſichern Ankerplatze umzuſehen. Sie gab gleich darauf das Signal, daß ſie Ankergrund gefunden habe, worauf die Reſolution ſogleich vor Anker gieng, worin ihr die Discovery eine halbe Stunde darauf folgte.

Dieſe Inſel war weit kleiner, als die vorige, und ſahe ſehr traurig aus. Ihre ſüdliche Spitze endigt ſich mit einem hohen dicken Felſen; der innere Theil iſt niedrig und hat hin und wieder kleine Erhöhungen; allein man ſahe auch nicht Einen Baum.

Den 30ſten des Morgens kamen unſere neuen Freunde mit ſüßen Pataten, Yams und Salz zu uns, und es ſchien, als wenn ſie an den beyden letzten Artikeln einen

Ueberfluß hatten. Die Yams waren groß, und das Salz glich an Farbe und Güte vollkommen dem unſrigen. Es wurden daher die Bothe wie gewöhnlich an Land geſchickt, zu handeln; allein ſie fanden die Landung weit ſchwerer, als an dem vorigen Platze, weil die Brandung, wenn ſich der Wind nur ein wenig nach Weſten wandte, ſo heftig war, daß ſie alle Gemeinſchaft mit der Küſte völlig abſchnitt. Den Abend brachten ſie die wenigen Waaren, welche ſie gut fortbringen können, mit, ließen aber ein Paar Perſonen zurück, welche den Markt beſorgten, bis das Wetter beſſer werden würde.

Den 31ſten ſuchten wir wieder mit unſern Bothen zu landen, mußten aber gleichfalls davon abſtehen. Den Abend hatten wir friſche Windſtöße mit Regen. Da die Reſolution dem Lande zu nahe lag, ſo lichtete ſie die Anker, und legte ſich weiter von dem Lande.

Da den 1ſten Febr. das Wetter beſſer ward, ſo wurden die Bothe an Land geſchickt, und brachten den Nachmittag die daſelbſt gebliebenen Perſonen mit einigen Yams und etwas Salz mit zurück, mußten aber die meiſten Waaren zurück laſſen. Abends gegen fünf Uhr ward der Wind ſo heftig, daß die Reſolution ihren Anker ſchleppte, und bey der Dunkelheit von dem Strome uns ſehr bald aus dem Geſichte getrieben ward.

Den 2ten Febr. kamen viele Einwohner an die Discovery, welche ihre Kähne mit Salz, Yams, ſüßen Pataten, und gedörreten und geſalzenen Fiſchen beladen hatten. Man kaufte ſo vieles Wurzelwerk, daß die Mannſchaft wenigſtens zwey Monate damit verſorgt werden konnte. Um zehn Uhr lichtete ſie die Anker, und ſegelte der Reſolution nach, welche man aus dem Maſtkorbe kaum noch erkennen konnte. Nachmittags um zwey ſtieß ſie zu ihr, worauf beyde ihren Lauf nordwärts fortſetzten.

Da wir dieſe Inſeln in der Folge noch einmahl beſuchten, und Gelegenheit hatten, mehrere Bemerkungen zu machen, als uns unſer gegenwärtiger kurzer Aufenthalt verſtattete, ſo ſoll im folgenden eine vollſtändigere Nachricht von ihnen gegeben werden; daher hier nur dasjenige kürzlich angemerket werden ſoll, was uns am meiſten auffiel.

Ataui, welches der Nahme der größten Inſel iſt, beſtehet auf der nordweſtlichen Seite aus einem großen Striche ebenen Landes, die innern Theile aber beſtehen, wie ſchon bemerkt worden, aus einer doppelten Reihe von Hügeln. Die Häuſer der Einwohner befinden ſich überhaupt nahe an der Küſte, und ſtehen beyſammen, ſo daß ſie kleine Städte oder Dörfer bilden. Von auſſen gleichen ſie einem Scheundache, welches auf den Boden geſetzt worden, und in der Mitte einen kleinen Eingang hat. Einige ſtanden auf ungefähr drey Fuß hohen Pfählen, beſonders diejenigen, nahe an der See, woraus wir ſchließen können, daß ſie zuweilen den Ueberſchwemmungen ausgeſetzt ſind. Sie ſind von außen mit trocknem Graſe ſehr gut gedeckt, ſo daß kein Regen hineindringen kann. Der Boden iſt gleichfalls mit trocknem Graſe beſtreuet, worauf Matten von verſchiedener Art und Größe geleget werden. Dieſe Matten ſind ſehr dicht und feſt, und nach verſchiedenen Muſtern gemacht, wovon einige ganz artig ſind. In Anſehung der Feinheit ſind ſie ſehr verſchieden. Ihre Kähne oder Bothe ſind die zierlichſten, welche wir nur geſehen haben, und beſtehen aus Holz von zwey verſchiedenen Farben, indem der Boden dunkel, der obere Theil aber heller iſt. Sie ſind auch mit Ausliegern verſehen. Außer dem haben ſie noch ein anderes Mittel, ſich in dem Waſſer zu erhalten, und zwar auf ſehr leichten flachen Bretern, welche wir Häybreter nannten, weil ſie vorn dem Kopfe eines Hayfiſches ähnlich ſahen. Auf dieſen Bretern wagen ſie ſich in die ungeſtümſten Brandungen, rudern

mit Händen und Füßen, und ſchwimmen darauf ſehr weit. Wir haben wirklich kein Volk ſo thätig in dem Waſſer geſehen, ſo daß es ihr natürliches Element zu ſeyn ſcheinet.

O'nihau, die weſtlichſte Inſel, iſt ſehr klein und niedrig. Sie trägt Zuckerrohr, Plantanen, ſüße Pataten, Yams und Salz; an den beyden letzten Artikeln übertrifft ſie Atauj. Die Einwohner ſind nicht zahlreich; ihre Häuſer, Kleidung, u. ſ. f. gleichen völlig denen auf der vorigen Inſel.

Dreyzehntes Kapitel.

Fahrt nach Norden zu. Wir kommen an die Amerikaniſche Küſte, und ſegeln längs derſelben hin. Abnahme des ſüßen Waſſers auf den Schiffen. Entdeckung des König-Georges-Sund. Wir ankern daſelbſt. Die Eingebohrnen beſuchen uns. Nachricht von ihnen und unſerm Aufenthalte daſelbſt. Abreiſe aus König-Georges-Sund.

Den 2ten Febr. Nachmittags ſtieß die Discovery zu ihrer Gefährtinn, und ſegelte in Nordnordoſt und Nordoſt gerade auf die Amerikaniſche Küſte zu. Den 13ten war unſere Breite 31° 21' und die Länge 205° 12'. Wir hatten ſtilles ruhiges Waſſer, und heiteres wolkiges Wetter, und die Wellen kamen aus Nordoſt. Den 16ten fing es für uns an kalt zu werden, und das Thermometer ſtand auf 56 Grad. Daß wir jetzt ſchon Kälte empfanden, wird niemanden Wunder nehmen, wenn man erwäget, daß wir beynahe zwölf Monate zwiſchen den Wendekreiſen zugebracht hatten. Von dieſer Zeit an bis zum 23ſten war das Wetter überhaupt hell und angenehm mit friſchem Südweſtwinde. Wir ſahen einige Albatroſſen und Petrellen um uns, und die See war überhaupt ſtill und ruhig. Den 24ſten ward es trübe und nebelig, welches mehr oder weniger bis zum

1ſten März anhielt. Wir ſegelten dieſe ganze Zeit über beynahe immer Nordoſt. Den 25ſten Morgens um ſieben Uhr begegnete uns ein Stamm von einem Baume, worauf ſich Aentenmuſcheln befanden, und den 27ſten begegnete uns in einer Breite von 43° 47′ und in der Länge von 224° 38½′ noch ein anderer. In der Nacht ſahen wir zwiſchen Nordnordweſt und Nordoſt einen ſehr ſtarken Nordſchein, und den folgenden Tag hatten wir verſchiedene Wallfiſche um uns. Das Wetter ward nun wärmer; das Thermometer, welches bis auf 48° gefallen war, ſtieg bis auf 53 und 54°, und wir hatten Windſtille bis zum 3ten März, da ſich ein friſcher Wind erhob, der uns aber nicht günſtig war, indem wir beynahe Oſtſüdoſt ſegelten. Wir ſahen heut einige Taucher, woraus wir ſchloſſen, daß wir nicht weit mehr von dem Lande entfernet wären.

Den 5ten war das Wetter trübe und nebelig, der Wind war ſchwach, und die Wellen kamen aus Norden. Den 6ten ſahen wir Treibholz und einiges Klippengras. Da das Waſſer gefärbt war, ſo ließ Capitain Cook das Bley auswerfen; allein wir fanden keinen Grund. Den Nachmittag ſahen wir zwey Seehunde, verſchiedene Wallfiſche, und verſchiedene Meerſchweine. Den 7ten, da wir uns in 44° 33′ Breite und 235° 36′ Länge befanden, ſahen wir in Nordoſten Land, welches zu der Amerikaniſchen Küſte gehörte. Um acht Uhr ſahe man den höchſten Theil des Landes, mit verſchiedenen ſtumpfen Vorgebirgen und kleinen Bayen; das Ganze beſtand aus einem tiefen Meerbuſen, von welchem wir die beyden Landſpitzen ſahen. Um neun, als das Waſſer gefärbt ausſahe, warfen wir das Senkbley, und fanden auf 19 Faden Grund. Wir ſahen eine Menge Vögel von der Art der wilden Gänſe.

Den folgenden Tag hatten wir einen friſchen Wind aus Weſten. Die Luft war weit kälter, als geſtern, und nebelig, aber ſehr veränderlich, mit Regen und Ha-

gelſchauern. Da der Wind noch nicht günſtig war, die Küſte zu unterſuchen, ſo ſteuerten wir nach Süden, um dem Lande nicht zu nahe zu kommen. Den 9ten war das Wetter eben ſo unbeſtändig, als den Tag zuvor; Windſtille war mit Windſtößen vermiſcht. Des Morgens ſahen wir kein Land mehr; allein Nachmittags um zwey ſahen wir es in Nordoſt, doch in einer beträchtlichen Entfernung.

Den 10ten war das Wetter ungeſtüm, trübe und nebelig mit Hagelſchauern; die Luft war kalt und ſchneidend. In der Nacht bekamen wir günſtigen Wind, deſſen wir uns bedienten, und wieder nach dem Lande zuſteuerten. Des Morgens um ſechs Uhr waren wir demſelben nahe; das nördliche Ende machte ein ſtumpfes Vorgebirge mit weiſſen Klippen, woraus erhellete, daß es das Capo Blanco war. Wir befanden uns ungefähr ſieben Meilen von der Küſte. Das Land nahe an derſelben war mittelmäßig; die Hügel waren mit geraden ſchlanken Bäumen von der Tannenart bewachſen, und wo ſie nur dünne wuchſen, da war der Boden mit Schnee bedeckt. Wir ſahen viele weiſſe ſandige Ufer, welche in der Ferne wie Klippen von Kreide ausſahen. Die Küſte gieng hier von Norden nach Süden ununterbrochen fort, und man ſahe nicht das geringſte von einer Bay. In der Nacht hatten wir häufige Windſtöße mit Hagel- und Schneeſchauern, welche auch den größten Theil des folgenden Tages anhielten. Die Windſtöße waren ſo heftig, daß wir auch die obern Segel einnehmen mußten. Da der Wind ſo lange weſtlich blieb, und dabey ſo heftig war, ſo konnten wir nichts weiter thun, als lavieren, welches bis den 15ten geſchahe, wobey wir aber beträchtlich nach Weſten geriethen. Das Wetter war immer trübe, nebelig und feucht. Nachmittags ließ der Wind ein wenig nach, daher wir wieder auf das Land zuſegelten. In der Nacht ward es helle und windſtille. Den 16ten hatten wir mäßigen Wind

mit trüben Wetter; Nachmittags ſahen wir verſchiedene Wallfiſche. Der 17te und zum Theil auch der 18te waren regenig und unangenehm; allein der 19te war hell, ſchön und angenehm, mit einem ſanften Winde aus Südſüdoſt, welcher aber Nachmittags faſt ganz verſchwand, und ſich in der Nacht nach Norden drehete. Wir fuhren indeſſen fort, auf das Land zuzuſegeln, und ſahen den folgenden Tag einen Habicht um unſer Schiff fliegen.

In der Nacht verloren beyde Schiffe ſich aus dem Geſichte; indeſſen löſete die Discovery eine Kanone, welches die Reſolution beantwortete. Den folgenden Tag hatten wir Südwind, welcher Nachmittags friſch ward; allein gegen Abend hatten wir Windſtöße und Regen, wobey der Wind wieder nach Nordweſt gieng. Unſere Breite war dieſen Tag Nachmittags 45° 50'.

Den 22ſten hatten wir guten Wind und trübes Wetter, und ſahen nach halb ſieben Uhr das Land in Nordoſten vor uns. Um acht waren wir ungefähr zwölf Seemeilen von demſelben entfernet; unſere Breite war Nachmittags 47° 20'. Nachmittags um vier Uhr ſahen wir das ſüdliche Ende des Landes, welches ſich in eine niedrige Spitze endigte. Das Innere des Landes war hügelig und bergig, die Küſte aber war mittelmäſſig hoch, hatte verſchiedene tiefe Bayen, Thäler, und durchſchnittenes Land. Das nördliche Ende war gleichfalls eben, aber nicht ſo niedrig, als das ſüdliche, und hatte in dem Lande zwey merkwürdige runde Hügel. Unſere Entfernung von dem nächſten Ufer war ungefähr fünf Seemeilen.

Um ſechs ſahen wir einen hohen runden Hügel, und einen von dem übrigen Lande abgeſonderten Felſen. Innerhalb des Felſens war das Land durchſchnitten, und hatte die Geſtalt eines Hafens. Dieſer ganze Theil der Küſte war mit Holz gut bewachſen, und ſahe ſo reizend aus, als wir nur eine Küſte geſehen haben. Um

halb ſieben hatten wir einen heftigen Windſtoß. Da unſer Waſſer abzunehmen anfing, ſo wurde der Mann heute auf zwey Quart täglich geſetzt.

Der folgende Tag war trübe, regenig und unangenehm mit Windſtößen, daher wir uns wieder von dem Lande entfernten, obgleich der Wind aus Südſüdweſt kam. Der 24ſte war im Ganzen angenehm, allein den 25ſten war das Wetter dunkel und regenig mit Windſtößen. Den Nachmittag war unſere Breite 48° 28′, und den folgenden Tag hatten wir einen heftigen Windſtoß aus Weſtſüdweſt. Den 28ſten hatten wir trübes Wetter, welches ſich um zehn Uhr in einen Nebel verwandelte, in welchem ſich die Schiffe aus dem Geſichte verlohren, daher Signale gegeben und beantwortet wurden. Als ſich der Nebel legte, ſetzten ſie ihre Fahrt gemeinſchaftlich wieder fort.

Den folgenden Morgen in aller Frühe, da wir mäſſigen Wind und gutes Wetter hatten, däuchtete uns, wir ſähen Land, daher wir darauf zu lavierten. Wir hatten viele Meerſchweine um uns, welche ſchwarz und weiß gefleckt waren. Um halb neun ſahen wir das Land völlig; es war ſehr hoch, und auf den Gipfeln der Hügel lag Schnee. Um zwölf Uhr hatten wir rings um uns Land; unſere Breite war 49° 28′. Wir hatten guten Wind, und da wir Hoffnung hatten, einen Hafen zu finden, ſo ſetzten wir unſere Fahrt nach dem Lande fort. Nachmittags um drey Uhr waren wir noch drey Seemeilen davon entfernet; es ſchien ganz mit Holz bewachſen zu ſeyn, und hatte an einer Gegend eine Oeffnung, welche unſerer Abſicht gemäß zu ſeyn ſchien. Capitain Cook befahl daher, darauf zu zu ſteuern, und um vier waren wir dem Ufer nahe, und ſegelten in die Oeffnung, welche ein tiefer Sund zu ſeyn ſchien, indem ſie zwanzig und dreyßig Faden Waſſer hatte, hinein. Bald darauf ſtießen zwey bis drey Kähne mit verſchiedenen Eingebohrnen von dem Lande und kamen zu den

195473

Schiffen; anfänglich hielten ſie ſich in einiger Entfernung, und redeten uns in einer ſehr rauhen und ungeſchlachten Sprache an, worauf ſie nach und nach näher kamen. Sie waren roth gemahlet, und einige trugen eine Art Kleidung, welche mit Pelzwerk vorgeſtoßen und über den Schultern befeſtigt war, wie die Neuſeeländiſchen Hahuhs. Einer von ihnen hatte verſchiedene zuſammengenähete Häute über den Schultern hängen.

Die Capitains gaben ihnen verſchiedene Kleinigkeiten, wie Beile und Nägel, allein ſie ſchienen ihren Nutzen nicht zu kennen, und fuhren bald darauf wieder an Land. Dieſer Sund war dem Anſehen nach ſehr groß, und faßte verſchiedene Inſeln in ſich. Um ſieben gieng die Reſolution auf 84 Faden vor Anker, und eine halbe Stunde darauf ankerte auch die Discovery auf ſiebzig Faden.

Den 30ſten kamen in aller Frühe viele Amerikaner an die Schiffe, von welchen wir eine beträchtliche Menge Bären- Wolfs- Luchs- und Seebiberfelle kauften, wofür wir ihnen Meſſer, Spiegel, rothen Zeug und kleine Beile gaben. Sie waren, allem Anſehen nach, überaus elende Geſchöpfe; ſie waren noch unter der mittlern Größe, und ungeſtaltet. Ihre Schenkel waren dürre und ſchwach, die Knöchel aber groß, welches vermuthlich daher rührete, weil ſie beſtändig mit untergeſchlagenen Beinen ſitzen. Ihre Geſichtsfarbe war von Natur heller, als wir bisher noch geſehen hatten; allein ſie war von Schmutz und Koth ſchwarz. Die meiſten waren auf den Armen, im Geſichte, und faſt an dem ganzen Leibe mit rother Erde beſchmieret. Einige hatten ſich den untern Theil des Geſichtes, das iſt, von der Naſe bis auf das Kinn, mit einem dunklern Roth gefärbet. Ihr Haar war lang und zotig, mit zarten Vogelfedern beſtreuet, und mit eben der Farbe, als der ganze Leib, beſchmieret. Ihr Geſicht war breit, mit großen hervorragenden Backenbeinen, der Mund weit, die Naſe flach,

und die Zähne häßlich und ungleich. Auf den Köpfen trugen ſie eine Art Mütze, welche einer Schüſſelſtürze glich, und einen flachen Boden hatte. Die meiſten trugen eine Art Mantel, welcher vermuthlich aus Baumrinde verfertigt war, und unten eine lange Franſe von eben der Materie, als der Mantel war, hatte. Der Theil, welcher den Hals umgab, war mit Seebiberfellen eingefaßt.

Einige waren mit zuſammengenäheten Bären- und Wolfsfellen bekleidet. Ihre Kähne waren von allen, welche wir bisher geſehen hatten, ganz verſchieden; ſie waren weit, hatten keine Ausleger, und waren an beyden Enden zugeſpitzt. Wenn ſie rudern, ſo ſitzen ſie auf dem Boden. Ihre Ruder ſind ungefähr fünf Fuß lang, in der Mitte breit, und endigen ſich mit einer ſchmahlen Spitze. In einigen Kähnen befanden ſich verſchiedene Weiber, welche wir anfänglich kaum von den Männern unterſcheiden konnten, weil ſie auf eben dieſelbe Art gekleidet waren. Allein, da wir ſie näher unterſuchten, ſo fanden wir, daß ihre Geſichter nicht ſo gezieret waren, wie an den Männern, und daß ſie überhaupt kleiner waren.

Die Einwohner brachten uns heute eine Waare zum Verkauf, welche wir bisher noch nirgends angetroffen hatten, nähmlich menſchliche Hirnſchädel und gedörrte Hände. Einige von unſern Leuten machten Zeichen, ſie zu eſſen, welches ſie ſehr hurtig wiederhohlten, vielleicht nur, weil wir ihnen das Zeichen vorgemacht hatten. Man hielt ſie um dieſes Umſtandes willen für Menſchenfreſſer, ob es gleich möglich iſt, daß dieſer Schluß ein wenig übereilt gemacht worden.

Dieſen Morgen wurden die Steuermänner von beyden Schiffen abgeſchickt, eine Bay aufzuſuchen, welche ſicherer ſey, weil die gegenwärtige zu offen und dem Winde zu ſehr ausgeſetzt war; zugleich wurden einige Leute abgeſchickt, unſere Fäſſer bey dem erſten ſchicklichen Waſ-

ſerplaße zu füllen, weil hier Ueberfluß an ſüßem Waſſer zu ſeyn ſchien. Einige Officiers giengen an Land, Wildpret zu ſchießen, fanden aber nichts als einen Amerikaniſchen Fuchs, welchen ſie an der Seite eines mit Moos bewachſenen Felſens antrafen, und mit an Bord brachten. Sie fanden die Küſte ſo mit Felſen beſetzt, und die umgefallenen Baumſtämme lagen ſo nahe an einander, daß niemand weit kommen konnte. Den Abend kamen die Steuermänner zurück, nachdem ſie eine gute Bay mit einem bequemen Waſſerplaße gefunden hatten; allein der Eingang war ſo enge, daß man die Schiffe daſelbſt nicht in Gefahr ſetzen wollte. Sie hatten zwar noch eine andere nicht weit davon gefunden, allein ſie hatte keinen Waſſerplaß. Es wurden daher beyde verworfen, und beſchloſſen, daß man den folgenden Tag mit den Schiffen zu einer Bay ſegeln wollte, welche nicht weit davon war. Da das Ufer daſelbſt jäh war, und folglich von Felſen und Untiefen daſelbſt nichts zu befürchte war, ſo ſollten die Schiffe an die Bäume am Lande befeſtigt werden.

Den 31ſten ward der größte Theil des Tages damit zugebracht, die Schiffe in die vorgedachte Bay zu bringen, und ſie daſelbſt feſt zu machen. Des Morgens kamen die Eingebohrnen wie geſtern, mit uns zu handeln, allein ſie waren nicht ſo gut verſehen. Es ſchien, daß das Gerücht von unſerer Ankunft ſich ſehr weit verbreitet hatte, weil heute verſchiedene Kähne aus entferntern Gegenden uns beſuchten, und einen anſehnlichen Vorrath von Fellen mitbrachten, von welchen wir die meiſten zu einem ſehr wohlfeilen Preiſe kauften. Sie waren ſehr begierig nach metallenen Knöpfen, nach Stücken von Kupfer und Metall, beſonders wenn es glänzend war, und nach Zinn, welches ſie in Armbänder verwandelten, weil ſie den Putz ſehr lieben. Ihr Haar war gemeiniglich auf dem Scheitel getheilet, und wenn es mit zarten Vogelfedern beſtreuet oder gepudert war,

ſo war es hinlänglich geputzt. Sie bedienen ſich der Beine Pata=Pataus faſt auf eben dieſelbe Art, als die Einwohner in Neuſeeland, nur daß ſie länger und dünner ſind; dieſe ſchnitzen ſie zierlich aus. Ihre Sprache ſchien uns ſehr ſchwer zu ſeyn, indem ſie rauh und hart war, und einen Ueberfluß an Conſonanten hatte, beſonders an t, s und k.

Den 1ſten April ward die nöthige Mannſchaft zum Holzfällen an Land geſchickt; zugleich wurden die aſtronomiſchen Gezelte auf einem Felſen, nicht weit von den Schiffen, aufgeſchlagen, welchen wir den aſtronomiſchen Felſen nannten. Nachmittags wurden Bothe ausgeſchickt, die Sproſſenfichte aufzuſuchen, um Bier für die Mannſchaft daraus zu brauen. Sie kamen gegen den Abend mit verſchiedenen Arten zurück, worunter aber keine die wahre Amerikaniſche Sproſſenfichte war. Dieſen Nachmittag gab es einen kleinen Lärm unter den Indianern, indem Einer von ihnen etwas verbrochen hatte, worauf ihr Anführer alle Kähne an Land zu kommen befehligte. Der Verbrecher ward heraus genommen, und ſechs Indianer prügelten ihn derb ab, worauf ihm das Seinige ausgeliefert, und ihm angedeutet ward, ſich in dieſer Gegend nicht wieder blicken zu laſſen.

Wir kauften dieſen Tag einige Fiſche und Muſcheln, welche wohlſchmeckend waren. Da wir ſie aufzumuntern wünſchten, uns mehr dergleichen zu bringen, ſo bezahlten wir ſie ihnen reichlich, und hatten von der Zeit an nie Mangel an Fiſchen. Wir wunderten uns ſehr, daß es in dieſer Gegend ſo wenig Wildpret aller Art gab. Jeder hatte vor unſerer Ankunft ſein Jagdgeräth in Ordnung gebracht und Kugeln gegoſſen, weil wir gewiß hoffeten, hier eine Menge Haſen und Rehwildpret anzutreffen; allein ſtatt deſſen bekamen wir kaum eine einzige Aente zu ſehen.

Den 2ten April Morgens kam eine neue Parthey Indianer in vier Kähnen an, welche uns mit einem ih=

rer Geſänge und Tänze unterhielten, ehe ſie anfingen zu handeln. Einer von ihnen trat auf, ſang und tanzte dabey, da indeſſen verſchiedene andere mit ihren Rudern den Tact auf den Rand ihrer Kähne ſchlugen, und bey manchen Stellen alle in einer Art von Chore mitſangen. Nachdem dieſes funfzehen bis zwanzig Minuten gedauert hatte, kamen ſie an das Schiff, und wir kauften ihnen verſchiedene Felle ab, beſonders einige getiegerte Luchsfelle, welche ſehr ſchön waren.

Den 3ten waren die zum Brauen, Holz- und Waſſerhohlen beſtimmten Mannſchaften am Ufer ſehr fleißig. Das Waſſer war vortrefflich. Es giengen heute auch verſchiedene Schützengeſellſchaften aus, kamen aber insgeſammt leer zurück, indem ſie weiter nichts als ein Paar Seeraben und wilde Gänſe, und hier und da kleine Schaaren Taucher auf den Felſen geſehen hatten, welche insgeſammt ſo ſcheu waren, daß man ſie nicht zum Schuſſe bringen konnte.

Den 4ten April des Morgens um zehn Uhr hörten wir einen großen Lärm unter den Indianern, welche in der größten Verwirrung herum ruderten, und mit ungewöhnlicher Heftigkeit ſprachen. Nach einigem Wortwechſel wandten ſie ſich nach dem Orte, wo die Mannſchaft der Reſolution mit Holz- und Waſſerhohlen beſchäftigt war, und einige ſammelten ſehr eiferig Steine auf, da indeſſen andere in die Wälder liefen, Zweige abbrachen und Spieße daraus machten. Dieſer Anblick beunruhigte alle unſere Mannſchaften am Lande; ſie riefen den Schiffen zu, ſie mit Gewehr zu verſehen, welches ihnen auch ſogleich geſchickt ward, worauf ſie ſich ſo gut in Verfaſſung ſetzten, als ſie nur konnten. Die aſtronomiſchen Gezelte wurden von einem Haufen, der mit Musketen und Hirſchfängern bewaffnet war, bewacht, und die auf den Schiffen waren eben ſo geſchäftig, das Gewehr in Bereitſchaft zu halten, und das Geſchütz nach dem Orte zu richten, wo ſich die Indianer

verſammelten; indem wir befürchteten, daß ſie nicht allein unſere Mannſchaften am Lande, ſondern auch die Schiffe angreifen würden.

Da ſie ſahen, daß wir uns rüſteten, ſo gaben ſie uns zu verſtehen, daß ſie nicht gemeinet wären, uns zu beunruhigen, ſondern daß ein zahlreicher Haufe ihrer Feinde im Anzuge ſey, ſie anzugreifen. Nach einer kurzen Berathſchlagung warfen ſie ihre Steine weg, zogen ihre Kähne auf das Land und rüſteten ſich zu einem Treffen, indem ſie ihre Spieße in Ordnung brachten und den Griff daran benetzten, ſie deſto feſter halten zu können. Bald darauf erſchien der Feind in vierzehen großen Kähnen voller Menſchen. Als dieſe die Schiffe erblickten, ſtutzten ſie, und ſchienen verlegen zu ſeyn, was ſie thun ſollten. Sie rathſchlagten eine Zeitlang, und ſchickten endlich einen Kahn zu unſern Freunden, worauf geraume Zeit ein heftiger Wortwechſel zwiſchen beyden Theilen entſtand. Wir ſahen deutlich genug, daß nichts als die Schiffe ſie hinderte, unſere Freunde anzugreifen, indem ſie befürchteten, daß wir uns in ihren Streit miſchen würden. Nachdem der Wortwechſel zwey Stunden gedauert hatte, ſo verglichen ſich beyde Theile nach manchen Drohungen, die Sache für jetzt unentſchieden zu laſſen, womit ſich denn der Streit für dies Mahl endigte.

Den 5ten April des Morgens um ſieben Uhr hofften wir, daß einer von beyden Theilen den Angriff thun würde; beyde forderten ſich heraus, warfen Steine, ſchwungen ihre Spieße, und giengen mit den Kähnen auf einander los, als wenn ſie ſich ſogleich angreifen wollten; als das Haupt unſerer Parthey mit ſichtbarer Heftigkeit aufſtand und eine Rede hielt. Der Feind wiederhohlte die Ausforderung, welches vermittelſt eines rauhen Geſanges von allen geſchahe, wobey ſie wie vorher den Tact mit ihren Rudern auf dem Rande der Kähne

ſchlugen, worauf ſie ihre Spieße ſchüttelten, und im Triumphe abzogen.

Auch an unſern Schiffen ſetzte es heute einen kleinen Lärm. Einer der Eingebohrnen ſtahl aus einem Kahne, indem der Eigenthümer den Rücken wandte, ein Bärenfell. Der Eigenthümer vermißte es gleich, und gab einem in dem nächſten Kahne, der auch wirklich der Dieb war, den Diebſtahl Schuld. Dieſer leugnete es, und da der andere darauf beſtand, und nach ſeinem Felle ſuchen wollte, ſo ergriff der Dieb ſein Ruder und ſchlug den andern damit über den Kopf, daß das Blut ſtromweiſe heraus rann; worauf dieſer eine Art Meſſer öffnete, welches ſie jederzeit bey ſich tragen, und ſeinem Gegner den Einen Finger beynahe völlig abſchnitt. Hierauf entſtanden auf beyden Seiten Partheyen, bis endlich die Sache nach einem heftigen Gezänke beygeleget ward.

Den 6ten April verſahen die Eingebohrnen uns reichlich mit Fiſchen. Wir kauften auch beynahe zwanzig Gallonen Fiſchthran, eine Menge Wallfiſchſpeck und verſchiedene Bündel im Rauche gedörrter Fiſche, welche beynahe wie unſere Bücklinge ſchmeckten. Der Vordermaſt der Reſolution ward bey angeſtellter Unterſuchung ſo ſchadhaft gefunden, daß Capitain Cook für nöthig hielt, ihn herausnehmen und ausbeſſern zu laſſen.

Den 7ten April war das Wetter, welches bisher ſchön, hell und angenehm geweſen war, trübe und nebelig, und ſchien ſich ändern zu wollen; wir hatten heute auch nur wenig Kähne um uns. Der größte Theil des Tages ward mit Aushebung des Vordermaſtes der Reſolution zugebracht, welche endlich mit Beyhülfe der meiſten Mannſchaft von der Discovery zu Stande kam. In der Nacht hatten wir verſchiedene heftige Windſtöße von Oſten, und den ganzen folgenden Tag regnete es, wobey der Wind ſo heftig war, daß er zuweilen einem Orkane glich; es kam daher den ganzen Tag auch nicht

ein einziger Kahn zu uns. Den Abend wurden die Windſtöße ſo heftig und unaufhörlich, daß wir auch befürchteten, das Tau, woran die Discovery befeſtigt war, möchte reiſſen. Mit vieler Mühe konnte man ihren kleinen Buganker auswerfen, welcher ſie ſicherte.

In der Nacht auf den 9ten April ſprang bey den heftigen Windſtößen der Mittelmaſt der Reſolution, daher er heraus genommen und ein neuer eingeſetzt werden mußte. Zum Glück befanden wir uns an einem Orte, wo wir ſehr leicht Maſte von allen Größen haben konnten. Es wurden heute verſchiedene Hirnſchädel und Hände als Seltenheiten, nebſt einer Menge Fiſche gekauft; allein die Felle aller Art fingen an ſparſam zu erſcheinen.

Von dem 10ten bis zum 16ten April gieng nichts Merkwürdiges vor. Das Wetter war ſehr unbeſtändig, zuweilen regenig und zuweilen nebelig, jederzeit aber trübe. Es kamen drey neue Kähne an, welche mit verſchiedenen Waaren und einigen guten Fellen beladen waren, welche aber theurer bezahlt werden mußten, als alle bisherige.

Den 16ten fing das Wetter an, ſich zu beſſern. Die Mannſchaft der Reſolution war beſchäftigt, den Mittelmaſt heraus zu nehmen, und einen neuen zu machen. Wir hatten viele Kähne mit Indianern um uns, welche uns Fiſche und Fiſchthran verkauften. Zuweilen waren ſie auch liſtig genug, uns zu betrügen, indem ſie die Blaſen, worin ſie es gemeiniglich brachten, mit Waſſer fülleten, welches mehrmahls geſchahe.

Heute kamen auch verſchiedene Weiber an unſer Schiff, welche ſich in der Kleidung von den Männern im geringſten nicht unterſchieden. Sie boten ſich einem jeden zum Gebrauche an, welcher ſie gut bezahlen würde, fanden aber wenig Liebhaber, weil auch die beſten unter ihnen alt und häßlich waren.

Von dem 17ten bis 22ſten war das Wetter ſchön und angenehm, und jedermann war in den ihm angewieſenen Verrichtungen beſchäftigt.

Capitain Cook fuhr in ſeiner Pinaſſe und in Begleitung des Cutters der Discovery den Sund hinauf, denſelben zu unterſuchen. Er entdeckte bey dieſer Gelegenheit zwey von ihren Städten, welche in einer beträchtlichen Entfernung von einander lagen. Er landete bey beyden, und ward von den Einwohnern ſehr höflich empfangen. Ihre Häuſer waren ganz ſchlecht von Holz gebauet, und ſtanken abſcheulich nach Fiſchen, indem überall eine große Menge derſelben zum Trocknen aufgehänget war.

Den 21ſten ward der neue Mittelmaſt der Reſolution eingeſetzt, und den folgenden Morgen langte eine Flotte von vierzehen Kähnen von dem ſüdlichen Ende der Bay an. Sie näherten ſich ſehr ordentlich und regelmäßig, indem ſie zu dem Tact ihrer Ruder ſangen, und denſelben mit einem kleinen Packt Schalen von der Jacobsmuſchel begleiteten, deren Getön das Ganze nicht unangenehm machte. Einer der Kähne, welcher einer der vornehmſten zu ſeyn ſchien, und ſehr groß und gemahlt war, ruderte vor den übrigen her, und paradierte vor und hinter den Schiffen auf eine ſonderbare Art. Nachdem dieſes geſchehen war, theilten ſie ſich in zwey Haufen, wovon der Eine zu der Reſolution, der andere aber zur Discovery gieng, da denn der Handel ſogleich ſeinen Anfang nahm; allein ſie boten ihre Waaren ſehr theuer.

Dieſe Leute waren groß und ſtark. Einige von ihnen hatten Federn an kleine Baumzweige gebunden, und ſie in die Haare geſteckt; einige trugen eine Art von Halsband, und andere waren mit grünen Baumzweigen geputzt. Die meiſten hatten ihre Geſichter, und einige den ganzen Leib roth gemahlt; in der Bekleidung waren ſie von denen, welche wir bisher geſehen hatten, wenig un=

terſchieden, außer daß Einer von ihnen ein großes Fell, vermuthlich von einem Elendsthiere, trug, deſſen Haare auswärts gekehret waren, und welches verſchiedene ſchwarze Figuren hatte.

Des Morgens um neun machten die Capitains einen Beſuch in der erſten der beyden Indianiſchen Städte, welche nahe an dem Eingange des Hafens liegt, und wo ſie eben ſo gut empfangen wurden, als geſtern. Sie beſtand aus zwey Reihen ſehr ſchlecht gebaueter Häuſer, welche dem Winde und Regen offen ſtanden. Der Geſtank war außerordentlich, und konnte ſchon in einiger Entfernung davon empfunden werden. Ihr Hausgeräth beſtand aus wenig Körben und Büchſen, worin ſie ihr Geräth zum Fiſchen, u. ſ. f. verwahrten. Der übrige Theil des Hauſes war mit Reihen getrockneter Fiſche gezieret. Auf dem Lande lagen 94 Kähne, und die Zahl der Einwohner mochte aus ungefähr 400 beſtehen.

Den Nachmittag verwundete Einer unſerer Leute, welchen Einer der Eingebohrnen gereitzt haben mochte, denſelben an dem obern Theile des Armes. Der Indianer ward darüber auf das heftigſte aufgebracht, verließ das Schiff, ſtieg in ſeinen Kahn und hielt daſelbſt eine lange mit vielen Drohungen angefüllte Rede. Die Sache ward indeſſen nicht weiter unterſucht, daher auch der Thäter nicht beſtraft ward, ob er es gleich, allem Anſehen nach, verdienet hatte.

Den 23ſten beſchäftigten wir uns, unſere Segel auszubeſſern und alles zur Abfahrt fertig zu machen. Die Indianer verſorgten uns ſeit einigen Tagen mit ſehr ſchönen Frühlingszwiebeln, welche wir ſehr gerne kauften, und ſie verſahen uns nachmals ſo reichlich damit, daß ſich faſt ein jeder in dem Schiffe damit verſehen konnte.

Den 24ſten Abends um ſieben Uhr, eben als es finſter ward, kamen ſieben große Kähne um die nördliche Spitze der Bay gerudert. Da es Nacht war, und wir we-

gen des ehegeſtrigen Vorganges einige Urſache hatten, zu befürchten, daß ſie nichts Gutes in dem Schilde führten, ſo traten wir in das Gewehr. Allein wir hätten uns dieſe Mühe erſparen können, indem ſie völlig friedlich waren, gleich darauf an das Schiff kamen, und anfingen zu handeln. Sie hatten viele Felle, beſonders aber Biberfelle bey ſich, und waren insgeſammt gut bewaffnet.

Den 25ſten Morgens um 7 Uhr lichtete die Discovery ihren Stromanker. Die Indianer, welche geſtern angekommen waren, fuhren dieſen Morgen um zehn Uhr wieder ab, nachdem ſie uns eine Zeitlang mit verſchiedenen ihrer Geſänge unterhalten hatten, welche von den vorhin erwähnten nicht ſehr verſchieden waren, außer daß einer von ihnen auf alte Art tanzte, und dabey eine Maske trug, welche er während des Tanzes mehrmahls veränderte.

Den 26ſten bekamen wir wieder das vorige trübe Wetter, und die Hügel waren mit Nebeln bedeckt. Nachmittags um zwey Uhr löſete die Reſolution ihre Taue, lichtete ihren Anker, und ward von ihren Bothen aus der Bay gezogen. Die Discovery folgte ihr bald darauf, und da der Wind ſehr ſchwach war, ſo fing Capitain Cook an zu zweifeln, daß wir die Nacht über aus dem Hafen kommen würden, und war daher anfänglich geneigt, in eine Bay, nahe an der vorhin gedachten Stadt, einzulaufen. Allein bald darauf erhob ſich ein friſcher Wind, deſſen er ſich zu Nutze zu machen beſchloß, daher beyde Schiffe alle ihre Segel aufſpannten, und zu dem Hafen hinaus ſegelten.

Vierzehntes Kapitel.

Beſchreibung des König-George's-Sund. Producte. Thiere. Einwohner, ihre Gemüthsart, Kleidung,

Nahrung, Art zu kochen, Manufacturen, Kähne, Geräth zum Fiſchen, Waffen, Sprache.

König-George's-Sund liegt an der nordweſtlichen Küſte von Amerika, und iſt ſehr groß. Derjenige Theil deſſelben, wo unſere Schiffe lagen, und welchen wir die Schiffbay nannten, liegt in 49° 36' Breite, und 233° 28' Länge. Der ganze Sund iſt mit hohem Lande umgeben, welches an einigen Orten ſehr jähe und abgeriſſen ausſiehet, überhaupt aber bis an den Gipfel mit Bäumen bewachſen iſt.

Er iſt mit Bächen ſehr gut verſehen, und Holz iſt, ſelbſt zu Maſten von aller Größe, ſehr leicht zu haben, weil die Bäume ſehr hoch und gerade wachſen. Die häufigſten Bäume ſind Tannen von verſchiedenen Arten, Eibenbäume und der Arbor vitae. Die übrigen ſind Birken, Ahorne, Pappeln, Weiden und Erlen. Von Sträuchen wuchſen daſelbſt Stachelbeeren, Roſenſtauden, Himbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren und Sumpf-Ciſtus. Die Pflanzen ſind faſt eben die, welche bey uns wachſen, wie Wegebreit, Kletten, Katzenpfötlein, Erdrauch, Augentroſt, Steinbrech, Neſſeln und Veilchen. Der Boden iſt im Innern des Landes fett und lehmig; allein an der Küſte iſt er leichter und ſandig.

Die einzigen lebendigen vierfüßigen Thiere, welche wir ſahen, waren Eichhörnchen und Amerikaniſche Füchſe. Diejenigen aber, deren Felle wir zu ſehen bekamen, waren Bäre, Wölfe, Hirſche, Elendsthiere, Luchſe oder wilde Katzen, Füchſe, Seebiber und Ottern. Die Vögel waren Adler, Habichte, Raben, Krähen, Spechte, gehaubte Aelſtern, Droſſeln, eine ſchöne Art Colibri, Taucher, Aenten, Seeraben und Tölpel.

Wir ſahen nur wenig Arten von Fiſchen; was wir kauften, waren Arten von Rochen und Meergründlingen, und ein kleiner Fiſch wie eine Sardelle. Die ein-

zigen Schalfiſche, welche wir ſahen, waren Muſcheln, welche zwiſchen den Felſen überflüſſig vorhanden waren.

Ebbe und Fluth waren in der Bay ſehr regelmäßig. Wenn der Mond voll oder im Wechſel war, ſo hatten wir 26 Minuten nach 12 Uhr Mittags hohes Waſſer, welches alsdann 8½ Fuß ſtieg. Außer dieſer Fluth bemerkten wir noch einen irregulären Abfluß des Waſſers aus der Bay, welcher entweder von dem geſchmolzenen Schnee, oder von dem Regen herrührete, welcher letztere zu manchen Zeiten ſehr reichlich fiel, und folglich den Anwachs des Waſſers vermehrete.

Die Einwohner ſind, wie bereits bemerket worden, überhaupt unter der mittlern Größe; allein wir ſahen häufig welche unter ihnen, welche ſechs Fuß hoch, und nach Verhältniß ſtark, aber an den Füßen insgeſammt ungeſtalt waren. Ihre Geſichtsfarbe war ſtark kupferfarbig, allein ſie waren ſo voller Koth und Schmutz, daß man ſie kaum erkennen konnte. Sie haben nur kleine Bärte, und ihre Geſichter ſind einander ſehr ungleich, indem einige ſo breit als lang, andere aber oval ſind; alle aber haben ſtark hervorragende Backenbeine.

Sie ſind gutmüthig und freundſchaftlich, wenn ſie nicht aufgebracht werden. Allein wenn ſie beleidiget werden, ſo ſind ſie auch gleich in Wuth, und verrathen durch Blicke und Handlungen, daß ſie ſich auf der Stelle rächen werden, wenn es in ihrer Macht iſt. Zuweilen ſind ſie außerordentlich in Wuth, welches man deutlich ſiehet, wenn ſie eine Rede an einander halten, da ſie denn ſchäumen, die fürchterlichſten Geberden machen, und völlig raſend zu ſeyn ſcheinen.

Ihr Haar iſt lang und zotig, und von Natur ſchwarz, aber mit rother Erde, Fett und Koth ſo beſchmieret, daß es faſt unmöglich iſt, deſſen wahre Farbe zu entdecken. Die Männer ſind ſehr eigenſinnig in dem Putz ihrer Geſichter, und haben faſt jeden Tag ein anderes Geſicht. Wenn ſie ſich ganz beſonders putzen wollen, ſo bedienen

ſie ſich einer Art Stämpels, der aus einem ſchwachen Baumaſt verfertigt, und nach Gutdünken ausgeſchnitten iſt. Dieſen tauchen ſie in die zubereitete Farbe von ſchwarzer, rother oder brauner Erde und Oehl, und drucken ihn dann auf das Geſicht, da denn die verlangte Figur zurück bleibt. Einige ſchwärzen ihr Geſicht völlig, und ſtreuen alsdann kleine Stücke weiſſen oder ſchwarzen Marienglaſes, welches ſie im Ueberfluſſe haben, auf daſſelbe. Einige färben die Eine Hälfte des Geſichtes ſchwarz und die andere roth; kurz ſie wechſeln hierin unendlich ab. Einer ihrer größten Stutzer kam häufig auf unſere Schiffe, und um zu ſehen, wie ſie ihre Geſichter bemahlten, zeigten wir ihm einen Spiegel. Sobald er den Gebrauch deſſelben entdeckte, ſetzte er ſich nieder, ſein Geſicht zu ſchmücken, womit er zwey volle Stunden zubrachte. Denn kaum hatte er ein Geſicht aufgeſetzt, ſo mißfiel es ihm auch wieder, daher er es wieder zerſtörte, und ſo lange mahlte und wieder auswiſchte, bis ihm endlich eines gefiel.

Sie bohrten ſich ſehr häufig ein Loch durch den Naſenknorpel, worein ſie kleine Stücke Kupfer oder Metall vermittelſt eines Fadens hängen, und das Loch zuweilen mit Fiſchgräten ausfüllen.

Auf dem Kopfe tragen ſie eine Art Mütze von einem ſehr feſten Gewebe, von deren Gipfel eine Art ganz aus Leder verfertigten Franſe herab hanget. Dieſe Mützen ſind oben zuweilen kugelförmig, meiſtentheils aber flach. Sehr häufig iſt darauf zwar grob, aber doch auf eine ſinnreiche Art, eine Art großer Fiſche, wie ein Wallfiſch gemahlt, welchen verſchiedene Kähne verfolgen, in deren Einem ein Mann ſitzt, wie er nach ihm ſchläget.

Rings um ihre Schultern tragen ſie eine Art Mantel, welcher aus der innern Rinde des Tannenbaumes verfertiget, und eben ſo geſtaltet und gewebet iſt, als einige der Neuſeeländiſchen Hahuhs. Unten iſt er gemeiniglich mit Franſen beſetzt, und der Theil um den

Hals iſt mit Seebiberfellen verbrämet. Einige von ihnen beſtehen aus den Haaren eines gewiſſen Thieres, welche der Wolle gleichen, allein wir konnten nicht erfahren, wie oder woher ſie ſelbige bekommen. Sie tragen auch eine Art eines kurzen Unterrockes, welcher aus eben denſelben Materialien, als der Mantel, verfertiget iſt; beyde ſind zuweilen an dem Rande mit Rauchwerk verbrämet.

Die Mannsperſonen kleiden ſich auch häufig in Thierfelle, beſonders in Bären- Wolfs- und Seebiberfelle. Einige tragen die Haut eines großen Thieres, welches wir für das Elend oder Mooſethier hielten, und welche ſehr gut gegerbet und zugerichtet war, und unſerm Bocksleder glich, nur daß ſie dicker war.

Ihre Zierrathen ſind Armbänder aus Horn oder Kupfer; Halsbänder aus Fiſchgräten, und Streifen Leders, welche ſie an den Knöcheln des Fußes oder der Hand, und zuweilen an beyden zugleich tragen. Sie haben auch eine Art, ſich zu tatowiren, wovon wir viele Beyſpiele ſahen. Dieſes geſchahe auf dem Arme, und hatte die Geſtalt eines großen Fiſches, der dem auf ihren Mützen ſehr ähnlich war.

Die Weiber ſind faſt eben ſo gekleidet, als die Männer, allein ihre Geſichter ſind nicht mit Farben bemahlet, ob ſie gleich mit Koth reichlich beſchmieret ſind, und daher eben nicht nach Roſen riechen. Deſſen ungeachtet nahmen einige unſerer Herren mit ihnen vorlieb, und verſtatteten ihnen ſogar den Zutritt zu ihrem Bette, in welchem Falle dieſe armen Kreaturen aber vorher in die Schwemme mußten, und ihr Haar ward ſo gut ausgekämmet, als die Zeit es verſtatten wollte. Denn man kann ſich leicht vorſtellen, daß es einem ſolchen dicken und ſchmutzigen Filze an mancherley Einwohnern nicht fehlen konnte.

Jedermann hielt auf unſern Schiffen dafür, daß die Weiber, welche bey ſolcher Gelegenheit Preis gege-

ben wurden, nicht von ihrem eigenen Stamme, ſondern von einem andern waren, welchen ſie im Kriege überwunden hatten. Wir ſchloſſen ſolches aus der verſchiedenen Art, mit welcher ſie dieſen Weibern, und denjenigen begegneten, welche nicht Preis gegeben wurden. Die erſten waren ſtumm, getraueten ſich nicht, die Augen aufzuheben, ſchienen ganz muthlos zu ſeyn, und waren denen, welche ſie brachten, völlig unterworfen. Die letztern hingegen waren eben ſo geſprächig, als die Männer, betrugen ſich eben ſo frey, und ſtanden (in Vergleichung mit jenen,) unter keinem Zwange.

Ihre Häuſer oder Wohnungen ſind von Holz gebauet, aber kalt, unreinlich und ſtinkend. Das Dach iſt beynahe flach, und mit Bretern bedeckt, welche ſie wegnehmen können, ſo wie es ihnen gefällt. Sie liegen ſo locker und ſo weit von einander, daß Wind und Regen überall durchſtreichen. Die Seitenwände ſind eben ſo nachläſſig gebauet, daher ſie wenig Wärme geben. Nicht weit von den Häuſern ſahen wir eine Menge Pfähle, an welche andere Querpfähle gebunden waren, vermuthlich Fiſche und Wallfiſchfleiſch darauf zu trocknen, und vor den meiſten Häuſern ruhete ein Stück von dem Stamme eines ſtarken Baumes auf verſchiedenen Pfoſten, welches ihnen unendliche Arbeit und Mühe gekoſtet haben muß. Wir konnten aber nicht erfahren, wozu ſie daſſelbe gebrauchten.

Ihres Hausgeräthes iſt bereits im vorigen gedacht worden. An dem obern Ende einiger Häuſer, wenn ich ſo ſagen darf, ſtanden zwey große ausgeſchnittene Klötze, welche ein ungeſtaltes Geſicht vorſtelleten. Einige von uns waren der Meinung, daß ſie ihnen gottesdienſtliche Ehre erwieſen; allein, da wir ſolches nicht ſelbſt ſahen, ſo iſt es nichts mehr als eine Muthmaßung.

Ihre Nahrung beſtehet in Wallfiſchſpeck, friſchen und getrockneten Fiſchen, Muſcheln, welche ſie in großem Ueberfluſſe haben, getrocknetem Wallfiſchfleiſche, ge-

trockneten Fiſchrogen, und Wurzeln verſchiedener Art, beſonders von einer Art Farnkrautes, welches einen ſüßlichen Geſchmack hat. Sie ſieden ihre Fiſche in hölzernen Trögen, worein ſie beſtändig glühende Steine werfen, und dadurch das Waſſer ſo heiß machen, als ihnen genug iſt. Ihr Getränk iſt Waſſer und Fiſchthran; in den letztern pflegen ſie auch ihre getrockneten Muſcheln und Fiſche zu tauchen.

Ihre Mäntel verfertigen ſie gemeiniglich aus der innern Rinde des Tannesbaumes. Wenn ſie trocken iſt, ſo ſchlagen ſie ſelbige mit einem knöchernen Werkzeuge, welches auf der Einen Seite Furchen hat, faſt wie auf den Societäts-Inſeln, bis ſich die Fäden hinlänglich von einander geben, worauf ſie zum Gebrauche fertig iſt.

Die Büchſen und Kiſten, welche die Einwohner verfertigen, ſind zuweilen ſehr groß, und mit Menſchenzähnen und Schnitzwerk gezieret. In dem letztern ſind ſie ſehr geſchickt und ſinnreich. Wir kauften verſchiedene geſchnitzte Figuren in verſchiedenen Stellungen von ihnen. Vornehmlich aber ſind ſie ſehr geſchickt, Thier- und Menſchenköpfe nachzuahmen, von welchen einige nicht zu verachten ſind.

Ihre Kähne ſind von verſchiedener Größe; die größten faſſen bequem funfzig Mann, die kleinſten drey. Die vornehmſten waren an dem Vorder- und Hintertheile mit Menſchenzähnen gezieret, welche verſchiedene Figuren bildeten; die Seiten waren mit weiſſen, grob gemahlten Thier- und Fiſchfiguren geſchmückt. Allem Anſehen nach ſind ſie aus einem einzigen Baume verfertiget; allein der Gipfel des Vorder- und Hintertheiles iſt angeſetzt, und mit Stricken, welche aus der gedreheten Rinde des Tannenbaumes verfertigt ſind, feſt gebunden. Sie ſind ſehr geſchickt, dieſe Kähne zu führen, und ſchlagen den Tact mit ihren Rudern ſehr richtig. Dieſe ſind ungefähr fünf Fuß lang, und das Blatt und das ge-

ſpitzte Ende machen beynahe zwey Drittel des Ganzen aus.

Wir ſahen faſt kein anderes Werkzeug bey ihnen, als Meſſer, welche halbzirkelig und ſchlecht gemacht ſind. Allein aus ihrem Schnitzwerke iſt zu ſchließen, daß ſie noch andere haben müſſen.

Dieſe Leute ſind ſehr geſchickt, verſchiedene Thier- und Vogelſtimmen nachzumachen, durch welches Mittel ſie deren ſehr viele fangen. Sie haben auch Sprenkel aus Fiſchbein, welche denen gleichen, mit welchen man bey uns die Schnepfen fängt. Unter andern Waaren brachten ſie uns auch häufig Vögel verſchiedener Art zum Verkaufe, beſonders eine ſehr ſchöne Art Colibri, und einen Vogel von der Schnepfenart, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß einige davon auf die jetzt gedachte Art gefangen waren.

Ihr Geräth zum Fiſchen iſt von verſchiedener Art. Dasjenige Werkzeug, womit ſie den Wallfiſch tödten, iſt zuweilen aus Knochen, und zuweilen aus einer Muſchelſchale verfertigt. Das von Knochen iſt ungefähr ſechs Zoll lang, an dem Ende ſehr ſcharf, und mit zwey Wiederhaken, einen über dem andern, verſehen. Das obere Ende hat eine Dille, worein man eine Stange oder Ruthe, ungefähr zehn Fuß lang, ſteckt. Dieſe Stange hat an dem Ende eine Gabel, ſo daß zwey Stücke Knochen daran geſteckt werden können. An demjenigen Ende des Knochens, welcher an der Stange ſteckt, iſt ein langes und ſtarkes Seil gebunden, an deſſen Ende ſich die aufgeblaſene Haut von einem Meerſchweine befindet. Sobald das Thier getroffen iſt, ſchlüpft der Knochen von der Stange, und bleibt in dem Thiere ſtecken, und die aufgeblaſene Haut hindert es, daß es nicht lange unter Waſſer bleiben kann; indeſſen verfolgen ſie es, und tödten es gar bald mit ihren Spießen. Die andern beſtehen aus Muſchelſchalen, welche ſehr ſpitzig, und auf der Seite ſehr ſcharf abgeſchliffen

ſind, übrigens aber eben ſo wie die vorigen gebraucht werden.

Ihre Fiſchangeln beſtehen aus Knochen, mit einer ſcharfen und mit einem Wiederhaken verſehenen Spitze. Ihr gewöhnlicher Köder ſind Muſcheln. Kleine Fiſche fangen ſie vermittelſt eines Gitters, welches aus kleinen zuſammengebundenen Stäben beſtehet, und welches ſie zur Zeit des hohen Waſſers in die engen Ströme oder Bayen aufſtellen. Alle Fiſche, welche ſich nun zwiſchen dieſem Gitter und dem Lande befinden, müſſen bey niedrigem Waſſer zurück bleiben.

Die Waffen, deren ſie ſich bedienen, ſind Spieße, Pata-Pataus, Bogen und Pfeile. Die Spieße ſind von verſchiedener Länge, und haben eine Spitze von Knochen. Die Pata-Pataus ſind entweder von Holz oder von Stein, und faſt von eben der Geſtalt, als die auf Neuſeeland. Ihre Bogen ſind ungefähr vier und einen halben Fuß lang, und von Eibenholz. In der Mitte ſind ſie krumm gebogen, worauf ſie ſich ausdehnen und flacher werden, und nach und nach in eine Spitze zulaufen. Die Sehne iſt ein zuſammengedreheter Darm. Die Pfeile ſind beynahe drey Fuß lang und an dem Einen Ende gefiedert. Das andere Ende hat eine Spitze, bald von Knochen, bald von Kupfer, bald von Muſchelſchale, iſt aber jederzeit mit Wiederhaken verſehen.

Die Einwohner waren ſehr begierig nach Stücken Metall, Kupfer und Zinn, beſonders wenn es glänzend und ſo geſtaltet war, daß ſie Armbänder daraus machen konnten. Auch Knöpfe waren eine gute Waare. Dieſe reiheten ſie auf eine Schnur und banden ſie um die Handwurzeln. Das Eiſen ſchien bey ihnen keinen großen Werth zu haben, ob ſie es gleich gern nahmen. Es iſt gewiß, daß es ihnen auf eine oder die andere Art zugeführet wird, vermuthlich aus Süden von California her; denn ſie hatten eine Menge Meſſer von verſchiede-

ner Größe, welche alle aber die Geſtalt eines halben Zirkels hatten, und ſehr ſchlecht gearbeitet waren.

Als an einem Tage neben der Reſolution gehandelt ward, brachten die Einwohner zwey ſilberne Löffel zum Verkaufe, welche auch ſogleich gekauft, und zu dem Capitain Cook gebracht wurden. Sie ſchienen ſehr alt zu ſeyn, und wichen in der Geſtalt von den unſrigen ein wenig ab. Wir konnten nicht erfahren, woher ſie ſelbige hatten; allein wir konnten doch daraus ſchließen, daß ſie mit den ſüdlichern Gegenden einen Verkehr haben mußten.

Ihre Sprache iſt rauh und unangenehm. Man wird ſich aus nachſtehender Probe einen Begriff davon machen können:

Aà 'tacb, (aa tåcb,) ein jeder Knochen.
Achil-lik, (åtſhillik,) was ſagt er.
Acho-chomer, (åtſho-tſhommer,) eine Art Wolle, aus welcher einige ihrer Kleidungsſtücke gemacht ſind.
Achòck-luk, (åtſhack-ljuk,) was iſt das?
A'ck-amumpts, (åck-åmompts,) Gras.
A'haa, (åhaa,) das.
Ahà-ahah, (åhå-åhå,) athmen.
A'llah, (ållå,) ſiehe hierher. Dieſes Ausdruckes bedienen ſie ſich, wenn ſie mit jemand ſprechen, und er nicht darauf höret.
Allè-ſamah, (ålle-ſåmå,) kalt.
Alon-ixſoop, (alan-ixſuhp,) einen Knoten machen.
Amam-nultz, (åmåm-noltz,) ein Fiſch von der Art der Häringe.
A'n-ama, (ånn-åmå,) die Bruſtwarze.
Aow-coòmer, (åau-kuhmer,) das Bild eines Mannes.
Aow-watlinna, (åau-wåtlinna,) ein Adler.
Apſoòp, (åpſuhp,) das Haar.
Apuck-ſama, (apock-ſåmå,) der Bart.

Ark-akqua, (årk-åkquå,) ſchneiden.
Aſh-poòner, (åſh-puhner,) der Korinthen-Strauch.
A'ſh-luſe, (åſh-ljuhs,) das Geſicht.
As'-luctz, (åß-loctz,) die Lippe.
Awè-amus, (åwih-åmmos,) die Backe.
Caſſa, (kåſſå,) das Auge.
Caùts-hock, (kahts-hack,) Kleidung.
Cheche-anacoòma, (tſhettſhe ånåkuhmå,) die Finger.
Chehe-cheah, (tſhettſhe-tſhih,) die Zähne.
Chè cletz, (tſhek-kletz,) ein Korb.
Chìl-ahak, (tſheil-åhåk,) die Nägel.
Chim-inney, (tſheim-inney,) eine Fiſchangel.
Chetò-eltz, (tſhetto-eltz,) eine Art Waffen, welche dem Neuſeeländiſchen Patau gleicht.
Choàp, (tſhahp,) die Zunge.
clàh-aſheet, (kla-åſchiht,) herauf kommen.
Clahclack-toma, (klaklåck-toma,) der Fuß.
Clà-umiz, (klå-jummis,) Fiſchthran.
Clàt-war, (klåttwår,) rudern.
Clày-whamiz, (klåh-wåmmis,) die Nägel.
Clecletz, (kleckletz,) einen Pfeil abſchießen, oder ein Feuergewehr löſen.
Clyòmi, (kleiammi,) gieb mir etwas mehr.
Co-conixo, (kokonixo,) die Hand.
Cò-os, (ko-aß,) ein Mann.
Cor, (kahr,) zeige es mir.
Co-tiò, (kotjoh,) ein Degen oder Meſſer.
Elſeet, (elſiht,) ein jeder Fiſch.
E'mick, (emmick,) Feuer.
E'niſh oder Nos, (enniſh oder naß,) der Schatten.
En-oòmer, (enn umer,) ſaugen.
E-òomer, (ih-umer,) eſſen.
Etch-àttow, (etſh-åttau,) ein Spieß.
Etts auk, (etts-ahk,) Holz.
Etts-mucket, (etts mocked,) die Wurzel des Farnkrautes.

Hack-onek, (häck-anneck,) eine Büchſe.
Hayee, (häjih,) eine Schlange.
How-whilk, (hau-wilk,) Freund.
I'ſuck, (Iſſock,) Zwiebeln.
Iah-iſimer, (dſchä-ißmer,) ein Amerikaniſcher Fuchs.
Iàh-putz. (dſchä-poz,) ein Kahn.
Iah-poàks, (dſchä-pahks,) Kupfer oder Metall.
Kah-àme, (kä-änne,) eine Krähe.
Kàts-kahmany, (käts-kahmänny,) ein Schmetterling.
Klèt-hock, (klet-hack,) ein Bärenfell.
Kom-mètcha, (kammetſchä,) ſpringen.
Kom-mùttle ſheet, (kam-mottle ſchiht,) laufen.
Koòs-hinne, (kuhs-hinne,) ein Rabe.
Kóſha, (kaſchſchä,) der Rauch.
Kòw-iltz, (kau-ilz,) ſtehlen.
Kòw-weeb, (kau-wihb,) die Erle.
Làla-leach, (lälä-letſch,) auf etwas ſehen.
Luk-ſheet, (ljuk-ſchiht,) friſches Waſſer.
Màki-liſa, (mäki-liſa,) die Sehne eines Bogens.
Maa-kook, (mäh-kuhk,) Tauſch oder Handel.
Moak'ſa, (mohkſä,) ein Stein.
Moo-ſtàtte, (muhſtätte,) ein Bogen.
Mùm-mow, (momm-mau,) eine Stadt.
Nàh-heir, (näh-hehr,) gieb mir.
Neàt-ſow, (niht-ſau,) die Naſe.
Oza-mahì, (aſchſchä-mähi,) der Regen.
Okûmeltz, (ockomelz,) ein Becher, Glas, oder Becken.
Opùltz, (appolz,) der Mond oder die Sonne.
Oùbtz, (auts,) eine Art Vögel.
Ow-hàpa, (au häppä,) ein Ruder.
Pàh-pa, (pah-pä,) das Ohr.
Poòk-ſhleet, (puhk-ſchliht,) blaſen.
Qua-quaàker, (kwä-kwahker,) der Seebiber.
Què-is, (kwi-iß,) der Schnee.
Qui, àrtaik, (kwi, ärtzik,) eine Wolfshaut.

Sa-aharty, (ſa åharti,) ein Pfeil.
Sah-ſinnah. (ſa ſinnå,) ein Colibri.
Sak-kia, (ſak-kjå,) ein Geſang.
Sà-warp, (ſa-wårp,) das Kinn.
Sè-books, (ſi-buhks,) ein Hut, eine Mütze.
Sikèts--ſko. (ſickets ſko,) ein Seil.
Sloot's-mar, (ſluhts-mår,) eine Frau.
So-wah, (ſo-wåh,) ihr.
Tſi-kimminy. (tſi kimmini,) Eiſen.
Tax-pleet, (tåx plìht,) ſich ſetzen.
Tòn-os, (Tann-aß,) ein Knabe.
Too-pilſh, (tuh-pilſch,) die See.
Too-quea, (tuh-kwih,) ein Knopf.
Wah-còſh, (wåh kaſh,) Freundſchaft.
Wenah, (winå,) Fremde.
Whick, (hwick,) nein.
Waſſau, (wåſſau,) wo iſt.

Zahlwörter:

Söw-wak, (ſah wåck,) eins.
Atla, (åttlå,) zwey.
Catla, (kåttſå,) drey.
Mo, (ma,) vier.
Socha, (ſackå,) fünf.
Nòpo, (nappa,) ſechs.
A'tla po, (åttlå pa,) ſieben.
Atla quaſh, (åttlå kwåſh,) acht.
Saw-aquaſh, (ſah åkwåſh,) neun.
High ho, (heih ha,) zehen.
Saw-katz, (ſah kårz,) zwanzig.

Funfzehntes Kapitel.

Abreiſe von König-Georges-Sund. Die Reſolution bekommt einen Leck. Ungeſtümes Wetter. Fortſetzung der Fahrt längs der Küſte. Capitain Cook gehet an Land. Wir entdecken den Sandwich-Sund, und an-

kern daſelbſt. Es kommen einige Amerikaner zum Vorſcheine. Beſchreibung derſelben. Wir lichten die Anker und nähern uns dem Ufer. Schlimmes Wetter. Einige Eingebohr[illegible] beſuchen uns, betragen ſich aber ſehr ungeſtüm. [illegible]eſchreibung derſelben. Fahrt durch den Sund. Nachricht von demſelben.

Wir ſegelten, eben da es dunkel geworden war, mit einem guten Oſtſüdoſtwinde aus dem Sunde, und liefen weſtwärts, daher wir denn ſehr bald das Land aus dem Geſichte verlohren. In der Nacht gieng der Wind ſehr friſch, und das Wetter [illegible] finſter und regenig. Bey dieſen Umſtänden bekam die Reſolution einen Leck, welches den Capitain Cook anfänglich außerordentlich beunruhigte; allein da jedermann dabey beſchäftigt war, ſo ward er glücklich entdeckt und verſtopft. Da ſie inzwiſchen die Discovery aus dem Geſichte verlor, ſo legte ſie bey, bis den Morgen um halb fünf, da ſie zu ihr ſtieß, und beyde ihren Weg fortſetzten. Um zehn nahm der Wind zu, und ward ſo heftig, daß wir die meiſten Segel einnehmen mußten. Den Nachmittag legte er ſich wieder, und um fünf ward es beynahe windſtill. Als es Nacht ward, erhob ſich der Wind wieder mit Regenſchauern, welches auch faſt den ganzen folgenden Tag mit einer ſehr hohen See anhielt.

Der 29ſte war trübe mit mäßigen Windſtößen; unſere Breite war 51° 56', und es begegnete uns etwas Felſengras. Wir ſegelten nunmehr beynahe nordnordöſtlich, und ſahen den folgenden Tag einen Seehund, und einen Landvogel von der Schnepfenart. Der 1ſte May war mäßig und heiter, mit wenigen Hagelſchauern, und unſere Breite war 54° 43'. Abends um halb ſieben Uhr ſahen wir ſechs Seemeilen von uns Land, welches ſich von Nord ½ Oſt, bis Oſtnordoſt erſtreckt[illegible]. Das Wetter war den 2ten trübe, mit Strichregen; allein das Land war uns rechter Hand vollkommen ſichtbar, und ſchien ſehr hoch und faſt völlig mit Schnee bedeckt

zu ſeyn. Wir ſegelten bey verſchiedenen Bayen vorbey, welche gute Häfen zu ſeyn ſchienen. Unſere Breite war Nachmittags 56° 52′, und wir ſahen eine große Schaar Gänſe.

Den 3ten ſegelten wir längs der Küſte hin, ſo weit der ſchwache Wind es verſtatten wollte. Den Nachmittag erſchien das weſtliche Ende des Landes als ein hoher Berg, woraus wir ſchloſſen, daß es der Elias-Berg ſey, an welchem Capitain Bering 1741 ankerte. Wir ſegelten heute bey einer großen Menge Seemoos vorbey, und ſahen einen Seehund und einen Wallfiſch.

Der 4te May war heiter und ſchön, mit feinem Winde, welches uns bewegte, näher auf das Land zu zu ſegeln. Unſere Breite war 58° 21′ und die Länge 220° 36′. Wir ſahen eine Menge Seehunde und verſchiedene Wallfiſche, nebſt einer unzähligen Menge Tölpel und brauner Petrelle.

Der 5te, 6te und 7te waren angenehm und ſchön, mit ſchwachem Winde und ebnem Waſſer, welches unſere Annäherung an das Cap Elias ſehr langſam machte. Wir hatten nunmehr eine Menge Wallfiſche um uns. Den 6ten um drey Uhr Nachmittags warfen wir das Senkbley, und fanden auf ſechzig Faden einen ſchlammigen Grund. Von dem 8ten bis zum 10ten hatten wir kaum einigen Wind. Abends den 9ten ſahen wir in Weſten des Cap Elias Land, welches ſich von Weſten nach Nordoſt erſtreckte.

Unſere Breite war den 10ten 59° 52′, und den Nachmittag befanden wir uns ungefähr drey Seemeilen von dem Lande. Wir hatten faſt den ganzen folgenden Tag ſchwache Luft und Windſtillen bis gegen den Abend, da ſich ein friſcher Oſtwind erhob. Während der Windſtille ließ Capitain Cook ein Both ausſetzen, und gieng an dem nächſten Orte an Land, welches eine Inſel, kaum Eine Meile von uns war. Er ſahe einen rothen Fuchs, welcher ſich aber davon machte, ſobald als er ihn er-

blickte. Während ſeiner Abweſenheit warfen wir das Senkbley zwey bis drey Mahl, und fanden auf 30 Klafter einen ſchlammigen Boden. Den Abend ſahen wir verſchiedene Seehunde Paarweiſe ſchwimmen.

Der 12te war unangenehm und trübe mit Oſtwind. Des Morgens um fünf Uhr ſahen wir eine Art Bay; um ſieben Uhr warfen wir das Senkbley, und fanden ſechs bis ſieben Meilen vom Lande auf 53 Klafter einen ſchlammigen Grund. Um acht Uhr ſegelten wir davon, und zwar nach Südweſt. Den Nachmittag entdeckten wir noch eine andere Oeffnung in dem Lande, deren öſtlichſter Theil ſich gerade nach Weſten erſtreckte; unſere Breite war damahls 59° 54'. Nach halb zwölf Uhr ſteuerten wir auf dieſe Oeffnung zu; um drey Uhr ward das Wetter trübe und nebelig, mit ſchwachem Regen, und um vier ſteuerte die Reſolution nach Nordnordoſt, nach einer tiefen Bay zu in der öſtlichen Seite der Oeffnung, wo das Land ein Vorgebirge machte, welches wir Cap Hinchinbrook nannten. Um fünf fanden wir von fünf bis zu neun Klaftern Grund, und um ſechs ankerten wir auf ſechs Klafter. Der Hafen, in welchem wir lagen, ſchien auf allen Seiten mit Land umgeben zu ſeyn, welches weit höher, und weit mehr mit Schnee bedeckt war, als in Königs-George-Sund. Das Ufer beſtand faſt überall aus beynahe ſenkrechten Felſen, welche aber nicht ſehr hoch waren; hin und wieder war es ſandig. Die Bäume waren von eben derſelben Art als an dem letztern Orte, aber nicht ſo hoch, noch ſo zahlreich, ſie wuchſen auch nicht bis auf die Gipfel der Berge.

Bald nachdem wir geankert hatten, ward eine Parthey in der Pinaſſe der Reſolution abgeſchickt, die gegenüber liegende Seite der Bay zu unterſuchen; indem warfen unſere Leute die Angeln aus, und fingen in kurzer Zeit verſchiedene ſchöne Kabeljaus, welche uns eine herrliche Mahlzeit verſchaften. Die Pinaſſe war kaum

zwanzig Minuten unter Weges, als ſie ſchon zwey Kähne mit beynahe 30 Amerikanern entdeckte, welche auf ſie zuruderten. Sie kehrte hierauf um, und kam wieder zu den Schiffen, wohin ihr auch die Kähne in einiger Entfernung folgten. Als ſie nicht weit mehr von den Schiffen waren, ſo fingen ſie eine Art eines Geſanges an, welcher dem Geſange der Einwohner in König-George's-Sund ähnlich war, und ruderten zu gleicher Zeit rings um die Schiffe herum. Nachdem dieſes geſchehen war, kamen ſie näher, waren aber nicht zu bewegen, auf das Schiff zu kommen. Sie ſahen beſſer aus, als die vorigen Amerikaner, und waren fleiſchig und munter, als wenn ſie gut lebten. Einige waren mit zuſammengenäheten Vogelhäuten bekleidet, welche eine Art Schürze vorſtelleten, andere trugen Thierhäute auf eben dieſelbe Art. Zwey trugen Mützen, faſt wie die India[illegible] dem letztern Orte; bey den meiſten waren die Geſich[illegible] mit Erde roth gefärbet, und Einer hatte die Hälfte des Geſichtes ſchwarz gemahlt.

Ihre Kähne waren von denen im König-George's-Sunde verſchieden, indem ſie breiter, und, allem Anſcheine nach, auch bequemer waren. Sie waren mit der Haut eines großen Fiſches überzogen, welche über den Rand gebogen und im Innern des Kahnes ſehr gut befeſtigt war. Ihre Ruder waren grob gearbeitet, aber doch ſehr leicht, und von den Rudern der vorigen Indianer verſchieden, indem ſie ſich nicht auf eine ſo lange Spitze endigten. Ihre Sprache war uns g[illegible] unverſtändlich.

Als das Both zunächſt an dem Schiffe war, ſo gab Capitain Clerke Einem derſelben eine Glaskugel, worüber derſelbe eine ſolche Freude hatte, daß er auch ſeine aus Vogelhäuten beſtehende Kleidung abnahm, ſie in das Both warf, und durch Zeichen zu verſtehen gab, daß wir ſie an Bord nehmen ſollten. Ein anderer gab einem unſerer Leute einen Pfeil, welcher von denen an

dem vorigen Platze in nichts verſchieden war, außer daß er plumper gemacht war, und an dem Ende, wo ſich der Knochen befand, einen tiefen Spalt hatte, vermuthlich einen Stein oder etwas ähnliches hinein zu ſtecken. Dieſe Leute ſchienen gut geſinnet zu ſeyn, und ruderten nach einem kurzen Aufenthalte wieder fort.

Der 13te war ſehr trübe und nebelig, mit Regen und Windſtößen. Um zehen lichteten wir unſere Anker und giengen wieder unter Segel. Wir ſegelten die Bay hinauf bis den Nachmittag, da wir uns, ob wir gleich nicht weit um uns ſehen konnten, mit einer Menge Inſeln oder durchbrochenem Lande umgeben ſahen, welches tiefe Bayen und Inſeln machte, auf deren Eine auf der öſtlichen Seite wir zu ſegelten. Der Wind blies in heftigen Stößen von der Bay her, und dabey hatten wir Hagel- und Schloßenſchauer. Das Wetter war ſehr unbeſtändig, und da es, allem Anſcheine nach, noch eine Zeitlang ſo anhalten wollte, ſo ward es für das rathſamſte gehalten, ſo bald als möglich zu ankern. Um fünf befanden wir uns am Ende der Bay und fanden auf 25 bis 6 Klafter Grund, worauf wir in der Mündung einer großen Einbucht auf zwölf Klafter vor Anker giengen.

Des Morgens um fünf Uhr ſtießen verſchiedene Kähne von dem Lande, und kamen an die Discovery; allein, als ſie ſahen, daß nur einer oder zwey von unſern Leuten auf dem Verdecke waren, (weil es noch ſehr frühe war,) ſo kamen ſie, ohne zu fragen, an Bord, und betrugen ſich eben nicht ſo, als wir zu wünſchen Urſache hatten. Sie ſtahlen in einem Augenblicke verſchiedene Sachen, und als man verlangte, daß ſie ſelbige wieder heraus geben ſollten, zog Einer von ihnen ein großes Meſſer heraus, welches er unter ſeiner Kleidung hatte, und drohete, den erſten zu erſtechen, der ſich ihm widerſetzen würde. Ein anderer warf das Ruder des kleinen Cutters über Bord, ſprang demſelben ſo-

gleich nach, und ſchwamm damit davon. Dieſe und verſchiedene ähnliche Handlungen bewegten den Capitain, welchem man eben von dem Vorgange Nachricht gegeben hatte, alle Leute auf das Verdeck gehen zu laſſen, worauf ſie ſich ſo geſchwinde, als nur möglich war, davon machten, in ihre Kähne ſprangen, und davon ruderten.

Dieſe Leute waren von denen, welche wir neulich geſehen hatten, ein wenig verſchieden. Ihre Kleidung beſtand aus zuſammengeneheten Fiſchdärmen, mit Aermeln, welche bis an die Handwurzel reichten; unter dieſen trugen ſie ein Wammes von Thierhäuten. Sie hatten Mützen auf, wie die vorigen Indianer, und ihre Unterlippe war der Länge nach durchſtochen, durch welche Oeffnung ſie häufig die Zunge ſteckten. Einige von ihnen hatten in dieſer Oeffnung, ſo wie in dem Naſenknorpel, blaue Knöpfe und andere Zierrathen ſtecken. Sie hatten verſchiedene Spieße, welche insgeſammt mit Eiſen beſchlagen waren; ihre Meſſer waren beynahe achtzehen Zoll lang, und faſt wie ein Hirſchfänger geſtaltet; dieſe hatten ſie an dem Halſe hängen. Aus den Knöpfen und dem Eiſen ſchloſſen wir, daß ſie auf eine oder die andere Art mit den Ruſſen Gemeinſchaft haben, welche ihre Handlung ſehr weit ausgebreitet haben. Ihre Kähne waren ganz mit Häuten bedeckt, und hatten eine runde Oeffnung in der Mitte, worein ſich ein Mann ſetzet, und die Haut ſo feſt um ſich her zuſammen ziehet, daß kein Tropfen Waſſers durchdringen kann. Ihre Ruder waren ungefähr vier Fuß lang, und gut gemacht. Der Wind war den Tag über ſo heftig, daß wir es für nothwendig hielten, die Schiffe mit Tauen zu befeſtigen.

Den 15ten nahm der Wind beträchtlich ab, aber der Regen hielt an. Des Vormittags um eilf Uhr kamen verſchiedene Amerikaner in ihren Kähnen an das Schiff, und brachten das Calumet des Friedens mit, vermuthlich, weil ſie ſich bewußt waren, daß ſie ſich den

Tag zuvor nicht auf die beſte Art betragen hatten. Dies war das erſte Mahl, daß wir dieſes Zeichen ſahen. Es war ein Stab ungefähr vier Fuß lang, an welchem Vogelfedern an verſchiedenen Orten gebunden waren, und welcher der in den Ruſſiſchen Reiſen und Entdeckungen davon gemachten Beſchreibung völlig gemäß war.

Einer von ihnen überreichte es mehrmals einigen unſerer Leute, welche ſich in dem Bothe neben dem Schiffe befanden; da dieſe aber ſich nicht darum bekümmerten, ſo warf er es endlich in das Both. Einige wenige hatten ihre Geſichter bemahlet, oder vielmehr mit rother Erde beſchmieret, und verſchiedene trugen Handſchuhe und Strümpfe aus Thierfellen, woran die haarige Seite einwärts gekehret war.

Sie hatten Bogen und Pfeile bey ſich, und die letztern hatten zuweilen kupferne Spitzen. Wir ſahen auch eine größere Art Pfeile, oder vielmehr Wurfſpieße, welche zum Theil fünf, und manche wohl ſechs bis ſieben Fuß lang waren. Die von fünf Fuß wurden vermittelſt eines kleinen Stückes Holz einen Fuß lang geworfen, welches in der Mitte ein kleines Loch hatte, worin der Spieß ſteckt. Am Ende befindet ſich ein anderes Loch, einen Finger dadurch zu ſtecken, durch welches Mittel ſie das Stück Holz feſter halten, und den Pfeil mit größerer Stärke werfen können. Statt der Spitze haben ſie ein Stück Knochen, ungefähr vier Zoll lang, welches leicht abgehet. Die größern haben eine Blaſe und eine Schnur, und mit dieſen werden die Seebiber getödtet.

Dieſe Leute waren ſehr begierig nach blauen Knöpfen, und für fünf oder ſechs derſelben konnten wir ein Biberfell kaufen, welches 90 bis 100 Holländiſche Thaler werth war.

Den 16ten May war es den ganzen Morgen regenig; allein Nachmittags ward es ſchön und angenehm, und wir hatten viele Kähne am Schiffe, welche handel-

ten. Es gab hier eine unzählige Menge wilder Vögel, es giengen daher viele von unſern Leuten auf die Jagd, kamen aber faſt immer mit ſehr geringer Beute zurück, weil die Vögel überaus ſcheu waren, vermuthlich weil die Eingebohrnen ihnen nachſtellen.

Den folgenden Morgen gegen zwey Uhr lichteten wir die Anker, und ſegelten mit einem ſchwachen Winde ungefähr nach Südweſt, ſahen uns aber ſo mit Land umgeben, daß wir gewiſſer Maßen in Verlegenheit waren, wohin wir uns wenden ſollten. Um acht Uhr zeigte unſer Senkbley ungefähr eine Meile von dem Ufer von 50 bis zu 15 Klaftern Grund.

Um eilf Uhr fanden wir von 10 bis 5 Klafter Grund, und bald darauf ward der Wind ſehr ſchwach, und das Wetter verſprach uns nicht viel Günſtiges, daher Capitain Cook Befehl gab, die Schiffe vor ein Anker zu legen, ſobald ſie einen ſchicklichen Platz dazu antreffen würden. Den Nachmittag war unſere Breite 60° 51', und gegen zwey Uhr ankerten wir in 19 Klafter Tiefe.

Da der Capitain von einigen der Eingebohrnen Nachricht erhalten hatte, daß ſich an dem Grunde der Bay, in welcher wir uns jetzt befanden, eine Oeffnung befinden ſollte, ſo hielt er dieſes für eine gute Gelegenheit, die Wahrheit deſſen zu unterſuchen. Es wurden daher ſogleich die Bothe von beyden Schiffen wohl bemannet und bewaffnet abgeſchickt, mit dem Befehl, nach verſchiedenen Richtungen zu rudern, und ſo weit zu gehen, als ſie es für dienlich halten würden. Sie kamen den Abend zurück, hatten aber nichts Wichtiges angetroffen.

Den folgenden Morgen gegen drey Uhr lichteten wir die Anker, und giengen wiederum unter Segel, wobey wir beynahe gerade ſüdwärts ſteuerten. Allein der Wind war ſo ſchwach, daß wir wenig vor uns brachten. Wir ſegelten nunmehr quer durch die gegen über befindliche oder weſtliche Seite dieſes großen Sundes. Den

Nachmittag war unſere Breite 60° 31′, und unſere Länge ungefähr 212° 36′. Den Nachmittag um vier Uhr hohlte ein großer Kahn mit ſieben Amerikanern uns ein, und gab ein Zeichen, daß ein Both ausgeworfen werden ſollte, mit ihnen zu handeln. Man erfüllte ihr Verlangen, kaufte aber nichts, als eine Mütze, indem unſere Waaren, welche in Meſſern, Beilen und verſchiedenen Arten Knöpfen beſtanden, ihnen nicht anzuſtehen ſchienen. Sie waren von denen, welche wir den 16ten ſahen, weiter nicht verſchieden, als daß ſie mehr Zierrathen in dem Schlitze in der Unterlippe trugen. Um fünf drehete ſich der Wind, daher wir lavieren mußten. Gegen ſechs fanden wir auf 50 Faden Grund, und um zehen wechſelte derſelbe von 12 bis 20 Faden ab.

Wir mußten in der Nacht mehrmals lavieren, und ſehr vorſichtig und behutſam gehen, indem es in dem Kanale, in welchen wir jetzt einliefen, viele Klippen hin und wieder gab.

Den 19ten May ſahen wir eine unglaubliche Menge Wallfiſche und Seehunde um uns her, woraus wir ſchloſſen, daß wir bald aus dem Sunde ſeyn würden. Bald darauf ward die Luft dick und nebelig, mit ſchwachem Regen; gegen zehn Uhr fanden wir 22 Faden Grund. Nachmittags um fünf warfen wir das Bley von neuem, und fanden von 33 bis 21 Faden, und um neun giengen wir ungefähr drey Meilen von dem öſtlichen Ufer auf die Nacht vor Anker.

Der folgende Morgen war dick und nebelig. Um zehn erhob ſich ein feiner Nordnordoſtwind, deſſen ſich beyde Schiffe bedienten, die Anker lichteten und alle Segel auffpanneten. Den größten Theil des Nachmittages brachten wir noch in dem Kanale zu, und um fünf Uhr, da wir aus demſelben heraus waren, und uns wieder in der offnen See befanden, ſahen wir ſüdwärts Land.

Der Sandwich-Sund, denn ſo nannte Capitain Cook dieſen Canal, dem Lord dieſes Nahmen zu Ehren, iſt ſehr breit und groß. Er wird auf der weſtlichen Seite von einer langen Inſel gebildet, welche die Montagu-Inſel genannt ward, und wird in Oſten von dem feſten Lande begränzt; wenigſtens hielten wir es für feſtes Land, obgleich es auch eine Reihe von Inſeln seyn kann.

Aus dem wenigen, was wir ſahen, läßt ſich ſchlieſſen, daß die Producte faſt eben dieſelben ſind, als in König-Georges-Sund. Der Boden iſt tief und ſchwarz, und an einigen Orten mit Lagen blauen Thones durchmiſcht.

Das Land iſt ein vortrefflicher Aufenthalt für alle Arten von Waſſervögeln; allein ſie ſind insgeſammt ſehr ſcheu. Die vornehmſten Landvögel, welche wir ſahen, ſind Adler, Droſſeln, Haſelhühner, Eulen, Schnepfen, und verſchiedene kleinere Vögel. Vierfüßige Thiere ſahen wir nicht, fanden aber häufige Bärentritte in dem Schnee.

Die Einwohner dieſer Gegend ſchienen das Band zwiſchen den im König-George's-Sund und den in Unalaſchka, und den übrigen weſtlichen Gegenden von Amerika auszumachen. Wie die erſtern beſchmieren ſie ihre Geſichter, haben aber dieſelben ſeltſamen Geberden, (obgleich nicht in einem ſo hohen Grade,) wenn ſie eine Rede halten, tragen faſt eben dieſelben Mützen, und einige von ihnen kleiden ſich wie jene in Thierhäute. Indeſſen ſind ſie den letztern doch noch ähnlicher; ihr Haar iſt kurz abgeſtutzt, ſie haben eben dieſelbe Kleidung, ihre Kähne ſind auf eben dieſelbe Art mit Fellen bedeckt, ſie haben auch ein Loch in der Unterlippe, worin ſie Zierrathen tragen, und manche ihrer Waffen ſind vollkommen eben dieſelben.

Sechzehntes Kapitel.

Wir verlaſſen den Sandwich-Sund, und fahren fort, längs der Küſte hinzuſegeln. Wir entdecken den Fluß Kehrum (Turn-again.) Vorgang während unſerer Fahrt auf dieſem Fluſſe. Vorgänge während unſerer Fahrt längs der Küſte, bis zu unſerer Ankunft in der Providence-Bay.

Wir hatten den 21ſten einen feinen friſchen Nordweſtwind, der uns ſehr behülflich war, daher wir immer längs der Küſte hinfuhren, welche ſich beynahe nach Südweſt erſtreckte. Das Land war nicht ſo hoch, als im Sandwich-Sund, aber eben ſo rauh und uneben, und faſt völlig mit Schnee bedeckt. Unſere Breite war Nachmittags $59^\circ 30'$, und unſere Länge $208^\circ 44'$. Wir fuhren durch vieles Klippengras, Stroh, ſchwaches Holz, und Federn, welches alles vermuthlich aus einer Bay oder aus einem Fluſſe kam.

Den 22ſten ward der Wind heftiger und ſo ungeſtüm, daß wir auch die obern Segel einnehmen mußten. Indeſſen ſegelten wir noch immer Südſüdweſt, obgleich in einer beträchtlichen Entfernung von dem Lande. Um eilf Uhr ſahen wir mehr Land, und um Mittag befanden wir uns in $58^\circ 23'$ Breite. Den Nachmittag ward der Wind gemäßigter, und um ſechs ſteuerten wir nordwärts.

Den 23ſten war das Wetter hell und angenehm; allein der Wind, welcher von dem Lande kam, machte es kalt. Gegen zehen, da wir der Küſte nahe waren, lavierten wir; um Mittag war unſere Breite $59^\circ 9'$. Das Land machte hier eine beträchtliche Bay, und verſprach uns Entdeckungen, daher Capitain Cook den Entſchluß faßte, es zu unterſuchen. Wir brachten den ganzen folgenden Tag damit zu, uns windwärts zu wenden, und ſahen eine Menge Seeraben, Tölpel und Taucher.

Den 25ſten war das Wetter angenehm, mit einem guten Nordnordoſtwinde; wir aber ſegelten in Nordweſt. Um ſieben fanden wir von 32 bis 20 Faden Tiefe und einen felſigen Grund. Um neun erblickten wir eine Art einer großen Bay, welche uns einige Vortheile verſprach, und bald darauf ſahen wir einen ſtarken Rauch in einem Theile des Landes, welcher eine Inſel zu ſeyn ſchien. Um drey Uhr ſegelten wir durch dieſe ſcheinbare Bay, und fanden, daß es ein Kanal war, welcher durch einen Haufen kleiner, hoher, felſiger Inſeln gieng, von welchen die ſüdlichſte einem Zuckerhute glich, um deſſen Spitze und Seiten eine unzählige Menge brauner Petrellen flog. Als wir gegen vier Uhr ſahen, daß wir nicht zwiſchen den Inſeln würden durchſegeln können, wie wir anfangs Willens waren, indem die Ebbe ſehr ſtark gieng, ſo kehreten wir um, in der Abſicht, um den Haufen Inſeln herum zu ſegeln. Um ſieben Uhr entdeckten wir mehr Land, als wir erwartet hatten.

Den 26ſten des Morgens drehete ſich der Wind nach Norden, und blies zuweilen heftig, wobey die See höher gieng, als wir hier, wo wir überall mit Land umgeben waren, erwartet hätten. Um Mittag war unſe Breite 59° 9'. Um fünf Uhr liefen wir in eine B welche einen guten Hafen zu enthalten ſchien; allein ... halb ſechs verließen wir ſie wieder, indem wir 23 Faden Tiefe mit einem ſandigen und ſchlammigen Boden fanden.

Das Land, welches dieſe Bay umgab, war hoch, und hatte ein wüſtes Anſehen. Der Boden war zwar in manchen Gegenden mit Bäumen bewachſen, allein es ſchien, daß ſie in ihrem Wachsthume zurück geblieben waren. Auf den mittlern Theilen und den Gipfeln der Hügel ſahe man nicht den geringſten Strauch, und ſie ſchienen uns dichte Felſen zu ſeyn. Der Schnee war nicht ſehr häufig vorhanden, vermuthlich wegen der

Winde, welche hier zu manchen Zeiten ſehr heftig ſind.

Den 27ſten hatten wir den größten Theil des Tages dickes, nebeliges Wetter mit ſchwachem Strichregen und ſchwachem Winde. Um zehn fanden wir 40 Faden Tiefe und einen felſigen Grund. Bald darauf drehete ſich der Wind, da wir denn nach Nordnordweſt ſegelten, und Nachmittags um fünf Uhr drehete er ſich nach Süden. Wir ſegelten nunmehr einen Kanal hinauf, welcher auf der Oſtſeite von einem niedrigen ebenen Lande, und auf der Weſtſeite von hohem durchſchnittenem Lande gemacht ward, welches letztere vermuthlich aus Inſeln beſtand. Um ſieben ward der Wind aus Süden ſtärker, welches uns doch wenig half, indem die Fluth ſo ſtark war, daß wir beträchtlich zurück kamen. Um neun Uhr hatten wir leichte Luft und Windſtille, und um zwölf fanden wir 23 Faden Tiefe.

Den folgenden Morgen um fünf Uhr gieng die Fluth ſo ſtark, daß ſie uns weit zurück brachte, daher wir für nöthig fanden, zu ankern; allein wegen der heftigen Fluth hätte die Discovery beynahe beyde Anker und Taue verlohren, und die Reſolution verlohr den Einen Anker und deſſen Tau wirklich. Nachdem die Schiffe endlich befeſtigt waren, ward das Log ausgeworfen, die Geſchwindigkeit der Fluth zu meſſen, da wir denn fanden, daß ſie in einer Stunde vier Meilen betrug.

Um zehen lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, allein nach halb eilf ankerten wir wieder. Die Reſolution ſchickte zwey ihrer Bothe ab, den verlohrnen Anker zu ſuchen; allein ſie fanden ihn nicht. Einige Zeit darauf ſahen wir einen Kahn mit zwey Indianern, welche zu uns wollten; allein vor der Fluth konnten ſie uns nicht erreichen. Die öſtliche Küſte ſchien bewohnt zu ſeyn, indem wir an verſchiedenen Orten Rauch und Feuer auf derſelben ſahen, daher Capitain Cook es das Rauch-Cap (Smoky-Cape,) nannte. Abends um

acht Uhr, da wir einen guten Oſtwind hatten, giengen beyde Schiffe wieder unter Segel, obgleich die Fluth uns zuwider war, welches denn unſere Wünſche vereitelte, indem wir anfänglich eine Durchfahrt in die Nordſee zu finden hoften, ohne weiter nach Weſten ſegeln zu dürfen.

Den 29ſten, da uns Wind und Fluth immer noch zuwider waren, giengen wir auf 24 Faden vor Anker. Nach halb zwölf lichteten wir die Anker, ließen ſie aber um ſechs wieder fallen. Das niedrige Land an der öſtlichen Seite hatte ein fruchtbares Anſehen, und war ſchön mit Bäumen bewachſen. Es war ſehr eben, und hatte nur hier und da kleine Erhöhungen, auf deren Gipfel ſich ein wenig Schnee befand; die übrige Gegend aber war völlig frey davon. Hinter dieſer Ebene lief eine Reihe mit Schnee bedeckter Berge. Die weſtliche Küſte beſtand aus ſehr irregulären Schneehügeln; der nördlichſte Theil hatte, vermuthlich in einiger Entfernung von den Hügeln, einen Strich niedrigen Landes. Wir ſahen ſehr wenig Vögel, weil es um die Brutzeit war; hin und wieder zeigte ein Meerſchwein ſeinen Rücken über dem Waſſer.

Den 30ſten May des Morgens um Ein Uhr lichteten wir die Anker und giengen unter Segel. Die Fluth, welche nach Süden gieng, hörte drey Viertel auf Ein Uhr auf. Um drey fanden wir von 19 bis 26 Faden Grund. Nach halb ſechs, da die nördliche Fluth vorbey war, ankerten wir ungefähr fünf Meilen von dem weſtlichen Ufer. Um Mittag war unſere beobachtete Breite 60° 37′; um Ein Uhr lichteten wir die Anker, und fuhren den Fluß hinauf, denn das ſchien unſer Canal zu ſeyn. Bald darauf kamen von dem öſtlichen Ufer zwey Käyne, und in jedem ein Indianer, an die Schiffe, von welchen wir ein kleines Fell und eine Harpune oder einen Wurfpfeil kauften, der denen im Sandwich-Sunde glich. Sie ſchienen von eben derſelben Art

Menſchen zu ſeyn, und waren nicht im mindeſten von ihnen verſchieden. Auch ihre Kähne waren von eben derſelben Art. Um ſechs fanden wir von 42 bis zu 13 Faden Tiefe, und um acht ankerten wir in 20 Faden. Die Stärke der Ebbe und Fluth befremdete uns hier ſehr, denn ob wir gleich oft lavieren mußten, ſo mach= ten wir doch beynahe zwölf Meilen. Wir befanden uns jetzt ungefähr zwey Meilen von dem weſtlichen Ufer des Fluſſes, welches ein ſchönes und reitzendes Anſehen hatte, indem es überall mit Bäumen bedeckt war.

Den 31ſten um drey Viertel auf zwey hörte der Strom, der nach Süden gieng, auf, und um drey lich= teten wir die Anker und ſetzten unſere Fahrt fort. Um ſechs hatten wir von 32 bis 15 Faden Grund; nach halb acht gieng der Strom wieder nach Norden, daher wir nach halb neun wieder vor Anker giengen. Bald darauf kamen zwey große und drey kleine Kähne mit verſchiedenen Eingebohrnen an das Schiff; in jedem der großen Kähne befanden ſich ſechzehn bis ſiebzehn Mann, in den kleinen aber nur zwey. Wir kauften ſehr wenig von ihnen, da ſie mehr aus Neugier gekommen zu ſeyn ſchienen, und keine Luſt zu handeln hatten. Ihre Klei= dung beſtand aus zuſammengenäheten Häuten eines klei= nen Thieres, und war mit Aermeln verſehen. Die Ruſſen nennen dieſes Thier Yevraſchka. Ihre Ba= ckenbeine ragten ſehr hervor, und Einer von ihnen hatte einige blaue Knöpfe in der durchſchnittenen Unterlippe. Das Wetter war anfänglich dick und nebelig, welches uns die Ausſicht gar ſehr verdarb; allein um Mittag klärte es ſich auf, und wir ſahen einen großen Einſchnitt in der öſtlichen Küſte, welcher, nach der Richtung zu urtheilen, Verbindung mit Sandwich=Sund zu haben ſchien. Der Reſt unſers Geſichtskreiſes ward auf allen Seiten von dem Lande abgeſchnitten, welches in einigen Gegenden ſehr niedrig, und oft mit dem Waſſer gleich war. Unſere muthmaßliche Breite war heute 61° 12'.

Um drey Uhr ſchickte Capitain Cook ſeinen und der Discovery Cutter ab, die Oeffnung hinter dem niedrigen Lande zu unterſuchen. Um vier lichteten wir die Anker, und ſteuerten näher auf die Küſte zu, giengen aber nach halb ſechs wieder vor Anker. Bald darauf kamen verſchiedene Amerikaner in ſieben Kähnen von dem weſtlichen Ufer zu uns. Wir kauften verſchiedene Seltenheiten, wie Pfeile, Bogen, Kleidungsſtücke von Fellen, Wurfſpieße, und Felle von Seeſchwalben. Sie hatten viele blaue Knöpfe, welche ſie ſehr hoch ſchätzten. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Ruſſen von Ochotsk und Kamtſchatka dieſe Leute wegen der Felle u. ſ. f. regelmäßig und häufig beſuchen, und dabey ohne Zweifel ſehr gut fahren.

Den 1ſten Junii, Morgens um Ein Uhr, kamen die Cutters wieder zurück, und meldeten, daß ſie hinter dem engen Landſtriche eine Oeffnung nach Nordweſten in einer Art Fluß oder See gefunden hätten, welche an dem breiteſten Orte vier bis fünf Meilen, an dem ſchmahleſten aber ungefähr zwey Meilen breit ſey. Sie ſchien ſich ſehr weit zu erſtrecken, und ſie hatten die Tiefe von 15 bis 20 Faden und ſandigen und ſteinigen Grund gefunden.

Um vier lichteten wir die Anker, und um acht wurden die großen Cutter von beyden Schiffen abgeſchickt, den Einſchnitt an der öſtlichen Küſte zu unterſuchen. Wir fanden von 7 bis 17 Faden Tiefe. Als wir die Anker dieſen Morgen lichteten, fanden wir nach den genaueſten nur möglichen Beobachtungen, daß die Fluth zwiſchen 23 und 24 Fuß gefallen war. Um eilf Uhr ankerten wir wieder, und um halb zwölf kamen die Cutters zurück. Der Wind und der Strohm waren ihnen ſo ſehr zuwider geweſen, daß ſie nicht hatten in die Oeffnung einlaufen können. Allein ſie ſahen genug, ſie zu überzeugen, daß es unnöthig ſey, weitere Verſuche zu machen, indem das Land, allem Anſcheine nach, auf

allen Seiten zuſammen hing. Nachdem wir nun dieſen Fluß ſo weit unterſucht hatten, als wir mit den Schiffen kommen konnten, ſo blieb uns nichts weiter übrig, als wieder zurück zu ſegeln. Capitain Cook nannte den Fluß Kehrum (Turn-again.) Nach halb zwey wurden die Cutters mit einem Officier abgeſchickt, dieſen Theil von Amerika in Beſitz zu nehmen, und um vier lichteten wir die Anker, ließen ſie aber um ſieben wieder fallen. Um halb acht kamen die Bothe zurück, und meldeten, daß ſie verſchiedene Eingebohrne angetroffen hätten, welche anfänglich erſchrocken ſchienen, und ſich unter den Bäumen verſteckten; als ſie aber ſahen, daß unſere Leute nicht geneigt waren, ſie zu beleidigen, ſo kamen ſie willig zu ihnen. Sie hatten viele Hunde bey ſich, deren Einen ſie kauften, um zu einer Mahlzeit friſchen Fleiſches zu dienen, nebſt einigen Stücken Lachs, welche gleichfalls gekauft wurden. Der Boden war gut, aber nur Einen Fuß tief, worauf ſogleich eine Lage kalten Sandes mit einer kleinen Miſchung von Thon folgte. Es befand ſich hier eine Menge Bäume, als Weiden, Birken, Pappeln, Erlen, Tannen, und viele Brombeeren, Hahnbutten und Johannisbeeren. Um halb zwölf ward uns der Strom günſtig, daher wir die Anker lichteten. Um zwölf hatten wir die Spitze, wo die Cutter gelandet waren, und welche wir die Beſitzungsſpitze, (Point Poſſeſſion.) nannten, in Südoſt halb Süd. Unſere Breite war dieſen Tag 61° 6'.

Den folgenden Morgen um fünf Uhr giengen wir in einer Tiefe von 17 Faden vor Anker. Es kamen verſchiedene Eingebohrne in ihren Kähnen zu uns, von welchen wir Bogen, Pfeile, Köcher und andere Seltenheiten, ingleichen Hermelin- Marder- und Fuchsfelle kauften.

Um halb eilf, da uns der Strom günſtig ward, lichteten wir die Anker; allein um zwey Uhr gerieth die Reſolution auf eine Bank, welche nur 2 bis 2½ Faden un-

ter Waſſer war, worauf ſie bis zur Fluthzeit verharren mußte, daher die Discovery ſich ſogleich vor Anker legte. Um ſechs, da das Waſſer beynahe am höchſten war, ſetzte ſie alle Segel und ließ von der Bank ab, worauf ſie wieder vor Anker gieng. Es kamen jetzt viele Eingebohrne zu uns, von welchen wir vortrefflichen friſchen Lachs und auch einige Hellbutten kauften. Dies verſchaffte uns eine ſo leckere Mahlzeit, als wir in langer Zeit nicht gehabt hatten, und die uns jetzt ſehr nöthig war.

Den 3ten Junii, des Morgens um fünf, gleich nachdem wir vor Anker gegangen waren, kam ein großer Kahn, welcher ganz mit friſchem Lachs beladen war, an unſer Schiff. Die ganze Ladung ward geſchwinde gekauft, und zwar um einen ſehr mäßigen Preis, denn für einen Nagel oder Knopf konnten wir einen halben Lachs haben. Wir kauften auch einen Korb voll kleiner rother Beeren, welche den Johannisbeeren glichen, und ein vortreffliches Gericht gaben. Wir bemerkten hier zum erſten Mahle, daß ſich einige der Amerikaner der doppelten Ruder bedienten, wie die Esquimaux. Um eilf Uhr lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, allein der Wind, welcher ſich jetzt nach Süden gewandt hatte, war uns ſehr hinderlich. Um drey Uhr war die Discovery in Gefahr, auf den Grund zu laufen, indem ſich derſelbe auf Einmal von 17 Faden bis auf 7 Faden erhob. Allein durch Hülfe ihres kleinen Cutters ward ſie bald wieder in das tiefe Waſſer gezogen.

Wir wechſelten nunmehr alle ſechs Stunden mit Ankern und Segeln ab, und je näher wir an die See kamen, deſto weniger empfanden wir die Fluth und Ebbe. Den 5ten des Morgens um eilf Uhr, da wir dem Orte nahe waren, wo die Reſolution ihr Anker und Tau verloren hatte, ſchickte ſie zwey ihrer Bothe ab, ſelbige heraus zu hohlen; allein ihre Mühe war vergebens, daher

ſie beyde im Stiche laſſen mußten. Den Nachmittag bemerkten wir einen Rauch auf dem Gipfel eines hohen Berges, der, wie wir deutlich durch unſere Ferngläſer ſahen, aus einer kleinen Spalte oder Oeffnung nahe an dem Gipfel kam. Um halb acht Uhr ankerten wir ſieben Meilen von der öſtlichen Küſte, und hatten den Berg S. Auguſtin in Süden, den rauchenden Berg in Norden, und das Ende der felſigen Inſeln, bey welchen wir vorher vorbey geſegelt waren, und welche Capitain Cook die wüſten Inſeln (Barren-Islands,) nannte, in Südoſt. Um zwölf lichteten wir die Anker zum letzten Mahle in dem Fluſſe, und giengen mit einem friſchen Weſtſüdweſtwinde unter Segel.

Den 6ten Junii war unſere Breite um Mittag 58° 38', und wir ſahen viele Wallfiſche um uns, an deren Einem der Kopf ganz mit Aentenmuſcheln beſetzt war. Abends um acht, da eben eine Windſtille eintrat, ſahe Einer von der Discovery einen großen Fiſch nicht weit von dem Schiffe ſchwimmen, daher er ſogleich eine Angel auswarf, und ihn auch fieng. Indem man ihn auf das Schiff zog, kamen verſchiedene andere zum Vorſchein, und nunmehr machte faſt ein jeder ſeine Angeln fertig, und in einer Zeit von Einer Viertelſtunde fieng man deren dreyzehen, weit mehrere aber kamen davon. Sie waren von der Art der Hellbutten, und einige von ihnen waren über vier Fuß lang und wogen ſechzig Pfund.

Dieſer glückliche Fang verſchafte uns eine herrliche Mahlzeit, und jedermann auf dem Schiffe ſchöpfte wieder friſchen Muth. Die Reſolution war noch glücklicher als die Discovery.

Den 7ten Junii ward das Wetter dick und nebelig, mit ſchwachem Winde und Windſtillen, welches unſere Lage traurig und unangenehm machte, indem uns außerordentlich daran gelegen war, unſere Fahrt ſo geſchwinde als möglich fortzuſetzen, wir auch noch einen unge-

heuern Landſtrich zu unterſuchen hatten. Wir ſahen heute viele Vögel, wie Taucher, Mewenſchnäbel (Guillemos), und Petrellen.

Unſer Wetter war den 8ten trübe, mit Südſüdoſtluft, unſer Lauf aber war oſtwärts. Um Mittag lavierten wir, und hielten uns nach Südweſt. Unſere Breite war 57° 54'. Wir hatten damahls einen hohen ſchwarzen Berg, welcher eine Inſel zu ſeyn ſchien, in Südweſt.

Der 9te war trübe und nebelig mit ſchwachem Strichregen, und der Wind gieng noch immer aus ſeiner alten Gegend. Um halb ſechs lavierten wir, weil wir dem Lande ſehr nahe waren, welches wir wegen des Nebels vorher nicht geſehen hatten.

Der 10te und 11te waren noch dick und nebelig, welches die Unterſuchung ſehr unangenehm machte; der Wind blieb gleichfalls ungünſtig. Wir fanden mit dem Senkbley dieſe zwey Tage her von 30 bis 55 Faden Waſſer, mit einem groben, ſchwarzen, ſandigen Boden. Wir ſahen verſchiedene Schaaren Aenten und einige Mewen, ein Zeichen, daß wir uns nicht weit von dem Lande befanden. Nachmittags um fünf ward der Nebel ſo dick, daß die Schiffe einander aus dem Geſichte verloren, und ſich nur vermittelſt der Signale bey einander erhalten konnten. Um zehen verzog ſich der Nebel nach Weſten, und wir ſahen nunmehr das Land in Südweſt.

Den 12ten und 13ten brachten wir zu, gegen den Wind zu arbeiten; unſere Breite war an dem letztern Tage 56° 49'. Das ſüdlichſte Land machte einen ſanften Abhang, allein das in Norden war ſehr hoch, und beſtand aus Bergen und Hügeln; doch lag auf den höchſten nur wenig Schnee. Das Ganze hatte ein ſehr wüſtes und trauriges Anſehen, ohne das geringſte Grün. Nachmittags ſahen wir in Oſten einige Inſeln liegen.

Den 14ten hatten wir heiteres wolkiges Wetter, mit gemäßigtem Winde aus Südweſt; wir ſteuerten

Südſüdoſt. Des Morgens um drey fanden wir 75 Faden Waſſer. Um halb zehn liefen wir um die öſtliche Seite der geſtern erwähnten Inſeln. Sie ſchienen eine dichte Felſenmaſſe zu ſeyn, welche an wenig Stellen mit Moos überzogen war, welches ihr einziges Produkt war. Unſere Breite war um Mittag 56° 23'. Um acht ward es nebelig, und wir hatten eine große Menge Seehunde, Wallfiſche und Vögel um uns. Um zehn drehete ſich der Wind nach Südoſt, und wir ſteuerten nach Südweſt.

Den 15ten Junii hatten wir guten beſtändigen Wind aus Oſt und Oſtſüdoſt mit wolkigem Wetter. Wir bedienten uns dieſer guten Veränderung ſo ſehr als möglich war, und ſetzten ſo viel Segel auf, als die Schiffe nur führen konnten. Um Mittag ward es ſehr dick und nebelig, mit anhaltendem ſchwachen Regen. Um halb drey ſahen wir in Weſtnordweſt das Land drey Meilen von uns, und um drey Uhr ſteuerten wir nach Süden. Um neun, da es ſich aufklärte, ſahen wir in Weſtſüdweſt eine hohe jähe Inſel, und in Weſten noch mehr Land, welches ein Theil des feſten Landes zu ſeyn ſchien. Das erſte nannte Capitain Cook die Nebel-Inſel, (Foggy-Island,) und das letztere das nebelige Vorgebirge (the Foggy Cape.) Wir hatten 72 Faden Waſſer.

Den folgenden Tag liefen wir Südſüdweſt, und hatten guten Wind aus Weſtnordweſt. Des Morgens um drey ſahen wir in Südoſten Land. Das Land war in dieſer Gegend ſehr irregulär, und bildete viele abgebrochene Spitzen, wovon einige hoch, andere niedrig waren, und auf manchen Theilen vielen Schnee liegen hatten. In einiger Entfernung davon befanden ſich verſchiedene kleine Inſeln von verſchiedener Geſtalt und Größe, deren Eine einer Kirche mit zwey Thürmen glich, und die Giebel-Spitze, (Pinnacle-Point,) genannt ward. Um Mittag war das Wetter ſo nebelig, daß

wir nichts beobachten konnten; unſer Senkbley zeigte 65 Faden Tiefe.

Den 17ten Junii hatten wir ſchwache Luft und gutes Wetter; um acht ſahen wir noch mehr Land in Süden. Um Mittag war unſere Breite 55° 30′, und die Länge 201° 9′. Wir ſahen viele kleine Inſeln in verſchiedenen Gegenden, und bemerkten den Nachmittag unzählbare Schaaren Vögel von der Taucherart, und viele Wallfiſche.

Der ganze folgende Tag war angenehm mit Windſtillen bis gegen Abend, da ſich ein ſchwacher Wind aus Oſtſüdoſt erhob, der ſich den 19ten verſtärkte. Wir liefen in Weſtſüdweſt. Des Morgens um vier Uhr ſahen wir in Weſten einen Haufen Inſeln vor uns, welche in den Ruſſiſchen Reiſen die Schumagin-Inſeln genannt werden. Dieſe Inſeln waren in der That nichts als hohe Felſen, ohne das geringſte Grün, und waren daher ein guter Aufenthalt für Waſſervögel; alles war faſt überall mit Schnee bedeckt. Um Mittag war unſere Breite 55° 17′. So wüſte nun auch das Land ausſahe, ſo fanden wir doch, daß es bewohnt war, indem ſechs bis ſieben Amerikaner in ihren kleinen Kähnen von Häuten zu uns kamen. Einer von ihnen band ein kleines Stück Holz an ein Seil, welches einige von der Discovery ihnen zugeworfen hatten, und gab durch Zeichen zu verſtehen, daß man es in die Höhe ziehen ſollte, wobey er das Wort **Kallikaah** mehrmahls wiederhohlte, welches, wie wir nachmahls erfuhren, eine Schrift bedeutete. Als man es genauer unterſuchte, fand man, daß es aus zwey zuſammengebundenen Stücken beſtand. Als man dieſe öffnete, fand man einen Zettel in Ruſſiſcher Sprache darin eingeſchloſſen, wovon aber keiner auf dem Schiffe das geringſte verſtand.

Da Capitain Clerke nebſt einigen andern auf dem Schiffe anfänglich glaubte, daß einige Ruſſen dahin verſchlagen worden, ſo ließ er der Reſolution, welche vor-

wärts war, ein Zeichen geben, zu ihm zu kommen. Sie ſchickte ſogleich ein Both dahin, und Capitain Clerke rathſchlagte mit dem Capitain Cook über den Zettel, da denn beyde darin übereinkamen, daß es nichts anders ſeyn könnte, als ein Schein, welchen einige Ruſſiſche Kaufleute hier gelaſſen hatten; welches ſich auch nachmahls ſo beſtätigte. Einige Indianer zeigten uns Stücke von ſchönem friſchen Lachſe, und wollten uns dadurch bewegen, bey ihnen anzuhalten; allein wir waren in zu großer Eil, als daß wir auf ſolche Sachen hätten achten ſollen, wir ſetzten daher unſern Lauf ohne Anſtand fort, indem wir jetzt noch guten Wind hatten. Um halb acht hatten wir 30 Faden Waſſer mit kieſigem Boden, und das Land lag ungefähr drey Meilen von uns.

Den 20ſten Junii hatten wir ſchwachen Wind und ſchönes Wetter. Des Morgens um halb vier ſahen wir zwey Meilen von uns in Nordweſt Brandungen, und um vier entdeckte ſich drey bis vier Meilen von der Küſte ein ſehr hoher Berg. Um fünf erblickten wir Klippen über dem Waſſer, und um acht entdeckten wir mehr Klippen und Brandungen vor uns, welches den Capitain Cook bewog, abzuſteuern. Wir nannten dieſen Theil das Klippen-Cap (Rocks-Point). Um Mittag beobachteten wir die Breite 54° 44'. Das Land ſchien ſich nun ganz nach Weſten zu wenden. Den Abend ſahen wir viele Wallfiſche, und die Wellen kamen aus Oſtſüdoſt.

Den 21ſten Junii hatten wir ſchönes Wetter mit Windſtillen. Um Mittag war unſere Breite 54° 17'. Wir ſahen außer dem vorhin gedachten hohen Berge noch zwey andere ſehr hohe und ſteile Berge, welche wir für feuerſpeyend hielten. Den Nachmittag fingen wir eine Menge Hellbutten, wovon einige fünf Fuß und zehn Zoll lang waren, und 120 Pfund wogen.

Der folgende Tag war trübe und nebelig mit ſchwacher Luft und Windſtillen, bis gegen Mittag, da es ſich

ein wenig aufklärte. Den Abend ward es wieder trübe und regenig, und der Wind drehete ſich nach Südoſt.

Der 23ſte war in Anſehung des Wetters wie der vorige Tag, und wir ſahen nichts von dem Lande bis Nachmittags um vier, da es ſich ungefähr ſechs Meilen von uns in Nordweſt zeigte.

Den 24ſten war das Wetter dick und wolkig, und wir hatten friſchen Wind aus Weſten. Wir ſahen unzählige Schaaren Vögel von Süden nach Norden fliegen. Den folgenden Tag hatten wir guten ſchwachen Oſtwind, und um zehn ſahen wir noch mehr Land in Weſtnordweſt. Wir ſahen eine große Menge Vögel und Wallfiſche. Abends um halb neun erblickten wir noch mehr Land, welches wie zwey Inſeln ausſahe, wovon die ſüdlichſte die höchſte war. Da das Wetter um eilf nebelig ward, ſo entfernten wir uns wieder von dem Ufer.

Den 26ſten Junii ſegelten wir mit einem Südoſtwinde in Südweſt. Um halb ſechs, da es ſehr dick und nebelig war, gab die Reſolution der Discovery das Zeichen, ſogleich zu ihr zu kommen, indem man nicht weit von uns ein Getöſe hörete, welches gerade ſo klang, als wenn ſich die Wellen an der Küſte brechen. Beyde Schiffe warfen bald darauf die Anker; in wenig Minuten zertheilte ſich der Nebel, und wir ſahen zu unſerer großen Verwunderung, daß wir uns nicht über Eine Meile vom Lande in der Mündung einer kleinen Bay befanden, und auf verſchiedenen Seiten mit kleinen Inſeln und Felſen umgeben waren. Das war ein groß. Glück für uns, denn wenn wir nur noch fünf Minuten länger gewartet hätten, ſo wären wir, allem Anſehen nach, auf den Strand gelaufen, oder wenn wir uns rechts oder links gewandt hätten, ſo wären wir auf die Klippen gerathen.

Das Land, welches eine Inſel zu ſeyn ſchien, hatte faſt überall ein ſehr felſiges Anſehen, die Bay ausge-

nommen, vor welcher wir vor Anker lagen, als welche grün bewachſen war. Es gab daſelbſt wenig Schnee, außer auf den Gipfeln der höchſten Berge, denn die übrigen Theile waren davon frey. Um neun ſchickte Capitain Clerke ſein Both ab, Gras für die Ziegen zu hohlen, indem es ihnen ſehr an friſchem Futter fehlte, und Nachmittags um vier kamen ſie mit einer guten Ladung zurück. Die Mannſchaft hatte die Ueberbleibſel von einer alten Hütte, und einige Stücke Treibholz gefunden, welches erſt vor kurzem mit Beilen oder Aexten abgehauen war. Sie ſahen auch verſchiedene Adler, und zwey bis drey kleinere Vögel; von dem Einen fanden ſie das Neſt mit ſechs Eyern, welche ſie mit an Bord brachten. Das Wetter war den ganzen Tag hindurch nebelig. Capitain Cook nannte dieſe Bay die **Providenz-Bay**, und das öſtliche Ende das **Providenz-Cap**.

Siebzehntes Kapitel.

Vorgang auf der Inſel Unalaſchka. Wir ſegeln wieder ab, und ſetzen unſern Lauf längs der Küſte fort.

Den 27ſten Junii des Morgens um halb ſieben Uhr lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, und um acht befanden wir uns zwiſchen der nördlichen Spitze der Bay und einer kleinen Inſel in Norden, welche beyde einen Kanal zwey Meilen breit machten. Um neun, da wir nur wenig Waſſer hatten und der Strom uns nach der Küſte zog, giengen wir auf 38 Faden wieder vor Anker.

Bald darauf wurden von beyden Schiffen Bothe abgeſchickt, Gras zu hohlen, womit ſie um Mittag zurück kamen. Die Producte in dieſer Gegend der Inſel waren eben dieſelben, als in der vorigen. Unter andern fanden wir zwey Arten von Weiden, welche aber nur zwölf bis vierzehn Zoll hoch waren. Der Boden war

leicht und lehmig, außer in den Moräſten, wo er ſchwarz und fett war. Unſere Leute ſahen eine Hütte am Lande, welche, nach ihrer Bauart zu urtheilen, augenſcheinlich nur auf kurze Zeit aufgeſchlagen war, indem ſie aus Stücken Treibholz beſtand, welches an den Enden zuſammen gebunden war, und nur wenig Schutz gewähren konnte. Es ſtank abſcheulich in derſelben, und aus den Gräten und Seeeicheln konnte man ſchließen, daß erſt vor kurzem Menſchen da geweſen ſeyn mußten.

Nachmittag um Ein Uhr lichteten wir die Anker, giengen unter Segel, und ſteuerten auf eine Durchfahrt zu, welche wir in Nordweſt geſehen hatten. Indem wir quer über eine tiefe Bay ſegelten, bemerkten wir eine Anzahl Leute in Kähnen, welche ſehr emſig waren, einen Wallfiſch an Land zu ziehen, welchen ſie vermuthlich eben erſt getödtet hatten. Als ſie uns ſahen, ruderten ſogleich einige auf die Schiffe zu, und waren ſehr erfreut, uns zu ſehen. Sie glichen den Einwohnern im Sandwich-Sunde ſehr, nur daß ſie eine ganz verſchiedene Art von Mützen trugen. Allein ihre Kähne waren faſt von eben derſelben Art, ſie hatten auch insgeſammt doppelte Ruder. Ihre Unterlippen hatten ein rundes Loch, wir ſahen aber keine Zierrathen darin. Einer von ihnen hatte einige blaue Knöpfe auf ſeiner Mütze. Wir kauften einige von ihren Wurfſpießen, welche ungefähr vier Fuß lang, und am Ende nicht gefiedert waren, ſich aber mit einer langen knöchernen Spitze endigten, welche Wiederhaken hatte; einige hatten ſteinerne Spitzen, und ein Paar waren mit vier Zacken verſehen. Wir gaben ihnen dafür Knöpfe, nach welchen ſie ſehr begierig waren, worauf ſie ſich nach einem kurzen Aufenthalte wieder zurück begaben.

Den folgenden Morgen hatten wir ſchwachen Wind, und das Wetter neigte ſich zum Nebel. Um drey lichteten wir die Anker und giengen unter Segel. Um fünf, da wir an die Mündung der Durchfahrt gekommen wa-

ren, war die Ebbe von Weſten her ſo ſtark, daß ſie uns geſchwinder zurück trieb, als wir hergeſegelt waren. Um ſechs wollten wir ankern, allein der Grund war felſig, und bald darauf kamen die Schiffe in einen heftigen Zug, welcher durch die Zuſammenkunft der Ströme von den verſchiedenen Inſeln rings herum verurſacht ward. Um neun Uhr ankerten wir. Um Mittag gieng die Reſolution wieder unter Segel, und ſetzte ihre Bothe aus, ſie in einen nicht weit davon gelegenen ſchönen Hafen zu ziehen. Die Discovery war damahls drey bis vier Meilen entfernt; allein bald darauf lichtete ſie ihre Anker gleichfalls, und kam vermittelſt eines friſchen Windes und ihrer Bothe gleichfalls in den Hafen, wo beyde Schiffe um ſechs Uhr ankerten.

Wir hatten den Tag über verſchiedene Eingebohrne um uns, welche ſich über unſer Schiff eben nicht ſo ſehr verwunderten, als man hätte erwarten können. Es war augenſcheinlich, daß ſie uns für Ruſſen hielten, weil ſie das Wort **Ruſky** ſehr oft wiederhohlten. Sie kannten auch den Tobak vollkommen, welchen ſie nahmentlich forderten, und als ſie ihn bekamen, ſogleich in den Mund ſteckten. Einige machten auch Zeichen, als wenn ſie Schnupftobak nähmen. Wir ſchloſſen aus dieſen Umſtänden, daß ſie vielen Verkehr mit den Ruſſen haben müſſen.

Den folgenden Morgen waren alle Hände beſchäftigt; die leeren Fäſſer wurden aus dem Raume geſchaffet, die Bothe ausgeſetzt, und viele Mannſchaft an Land geſchickt, Waſſer zu hohlen. Eine andere Parthey ward abgeſchickt, Gras zu hohlen, da indeſſen diejenigen, welche an Bord blieben, alles zum Empfange des Waſſers fertig machten. Wir kauften heute verſchiedene Wurfſpieße und andere Seltenheiten von den Einwohnern, welche ſich ſehr gut betrugen; wir gaben ihnen dafür Schnupftobak, Rauchtobak, Knöpfe und Nägel. Wir ſahen weder Pfeile noch Bogen unter ihnen, und be-

merkten, daß einige zwey, andere drey Löcher in der Unterlippe hatten, nicht aber einen ſo langen Schlitz, als die im Sandwich-Sunde. Jeder von ihnen hatte ein Gewächs bey ſich, welches unſere Sellery glich, und wovon ſie immer aßen. Es ſchien einerley Pflanze mit dem Morkovai der Kamtſchadalen zu ſeyn, welche ſie gleichfalls gern eſſen.

Abends um ſieben, da wir unſer Waſſer und einen guten Vorrath Gras eingenommen hatten, machten wir uns ſegelfertig.

Den 30ſten Junii Morgens lichtete die Reſolution ihr Anker und gieng unter Segel; allein, da ſowohl der Wind, als die Ströme ihr zuwider waren, ſo mußte ſie ſich wieder vor Anker legen. Bald darauf ſchickte Capitain Cook zwey ſeiner Bothe an die Discovery, welche ſie ſollten aus dem Hafen winden helfen, und meldete dem Capitain Clerke, daß er auf eben dieſelbe Art hinaus zu kommen ſuchen wollte. Es wurden daher alle Hände in Bewegung geſetzt; allein das Wetter ward gleich darauf nebelig, und die Schiffe kamen nur wenig vorwärts, daher Capitain Cook den Entſchluß faßte, bis morgen hier zu bleiben.

Den Nachmittag bekam jedermann, welchen man nur auf den Schiffen entbehren konnte, Erlaubniß, an Land zu gehen, Kräuter zu ſammeln, und ſich nach Gefallen zu erluſtigen; und da einige von den Herren Nachricht erhalten hatten, daß ſich nahe an dem Eingange des Hafens an der öſtlichen Küſte ein kleines Indianiſches Dorf befinde, ſo machten ſie ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze, dahin zu gehen. Die Hügel, über welche ſie mußten, waren hoch, aber nicht ſehr beſchwerlich, weil ſie mit hohem Graſe bewachſen waren, welches das Ausgleiten hinderte. Auf den Gipfeln fand man viele Sümpfe und Teiche, welche vermuthlich von dem geſchmolzenen Schnee herrühreten, deſſen man jetzt wenig mehr ſahe.

Sie wurden bey ihrer Ankunft in dem Dorfe von den Einwohnern ſehr höflich empfangen, als welche ihre Mützen abnahmen, und ſich ſehr tief vor ihnen neigten. Es waren ihrer nicht mehr als etwa zwanzig, die Weiber und Kinder mit eingeſchloſſen. Das ganze Dorf beſtand aus acht bis zehn Häuſern, wovon das Eine ein wenig groß, alle übrige aber weit kleiner waren. Das größte war ungefähr 30 Fuß lang und 18 Fuß breit; es war beynahe ſechs Fuß über der Erdfläche erhaben, aber auch eben ſo tief unter derſelben ausgegraben. Oben befanden ſich zwey Oeffnungen, die Eine in der Mitte, durch welche das Licht einfiel, und die andere bey dem Eingange des Hauſes, welcher aus einem Balken beſtand, in welchen Stufen gehauen waren, vermittelſt deren man hinab ſtieg. Der Boden war mit trocknem Graſe beſtreuet, und das Dach ward von ſenkrechten Pfoſten getragen, über welchen Balken lagen. Das Ganze war mit trocknem Graſe und Erde bedeckt, und glich in der Entfernung einem großen Hügel. Es war in verſchiedene Gemächer getheilt, in welchen die verſchiedenen Familien ſchliefen. Der Geruch, welcher in dieſen Gemächern war, war überaus heftig und widerwärtig. In einiger Entfernung von den Häuſern befanden ſich Geſtelle, Fiſche darauf zu trocknen, woran große Stücke Hellbutten und Wallfiſchfleiſch hiengen, und an verſchiedenen Orten lagen große Haufen Seeeichelſchalen, welche keinen geringen Theil ihrer Nahrung ausmachen müſſen. Es befanden ſich daſelbſt nur zwey Weiber, wovon die Eine ſehr alt und grau, die andere aber ungefähr 20 Jahr alt war, und ein Kind in den Armen hatte. Sie trug ein Wammes von einer Seehundshaut, und ihre Backen waren auf beſondere Art gezeichnet oder tatowiret. In der Unterlippe trug ſie einen Zierrath von Knochen, und war erträglich reinlich und ſauber. Die Männer trugen Wämmſer von Vogelhäuten, woran die Federn einwärts gekehret waren;

aber man ſah keinen mit dem Wammes von Blaſen, welches ſie, allem Anſehen nach, nur anlegen, wenn ſie zu Waſſer ſind. Nachdem ſich die Herren genug bey ihnen umgeſehen hatten, giengen ſie weg, da ſich denn die Eingebohrnen bey ihrem Abſchiede ſehr ehrerbietig neigten, welches gute Betragen denn auch erwiedert ward.

Den 1ſten Julii war das Wetter gut und angenehm, daher die Schiffe auszulaufen ſuchten, welches aber der Wind und die Ströme unmöglich machten. Es erhielt daher die Mannſchaft von beyden Schiffen wie geſtern Erlaubniß an Land zu gehen. Verſchiedene Partheyen, welche auf die Jagd giengen, brachten einige ſchöne Haſelhühner, und einige Vögel von der Schnepfenart mit an Bord. Einer der Herren fing einen jungen Fuchs, welchen er mit auf das Schiff brachte, und verſchiedene Tage auf demſelben erhielt. Allein er riß die Kette entzwey und ſprang vermuthlich über Bord; wenigſtens haben wir ihn nicht wieder geſehen.

Den folgenden Morgen um ſechs Uhr bedienten wir uns eines friſchen Windes aus Südoſt, lichteten die Anker und ſegelten durch die oben bey dem 27ſten Junii gemeldete Oeffnung. Um Mittag war unſere Breite 54° 19'. Nachmittags um vier ſegelten wir nördlich, um zehn aber nordöſtlich.

Der 3te Julii war wolkig mit einem friſchen Winde aus Südoſt. Des Morgens um halb ſieben ſahen wir in Oſtſüdoſt Land. Um Mittag ward der Wind ſchwächer; unſere Breite war 55° 30', und unſere Entfernung von dem Lande ungefähr fünf Seemeilen. Abends um ſechs ſahen wir hohes Land, welches einer Inſel glich; wir hatten ſchwache Luft und Windſtillen, und ſahen verſchiedene Wallfiſche.

Der 4te Julii war trübe und neigte ſich zu Nebeln, dabey hatten wir ſchwache Luft und Windſtillen. Die Wellen kamen aus Weſtſüdweſt. Um acht war das

nächſte Land ungefähr ſieben Seemeilen von uns entfernet. Um halb zehn, da das Wetter ſehr trübe und nebelig war, entfernten wir uns von dem Lande. Um eilf Uhr ward es windſtille, daher wir die Angeln über Bord hingen, und in einer halben Stunde verſchiedene ſchöne Kabeljaue fingen. Um Mittag bekamen wir Oſtwind, daher wir unter Segel giengen und nordwärts ſteuerten. Wir ſahen verſchiedene Albatroſſen und Taucher, und einige wenige Meertaucher (Puffins) Den Nachmittag hatten wir nebeliges Wetter mit ſchwachem Strichregen.

Der folgende Tag war dick, wolkig und unangenehm mit einem Oſtſüdoſtwinde, wobey wir in Nordoſt ſegelten. Um fünfe ſahen wir Land. Um ſieben hatten wir 38 Faden Tiefe, und um Mittag war unſere Breite 56° 30'. Den Nachmittag fingen wir noch mehr Kabeljaue; um acht aber ward es dick und nebelig.

Den 6ten Julii hatten wir ſchwachen Nordoſtwind und offenes wolkiges Wetter. Um neun gab Capitain Cook dem Capitain Clerke Befehl, die Portionen der Mannſchaft an Rindfleiſch, Schweinfleiſch, Brot und Mehl auf zwey Drittel zu ſetzen, indem wir uns nun in einer Breite befanden, wo die Fiſche ſehr häufig waren, daher er es für rathſam hielt, mit der Schiffskoſt ſo ſparſam umzugehen, als ſich wollte thun laſſen, damit ſie nicht künftig bey dringendern Gelegenheiten fehlen möchte. Es wurden daher auch der Mannſchaft Angeln und Leinen ausgetheilet. Um Mittag war unſere Breite 56° 54', und die Länge 199° 12'; das Land aber war neun Seemeilen von uns entfernt. Als wir uns demſelben näherten, kamen wir bey einem Seehunde vorbey, welcher ſchlafend auf dem Waſſer lag. Wir ſahen eine tiefe Bay, welche Capitain Cook die Briſtol-Bay nannte.

Den 7ten hatten wir den größten Theil des Tages Windſtille mit ſchönem angenehmen Wetter. Bald

nach acht Uhr beſchäftigten ſich alle Hände auf beyden Schiffen mit Fiſchen, wobey ſie ſo glücklich waren, als ſie nur wünſchen konnten. Um Mittag erhob ſich ein Nordoſtwind, daher wir wieder unter Segel giengen. Den Nachmittag ſahen wir eine Schaar Aenten, verſchiedene kleine Vögel von der Schnepfenart, einige braune Sheer-waters und Rothgänſe.

Den 8ten Julii Morgens um Ein Uhr ſegelten wir mit ſchwachem Südoſtwinde nordwärts. Um vier ward es windſtille, und da wir eine gute Tiefe zum Fiſchen hatten, ſo wurden die Angeln ausgehangen, und man fing eine Menge ſchöner Kabeljaue. Um halb eilf erhob ſich ein ſchwacher Nordoſtwind; um Mittag war unſere Breite 57° 57', und das nächſte Land war ungefähr fünf Seemeilen von uns entfernt. Um zehn lavierten beyde Schiffe.

Den folgenden Morgen hatten wir ſchwachen Wind, und um ſechs ſahen wir eine niedrige Landſpitze, welche ſich nach Nordoſt erſtreckte. Um acht gab die Reſolution, welche ſich faſt eine Meile von der Discovery befand, durch einen Kanonenſchuß das Zeichen, mehrere Segel aufzuſetzen, weil ſich der Wind nunmehr verſtärkte. Das Land drehete ſich nunmehr oſtwärts, und hatte in manchen Gegenden eine merkwürdige Geſtalt, indem es abgebrochenen Säulen oder Pfeilern ähnlich ſahe. Das hohe Land war ſehr mit Schnee bedeckt. Um Mittag war unſere Breite 57° 47', und um Ein Uhr ſahen wir in Nordoſten mehr Land.

Den 10ten Julii des Morgens um zwey Uhr ſahen wir eine Spitze des geſtern erwähnten niedrigen Landes, welche ſich nach Weſtnordweſt wendete, daher wir jetzt nicht weiter nordwärts ſegeln konnten. Capitain Cook gab daher um drey Uhr der Discovery Befehl, voran zu ſegeln, nach Südweſt zu ſteuern, und das Senkbley fleißig auswerfen zu laſſen. Das Wetter war hell und angenehm, und der Wind öſtlich. Ein Viertel auf zwölf

Uhr fand ſie die Waſſertiefe von funfzehen bis auf fünf Faden vermindert, und da ſie um uns her ſeichte Stellen bemerkte, auf welchen das Waſſer weißlich war, ſo feuerte ſie eine Kannone zum Zeichen für die Reſolution ab. Die Tiefe wuchs nach und nach bis auf 12 Faden, und da ſich die Schiffe jetzt nahe an einander befanden, ſo befahl Capitain Cook der Diſcovery, noch ferner voran zu ſegeln, aber nach dem Eſſen einen andern Schlag zu nehmen, und die Bothe auszuſetzen, die Tiefe vor ihr her zu ergründen. Um Mittag war unſere Breite 58° 15', und um Ein Uhr, da es windſtille war, und der Strom uns beträchtlich links trieb, ſo gab die Reſolution das Zeichen zum Ankern, welches gleich darauf beyde Schiffe thaten; wir fanden, daß der Strom nach Süden gieng. Um vier Uhr lichteten wir die Anker, ſegelten ſüdwärts, und fanden die Tiefe von zwölf bis zu fünf Faden. Um halb acht warfen wir wieder Anker, worauf es ſehr nebelig ward, daher wir auch nichts von dem Lande ſahen, ausgenommen einen hohen runden Hügel in Nordweſt, und einen Berg auf der ſüdöſtlichen Küſte.

Den 11ten Julii um halb zwey Uhr des Morgens lichteten wir die Anker und giengen unter Segel; um vier lavierten wir, um ſechs ward es dick und nebelig, und da wir ſahen, daß wir bey einer ſolchen Luft unmöglich weiter ſegeln konnten, ohne uns in die größte Gefahr zu ſtürzen, ſo giengen beyde Schiffe vor Anker. Nachmittags um Ein Uhr ward es ein wenig heller, daher wir lichteten und in Südſüdoſt ſteuerten. Wir ſahen verſchiedene Polargänſe, und die Wellen kamen aus Südweſt. Um halb ſieben hatten wir ein ſchwaches Gewitter, und um ſieben ſahen wir in Nordweſt Land. Um neun ward der Wind ſtärker, und blies zu manchen Zeiten ſehr heftig, bis um zehn, worauf er um eilf gemäßigter ward.

Den folgenden Tag ſegelten wir in Nordweſt; allein der Wind war ſo ſchwach, daß wir in einer Stunde kaum Eine Meile zurück legten. Das Wetter war hell und angenehm. Um ſechs ſahen wir in Nordweſten Land, und um Mittag lag der ſtumpfe runde Hügel, der ſich nun als eine Inſel zeigte, welche Capitain Cook **die runde Inſel** nannte, vier Meilen von uns in Nordweſt. Um neun, da wir dem Lande nahe waren, lavierten wir.

Den folgenden 13ten Julii, da das Senkbley immer weniger Tiefe zeigte, ſteuerten wir von dem Lande ab, ſetzten die Bothe zum Sondiren aus, und da die Discovery am ſeichteſten im Waſſer gieng, ſo ward ſie befehliget, voraus zu ſegeln. Um zehn nahmen wir wieder unſern vorigen Lauf. Um Mittag beobachteten wir die Breite 58° 15', und die runde Inſel lag ungefähr zehn Meilen von uns in Nordoſt. Das Land ſahe ſehr durchſchnitten aus wie Inſeln; hier und da lag ein Haufe Schnee, allein wir erblickten auch nicht einen einzigen Baum. Nachmittags um drey hatten wir ſchwache Luft, und um zwölf ward es windſtille und nebelig.

Den folgenden Morgen hatten wir ſchwache Luft und Windſtillen mit ſchönem angenehmen Wetter. Die Mannſchaft angelte, und fing eine gute Mahlzeit von Kabeljauen, ſchwarzen Stockfiſchen (Pollacks), und einer Art flacher Fiſche, welche einer Seeharſe (Dab) glichen. Nachmittags um zwey ſahen wir zwey Seeochſen oder Seepferde in dem Waſſer ſchlafen, und die Discovery ſchickte ein Both mit vier Mann ab, ſie anzugreifen; allein ehe daſſelbe ihnen noch nahe genug kommen konnte, waren die Thiere nicht mehr zu ſehen. Dies waren die erſten, welche wir erblickten.

Den 15ten Julii des Morgens um halb fünf ward es außerordentlich nebelig, daher wir ankerten. Um ſieben hellete es ſich ein wenig wieder auf, daher wir lichteten und beynahe weſtlich ſteuerten. Um Mittag war

unſere Breite 58° 21'. Nachmittags erblickten wir einen Seebären. Man ſagt, daß dieſe Thiere nicht über den 56° nördlich angetroffen werden, wovon aber das Gegentheil aus unſerer Erfahrung erhellet. Um acht nahm der Nebel wieder zu, daher wir um zehn die Anker auswarfen.

Da ſich der Nebel den 16ten Julii des Morgens um fünf verzog, ſo ſahen wir das Land etwa fünf Meilen von uns, welches näher war, als wir vermutheten. Wir lichteten gleich darauf, und um neun ſchickte Capitain Cook ſeinen großen Cutter an Land, und trug den Herren, welche mit dahin giengen, auf, ſo viel Beobachtungen, als möglich ſeyn würde, zu machen. Um halb zwölf fing die Fluth an aus Weſten zu gehen, daher wir ankerten. Wir hatten verſchiedene Seebären um die Schiffe, wovon wir Einen ſchoſſen, ihn aber nicht tödteten. Unſere Breite war heut 58° 36'. Um halb ſechs fing die Fluth an, aus Oſten zu gehen, daher wir um ſechs lichteten, aber nur ſehr ſchwachen Wind hatten. Abends um acht kam das Both vom Lande zurück. Das niedrige Land war mit Pflanzen und Blumen von verſchiedener Art bewachſen, welche ein ſehr ſchönes Anſehen hatten, und einen überaus angenehmen Geruch gaben, beſonders der Sumpf-Ciſtus (Ledum paluſtre), der in völliger Blüthe ſtand. Die Hügel beſtanden aus lockern Steinen, welche ſie ſehr ſchwer zu beſteigen machten. Einige von den Herren kamen indeſſen doch auf den Gipfel eines der höchſten, auf welchem ſie eine Flaſche mit einer Schrift begruben, worauf die Nahmen der beyden Schiffe und ihrer Befehlshaber nebſt der Jahrzahl geſchrieben waren. Das Wetter war ſehr nebelig, welches ihnen die Ausſicht benahm. Sie ſahen eine Hirſchkuh mit einem Kalbe, verſchiedene rothe Füchſe, und Fußſtapfen von Bären. An dem Ufer fanden ſie das Geripp eines Seepferdes, aus deſſen Kopfe ſie die Zähne nahmen. Die Felſen waren

voll von Seeraben und Mewenſchnäbeln (Guillemots), wovon die meiſten jetzt Junge hatten. Unter mancherley Pflanzen und Sträuchern ſahen ſie Wachholderbeeren, Heidelbeeren, Wolfskraut, Storchſchnabel, die Sawanne (Lilium Kamthchatcenſe), Mohn, wilden Ampfer, Violen, Goldwurz und Baldrian. Der Boden war eine Art leichten Sandes, mit einer kleinen Miſchung Thones, ſehr ſteinig, und höchſtens nur Einen Fuß tief. Dieſer Ort ward Cap Newenham genannt. Um zwölf ward es wieder nebelig.

Den folgenden Tag hatten wir ſchwachen Oſtnordoſtwind, und warmes und angenehmes Wetter. Um Mittag ſahen wir einige wenige Rothgänſe, Mewenſchnabel und Seetaucher. Abends um halb eilf Uhr, da ſich die Tiefe bis auf zehn Faden verlor, lavierten wir.

Den 18ten Julii Morgens hatten wir einen guten ſchwachen Wind aus Südoſt; allein da ſich um acht die Tiefe bis auf fünf Faden verminderte, ſo mußten die Bothe von der Discovery voraus rudern und ſondiren. Um zehn ward das Waſſer wieder tiefer, und um Mittag beobachteten wir die Breite und fanden ſie 59° 23'. Um halb vier verlor ſich das Waſſer bis auf vier Faden, daher wir uns plötzlich wandten und in Nordweſt ſteuerten; um fünf gab die Reſolution das Zeichen zu ankern. Abends um ſieben kamen die Bothe mit der Nachricht zurück, daß es in Weſten, ungefähr zwey Meilen von uns, eine Bank gebe, welche bey niedrigem Waſſer zum Theil trocken ſey. Dieſe Bank war eine Fortſetzung des oben gedachten flachen Landes. Die Ebbe und Fluth hatten ſich eine Art Kanal dadurch gemacht, welcher beynahe fünf Faden tief war. In der Nacht verlor die Reſolution ihr Ankertau.

Den folgenden Morgen in aller Frühe beſichtigten zwey Amerikaner in ihren Kähnen das Schiff von weitem. Sie hielten ſich ungefähr eine Viertelſtunde auf,

während welcher Zeit ſie etwas herſangen, und darauf davon ruderten. Um acht ließ Capitain Cook das Both der Discovery kommen, den Anker der Reſolution wieder aufwinden zu helfen, welches ihnen denn endlich auch gelang. Das Wetter war heute ſehr warm, und die Schiffe wurden mit Mücken überſchwemmet, welche Mittel fanden, von dem Ufer zu uns zu kommen, und uns nicht wenig plagten.

Den 20ſten Julii Morgens gab die Reſolution Befehl, daß der große Cutter der Discovery in Südweſt ſondiren ſollte. Nachmittags um zwey kam derſelbe mit der unangenehmen Nachricht zurück, daß ſich die Untiefe eine beträchtliche Weite nach Weſten erſtreckte. Da wir nun ſolcher Geſtalt von dem feſten Lande auf der Einen, und dieſer unüberſteiglichen Gränze auf der andern Seite umgeben waren, ſo blieb uns nichts weiter übrig, als wieder zurück zu gehen, und ſo lange ſüdwärts zu ſegeln, bis wir uns völlig von dieſer Bank entfernet haben würden. Dies war aber eben nicht leicht, weil wir auf dem Wege, welchen wir ſchon zurück gelegt hatten, ſo viele Untiefen fanden, über die wir nun zum zweyten Mahle mußten.

Den folgenden Morgen um drey lichteten wir unſere Anker und ſteuerten ſüdwärts, wobey die Bothe mit dem Senkbley voraus ruderten. Um halb ſieben gab Eines derſelben das Zeichen, daß es Untiefe habe, und bald darauf gaben es auch alle übrige. Wir legten uns daher ſogleich vor Anker, und bemerkten einen ſtarken Strom. Wir ſahen in Südoſt Land, welches eine Art eines Vorgebirges machte. Capitain Cook nannte es das **Cap der Untiefen** (the Shaul-Neſs). Um acht kam eine Flotte von acht und zwanzig kleinen Kähnen zum Vorſcheine. Anfänglich blieben ſie in einiger Entfernung; allein endlich wagten ſich verſchiedene von ihnen an unſer Schiff. Einige hatten Kleider von Häuten der gefleckten Feldmäuſe, und trugen eine Art Mützen,

welche denen im vorigen erwähnten in etwas glichen, nur daß ſie kein Loch hatten, den Kopf dadurch zu ſtecken. Ihr Haar war überhaupt ſehr kurz, und einige waren ganz kurz geſchoren. Sie hatten ein Loch auf der Einen Seite der Unterlippe, und überdies noch Eines in der Backe; in beyden trugen ſie Zierrathen. Ihre Geſichter waren nicht bemahlt, aber ſehr ſchmutzig, und von ſehr verſchiedener Geſtalt, indem ſie bey einigen lang und ſchmahl, bey andern aber rund waren; überhaupt waren ſie ein häßliches Volk von Geſtalt. Ihre Kähne waren mit Häuten bedeckt, wie die im vorigen erwähnten; allein ſie waren weiter, und das Loch, worin die Perſon ſitzt, war größer. Sie bedienten ſich nur eines einzigen Ruders, hatten aber auf der äußern Seite ihrer Kähne noch Eines im Vorrath. Keiner hatte die Blaſentracht. Es ſchien nicht, daß ſie die Schiffe ſehr gewohnt waren; auch waren ſie eben nicht ſehr ehrlich, weil ſie ſich mit Nägeln und andern Dingen, welche man ihnen für ihre Waaren über Bord reichte, häufig davon machten, ohne uns etwas dagegen zu geben. Wir kauften einige ihrer Bogen und Pfeile, welche Widerhaken und Spitzen aus Wallroßzähnen hatten, nebſt verſchiedenen andern Seltenheiten, wie auch ein wenig getrockneten Lachs. Nachdem ſie ſich eine halbe Stunde aufgehalten hatten, begaben ſie ſich wieder fort.

Um eilf lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, mit den Bothen voraus, welche von fünf bis zu zehn Faden Tiefe fanden, welche aber immer ſehr ungleich war. Um Mittag war unſere Breite 59° 25'. Um drey warfen wir Anker und um ſechs lichteten wir ſie wieder, und um neun legten wir uns für die Nacht vor Anker.

Achtzehntes Kapitel.

Vorgang bis zu unſerer Abreiſe von dem Tſchutkſchi-Noß.

Den 22ſten Julii Morgens lichteten wir die Anker und giengen nach Südſüdweſt unter Segel, wobey die Bothe immer voraus waren. Um eilf ankerten wir, weil uns der Strom zuwider war. Wir bemüheten uns einige Fiſche zu fangen, aber ohne großen Erfolg, weil das Waſſer zu ſeicht war. Nachmittags um fünf ſegelten wir in Südſüdoſt, und ſahen um ſechs das Cap Newenham ſieben oder acht Meilen von uns. Um acht, da wir von 16 bis 20 Faden Waſſer hatten, wurden die Bothe wieder in das Schiff genommen.

Den 23ſten kamen wir der Untiefe, auf welcher wir uns bisher befunden hatten, noch einmahl nahe; allein den Nachmittag ward das Waſſer tiefer, daher wir erſt in Südſüdweſt, und hernach nach Weſtſüdweſt ſegelten. Wir hatten heute verſchiedene Arten Seevögel um uns.

Das Wetter, welches die Tage her ſchön und hell geweſen war, ward nunmehr trübe und nebelig. Wir ſegelten indeſſen den 24ſten Julii immer nach Weſtſüdweſt fort. Der ganze folgende Tag war trübe und nebelig, und wir verloren einander mehrmahls aus dem Geſichte. Um neun ward der Nebel ſo dick, daß wir ohne große Gefahr nicht weiter ſegeln konnten, daher beyde Schiffe vor Anker giengen.

Den folgenden Abend um ſieben verzog ſich der Nebel, daher wir wieder unter Segel giengen, und in Nordnordweſt ſteuerten. Um halb zehn ſahen wir einen Wallfiſch, welches der erſte war, den wir ſeit 14 Tagen wieder erblickten. Einige Zeit darauf ſahen wir verſchiedene andere nebſt einem Seehunde. Wir ſahen heute kein Land.

Der 27ſte Julii war wolkig mit häufigen dicken Nebeln. Der nächſte Morgen war ſchön und hell, mit einem friſchen Nordoſtwinde. Um acht entſtand ein di=

cker Nebel, der aber nicht lange dauerte, und um Mittag war unſere beobachtete Breite 59° 54'. Nachmittags um zwey ward es außerordentlich trübe, und der Wind ward ſo ſtark, daß wir auch die obern Segel einnehmen mußten.

Den folgenden Tag war das Wetter trübe und nebelig, mit ſchwachem Regen; allein der Wind war gemäßigter als geſtern. Um halb fünf ſahen wir hohes Land, welches ſich bald darauf als eine Inſel zeigte, deren nördliche Spitze ſich mit einem hohen ſtumpfen Vorgebirge endigte, welches Capitain Cook die gerade Spitze (Point upright) nannte. Um eilf Uhr waren wir dem Lande ziemlich nahe, welches aus hohen, rauhen, ſenkrechten Klippen beſtand; das Ganze machte eine Art von Bay. Wir ſahen keine Bäume, allein der Boden war an manchen Orten mit Gras bewachſen, und hier und da lag etwas Schnee. Es gab daſelbſt große Schaaren von Mewenſchnäbeln und wilden Gänſen. Unter den letztern bemerkten wir zwey Arten, wovon die Eine einen geraden Kamm auf dem Kopfe hatte, die andere aber ſehr klein war. Wir ſahen auch einige Seetaucher und Seepapageyen. Halb zwölf Uhr lavierten wir, weil der Wind ſehr ſchwach war. Die Breite war unſerer, aber ſehr unvollkommenen Beobachtung nach, 60° 22'.

Den 30ſten Julii war das Wetter überhaupt trübe, mit einigen hellen Zwiſchenräumen, und der Wind ſchwach und veränderlich. Um zwölf bekamen wir mäſſigen Südoſtwind.

Den 31ſten Julii hatten wir offenes wolkiges Wetter, aber keinen Nebel. Wir ſegelten heute den ganzen Tag nach Nordoſt, ſahen aber kein Land. Um Mittag war unſere Breite 61° 16'. Abends um ſechs begegnete uns Treibholz.

Den 1ſten Auguſt hatten wir offenes wolkiges Wetter. Um vier begegnete uns ein Stamm von einem großem Baume, und um ſechs vieles Treibholz, wovon

das meiſte ſchon ſehr lange im Waſſer geweſen zu ſeyn ſchien. Den Nachmittag ſahen wir mehr Treibholz, und ein Seerabe, welcher, dem Anſcheine nach, ganz müde war, ſetzte ſich auf ein Anker.

Den 2ten Auguſt hatten wir dickes regeniges Wetter, mit einer unangenehmen warmen Luft. Wir ſahen viel Treibholz, und um acht hatten wir ſchwachen Wind und Regen, nebſt einer ſchweren irregulären See aus Norden. Wir ſahen viele Mewen und Sturmvögel um uns.

Den 3ten Auguſt war unſere Breite 62° 33'. Nach vier Uhr ſahen wir Land. Den 4ten Nachmittags ſahen wir wieder Land, welches ſich von Nord nach Weſtnordweſt erſtreckte. Die Tiefe nahm wieder ab, und war dabey ſehr ungleich. Um vier ſahe die Discovery vor ſich eine Stelle, wo die See kleine krauſe Wellen warf; da ihr dieſes verdächtig war, ſo lavierte ſie, welches die Reſolution gleich darauf auch that. Um ſieben, da es ſehr nebelig ward, ankerten beyde Schiffe. Als es wieder hell ward, ſahen wir eine hohe ſtumpfe Inſel, ungefähr drey Meilen von uns.

Der 5te Auguſt war nebelig mit ſchwachem Strichregen. Um neun lichteten wir, und um zehn ward ein Both an die Discovery abgeſchickt, welches den Tod des Wundarztes, des Hrn. Anderſon, meldete, welcher faſt ſeit zwölf Monaten geſiechet hatte. Ihm folgte Herr Law, der Wundarzt der Discovery. Um halb zwey ankerten wir ungefähr zwey Meilen von der Inſel, worauf Capitain Cook die Bothe von beyden Schiffen abſchickte, Gras für unſer Vieh zu hohlen, welches hier im Ueberfluſſe vorhanden zu ſeyn ſchien, und deſſen unſer Vieh ſehr bedürftig war. Er ſelbſt gieng mit einigen Officiers gleichfalls an Land, einige Beobachtungen zu machen.

Die Inſel war ſehr klein, aber faſt überall mit verſchiedenen Pflanzen bewachſen, worunter ſich viele fan-

den, welche in England gemein ſind, und zwey oder drey Arten Weiden, welche aber ſehr klein, und nicht über achtzehn Zoll hoch waren. Beeren, wie Wachholderbeeren und Heidelbeeren waren in großer Menge vorhanden, allein die Zeit war zu kurz, als daß man viel hätte ſammeln können. Sie ſtiegen auf einen Hügel, allein das Wetter war zu trübe, als daß ſie hätten weit um ſich ſehen können. Sie ſahen viel Land an verſchiedenen Gegenden, und fanden am Ufer einen Schlitten, welches den Capitain Cook bewog, dieſe Inſel die **Schlitteninſel** (Sledge-Island,) zu nennen.

Den folgenden Morgen um drey giengen wir wieder unter Segel. Um ſieben ſahen wir mehr Land in Nordweſten. Um Mittag war unſere beobachtete Breite 64° 40', und um Ein Uhr ſahen wir ſieben Meilen von uns wieder eine Inſel in Nordweſten. Um ſechs hatten wir von zehn bis ſieben Faden Waſſer; um ſieben ſahen wir mehr Land in Südweſt, und um acht giengen wir für die Nacht vor Anker.

Den 7ten Auguſt hatten wir wolkige Luft mit ſchwachem Südwinde. Um acht giengen wir nach Weſtſüdweſt unter Segel. Um zwölf hatten wir ſtarken Regen.

Der 8te Auguſt war trübe und nebelig, mit ſchwachem Winde und ſtarkem Regen. Um vier ſahen wir das Land in Nordweſt, und um fünf, da wir ſchwachen Wind hatten, ankerten wir, ungefähr zwey Meilen von der Küſte. Da ſich um acht ein friſcher Wind erhob, ſo giengen wir wieder unter Segel. Um vier ſahen wir eine lange Spitze niedrigen Landes, welche von dem nördlichſten hohen Lande ausgieng, und einen hohen jähen Felſen. Wir ſahen auf dem niedrigen Lande viele Gegenſtände, welche Bäumen glichen. Um neun ſahen wir die Spitze des niedrigen Landes ungefähr drey Meilen vor uns, daher wir ankerten, indem die Tiefe bis auf fünf Faden abnahm.

Den 9ten Auguſt ward das Wetter trübe, wolkig und regenig mit heftigen Windſtößen. Um acht lichteten wir und giengen unter Segel. Um Mittag war unſere Breite 65° 45'. Nachmittags um zwey ſteuerten wir nach einer in Weſten gelegenen Inſel; allein, als wir näher kamen, fanden wir deren zwey. Beyde beſtanden von unten bis oben aus rauhen ſpitzigen Felſen, und nur hier und da ſahen wir ein wenig Gras. Capitain Cook nannte ſie **die Inſeln der fehlgeſchlagenen Hoffnung** (Isles of Diſappointment). Um ſieben ſahen wir mehr Land in Südweſt.

Der folgende Tag war ſchön und hell mit mäßigem Nordweſtwinde. Um fünf ſahen wir Land in Norden, welches eine tiefe Bay machte, mäßig hoch, und in einigen Gegenden felſig war, und einen Strich niedrigen Landes hatte, welches ſchön grün bewachſen ſchien. An einem Orte ſahen wir verſchiedene Häuſer, auf welchen etwas aufgerichtet ſtand, welches Barden von Wallfiſchen zu ſeyn ſchienen. Vermittelſt unſerer Ferngläſer ſahen wir viele Einwohner, welche ſehr verwirrt herum zu laufen ſchienen, und wovon ſich einige nach den Bergen flüchteten. Der ſüdlichſte Theil beſtand aus einer doppelten Reihe hoher Berge, deren Gipfel mit Schnee bedeckt war. Um zehn Uhr warfen wir die Anker.

Gleich darauf gieng Capitain Cook in der Pinaſſe, mit den großen Cutters von beyden Schiffen, alle gut bemannet und bewaffnet an Land, und zwar dahin, wo ſich das Dorf befand. Als ſie ſich näherten, ſahen ſie 50 bis 60 Mann auf einer Anhöhe neben den Häuſern ſtehen, welche entſchloſſen zu ſeyn ſchienen, ſich gegen einen jeden Angriff zu vertheidigen.

Nachdem die unſrigen das Ufer erreicht hatten, kamen drey von ihnen herunter; allein wie Capitain Cook, der ſelbſt an Land gieng, näher kam, ſo zogen ſie ſich zurück. Er gieng ihnen nach, und ſuchte ſie durch alle nur mögliche Zeichen der Freundſchaft zu bewegen, Zu-

trauen zu gewinnen, und zeigte ihnen zu gleicher Zeit Knöpfe und einige andere Kleinigkeiten. Dies ſchien ihre Aufmerkſamkeit zu reitzen; wenigſtens kam Einer von ihnen ſo nahe, daß Capitain Cook ihm einige Knöpfe geben konnte, welche er ſeinen beyden Gefährten brachte. Nach einigen Berathſchlagungen ſchöpften ſie Muth, und kamen ohne Bedenken zu ihm. Als die übrigen ſahen, daß ihre Kameraden ſo gut aufgenommen wurden, ſo kamen ſie gleichfalls zu ihnen. Verſchiedene von den Officiers, welche ſich in den Bothen befanden, folgten nun dem Capitain; allein die Eingebohrnen gaben durch Zeichen zu verſtehen, daß nicht zu viele auf Einmahl kommen ſollten, und ſchienen ſehr behutſam, und auf ihrer Hut zu ſeyn; denn als die übrigen von uns dazu kamen, ſo zogen ſie ſich zurück bis an ihre Häuſer, zogen ein Seil von Seehundshaut vor ſich her, und gaben den Unſrigen zu verſtehen, daß ſie nicht darüber ſchreiten ſollten. Nachdem dieſe Anſtalten getroffen worden, brachten ſie verſchiedene Waaren, als Häute und Zähne von Wallroſſen, Seehundshäute, Stricke aus Häuten, Handſchuhe und Halbſtiefeln, welche beyde ſehr künſtlich geſticket waren. Es wurde verſchiedenes gekauft, und da man ſolcher Geſtalt von beyden Seiten vertraut geworden war, ſo ward das Seil weggenommen, und der Capitain erhielt mit den übrigen Erlaubniß, ihre Häuſer zu beſichtigen. Dieſe Häuſer, welche wir für ihre Sommerwohnungen hielten, waren beynahe cylinderförmig, mit Wallroßhäuten bedeckt, und ruheten auf Wallfiſchknochen, ſo wie die Dächer ihrer Winterhütten. Die letztern befanden ſich fünf bis ſechs Fuß in der Erde; der Boden war mit Bretern bekleidet, und das Dach, welches von Wallfiſchknochen getragen ward, war mit getrocknetem Graſe und Erde bedeckt, faſt wie auf Unalaſchka, nur daß der Eingang vornen und nicht oben war. Man ſahe darin verſchiedene Schlitten und mancherley Geräthſchaften zum Fiſchen.

Die Mannsperſonen, denn wir ſahen weder Weiber noch Kinder, waren unterſetzt und wohlgebildet, überhaupt aber unter der mittlern Größe; doch waren einige von ihnen beynahe ſechs Fuß hoch. Ihre Farbe iſt beynahe kupferbraun, das Geſicht breit, mit hervorragenden Backenbeinen, kleinen Augen, flachen Naſen, und dicken Lippen. Ihre Zähne waren ſchlecht, und ſchienen bis auf die Wurzel abgenutzt. Sie hatten weder in der Lippe, noch in den Backen Löcher, Zierrathen darein zu ſtecken, hatten aber blaue Knöpfe und manchen andern Putz in den Ohren hängen. Ihr Haar war ſehr kurz, und einige waren ganz glatt geſchoren; alle hatten nur ſehr wenig Bart. Ihre Kleidung beſtand aus Wämmſern mit Aermeln, worunter einige aus Hundsfellen mit einwärts gekehrten Haaren, andere aber aus gegerbten Häuten verfertigt waren, und mit einem Gürtel um den Leib befeſtigt wurden. Ihre Unterkleider, Strümpfe und Schuhe beſtanden aus einem einzigen Stücke, und waren mit dem Wamms aus einerley Stoff verfertigt. Ihre Schuhe waren geſtickt, welche Arbeit ihren Weibern Ehre macht, und viel Geſchmack und Erfindſamkeit verrieth. Sie waren insgeſammt mit Bogen bewaffnet, und trugen Köcher mit Pfeilen auf dem Rücken. Auch hatten ſie Spieße mit Eiſen beſchlagen, welche überaus ſcharf und glänzend, und mit weiſſem und gelben Metalle ausgelegt waren. Ihre Bogen waren die beſten, welche wir noch geſehen hatten, allein ſie waren nicht zu bewegen, Einen derſelben zu verkaufen, oder nur aus der Hand zu geben. Ihre Pfeile glichen den Amerikaniſchen, nur daß das ſcharfe Ende aus einem Wallroßzahne beſtand und keine Wiederhaken hatte. Sie waren gleich willig, die Güte ihres Gewehres zu zeigen, indem ſie verſchiedene Pfeile abſchoſſen, welche überaus ſchnell und ſehr weit giengen. Derjenige, welcher ihr Anführer zu ſeyn ſchien, war ſchon ein bejahrter Mann, und hatte ein Merkmahl oder

Linie im Geſichte, welche quer über die Naſe bis hinter die Backenbeine gieng, wo ſie ſich mit Fiſchgeſtalten endigte. Dies ſahe gerade ſo aus, als wenn es tatowiret wäre, und, allem Anſehen nach, war es auch auf eben dieſelbe Art gemacht; allein dies war auch das einzige Beyſpiel davon, welches wir ſahen. Sie hatten viele Hunde, welche ihre Schlitten ziehen müſſen, und welche denen auf Kamtſchatka ſehr ähnlich und eben ſo groß waren. Verſchiedene davon waren erſt vor kurzem geſchlachtet worden, woraus der Capitain vermuthete, daß ſie ſelbige ihren Göttern hatten opfern wollen, im Falle wir ſie angreifen würden. An verſchiedenen Orten, nicht weit von ihren Häuſern, lagen Haufen von Steinen, auf welchen Wallfiſchribben oder Barden aufgerichtet ſtanden. Der Capitain war ſehr begierig, die Urſache oder Abſicht davon zu wiſſen, konnte aber nichts erfahren.

Die Eingebohrnen betrugen ſich ſehr höflich, und ihr alter Anführer machte dem Capitain ein Geſchenk von einigen ſchönen Forellen für einige Knöpfe, welche er bekommen hatte, und ein anderer brachte ein großes Stück Wallroßfleiſch, welches, wie er durch Zeichen zu verſtehen gab, ſehr gut ſeyn ſollte; allein die Herren lehneten es von ſich ab, davon zu eſſen. Sie wurden auch mit einem Tanze unterhalten; drey von ihnen ſangen, und ſchlugen zu gleicher Zeit mit einem Holze auf eine Art Trommel, da indeſſen drey andere tanzten, und verſchiedene Geberden machten, aber dabey den Tact nach dem Schlage der Trommel hielten. Wir ſahen auch einige von ihren Kähnen, welche den großen offenen Kähnen im Sandwich-Sunde glichen. Die Hügel beſtanden aus Felſen und lockern Steinen, welche nur ſehr wenige Gewächſe aufzuweiſen hatten; allein die Ebenen waren groß und mit Pflanzen ſchön bewachſen, worunter ſich auch Löffelkraut, Huflattich, Baumwollengras und Eiſenhütlein befanden. Bäume fanden ſich

hier gar nicht, indem man auch nicht Einen Aſt davon ſahe.

Nachdem der Capitain ſo viele Beobachtungen gemacht hatte, als die Zeit nur verſtatten wollte, ſo nahm er von ihnen Abſchied, und kehrete wieder zu dem Schiffe zurück. Nachmittags um drey lichteten wir die Anker, giengen unter Segel, ſteuerten nordwärts und ſegelten längs dieſem Theile der Küſte hin, welche zu dem feſten Lande von Aſien gehörete, bis Nachmittags um fünf, da wir uns nach Nordoſt gegen Öſt wandten. Es wurden verſchiedene Muthmaßungen über die Gegend, welche wir eben beſucht hatten, gemacht, indem einige behaupteten, daß es ein Theil von Aſien ſey, andere aber es für einen Theil der großen Inſel Alatſchka hielten, welche in Stähelins Entdeckungen der Ruſſen in dem nördlichen Archipelago ſo genau und ſonderbar beſchrieben wird. Die Zeit bewies endlich, daß die erſte Muthmaßung gegründet war, indem es das Tſchutſchi-Noß war, welches in den Ruſſiſchen Karten um einige Grade weiter nach Norden gelegt wird.

Neunzehntes Kapitel.

Wir ſegeln nach der Amerikaniſchen Küſte, gerathen aber an Eis. Große Schaaren Wallroſſe auf demſelben. Wir ſehen Land, welches Capitain Cook das Eis-Cap nennet. Wir fahren an dem Eiſe hin, und entdecken die Aſiatiſche Küſte, längs welcher wir hinſegeln, bis wir wieder nach Tſchutſchi-Noß kommen.

Wir ſegelten nunmehr Nordoſt gegen Oſt nach der Amerikaniſchen Küſte. Den 11ten Auguſt des Morgens um acht Uhr hatten wir 25 Faden Kiesgrund. Um Mittag war unſere beobachtete Breite 66° 5'. Nachmittags um vier hatten wir nur zehn Faden Waſſer, daher wir uns nach Oſtnordoſt wandten. Um fünf hatten wir nur ſieben Faden Waſſer, daher wir uns

halb ſechs vor Anker giengen. Bald darauf ſchickte Capitain Cook ein Both ab, in Nordoſt zu gründen, welches nach einer halben Stunde mit der Nachricht zurück kam, daß das Waſſer in dieſer Gegend ſehr untief ſey. Dies bewegte ihn, bey der erſten guten Gelegenheit zu lichten, denn wenn ein ſtarker Wind kommen ſollte, ſo konnten die Schiffe die Anker ſchleppen, und auf die Untiefe gerathen. Um neun hatten wir Nordwind, deſſen ſich beyde Schiffe bedienten, die Anker lichteten und weſtwärts ſegelten.

Den 12ten Auguſt des Morgens um vier war das Wetter gemäßigt und ſchön; allein um acht ward es wolkig; das äußerſte des öſtlichen Landes, oder der Küſte von Amerika lief nach Südoſt, das äußerſte des weſtlichen Landes, oder der Küſte von Aſien, aber nach Südweſt zu Süd. Wir hatten 29 Faden Waſſer mit ſandigem Boden.

Um Mittag war unſere beobachtete Breite 66° 19', als ſich ein hoher ſpitziger Berg in Südoſt auf der Amerikaniſchen Küſte zeigte. Wir mußten heute mehrmahls lavieren, weil die Tiefe ſo ungleich war.

Den folgenden Tag hatten wir ſchwachen Wind mit Windſtillen und ſchönen angenehmen Wetter, und ſahen viele arctiſche und andere Mewen um uns, nebſt einigen Mewenſchnäbeln. Um acht ſahen wir das weſtliche Land nicht mehr; wir hatten von 20 bis 30 Faden Waſſer. Um Mittag ward es faſt ganz windſtille. Abends um acht hatten wir guten Südoſtwind, mit welchem wir nordwärts ſegelten, und den nördlichen Theil des öſtlichen Landes zwölf bis vierzehn Meilen von uns in Südoſt hatten. Um zwölf hatten wir friſchen Südwind mit wolkigem Wetter, ſahen aber kein Land.

Den 14ten Aug. des Morgens um vier hatten wir friſchen Südoſtwind, und 22 Faden Waſſer. Um neun ſahen wir Land, und um zehn ward es trübe mit ſchwachem Strichregen. Um Mittag ward der Wind ſtär-

ker; das äußerſte des Landes ſtreckte ſich nach Nordoſt und Oſt. Wir hatten viele **Fulmars**, Mewen und Mewenſchnäbel um uns. Nachmittags um zwey nahm das Waſſer bis auf 13 Faden ab. Um fünf ſteuerten wir nach Weſten, und hatten das nächſte Land drey Meilen von uns.

Der folgende Morgen war wolkig mit ſchwachem Regen, und ſtarken Windſtößen, welche nebſt der hohen See uns heftig herum tummelten. Um ſechs mußten wir die meiſten Segel einnehmen. Um acht ward der Wind gemäßigter. Um Mittag war unſere Breite 68° 20', worauf wir nach Nordweſt ſteuerten. Nachmittags nahm der Wind ſehr ab, und unſere Tiefe war 26 Faden.

Den 16ten Auguſt ſteuerten wir nach Nordnordweſt, und hatten verſchiedene kleine Vögel von der Art der Waſſerbachſtelzen um uns, wovon ſich einige auf unſer Tauwerk ſetzten.

Der folgende Tag war nebelig, mit untermiſchten hellem Sonnenſchein. Wir empfanden nun mehr Kälte, als bisher, und das Thermometer ſtand auf 35 Grad. Um Mittag war unſere beobachtete Breite 70° 32', und Nachmittags um Ein Uhr entdeckten wir ein großes Eisfeld, welches ſich von Nordnordoſt nach Weſt gegen Nord ſtreckte, und ſahen verſchiedene Wallroſſe um daſſelbe ſchwimmen. Um vier, da es nebelig ward, und wir uns dem Eiſe ſehr nahe befanden, lavierten wir, und fanden 32 Faden Grund. Um halb ſechs ſteuerten wir nach Nordweſt, mußten aber wegen des Eiſes gar bald abſtehen, und unſere vorige Richtung wieder nehmen. Wir ſahen nun aus dem Maſtkorbe ein anderes großes Eisfeld, welches ſich nach Südweſt erſtreckte. Wir fuhren fort in kurzen Schlägen zu ſegeln, bis um zwölf, da wir nur 13 Faden Tiefe hatten, und daher nach Weſtnordweſt ſteuerten. Wir fuhren in dieſer Richtung fort, bis des folgenden Mor-

gens um vier, da wir 20 Faden Tiefe hatten, und fortfuhren zu lavieren. Um ſechs hatten wir einen Schauer von Schnee und Regen unter einander, und um ſieben, da wir auf 12 Faden Grund fanden, lavierten wir von neuem und ſteuerten nach Nordweſt. Wir befanden uns jeʒt in einer unangenehmen Lage, indem wir wegen der geringen Tiefe nicht oſtwärts ſteuern konnten, der Wind uns auch nicht erlaubte, in einer andern Richtung aus dem Eiſe zu kommen. Ueberdies fanden wir einen ſtarken Strom, welcher oſtwärts gieng. Um eilf ſahen wir das Eis ungefähr drey Meilen von uns wieder, und um zwölf waren wir demſelben völlig nahe. Es ſchien höher als das geſtrige, es bildete verſchiedene ſeltſame Geſtalten, und war von der Art, welches man im Engliſchen Packed Ice nennet. Wir lavierten bald darauf; das Thermometer ſtand auf $32\frac{1}{2}$ Grad, und unſere beobachtete Breite war 70° 43'. Wir ſahen vier oder fünf Polar=Mewen, und zwey Wallfiſche. Nachmittags um halb ſechs entdeckten wir einen wüſten niedrigen Landſtrich, welcher ganz mit Eis umgeben, und höchſtens drey Meilen von uns entfernt war. Unſer Senkbley wies hier 13 Faden. Capitain Cook nannte dieſes Land das Eis=Cap. Unſere Länge war heute des Morgens um acht Uhr 198° 34'. Um ſechs Uhr entdeckte die Discovery, welche ſich mit dem andern Schiffe in Oſten befand, plötzlich auf ſechs Faden Grund, daher ſie ſogleich eine Kanone abfeuerte und lavierte, welches letztere auch die Reſolution that, welche neun Faden Waſſer hatte. Um ſieben wechſelte die Waſſertiefe von 7 bis zu 13 Faden ab, aber ſehr irregulär, und um acht war ſie von 8 bis 10 Faden. Wir fanden, daß die Ströme uns viele Meilen weiter oſtwärts geführet hatten, als wir uns geſtern befanden. Um halb zwölf lavierten wir wieder und ſteuerten nach Südweſt.

Den 19ten Auguſt war das Wetter ſehr veränderlich; zuweilen war die Luft von den Schnee= und Re=

genſchauern ganz verdunkelt, und zu andern Zeiten ſahe man kaum ein Wölkchen. Des Morgens um acht lavierten wir, ſteuerten nach Nordweſt, und hatten 13 Faden Waſſer. Um eilf kamen wir bey vielen Stücken lockern Eiſes vorbey, und um zwölf ſahen wir in der beobachteten Breite von 70° 8' noch mehr Eis vor uns. Um zwey lavierten wir und ſteuerten ſüdwärts, und da wir bald darauf viele Schaaren Wallroſſe auf dem Eiſe ſchlafen ſahen, ſo ließ Capitain Cook die Bothe ausſetzen, ſie anzugreifen und einige derſelben zu tödten. Die Mannſchaft von der Reſolution tödtete derſelben den Nachmittag über neun, und die von der Discovery viere. Sobald ſie an Bord gebracht waren, fingen unſere Leute an, ſie zu zerhauen, und da eine friſche Mahlzeit in unſern gegenwärtigen Umſtänden etwas herrliches für uns war, ſo wurden verſchiedene Stücke davon geſotten; einige fanden den Geſchmack leidlich, allein andern war er unerträglich, weil das Fleiſch nach Thran und Fiſchen roch, und dem Anſcheine nach grob und ſchwarz war. Nachdem wir unſere Bothe wieder eingenommen hatten, ſetzten wir unſern Lauf fort, und fanden um acht auf 14 Faden Grund.

Den 20ſten Auguſt war es faſt den ganzen Tag dick und nebelig. Des Morgens um drey däuchtete uns, daß wir Land ſähen, welches ungefähr vier bis fünf Meilen von uns entfernt ſey. Wir hatten ſchwachen Wind, und unſer Senkbley wies 14 Faden Tiefe.

Der Nebel hielt bis um halb eilf des folgenden Tages an, da es ſich ein wenig aufklärte, und wir das Land ſich von Oſt nach Nordoſt erſtrecken ſahen. Um Mittag war unſere beobachtete Breite 69° 33', die Länge aber war des Morgens um acht 195° 56'; die Waſſertiefe war 13 Faden, und wir hatten ſehr wenig Wind. Nachmittags um vier befanden wir uns ſechs bis ſieben Meilen von dem Lande.

Den 22ſten Auguſt des Morgens war das Land acht bis neun Meilen von uns entfernt. Es ward bald trübe und nebelig, und blieb den ganzen Tag ſo. Um acht war unſere Waſſertiefe $17\frac{1}{2}$ Faden, und unſer Lauf weſtlich. Um Mittag hatten wir 19 Faden, und Abends um acht 21. Wir ſahen heute verſchiedene Schaaren kleiner Vögel, welche ſüdwärts flogen, und eine große Menge Aenten. Um zwölf hörten wir ein Geräuſch, als wenn ſich die Wellen am Felſen brächen, daher wir ſogleich das Schiff wandten und nach Oſtſüdoſt ſegelten. Der Wind war den ganzen Tag ſehr ſchwach und veränderlich.

Den folgenden Morgen hatten wir ſchwachen Wind und dickes nebeliges Wetter, und um halb zwey begegnete uns einiges Treibeis. Nachmittags um vier verlor ſich der Nebel, aber das Wetter blieb wolkig, und wir hatten verſchiedene Schneeſchauer. Das Thermometer wechſelte von $42\frac{1}{2}$ Grad zu 35. Um zwölf vermehrte ſich unſere Waſſertiefe bis auf 25 Faden.

Den 24ſten Aug. hatten wir offenes wolkiges Wetter mit friſcher Luft aus Nordweſt; unſer Lauf war, wie geſtern, nach Weſtſüdweſt. Um acht war unſere Länge 190° 25', die Breite aber um Mittag 69° 30'. Den Nachmittag hatten wir verſchiedene Schneeſchauer, und die Wellen kamen aus Weſtnordweſt.

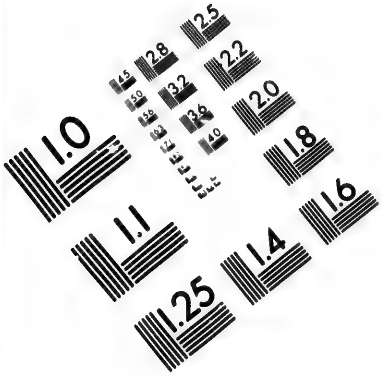
Des Morgens um drey Uhr lavierten wir und ſteuerten nach Süd gegen Weſt, und um fünf ſahen wir, unſerer Meinung nach, in Südoſt Land, worauf wir ſogleich zuſteuerten. Allein wir bemerkten bald, daß es eine bloße Nebelbank war, daher wir unſere vorige Richtung wieder nahmen. Den Nachmittag hatten wir friſchen Weſtſüdweſtwind, und ſahen verſchiedenes Treibholz.

Den 26ſten Auguſt hatten wir verſchiedene Landvögel um das Schiff, und um acht ſahen wir das Eis von dem Maſtkorbe ſich von Nordoſt nach Nordweſt erſtre-

cken; unſere Länge war 184° 2', und die Breite um Mittag 169° 38'. Das Eis, welches ſich von Nordoſt nach Nordweſt ſtreckte, war vier bis fünf Meilen von uns entfernet. Um ſechs, da ſich der Wind nach Südoſt wandte, und wir nur noch eine halbe Meile von dem Eiſe waren, ſo ſteuerten wir von demſelben weg.

Den 27ſten Auguſt des Morgens um vier Uhr lavierten wir, und ſteuerten nach Südweſt. Mittags um Ein Uhr ſtreckte ſich das Eis von Weſtſüdweſt nach Nordweſt, und wir hatten auf 26 Faden Grund. Um halb ſechs ward es trübe und nebelig, und wir bekamen Regen. Wir ſahen verſchiedene Wallroſſe und einige kleine Vögel, welche wir für Linne's Tringa lobata hielten. Um ſieben, da wir dem Eiſe nahe waren, wurden die Bothe ausgeſetzt, einen neuen Angriff auf die Wallroſſe zu verſuchen, deren Fleiſch zwar nicht ſehr ſchmackhaft, aber doch unſern geſalzenen Speiſen weit vorzuziehen war. Ueberdies verſahen ſie uns mit Speck, welcher uns nachmahls ſehr zu Statten kam, indem unſer Vorrath von Oehl zu Ende gieng, und wir ſonſt nicht gewußt haben würden, woher wir welches bekommen ſollten. Sie kamen um neun zurück, hatten aber den größten Theil ihrer Beute zurück laſſen müſſen, weil ein Nebel entſtand, daher ſie befürchten mußten, nicht allein die Schiffe aus dem Geſichte zu verlieren, ſondern auch von dem Eiſe eingeſchloſſen zu werden. Um zwölf lavierten wir und ſteuerten weſtwärts.

Den folgenden Morgen um fünf lavierten wir nach Nordweſt, und hatten viel Treibeis um uns. Von acht bis Mittag war es beynahe windſtille, während welcher Zeit unſere Bothe gebraucht wurden, Wallroſſe zu tödten, welche in dieſer Gegend unglaublich zahlreich waren. Wir ſahen viele ihrer Jungen, gegen welche ſie eine außerordentliche Zärtlichkeit beſitzen, und ſie bis auf das äußerſte vertheidigen. So bald ſich die geringſte



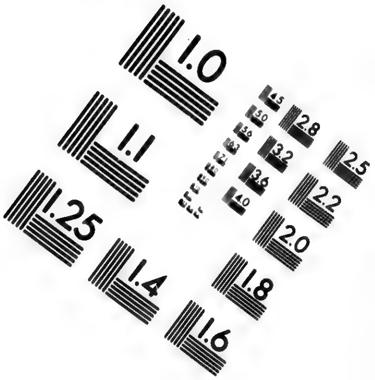
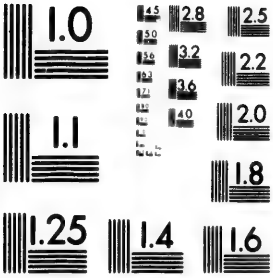
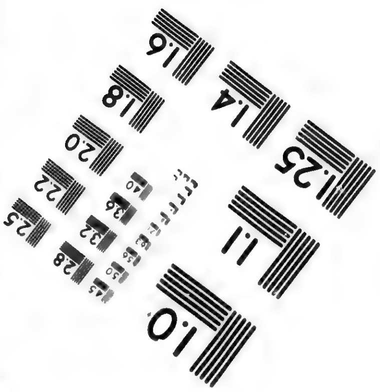
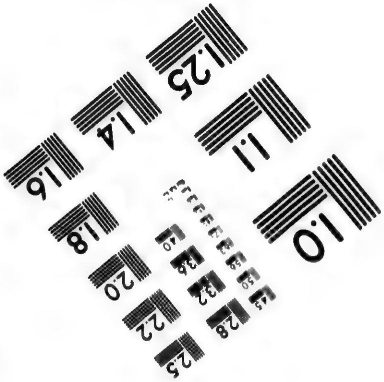


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



6″





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

2.8
2.5
3.2
2.2
2.0
1.8
1.0

Gefahr äußert, umarmen ſie ſelbige mit ihren Vorderfüßen, und ſtürzen ſich in das Waſſer. Unſere Leute tödteten verſchiedene derſelben, allein die Alten verließen die Bothe nicht eher, bis ſie gleichfalls getödtet wurden, und einmahl hätten ſie den kleinen Cutter der Discovery mit ihren ungeheuern Zähnen beynahe in Stücke gebrochen. Um halb ſechs lavierten wir und ſteuerten nach Nordoſt, weil wir in einer andern Richtung nicht vor dem Eiſe weiter konnten. Das Thermometer ſtand heute 31°.

Den 29ſten Aug. hatten wir trübes wolkiges Wetter mit mäßigem Nordweſtwinde. Um vier ſtreckte ſich das Eis von Nord zu Weſt gegen Süd, und um acht fielen verſchiedene Strichregen, welche mit häufigen dicken Nebeln begleitet waren. Um neun ſahen wir Land, welches zu Aſien gehörete, und ſich von Südſüdweſt nach Südweſt ſtreckte, und die Waſſertiefe war um dieſelbe Zeit 23 Faden. Um Mittag ſchätzten wir unſere Breite 68° 46'. Das Land war ungefähr noch drey Meilen von uns, und die Waſſertiefe acht Faden. Wir lavierten daher und ſteuerten nach Nordoſt. Das Land in Oſten war niedrig und eben, dasjenige, welches dahinter lag, war mäßig hoch, mit wenig oder gar keinem Schnee; allein alles war ſo wüſt und unfruchtbar, als man ſich nur gedenken kann. Auf oder nahe an der Küſte bemerkten wir nicht das geringſte Eis.

Den 30ſten Auguſt hatten wir trübes Wetter mit unaufhörlichen Schneeſchauern. Um acht hatten wir auf 20 Faden Grund, und um zehn ſtreckte ſich das Land nach Südweſt. Um eilf ward das Wetter heller, und die Waſſertiefe nahm von 20 bis auf 10 Faden ab, ſo wie wir uns dem Lande näherten, welches etwa noch drey Meilen von uns war. Es war mäßig hoch, und faſt überall mit Schnee bedeckt, welcher den Tag über gefallen war. Wir änderten bald darauf unſern Cours

nach Südoſt, und Nachmittags um Ein Uhr nach Nordoſt.

Den 31ſten Aug. zeigte ſich das öſtliche Ende des Landes als eine Inſel, allein wir fanden nachmahls, daß es mit dem Ganzen, vermittelſt niedrigen Landes, zuſammen hing, und weit vor demſelben hervorragte. Capitain Cook nannte dieſen Theil das Oſt=Cap. Um Mittag war es auf dem Lande wolkig und nebelig, und unſere beobachtete Breite war 67° 28'. Um halb ſechs ſahen wir mehr Land in Süden, und erblickten heute viele braune Sturmvögel (Sheerwaters), einige Puffins und Seepapageyen.

Den 1ſten Sept. hatten wir offenes wolkiges Wetter mit Schnee= und Regenſchauern. Um ſechs ſahen wir große Schaaren von Vögeln um uns. Nachmittags um vier befanden wir uns ſieben Meilen von dem Lande, welches mäßig hoch und eben war, und keine ſo irregulären Gipfel hatte, als auf der Amerikaniſchen Küſte ſo häufig ſind. Indeſſen ſahen wir nicht das geringſte von einem Baume.

Den folgenden Morgen ſahen wir in der Ferne oſtwärts Land, welches einer Inſel glich. Wir hatten verſchiedene Wallfiſche und Seevögel um uns, und eine Menge von der Tringa lobata *Linn.* Unſere beobachtete Breite war 66° 40'. Den Nachmittag ſahen wir mehr Land, und um zehn ſegelten wir längs dem öſtlichſten Theil des feſten Landes hin, wo wir den 10ten Auguſt vor Anker giengen. Das Land ward, ſo wie wir weiter nach Süden kamen, immer höher, aber dabey ſehr regulär, mit vielen weiten Ebenen, welche mit mancherley Kräutern und Pflanzen reichlich beſetzt waren.

Den folgenden Tag befanden wir uns um acht Uhr dem Orte gegen über, wo wir den 10ten Aug. an Land giengen. Da der Wind gut war, ſo ſetzte Capitain

Cook ſeine Fahrt längs der Küſte fort, welche ſich jetzt beträchtlich nach Südweſt wandte. Vermittelſt unſerer Ferngläſer ſahen wir im Vorbeyfahren zwey oder drey Dörfer; allein es kam niemand von den Einwohnern zu uns. Wir hatten viele Vögel um uns, und ſahen unter andern auch einen Habicht. Unſere Breite war heute 65° 31'.

Den 4ten September nahm das Waſſer plötzlich bis auf 5 Faden ab, daher wir uns von der Küſte entfernten. Nachmittags um drey ſteuerten wir nach der Amerikaniſchen Küſte zu.

Ende des erſten Theils.

Zweyter Theil.

Zwanzigſtes Kapitel.

Wir verlaſſen das feſte Land von Aſien und wenden uns nach der Amerikaniſchen Küſte. Vorgang in dem Norton-Sunde. Wir ſegeln längs der Küſte hin, bis wir durch Untiefen daran gehindert werden. Ankunft auf der Inſel Unalaſchka.

Den 5ten September um halb ſechs ſahen wir Land in Südoſt, auf welches wir bald darauf zuſegelten. Um ſieben ſahen wir noch mehr Land, welches eine ſtumpfe Spitze machte. Um acht begegnete uns ein todter Wallfiſch, auf welchem eine große Menge Mewen und Petrellen ſaßen. Um Mittag ward das Wetter nebelig, und um halb ſechs ſahen wir noch mehr Land in Südoſten.

Den folgenden 6ten Sept. war das Wetter des Morgens um vier ſchön und der Wind nordweſtlich. Um Mittag war unſere Breite 63° 57'. Um acht erblickten wir die Schlitten-Inſel, an welcher wir den 6ten Auguſt vor Anker lagen.

Den 7ten Sept. ſteuerten wir des Morgens nach Nordweſt, den Nachmittag um vier aber nach Nordoſt. Um neun ſahen wir Feuer auf dem Lande, und gleich darauf ſtießen ein Paar Amerikaner in ihren Kähnen ab. Als Capitain Cook dieſes ſahe, ſo ließ er nach ihnen zuſteuern, damit ſie uns deſto eher einhohlen möchten; allein ſie wollten nicht näher kommen, ſondern ſchrien eine Zeitlang, und ruderten hierauf wieder nach dem Lande. Um halb zehn ſegelten wir oſtwärts und befanden uns fünf Meilen von dem Lande.

Den 8ten September des Morgens um Ein Uhr hatten wir ſehr ſchwachen Wind, und da die Schiffe ſtark nach dem Ufer zu getrieben wurden, ſo warfen wir Anker, und fanden einen Strom, welcher nach Weſtſüdweſt gieng, und alle Stunden eine Meile zurück legte.

Um fünf giengen wir wieder unter Segel, und ſahen um acht viele weiſſe Porpuſſen um uns. Um Mittag war unſere Breite 64° 21'. Um fünf kamen wir bey einer tiefen Bay vorbey, welche von dem öſtlichen Ende des Landes und einer andern Spitze gebildet ward. Um ſieben befanden wir uns der öſtlichen Spitze gegen über, ſegelten um ſie herum, und warfen bald nach acht Uhr Anker. Dieſer Theil der Küſte war hoch, obgleich nicht vorzüglich. Der zunächſt an der See gelegene Theil war an einigen Orten ſehr felſig, an andern niedrig und eben und ſchön grün bewachſen; allein wir ſahen keine Spur von Bäumen.

Den folgenden Morgen um vier lichteten wir und ſegelten nach Nordnordoſt, und ſahen bald darauf in Oſten Land, welches zweyen Inſeln glich. Um ſechs ſahen wir noch mehr Land in Nordoſt, und um halb acht nahm die Waſſertiefe bis auf ſieben Faden ab. Wir ſahen nunmehr eine Menge Bäume von der Fichtenart an den Seiten der Hügel, aber keinen einzigen auf oder nahe um den Gipfeln. In der Größe ſchienen ſie denen in Sandwich-Sund gleich zu ſeyn. Um neun ward das Wetter ſehr trübe und nebelig, klärete ſich aber bald wieder auf. Um zehn gab Capitain Cook das Signal, daß der große Cutter der Discovery zu ihm kommen ſollte, welcher nebſt dem Cutter der Reſolution voraus geſchickt ward zu ſondiren. Bald darauf erhielt auch die Discovery, da ſie am flachſten gieng, Befehl, voraus zu ſegeln, weil wir nur von acht bis fünf Faden Tiefe hatten. Wir näherten uns ſolcher Geſtalt der Küſte bis um drey, da wir nur $4\frac{1}{2}$ Faden Waſſer hatten, und uns daher nach Südſüdoſt wandten. Wir fanden, daß das Waſſer hier ſehr ſüß, und überdies auch nicht ſo ſchwer war, als geſalzenes Waſſer, indem drey Unzen des hieſigen Waſſers um eilf Gran leichter waren. Um vier ſahen wir einen ſtumpfen felſigen Berg vier bis fünf Meilen von uns in Nordweſt, welchen Capitain Cook **Kahlkopf** (Bald-Head) nannte.

Den folgenden Morgen um ſieben befanden wir uns der Küſte ſehr nahe, welche aber ſehr wenig Anſchein zu einem Hafen gab. Die Seiten der Hügel waren hinlänglich mit Bäumen bewachſen, welche insgeſammt von Einer Art zu ſeyn ſchienen. Um neun wurden Bothe von beyden Schiffen abgeſchickt, die Küſte zu unterſuchen. Unſere beobachtete Breite war heute $64^\circ 33'$. Den Nachmittag um zwey kamen die Bothe wieder, und berichteten, daß ſie einen erträglichen Waſſerplatz gefunden hätten, und daß man ſich auch ohne viele Mühe mit Holz verſehen könnte, indem das Ufer an vielen Orten mit Treibholz bedeckt ſey, welches zu unſerer Abſicht bequemer war, als dasjenige, was wir erſt fällen mußten; die Küſte aber laufe ſo gerade, daß ſie unſern Schiffen nicht den geringſten Schutz geben könnte, doch könnten ſie vier Meilen von dem Lande auf fünf bis ſechs Faden ziemlich ſicher ankern. Sie ſahen eine Menge Heidelbeeren und Brombeeren, und brachten einige rothe Johannisbeeren mit an Bord, welche dem Capitain gegeben wurden, nebſt faſt einer Bothsladung Gras für die wenigen noch übrigen Ziegen. Der Ort ſchien eben keinen Ueberfluß an Vögeln zu haben, indem ſie nur einige wenige Spechte (Picus tridactylus *Linn.*) zwiſchen den Bäumen, und einige Seeraben an dem Ufer ſahen. Es waren erſt vor kurzem Einwohner da geweſen, wie aus ihren Fußtapfen im Sande erweislich war; allein ſie ſahen keinen derſelben. Viele der Hügel im Innern des Landes beſtanden aus einer dichten Felſenmaſſe, auf welcher man nicht die geringſte Spur von Erde ſahe. Da dieſer Platz dem Capitain Cook nicht ganz gefiel, ſo wurden die Bothe eingenommen, und beyde Schiffe ſteuerten nach dem öſtlichen Lande. Um acht ankerten wir für die Nacht, ungefähr drey Meilen in Süden von dem öſtlichen Lande, und fanden einen Strom, welcher nach Südſüdweſt gieng.

Den 11ten Sept. um halb vier lichteten wir und giengen unter Segel. Um acht ſahen wir, daß das ſüdliche Ende des Landes, an welchem wir die vorige Nacht geankert, und daſſelbe für eine Inſel gehalten hatten, mit einem Striche niedrigen Landes mit dem Ganzen verbunden war. Es machte eine ſtumpfe Spitze und erhielt den Nahmen Cap Denbigh. Da wir Untiefen bemerkten, ſo lavierten beyde Schiffe, und warfen um eilf Uhr die Anker. Wir befanden uns nunmehr in einer großen Bay, welche durch einen mäßig hohen Landrücken von der geſtrigen abgeſondert war und ſich mit dem felſigen Cap Denbigh endigte. Die öſtliche Spitze der Bay beſtand aus einem ſtumpfen Vorgebirge. Das Land im Grunde der Bay war an einigen Orten niedrig, an andern aber beträchtlich erhaben. Die Oberfläche ſahe überall braun aus, weil die Gewächſe und Pflanzen jetzt hier ſchon ſehr verwelkt waren. Nachmittags um zwey wurden die Bothe wohl bemannet an Land geſchickt, Holz zu fällen, welches wir am Ufer im Ueberfluſſe ſahen. Die Seiten der Hügel, welche ſich allmählig erhoben, waren mit Birken und Weiden ſehr gut bewachſen; allein die Bäume waren insgeſammt ſehr klein. Es befanden ſich darunter viele rothe und ſchwarze Johannisbeeren-Stauden mit einer Menge von Früchten. Die höhern Theile und Gipfel der Hügel waren faſt gänzlich mit Heidelbeeren bewachſen, welche jedem auf unſern Schiffen eine angenehme und geſunde Erfriſchung waren. An verſchiedenen Orten der Küſte befanden ſich unter den Hügeln Hütten, welche aber ſehr verfallen waren, daher wir vermutheten, daß ſie nur auf kurze Zeit um des Fiſchens willen errichtet worden. Sie waren aus Treibholz gebauet; die Dächer, welche faſt ganz flach waren, und ein Loch in der Mitte hatten, den Rauch durchzulaſſen, ruheten auf vier ſtarken Pfoſten. Der Heerd befand ſich gerade unmittelbar unter dem gedachten Loche. An jeder Seite

und an dem Ende waren Bänke, welche ungefähr fünf bis ſechs Zoll über dem Boden erhöhet, und mit trocknem Graſe bedeckt waren, worauf die Einwohner zu ſitzen und zu ſchlafen pflegen. In und um den Hütten lagen Fiſchgräten und Knochen herum, letztere vermuthlich von Vögeln. In der Einen fanden wir ein Paar Schneeſchuhe, und in andern verſchiedene Stücke von einem Hirſchgeweihe. Zu allen Hütten war der Eingang vor den Südoſtwinden gedeckt, und auf demjenigen Theile der Küſte, welcher dieſen Winden ausgeſetzt war, fanden wir gar keine Hütten, woraus ſich ſchließen läßt, daß dieſe Winde in manchen Jahreszeiten hier ſehr heftig ſind. Die Bothe waren in kurzer Zeit beladen, allein weil das Waſſer wenig Tiefe hatte, ſo konnten wir ſie nicht fortbringen, daher wir einen guten Theil unſerer Ladung wieder über Bord werfen mußten. Das Innere der Bay wird ganz von einer Untiefe umgeben, welche ſich in einer beträchtlichen Weite von der Küſte erſtreckt, und ſelbſt drey bis vier Meilen von derſelben hat man nur vier bis fünfthalb Fuß Waſſer. Es war beynahe neun, ehe die Bothe an die Schiffe kommen konnten, und während ihrer Abweſenheit waren viele von den Einwohnern an den Schiffen, von welchen wir gedörrte Fiſche, Beeren verſchiedener Art, Bogen und Pfeile und andere Seltenheiten kauften. Sie waren ſehr plump und fleiſchig, hatten an jeder Seite der Unterlippe einen Zierrath in einem gemachten Loche, und trugen auch die Blaſenwämmſer über ihre gewöhnliche Kleidung, welche aus Fellen von Mardern und gefleckten Feldmäuſen beſtand. Ihr Haar war kurz und ſchwarz, und ihre Kähne glichen den Kähnen auf Unalaſchka. Sobald die Bothe ausgeladen und aufgezogen waren, giengen wir wieder unter Segel, und ſteuerten nach der Küſte, welche wir geſtern verlaſſen hatten, als welche Capitain Cook mancher Urſachen wegen für bequemer hielt, als die hieſige, beſonders um des Waſſers willen,

indem wir hier nur eine einzige kleine Quelle fanden, welche ſich noch dazu nahe an dem Gipfel eines Hügels befand.

Den folgenden Morgen, den 10ten Sept. war unſer Lauf weſtlich, und die kleine Inſel, welche die Spitze der Bay ausmacht, und welche Besborough-Inſel genannt ward, lag uns in Südoſt. Das Wetter war heiter und angenehm, ſo daß man kaum ein Wölkchen ſahe. Um acht ſegelten wir ungefähr zwey Meilen von der Küſte längs derſelben hin, wobey wir von ſieben bis fünf Faden Grund hatten. Um eilf verminderte ſich die Tiefe bis auf vier Faden, daher wir Anker warfen, alle Bothe ausſetzten, und die Zimmerleute, Küfer und leeren Fäſſer an Land ſchickten.

Den 13ten Sept. waren alle Hände noch wie geſtern beſchäftigt. Wir fanden dieſen Theil der Welt ſehr angenehm. So wüſt auch das Land in der Entfernung ausſiehet, ſo ſehr iſt es doch mit Gras und Hainen von Bäumen, beſonders von der Art Fichten und Birken beſetzt; von der erſten bemerkten wir nur Eine Art, von der zweyten aber viere. Das niedrige Land war mit verſchiedenen Arten Beeren bewachſen, beſonders aber mit Heidelbeeren, und unter den Sträuchern fanden wir den Sumpf-Ciſtus (Ledum paluſtre *Linn.*), welcher ſich vortrefflich an Statt des Thees gebrauchen ließ, und daher ſehr hoch von uns geſchätzt ward. Die Hügel erhoben ſich allmählig, und von ihren Gipfeln hatten wir eine ſchöne Ausſicht in das Land, wo man Wälder, Ebene und Bäche auf die reitzende Art abwechſeln ſahe. Unter den Landvögeln, deren wir aber nur wenige und von wenig Arten ſahen, bemerkten wir den dreyzehigen Specht, den Seidenſchwanz (Chatterer), den Rothkopf (Red-poll), den gelbgehaubten Fink, eine Art Fledermäuſe, den großen Amerikaniſchen Fink (the large American bull-finch), und eine Art Kraniche. Die letztern ließen ſich immer in Schaaren

ſehen, flohen hoch, und waren ſo ſcheu, daß ſie alle unſere Wachſamkeit vereitelten. Die Waſſervögel waren Meertaucher (Puffins), Seeraben, und eine große Art ganz weiſſer Mewen, welche der Larus eburneus in Phipps Reiſe zu ſeyn ſchien.

An dem Ufer befanden ſich verſchiedene Hütten, welche denen vollkommen ähnlich waren, welche wir an andern Orten ſahen. Den Vormittag wurden unſere Leute am Lande von einer alten Frau und einem Manne beſucht, welcher ihr Sohn zu ſeyn ſchien. Sie brachten verſchiedene gute Forellen mit, welche gern gekauft wurden. Der Mann ſahe ſehr elend aus, und ward vermuthlich von einer Krankheit verzehret.

Der 14te ward eben ſo zugebracht, als der geſtrige Tag, doch nur bis Mittag, da jedermann Befehl erhielt, an Bord zu kommen. Da dieſer Theil von Amerika, welcher auf einigen Karten, und beſonders auf der kleinen Karte von den Ruſſiſchen Entdeckungen in dem nördlichen Archipelago als eine Inſel gezeichnet, und unter dem Nahmen der großen Inſel Alatſchka bekannt iſt: ſo beſchloß Capitain Cook die Wahrheit davon zu unterſuchen, und ſchickte daher die großen Cutters von beyden Schiffen gut bewaffnet, bemannet, und mit Lebensmitteln verſehen, unter dem Lieutenant King ab, die Bay oder den Sund, in welchem wir uns den 9ten befanden, zu unterſuchen, weil dies der einzige Ort war, in Anſehung deſſen er noch einigen Zweifel hatte. Um fünf lichteten beyde Schiffe und ſegelten nach der andern Bay, wo Capitain Cook auf die Rückkunft der Bothe warten wollte. Um halb neun ankerten wir für die Nacht ungefähr fünf bis ſechs Meilen von dem Lande.

Wir hatten den 15ten Sept. ſchönes, klares und angenehmes Wetter, lichteten um halb fünf die Anker und ſegelten nach Oſtnordoſt. Um Mittag war unſere beobachtete Breite 64° 22'.

Den 16ten war das Wetter eben ſo angenehm, daher jedermann Erlaubniß bekam, an Land zu gehen, und Beeren zu ſammeln. Es wurden verſchiedene Jagdpartheyen errichtet, welche ſo ziemliches Glück hatten. Allein, da dem Capitain Cook mehr daran gelegen war, die Länge des Ortes zu wiſſen, und Beobachtungen mit der Magnetnadel anzuſtellen, als ſich zu beluſtigen, ſo blieb er an Bord bis gegen Abend, da er erſt einen Spaziergang am Lande vornahm.

Des folgenden Morgens um ſechs Uhr giengen wir nach Süden unter Segel. Capitain Cook war Willens, von hier an längs der Küſte hinzuſegeln, bis an den Ort, wo er den 19ten Julii ſein Anker verloren hatte, und alsdann nach Unalaſchka zu gehen. Unſere beobachtete Breite war 64° 12', und um ſieben befanden wir uns der Besborough-Inſel gegen über, zwiſchen welcher und dem feſten Lande wir durchſegeln wollten. Allein da das Waſſer in wenig Minuten bis auf vier Faden abnahm, ſo wandten wir uns und ſteuerten weſtwärts. Wir bemerkten eine niedrige Landſpitze, welche ſich von der Inſel erſtreckte, worauf ſich vieles Treibholz nebſt einigen Hütten befand; allein wir ſahen keine Einwohner.

Den 18ten Sept. ſteuerten wir nach Südoſt. Das Land war mäßig hoch. Um halb eilf erhielt die Discovery Befehl, voraus zu ſegeln, und durch die Oeffnung zwiſchen der Inſel, welche Stewart's-Inſel genannt ward, und dem feſten Lande durchzugehen; zugleich wurden die Bothe voraus geſchickt, zu ſondiren. Allein einige Zeit darauf gaben ſie zu verſtehen, daß das Waſſer bis auf 3½ Faden abnehme, daher wir uns nach Weſten wandten. Unſere beobachtete Breite war 63° 39'. Da Capitain Cook endlich fand, daß es wegen der vielen Untiefen unmöglich ſeyn würde, länger an der Küſte hinzuſegeln, ſo gab er dieſes Vorhaben auf, und ſegelte nach der Inſel Unalaſchka, wo er ſich vollſtändig mit Waſſer verſehen wollte, wenn ihm kein bequemerer Ort

dazu unter Weges aufſtoßen würde. Nachmittags um Eins ſahen wir das Land ſich 12 Meilen von uns in Nordnordweſt gen Nordweſt erſtrecken, welchen Theil der Küſte Capitain Cook die Spitze der Untiefen (Point Shallow Water) nannte.

Den größten Theil des folgenden Tages hatten wir ſchönes angenehmes Wetter mit fliegenden Wolken. Um acht ſahen wir in Nordoſt das hohe Land der Inſel, an welcher wir den 8ten dieſes ankerten, 23 Meilen von uns. Da wir uns jetzt in einer uns ganz unbekannten See befanden, und vermuthlich mit Inſeln umgeben waren, wobey ſich Untiefen befinden konnten, ſo ließ Capitain Cook aus der ihm gewöhnlichen Vorſicht für die Nacht die Segel einnehmen.

Den 21ſten September ſegelten wir nach Weſt und Weſtnordweſt, und hatten wolkiges Wetter mit häufigen Windſtößen. Kurz darauf ſahen wir mehr Land, und bemerkten viele Seeraben und einige Heerden Gänſe, welche ganz weiß bis auf die Flügel waren. Wir ſahen auch zwey Raben oder Krähen. Das Land, von welchem wir ungefähr drey Meilen entfernt waren, zeigte ſich nunmehr als drey verſchiedene Inſeln. Allein um halb eilf ſahen wir, daß es nur eine einzige Inſel war, deren höhere Theile vermittelſt eines ſehr niedrigen Landes zuſammen hingen. Unſere beobachtete Breite war 62° 58'.

Den 22ſten war das Wetter wolkig mit gemäßigtem Winde, aber häufigen Schneeſchauern. Um Mittag klärte ſich das Wetter ein wenig auf, und wir beobachteten die Breite 61° 48'. Den Nachmittag ſahen wir viele Mewen um uns. Das Thermometer ſtand heute von 35½ bis 39°.

Den 23ſten Sept. um halb ſechs ſahen wir die Inſel, welche wir den 29ſten Julii entdeckten, und welche wir von den erſtaunlichen Schaaren der Vögel die Vögel-Inſel nannten. Das Ganze zeigte ſich als ſechs

Inſeln. Um zehn ſegelten wir um die Nordſeite derſelben herum, und ſahen, daß die Hügel, welche verſchiedene Inſeln zu ſeyn ſchienen, durch niedriges Land verbunden waren, welches ſo viele Halbinſeln bildete. Das Ganze hatte ein ſehr wüſtes und trauriges Anſehen, indem es an den meiſten Orten aus hohen, ſenkrechten, weiſſen und braunen Klippen beſtand. Die Hügel hatten nicht die mindeſte Erde, und beſtanden vermuthlich aus dichtem Felſen. Wir ſahen damahls blos vier bis fünf Seetauche, einige wenige Mewen, und Fulmars. Unſere Breite war 60° 23'.

Den folgenden Tag hatten wir friſchen Wind, welcher ſich in der Nacht verſtärkte, ſo daß wir auch die obern Segel einnehmen mußten. Wir ſahen nun nicht das mindeſte mehr von dem Lande.

Den 25ſten Sept. ward der Wind noch heftiger, die See gieng ſehr hoch, und in der folgenden Nacht empfanden wir heftige Windſtöße, mit ſchwachem Regen, ſo daß wir es für das beſte hielten, noch mehr Segel einzunehmen.

Den folgenden Tag ward das Wetter wolkig und finſter, dabey regnete es faſt beſtändig, welches alle Arbeiten ſehr beſchwerlich machte. Zugleich hielt der Sturm mit gleicher Heftigkeit an, und trieb uns faſt an die Küſte von Aſien. Um Mittag legte er ſich in etwas, und wir waren noch ſo glücklich, daß wir unſere Breite beobachten konnten, welche wir 58° 36' fanden. In der Nacht hatten wir heitere helle Luft mit mäßigem Winde.

Den 27ſten Sept. hatten wir ſchwachen Südſüdoſtwind, unſer Cours aber war öſtlich. Nachmittags ſahen wir einige Mewen und Fulmars.

Den 28ſten war uns der Wind günſtiger. Um Mittag befanden wir uns in 58° 4' Breite. Den Nachmittag ſahen wir einen Wallfiſch, und verſchiedene Gänſe von der kleinen Art, und gegen Abend fing Einer von unſern Leuten einen Landvogel, welches der graue Neun-

tödter war. In der Nacht hatten wir häufige und heftige Windſtöße.

Den 29ſten war unſere Breite 57°. Den Nachmittag war das Wetter angenehm, und wir ſahen zwey Wallfiſche und um denſelben viele Taucher. Um eilf ward es nebelig, ſo daß wir einander aus dem Geſichte verlohren und uns vermittelſt der Signale zuſammen halten mußten.

Den 30ſten Sept. war der Wind veränderlich, und um Mittag hörte er gar auf. Unſere Leute warfen die Angeln aus und fingen verſchiedene Kabeljaue. Um vier erhob ſich ein guter Weſtwind, mit welchem wir unſern Lauf fortſetzten.

Der folgende Tag war heiter und angenehm mit fliegenden Wolken. Unſere Breite war 55° 29', und wir ſahen verſchiedene Haufen Meergras, Federn u. ſ. f. welches wir für ein gewiſſes Merkmahl nahen Landes hielten, daher wir es ſüdlich zu erblicken glaubten, indem wir aus unſerer Länge und Breite wußten, daß wir nicht weit mehr von Unalaſchka entfernt waren. Den folgenden Morgen ſahen wir auch dieſe Inſel wirklich. Allein um neun ward es beynahe windſtille, und da uns der Strom zuwider war, ſo kamen wir nur ſehr langſam vorwärts. Um Mittag war unſere Breite 54° 4', und unſere Entfernung von dem nächſten Ufer vier Meilen. Den Nachmittag kamen drey Eingebohrne in Kähnen an das Schiff, von welchen wir den Einen bereits kannten. Er erinnerte ſich unſerer gleichfalls, und erhielt dafür einige kleine Geſchenke an Tobak und Knöpfen, wofür er uns gedörrte Fiſche und Beeren gab, von welchen er, wie er uns zu verſtehen gab, am Lande einen guten Vorrath hatte. Um drey liefen wir in eine Bay ein, welche, ſo wie wir ſelbige hinauf ſchifften, das Anſehen eines bequemen Hafens hatte. Sie ſchien bey dem Einlaufe ſechs Meilen breit zu ſeyn; gegen den Grund derſelben befand ſich auf einem ſchmahlen Land-

ſtriche an der weſtlichen Seite eine Stadt, welche ſo ziemlich volkreich zu ſeyn ſchien. Von dieſem Landſtriche ſtreckte ſich eine Reihe Felſen in einiger Entfernung fort, von welchen einige kaum über der Oberfläche des Waſſers hervorragten. Hinter dieſem Landſtriche befand ſich, dem Anſcheine nach, ein ſehr ſicherer Hafen. Die Hügel um denſelben waren hoch, und einige waren auf den Gipfeln mit Schnee bedeckt, welcher vermuthlich den ganzen Sommer über darauf gelegen hatte. Wir ſuchten die Tiefe zu erforſchen, fanden aber auf 50 Faden keinen Grund, welcher Umſtand, nebſt der Annäherung der Nacht, und der oben gedachten Reihe von Felſen uns bewog, ſo bald als möglich wieder hinaus zu ſegeln, welches uns bey den veränderlichen Winden, und dem Strome, der uns entgegen gieng, ſauer ward. Die Discovery lavierte die Nacht über; allein die Reſolution hielt ſich näher an das Ufer, und ſteuerte den folgenden Morgen nach Samganuda-Hafen, und ankerte daſelbſt um acht Uhr. Die Discovery kam erſt um Ein Uhr an, da ſie gleichfalls ankerte. Es kamen nunmehr verſchiedene Einwohner an das Schiff, welche uns gedörrte Fiſche und Beeren verſchiedener Art brachten, daher der Handel ſogleich ſeinen Anfang nahm. In der Nacht hörten wir Füchſe am Lande bellen und heulen.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Vorgang in dem Hafen Samganuda auf der Inſel Unalaſchka.

Den 4ten October wurden unſere leeren Fäſſer mit den Küfern in aller Frühe an Land geſchickt, und die Obſervatoria wurden an einem ſo bequemen Orte, als wir nur finden konnten, aufgerichtet. Zugleich wurden die Keſſel an Land gebracht, den Speck zu Thran auszuſieden, welchen wir von Norden mitgebracht hat-

ten. Von den Einwohnern ließ ſich niemand ſehen, bis um eilf Uhr, da ſie mit einem reichlichen Vorrathe von Lachs, Forellen und Hellbutten kamen, die ſie eben erſt gefangen hatten. Einige brachten verſchiedene Arten Beeren, wovon die Eine ſehr ſchmackhaft war. Den Abend kamen verſchiedene Damen auf das Schiff, und waren mit ihrer Aufnahme vollkommen wohl zufrieden, indem ſie die ganze Nacht daſelbſt blieben, und erſt den Morgen wieder an das Land giengen.

Den 5ten Oct. war das Wetter wolkig mit Regenſchauern und Windſtößen aus Oſten. Den Morgen beſuchten unſere Freunde uns wie gewöhnlich. Drey von ihnen kamen in die große Kajüte, neigten ſich bey dem Eintritte, und bewieſen ſich geſitteter, als wir erwarten konnten. Es wurden ihnen verſchiedene Kleinigkeiten abgekauft, worauf ſie einem jeden in der Kajüte Tobak boten, welchen ſie in Büchſen bey ſich hatten. Sie gaben uns zu verſtehen, daß ſie jährlich von den Ruſſen beſucht würden, und aus den Zeichen, welche ſie uns machten, ſchloſſen wir ſogar, daß ſich jetzt welche auf der Inſel befinden müßten. Dieſes bewog den Capitain Cook, den Corporal der Seeſoldaten, welcher ein verſtändiger Mann war, mit dieſen Leuten zu ſchicken, die Wahrheit zu unterſuchen, und wenn wirklich Ruſſen da ſeyn ſollten, ſie zu bitten, auf unſere Schiffe zu kommen.

Die Mannſchaft auf der Reſolution war heute ſehr glücklich, indem ſie mit dem Netze eine Menge ſchöner Forellen, und eine ſehr große Hellbutte fing, welche 250 Pfund wog.

Der 6te October war trübe und wolkig mit heftigen Windſtößen aus Oſten und unaufhörlichem Regen bis Abends um ſieben Uhr. Den folgenden Morgen wurden Mannſchaften zum Fiſchen ausgeſchickt, und zugleich Netze ausgehänget, wodurch wir reichlich mit Fiſchen verſorgt wurden. Den Abend kam der Corporal

zurück, und brachte drey Ruſſen mit, welche den Capitains zwey Fiſchpaſteten aus Rocken-Mehl zum Geſchenke brachten, worin die Fiſche ſehr gut gewürzt waren.

Dieſe Leute betrugen ſich ſehr gut, und hätten uns gern alle Nachrichten, welche wir nur verlangten, gegeben; allein zum Unglücke verſtand niemand von uns Ruſſiſch, daher wir nichts merkwürdiges von ihnen herausbringen konnten, weil die Zeichenſprache in ſolchen Fällen nur ein ſehr unvollkommnes Hülfsmittel iſt. Wir erfuhren, daß Kamtſchatka nur wenig Getreide hervor bringt, daß aber die Schiffe von Ochotsk das Land reichlich damit verſehen. Ochſen wären daſelbſt ziemlich häufig, allein Schafe und Schweine ſehr ſelten. Es befinden ſich ungefähr zwanzig Kamtſchadalen und acht Ruſſen auf dieſer Inſel, welche ein ziemlich gutes hölzernes Haus am Grunde der Bay beſitzen. Sie haben auch Gewehr und Munition, nebſt einer kleinen Schaluppe von ungefähr 60 Tonnen. Als ſie die Schiffe in der Bay ſahen, ſo erſchraken ſie anfangs auf das heftigſte, indem ſie uns für Japaner hielten, vor welchen ſie ſich außerordentlich fürchten. Dieſe Leute ſollten in der gedachten Schaluppe 1780 wieder nach Ochotsk zurück gehen, und durch friſche Leute erſetzt werden. Sie verſicherten uns, daß ſich auf den verſchiedenen Inſeln in dieſer Gegend an 400 Ruſſen, nebſt einer großen Menge Kamtſchadalen wohnhaft befänden.

Der 10te war windig mit Schneeſchauern, und die Windſtöße von den Hügeln waren ſo heftig, daß wir noch Ein Anker auswerfen mußten, die Schiffe gehörig zu ſichern.

Den 11ten October des Morgens nahmen die Ruſſen von uns Abſchied, verſprachen aber in ein Paar Tagen mit einer Karte von dieſen Gewäſſern wieder zu kommen. Die Capitains beſchenkten ſie mit Rum, Tobak, und einigen andern Artikeln, welche ſie mit vielem Danke annahmen.

Den 14ten des Abends kam ein anderer Ruſſe in einem großen Kahne, welcher von zwanzig bis dreißig kleinern begleitet ward, in einer auf der andern Seite der Hügel, an dem weſtlichen Ufer des Hafens gelegenen Indianiſchen Stadt an. Er ward bey ſeiner Landung von den Einwohnern ſehr ehrerbietig empfangen, welche ihm in der Geſchwindigkeit eine bequeme kleine Hütte errichteten, worauf die Weiber ihm Fiſche zum Abendbrote kochten, und die Männer ihn in ſeiner Hütte bedienten. Seine untere Kleidung war von der unſrigen nicht verſchieden; allein über derſelben trug er einen blauen baumwollenen Frack, welcher mit einer ſeidenen Binde um den Leib befeſtigt war. Er hatte Stiefeln an, und auf dem Kopfe eine mit Rauchwerk verbrämte Mütze. Er ſchien dazu da zu ſeyn, den Tribut von den Einwohnern einzufordern, indem ſelbige Bündel von getrockneten Fiſchen, Tobak, (welchen ſie von uns erhalten hatten,) nebſt verſchiedenen andern Artikeln fertig machten. Da Capitain Cook ſich bey ſeiner Ankunft eben in der Stadt befand, ſo lud er ihn auf den folgenden Mittag an Bord ein, welches er auch verſprach. Er erſchien um zwölf, und ward, wie geſtern, von den kleinen Bothen begleitet.

Er hieß Iraſim Gregorio Sin Ismyloff, und war aus Jakutsk gebürtig. Er verſicherte den Capitain, daß er den Lieutenant Sindo auf ſeiner Reiſe nach Norden begleitet habe. Er ſchien ungefähr 35 Jahr alt zu ſeyn, und war ſehr aufmerkſam auf alles. Allein wir konnten wenig mehr von ihm erfahren, als von den übrigen Ruſſen. Den folgenden Tag ſpeiſete er an Bord der Discovery und begab ſich den Nachmittag wieder fort.

Da einige Herren auf dem Schiffe Luſt hatten, die Ruſſiſche Niederlaſſung zu beſichtigen, ſo brachen ſie den folgenden Morgen, den 17ten in aller Frühe, dahin auf. Allein, da es den ganzen Tag regnete, ſo kamen ſie erſt gegen Abend daſelbſt an. Gleich darauf ward

das Abendeſſen aufgetragen, welches aus Wallfiſchfleiſch und gekochten Hellbutten beſtand; das erſtere war nicht ſehr ſchmackhaft, deſto mehr aber das letztere. Sie hatten eine Bouteille Rum mitgenommen, allein die Ruſſen leereten ſie bald aus, indem ſie denſelben niemahls mit Waſſer vermiſchen. Als man ſchlafen gehen wollte, wies man ihnen ein inneres Zimmer an, wo man ihnen Betten von Biberhäuten zubereitet hatte, welche außerordentlich warm ſind. Den folgenden Morgen hatten ſie Hellbutten und Wallfiſchfleiſch mit Lachsrogen zum Frühſtücke, und bald darauf nahmen ſie Abſchied. Das Haus war völlig ſo wie auf Kamtſchatka gebauet, und in einiger Entfernung davon befand ſich ein Vorrathshaus, worin die Häute u. ſ. f. verwahret werden, welche die Eingebohrnen ſtatt des Tributes geben, bis ſie eine hinlängliche Ladung für ihre Schaluppe haben, oder bis ſie von einem andern Commando abgelöſet werden.

Den 19ten Oct. beſuchte Ismyloff uns von neuem, und brachte eine Karte der nördlichen Gewäſſer mit, worauf **Berings** Entdeckungen, nebſt einigen ſpätern verzeichnet waren, welche ſich aber doch größten Theils bloß auf Kamtſchatka und die Kuriliſchen Inſeln erſtreckten.

Es kam noch ein anderer Ruſſe mit einer Ladung von Stiefeln, wovon die meiſten gekauft wurden. Der Preis für die beſten war drey und für die geringern zwey Bouteillen Rum, welches bey der damahligen Seltenheit der ſtarken Getränke ſehr theuer war. Ismyloff beſchwerte ſich gegen uns über die Treuloſigkeit der Amerikaner, welche keine Gelegenheit aus den Händen laſſen, ſich die Ruſſen von dem Halſe zu ſchaffen, und ſelbſt alsdann, wenn ſie dem Scheine nach mit ihnen in dem beſten Vernehmen ſtehen.

Die folgende Nacht war die kälteſte, welche wir nur empfunden hatten, indem das Thermometer auf 32° ſtand, und wir viel Eis in dem Hafen hatten.

Nachmittags den 22ſten kamen zwey andere Ruſſen an Bord, wovon der Eine, welcher Jacoff Iwanowich hieß, der Vornehmſte auf der Inſel Umanak war, welche in Süden von Unalaſchka liegt. Er war aus dem alten Rußlande gebürtig, welches er uns ſehr ſorgfältig zu verſtehen gab, und worauf er ſich viel einbildete. Der andere war Einer von denen, welche zuerſt gekommen waren, und war der Schiffer von der Schaluppe. Sie blieben bey uns bis Donnerſtags Nachmittags, worauf ſie nebſt Ismyloff und den übrigen Abſchied nahmen.

Den 26ſten Oct. des Morgens um fünf erhob ſich ein guter Südoſtwind, welchen ſich der Capitain zu Nutze zu machen beſchloß, nachdem es ihm den 22ſten fehl geſchlagen war, unter Segel zu gehen. Es wurden daher ſogleich die Anker gelichtet; wir liefen aus dem Hafen und ſteuerten nach Nordweſt und Weſt, weil wir die Inſel umſegeln wollten. Um ſechs hatten wir trübes wolkiges Wetter, mit einem ſchwachen und ſehr veränderlichen Winde, und einer dicken, ſchwühlen Atmoſphäre. Um acht hatten wir friſchen Wind mit Stößen, und um zehn regnete es ſehr ſtark.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Beſchreibung der Inſel und ihrer Producte. Nachricht von den Einwohnern, ihrer Statur, Kleidung, Wohnung, Nahrung, Art zu kochen, Beſchäftigung, Art zu fiſchen u. ſ. f.

Dieſer unſer zweyter Aufenthalt auf dieſer Inſel gab uns mehr Gelegenheit, die Einwohner und ihre Gebräuche und Sitten zu beobachten, als der erſte. Das erſte Mahl wurden ſie ein wenig anders beſchrieben, als ſie wirklich ſind, welches von unſerm kurzen und ungewiſſen Aufenthalte auf der Inſel herrührete; ich ſage ungewiſſen, weil wir damahls auf jede Veränderung

ſowohl des Windes als der Ströme lauſchten, uns ihrer ſo gut als möglich zu Nutze zu machen, indem es ſchon ſpät im Jahre und wir folglich ſehr gedrungen waren, unſere Fahrt nach Norden fortzuſetzen, welche bereits manche unvermeidliche Hinderniſſe gefunden hatte.

Dieſe Inſel heißt bey den Eingebohrnen **Now' Unalaſchka**, allein die Ruſſen nennen ſie nur **Unalaſchka**. Sie liegt genau in 54° 4' Breite und 193° 36' öſtlicher Länge, ob ſie gleich in manchen Karten auf 63° 30' Breite geſetzt wird. Ihre Länge konnten wir nicht genau beſtimmen, allein ungefähr mag ſie 50 Engliſche Meilen lang ſeyn. Sie hat eine Menge Hügel und Berge, wovon einige ſehr hoch ſind. An verſchiedenen Orten derſelben findet man Brombeeren, Heidelbeeren, und noch eine andere Art, welche den ſchwarzen Weintrauben an Geſchmack gleicht. Nahe am Fuße derſelben wuchſen Himbeeren, welche aber nicht ſo häufig ſind. Das niedrige Land, welches aber doch ſelten iſt, iſt ſehr ſumpfig, welches von den vielen Bächen und Quellen herrühret, welche unaufhörlich von den Bergen fallen. Der fruchtbare Boden auf den Gipfeln der Hügel iſt ungefähr zwey Fuß tief, worauf eine Lage kleiner Steine folget. Die Seiten der Hügel haben einen fetten, lehmigen und tiefen, und die niedrigen Gegenden und Moräſte einen tiefen, ſchwarzen Boden.

Die einzigen vierfüßigen Thiere, welche wir ſahen, waren der nördliche Fuchs, und eine kleine Art Murmelthiere ohne Ohren, mit einem kurzen Schwanze, welches die Einwohner Anump-cho nennen. Von Waſſervögeln finden ſich hier viele Arten, von Landvögeln aber nur wenige. Unter die erſtern gehöret die Sammt-Aente, eine große Art wilder Gänſe mit einem weißlichen Kopfe und geſtreiften Flügeln, die kleine braune Aente, die gemahlte Aente (Anas hiſtrionica *Linn.*), Seepapageyen, Puffins, Mewen und Mewenſchnäbel (Galls). Die letztern ſind Adler, Raben, Haſelhüh-

ner, Waſſerhühner, Sandpfeiffer (Sandpipers), Finken, Schwalben, Waſſerdroſſeln, und der gemeine Zaunkönig. Ihre Fiſche ſind Hellbutten, Plattfiſche, Kabeljau, eine andre Art Kabeljau (Haddock), Felſenkabeljau, Forellen und Lachs.

Was die Bäume betrifft, ſo giebt es keine auf der Inſel, welche über Einen Fuß hoch ſind. Wir bemerkten fünf Arten Weiden, zwey Arten Heidelbeeren, zwey Arten Himbeeren, und die ſchwarze Heidelbeere.

Die Pflanzen waren zahlreicher, und als wir uns zum erſten Mahle im Junius daſelbſt befanden, ſtanden die meiſten von ihnen in der Blüthe. Wir bemerkten darunter Wegerich, die Sumpf-Ringelblume, die Viole, Steinbrech, Knabenkraut, Sauerampf, Grindwurzel, Schafgarbe, Bärenohr, Storchſchnabel, Löwenzahn, Huflattich, Jacobskraut, und eine beſondere Art Lilien in großer Menge, welche die Ruſſen Sarannie (Lilium Kamtchatſenſe *Linn.*) nennen. Es befand ſich daſelbſt auch eine große Menge wilder Sellery, eine Art Kreſſe, und wilder Senf, welche uns herrliche Sallate gaben.

Das niedrige Land iſt überall mit einer Art langen groben Graſes bewachſen, welches dem gleicht, welches in Kamtſchatka ſo häufig iſt, und woraus die hieſigen Weiber Körbe und Matten von verſchiedener Feinheit flechten.

Die Männer ſind überhaupt fünf bis ſechſthalb Fuß hoch; allein nicht ſelten findet man derer, welche größer und kleiner ſind. Ihr Geſicht iſt breit, ihre Augen ſind mehr klein als groß, die Naſe iſt flach, der Mund weit, und die Lippen dick; ihre Zähne ſind nicht ſonderlich, indem ſie ungleich, und häufig von einer ſchlechten Farbe ſind. Ihr Haar iſt ſchwarz, hängt hinten lang herab, iſt aber vorn kurz abgeſchnitten, ſo daß es kaum bis auf die Augenbraunen reicht, auf die Art, als man in England Tyburn tops nennet. Die gewöhnliche Kleidung

der Männer iſt ein Rock aus Vogelhäuten, deren Federn einwärts gekehret ſind. Allein ihre beſten Röcke ſind vorn und hinten oben ſo weit die Bruſt und Schultern reichen, roth gemahlt, und oben auf den Achſeln der Aermel und an dem Rocke mit Streifen von Rauchwerk Reihenweiſe beſetzt, wovon ſich eine Reihe immer acht Zoll über der andern befindet. Sie tragen auch Schnüre von Knöpfen in den Ohren, Stücken Knochen in dem Naſenknorpel, welcher daher durchbohret iſt, und Knochen verſchiedener Art in der Unterlippe.

Die Weiber ſind gemeiniglich kleiner als die Männer, und ihre Bildung iſt weit angenehmer. Sie tragen ihr Haar über die Stirn, wie die Männer, binden es aber hinten zuſammen, und ſchlagen es als einen Wulſt in die Höhe, ſo wie unſere ſüße Herren ihr Haar vor einiger Zeit zu tragen pflegten. Diejenigen, welche am meiſten auf den Putz halten, tragen eine Art künſtlich geſtickten Bandes auf dem Kopfe, welches ſie unter dem Kinne zuſammen binden. Auch ſie haben die unangenehme Gewohnheit, lange Stücken ausgeſchnitzter Knochen in der Unterlippe, eine Schnur Knöpfe in der Naſenwand, und verſchiedene Bündel Knöpfe in den Ohren zu tragen. Ihre Backen ſind tatowiret, oder mit Einer, zuweilen auch mit zwey Linien gezeichnet, welche ſich von der Mitte bis an die Ohren erſtrecken. Ihr Kinn iſt gleichfalls auf eben dieſelbe Art künſtlich verzieret. Dieſe Art des Putzes ſchränket ſich ganz auf das weibliche Geſchlecht ein, welchen dieſelben aber nicht ehe bekommen, als bis ſie ein gewiſſes Alter erreicht haben. Ein Wammes von Seehundshaut mit Aermeln, welches um den Leib mit einem Gürtel befeſtigt iſt, iſt ihre ganze Kleidung, welche ſie mit Schnäbeln von Seepapageyen verzieren, auf eben die Art, wie es die Kamtſchadalen zu machen pflegen. Die Männer, und zuweilen auch die Weiber, tragen Halbſtiefeln, welche doch erſt von den Ruſſen bey ihnen eingeführet zu ſeyn ſchei-

nen, und die Weiber tragen Streifen von Seehundsfell um die Handwurzel und Fußknöchel. Der Mützen, deren ſich die Männer bedienen, iſt bereits oben gedacht worden. Dieſe, welche gemeiniglich blau oder grün gemahlt ſind, ſind mit Wallfiſchbärten verziert, worauf ſie Knöpfe, oder auch zwey bis drey ausgeſchnitzte Stücken Knochen, oben und an Einer Seite befeſtigen.

Die Einwohner haben hier nicht zwey Jurts oder Hütten, wie die Kamtſchadalen, ſondern wohnen im Winter und im Sommer in Einer und eben derſelben. Ihre Art zu bauen iſt folgende. Sie graben ein längliches Loch in die Erde, ungefähr vier Fuß tief, (nicht fünf oder ſechs, wie im vorigen gemeldet worden,) deſſen Größe nach der Anzahl der Perſonen, welche darin wohnen ſollen, beſtimmt wird. An den Enden, ungefähr drey Fuß von jeder Ecke, ſchlagen ſie zwey ſtarke hölzerne Pfoſten ein, an welchen die Dachbalken befeſtigt werden, welche auf andern zu beyden Seiten vier bis fünf Fuß von einander eingeſchlagenen Pfählen ruhen. Auf dieſen Dachbalken liegen andere Stücke Holz, auf welche ſie das Dach legen, und nicht weit von dem Ende ein Loch laſſen, welches ihnen ſowohl Statt eines Fenſters, als auch Statt einer Thür dienet. Die Seitenwände des Hauſes beſtehen aus Pfoſten, welche in ſchiefer Richtung von den Dachbalken bis auf die Erde gehen, in welcher ſie befeſtiget ſind. Ueber das Ganze wird eine Lage trocknen Graſes, und auf dieſe eine Schicht Erde gelegt, womit man ſo lange abwechſelt, bis das Dach hinlänglich ſtark iſt. Der Raum zwiſchen den Pfoſten, welche die Dachbalken tragen, iſt zu ihren Bettſtätten u. ſ. f. beſtimmt, welche ſie mit Matten bedecken.

Von der Oeffnung auf dem Dache gehet eine Art Leiter hinunter, auf welcher ſie hinab ſteigen, und obgleich dieſe Art hinab zu ſteigen für uns ſehr beſchwerlich war, ſo gehen doch die Einwohner mit der größten Leich-

tigkeit hinauf und hinab. Der mittlere Theil des Hauſes außer den hölzernen Pfoſten iſt ein wenig erhaben, und hier machen ſie ihr Feuer an, und bereiten ihre Speiſen. In ihren Hütten riecht es überaus widrig und abſcheulich, welches von dem Schmutze und Unflathe herrühret, womit ſie angefüllet ſind; denn ſie nehmen ſich niemahls die Mühe, ſie zu reinigen, ſondern laſſen die Gräten und das Eingeweide von den Fiſchen auf dem Boden liegen, welches, wenn es faulet, nebſt der ſchmutzigen Gewohnheit, ſein Waſſer in eine Ecke zu laſſen, nothwendig den abſcheulichſten Geſtank verurſachen muß. Nicht weit von ihren größern Hütten errichten ſie kleinere, welche bloß zu Vorrathshäuſern für ihre gedörrten Fiſche zu dienen ſcheinen.

Ihr Hausgeräth macht ihnen wenig Koſten, indem es vornehmlich aus hölzernen Schalen, Schüſſeln und Trögen von verſchiedener Größe und zu verſchiedenem Gebrauche, und aus einem kupfernen Keſſel, die Fiſche darin zu ſieden, beſtehet. Wenn ſie Feuer anmachen wollen, ſo reiben ſie zwey Stücke trocknen Holzes an einander, und machen es dadurch brennen, daß ſie ein wenig Schwefel, welchen ſie aus der Nachbarſchaft in großer Menge bekommen, auf zarte Vogelfedern ſtreuen, welche zu dem Ende auf Stroh geleget ſind. In der Nacht brennen ſie Lampen, welche aus Holz verfertigt und ausgehöhlet ſind, ſo daß ſie eine gewiſſe Menge Oehl faſſen können; der Dacht beſtehet aus gedörrtem Graſe. Die Meſſer, deren ſie ſich gegenwärtig bedienen, bekommen ſie von den Ruſſen.

Ihrer Kähne iſt bereits im vorigen gedacht worden, ſo daß eine weitere Beſchreibung derſelben unnöthig ſeyn würde. Sie nehmen ſie ſehr ſorgfältig in Acht, und ſo bald ſie von dem Fiſchen oder einer andern Fahrt zurück kommen, bringen ſie ſelbige von dem Ufer zu ihren Hütten, reinigen ſie von dem Waſſer, welches, aller Vorſicht ungeachtet, dennoch zuweilen eindringet, und

legen ſie umgekehrt auf vier zu dem Ende zwey Fuß von dem Boden erhöhete und kreutzweiſe gelegte Stangen. Ihre Kähne ſind ſo leicht, daß ein Mann ſie auf die Achſeln nimmt, und damit einen Berg hinan läuft.

Ihre Nahrung beſtehet aus Wallfiſchfleiſch, Fiſchen, Beeren und Wurzeln. Die Fiſche, welche hier am häufigſten ſind, ſind Lachs, Klippfiſch, Forellen und Hellbutten; um die Mitte und gegen das Ende des Octobers fangen ſie Kabeljau. Die Wallfiſche werden allemahl im May- und Junius gefangen, weil ſich alsdann der Sommer nahet, und ſie alsdann Zeit haben, das Fleiſch und Speck zu dörren, welches ihre vornehmſte Nahrung im Winter iſt. Mit dem Wallfiſchſpeck eſſen ſie die gedörrten Hellbutten, welche die Ruſſen Paltuſina nennen, und welche den Mangel des Brotes bey ihnen zu erſetzen ſcheinen. Zuweilen tauchen ſie ſelbige in Fiſchthran, aus welchem ſie ſich ſehr viel machen. Auch eſſen ſie das gedörrte Wallfiſchfleiſch mit Thran. In denjenigen Monaten, in welchen die Fiſche, (beſonders Forellen, Lachs und Kabeljau,) häufig ſind, ſieden ſie ſelbige jederzeit in ihrem kupfernen Keſſel, deſſen jede Familie Einen hat. Sie geben ſich aber nicht viele Mühe, die Fiſche zu reinigen. Sie nehmen nur das Eingeweide heraus, und auch dieſes nicht allemahl, reiben ſie mit einer Hand voll trocknen Graſes ab, und werfen ſie in den Keſſel. Allein, obgleich ſie ſich die Mühe nehmen, die Fiſche zu ſieden, ſo eſſen ſie ſelbige doch auch ſehr häufig roh. Die Wallfiſche werden, wie oben bemerket worden, im May und Junius gefangen, und alle Fiſche, welche für den Winter aufbewahret werden ſollen, wohin vornehmlich Hellbutten und Lachſe gehören, werden um dieſe Zeit gefangen, oder doch ſo frühe, als ſie zum Vorſcheine kommen.

Beeren ſind gleichfalls ein Hauptzweig ihrer Nahrung. Von dieſen haben ſie zwey Arten, wovon ſie die Eine Onigänäck, die andere aber, welches unſere Brom-

beere iſt, Aeſchnäck nennen. Beyde ſind ſehr häufig, aber die erſte doch nicht ſo als die letzte. Die Onigänäck ſchmeckt faſt wie die ſchwarze Weintraube, iſt aber ſehr herbe, daher ſie beyde gemeiniglich unter einander miſchen, indem die Aſchnäcks von entgegen geſetzter Beſchaffenheit ſind. Die Einwohner eſſen ſie am liebſten mit Fiſchthran, welcher ſie ſchmackhafter machen ſoll. Unter ihren Wurzeln iſt die Saranne die beſte und angenehmſte Speiſe. Die Einwohner eſſen ſie ſehr gern, behalten aber nicht viel davon für ſich übrig, indem ſie den größten Theil den Ruſſen geben müſſen. Wenn ſie roh iſt, iſt ihr Geſchmack ſüßlich und unſchmackhaft; allein geſotten wird ſie mehlig und gleicht den Pataten. Ihre übrigen Wurzeln ſchränken ſich auf zwey Arten ein, Wurzeln einer Art Farnkrautes, und einer Art Feigbohnen. Beyder Geſchmack gleicht anfänglich dem Süßholze; allein wenn man ſie eine Zeitlane kauet, ſo werden ſie ſcharf und bitter.

Die Weiber haben verſchiedene Beſchäftigungen. Im Sommer helfen ſie die Fiſche reinigen und dörren; im Herbſt ſchneiden ſie Gras, binden es in Bündel und trocknen es. Dieſes Gras iſt ihnen ſehr nützlich, ſowohl ihre Hütten damit zu decken, als auch Körbe, Matten und andere Sachen daraus zu flechten. In der Mitte und gegen das Ende des Octobers ſammeln ſie Beeren und Wurzeln. Das Nähen iſt ganz ihre Beſchäftigung; ſie machen Wämmſer für ſich und die Männer, und nähen auch die Seehundshäute zuſammen, womit ihre Kähne überzogen werden. Die Verfertigung der Matten und Körbe iſt ein anderer Zweig ihrer Beſchäftigung, und wenn eine neue Hütte gebauet werden ſoll, ſo graben ſie allemahl die Erde dazu aus. Dies kann für ihre beſchwerlichſte und mühſamſte Arbeit angeſehen werden, indem es ihnen an den ſchicklichen Werkzeugen dazu fehlet, daher ſie dazu Stücke Holz und Knochen gebrauchen müſſen, welches die Arbeit ſehr langweilig

macht. Wenn die Männer von dem Fiſchen zurück kommen, ſo helfen ſie ihnen die Kähne ausladen, und ſie wieder an ihren Ort bringen; ſie richten auch alle Speiſen zu. Ihre müßigen Stunden werden gemeiniglich mit Sticken zugebracht, worin ſie ſehr geſchickt ſind, indem manche ihrer Arbeiten in der That Aufmerkſamkeit verdienen. Die Nadeln, deren ſie ſich dazu bedienen, ſind von Knochen, haben aber kein Oehr; ihre Fäden beſtehen aus Sehnen, welche in verlangter Dicke geſpalten werden. Da unſere Nadeln den ihrigen ſo ſehr überlegen waren, ſo waren ſie auch ein ſehr guter Handlungsartikel.

Im Sommer fangen und trocknen die Männer Fiſche, und tödten Wallfiſche zu ihrer Nahrung auf den Winter. Sie verfertigen ferner Ruder, Pfeile, Kähne, und alle Schüſſeln und Schalen, und wenn die Weiber den Grund zu einer Hütte ausgegraben haben, ſo verfertigen ſie das übrige. Sie warten auch wohl die Kinder und ſchaukeln ſie in den Schlaf. Wir bemerkten, daß ſie den meiſten Tobak, welchen ſie von uns bekamen, in Schnupftobak verwandelten, indem ſie ihn in einer kleinen hölzernen Schüſſel mit einem Stabe rieben, der ungefähr zwey Fuß lang war, und auf deſſen oberes Ende ſie verſchiedene Steine befeſtigten, ihn ſchwer zu machen, wodurch der Tobak deſto leichter in ein feines Pulver verwandelt ward. Hierauf ſiebten ſie ihn durch einen kleinen feinen Korb, und alsdann war er fertig. Sie waren ſo begierig darnach, daß ſie ihn nicht allein ſchnupften, ſondern auch in den Mund ſteckten und aßen.

Die Ruſſen ſind aus politiſchen Urſachen ſehr ſorgfältig geweſen, dieſe Leute aller angreifenden Waffen zu berauben. Die einzigen, welche ſie ihnen verſtatten, ſind eine Art Wurfſpieße, womit ſie Seehunde, Vögel und zuweilen auch Fiſche tödten. Sie ſind ungefähr vier Fuß lang, und aus Tannenholz verfertigt. Das

Eine Ende beſtehet aus Bein, in deſſen Tülle ein anderes kleines Stück Bein mit einem Wiederhaken geſtecket wird, aber ſo, daß man es leicht ausnehmen und einſtecken kann. Dieſes wird vermittelſt einer dünnen aber ſtarken Schnur aus Sehnen um die Mitte des Schaftes befeſtigt. So bald das Thier damit getroffen worden, ſo fähret der zugeſpitzte Knochen aus ſeiner Tülle, bleibt aber vermittelſt ſeines Wiederhakens in dem Thiere ſtecken. Der Wurfſpieß hilft alsdann das Thier aufſuchen und es ermüden, ſo daß es leicht gefangen wird. Sie werfen dieſe Spieße vermittelſt eines dünnen Stückes Holz, welches ungefähr zwölf bis vierzehn Zoll lang iſt. Die Mitte iſt ein wenig ausgehöhlet, den Spieß darein zu legen. An das Ende dieſer Rinne, welche nicht ganz bis zu Ende des Holzes gehet, befindet ſich ein kurzes und ſpitziges Stück Knochen, damit der Spieß nicht abgleite. Das andere Ende hat ein Loch, den vordern Finger darein zu ſtecken, und die Seiten ſind ſo gemacht, daß man den Daum und die übrigen Finger daran legen kann, deſto feſter zu greifen. Sie werfen dieſe Spieße mit großer Stärke und Geſchicklichkeit achtzig bis neunzig Engliſche Ehlen weit.

Die Fiſche fangen ſie gemeiniglich mit Angeln und Knochen, woran ſie eine Schnur von gedrehten Sehnen, ungefähr zwanzig Klafter lang, befeſtigen. Wenn ſie großen Fiſchen nachſtellen, wie zum Beyſpiel den Hellbutten, welche oft ſehr groß ſind, ſo befeſtigen ſie eine Blaſe an die Schnur, welche, wenn der Fiſch angebiſſen hat, ihn ſehr bald ermüdet.

Die einzigen muſikaliſchen Inſtrumente, welche wir bey den Einwohnern ſahen, war eine Art Trommel, ſo wie die, welche wir auf Tſchutkſchi-Noß ſahen. Sie hatte nur eine Oberfläche, welche aus einem Stücke Wallfiſchdarme beſtand, welches ſehr ſtraff über ein Geſtell mit einer Handhabe geſpannet war. Sie gebrauchen keine Trommelſtöcke, ſondern ſchlagen das Inſtrument

auf ein Stück Holz. Ihre Art zu ſingen iſt angenehm genug, und gleicht dem Geſange der Einwohner in König-George's-Sund.

Wir bemerkten während unſers Aufenthaltes nicht die geringſte Spur von Religion, noch irgend etwas, woraus wir muthmaßen konnten, daß ſie einigen Begriff von dem höchſten Weſen hatten.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Fahrt nach Mau-wih, Einer der Sandwich-Inſeln.

Der 27ſte October war trübe und wolkig mit heftigen Windſtößen aus Südweſt. Wir ſahen den ganzen Tag kein Land.

Den folgenden Morgen in aller Frühe riß ein heftiger Windſtoß die Segel auf der Discovery herunter, wodurch der Bothsmann nebſt drey Mann zu Boden geworfen wurden, und Einer auf der Stelle todt blieb. Um Mittag war unſere beobachtete Breite 54° 1', und den Nachmittag ward der Körper des getödteten Matroſen über Bord geſenkt. Gegen Abend ward der Wind gemäßigter.

Den folgenden Tag um Mittag war unſere beobachtete Breite 53° 53'. Um Eins hatten wir heftige Windſtöße mit wolkigem Wetter.

Den 31ſten October hatten wir offenes wolkiges Wetter, und obgleich der Wind nicht ſo heftig mehr war, ſo bließ er doch friſch aus Weſten. Unſere beobachtete Breite war 52° 3', und wir ſahen verſchiedene Sturmvögel und Mewenſchnäbel um uns.

Den 1ſten November waren Wind und Wetter faſt wie geſtern. Unſere Breite war 49° 54'. Den Nachmittag ſahen wir verſchiedene Albatroſſen und Sturmvögel.

Den ganzen folgenden Tag hatten wir Strichregen und dickes wolkiges Wetter, und den Abend heftigen Südwind, daher wir lavierten. Der Wind war die ganze Nacht ſehr heftig und die See ſehr ungeſtüm, wodurch unſere Schiffe auf das heftigſte herum getummelt wurden.

Den 3ten Nov. war unſere beobachtete Breite 47° 58'. Den folgenden Tag hatten wir friſchen Südwind, und den 5ten Nov. war das Wetter wolkig, mit einer dicken, ſchwühlen und feuchten Atmoſphäre, und ſchwachen veränderlichem Winde bis um ſieben, da ſich ein friſcher Nordweſtwind erhob. So wie wir gegen Süden fortrückten, ward auch das Wetter wärmer, und den 8ten, da wir uns in der Breite von 40° 40' befanden, ſtand das Thermometer auf 60°. Den 11ten war unſere Breite 38° 40', und den folgenden Tag drehte ſich der Wind nach Weſtnordweſt, und das Thermometer, welches bis dahin 67½° gewieſen hatte, fiel in wenig Minuten bis auf 58½°.

Den 12ten und 13ten hatten wir hohe See aus Weſtnordweſt, und den 26ten war unſere Breite 32° 45'. Der folgende Tag war ſchön mit fliegenden Wolken; allein der Wind war uns nicht günſtig, indem er aus Südſüdoſt kam. Des Morgens um acht lavierten wir und ſteuerten oſtwärts, und ſahen bald darauf einen Tropikvogel. Nunmehr ward uns auch die Hitze beſchwerlich, und da wir uns ſo lange an die kalte und gemäßigte Witterung gewöhnet hatten, ſo entkräftete die Wärme uns gar ſehr. Das Thermometer ſtand heute auf 74°.

Den 19ten Nov. des Morgens mußten wir lavieren. Den Nachmittag um zwey ward es in Nordweſten ſehr dunkel, gleich darauf bekamen wir einen heftigen Regen.

Den 20ſten war unſere Breite 30° 25', und Nachmittags ward der Wind gemäßigter. Wir ſahen heute viele fliegende Fiſche und einige Bonito's.

Unſer guter friſcher Wind dauerte den 21ſten fort, und wir bemerkten viele Bonito's und fliegende Fiſche und einige Delphinen um unſer Schiff. Von den letztern hätten wir beynahe Einen gefangen, allein unſere Leine riß. Unſere beobachtete Breite war 27° 52'.

Den 22ſten Nov. des Morgens in aller Frühe hatten wir ſchwachen Wind; allein um ſechs erhob ſich ein guter Nordweſtwind. Wir hatten einige fliegende Regenſchauer, worauf es ſich völlig aufklärte.

Den folgenden Tag drehete ſich der Wind nach Nordoſt, welches hier der gewöhnliche Paſſatwind iſt. Wir ſahen heute einen ſehr großen Wallfiſch, welcher drey bis vier Mahl um das Schiff ſchwamm. Wir hatten viele Bonitos um uns, und unſere Breite war 24° 48', allein wir ſahen keinen einzigen Vogel. Das Thermometer ſtand heute 70 bis 76°. Wir waren nunmehr in beſtändiger Erwartung, Land zu ſehen, daher wir den folgenden Tag, da wir uns in der Breite von 22° 34' und folglich nicht weit mehr von den Sandwich-Inſeln befanden, die Segel verkürzten. Den 25ſten Nov. ſteuerte die Reſolution weſtlich, indem Capitain Cook Willens war, auf die öſtlichſte der Inſeln zuzuſegeln, welche wir vorher nur in der Entfernung geſehen hatten. Um eilf ward es völlig heiter, daher wir weit um uns ſehen konnten. Unſere beobachtete Breite war 21° 15', und wir befanden uns unſerer Rechnung nach noch ungefähr 56 Seemeilen von der öſtlichſten Inſel. Indeſſen war noch immer nichts von dem Lande zu ſehen.

Den 26ſten November, nachdem der Nebel gefallen war, ſahen wir hohes Land vor uns, worauf beyde Schiffe darauf zu ſegelten. Bald darauf entdeckten wir noch mehr Land in Weſten. Als die Reſolution fand, daß ſie bey der öſtlichſten Spitze nicht würde vorbey ſegeln können, ſo ſteuerte ſie um zehn nach Weſten, und ſegelte längs der Küſte hin. Das Land erhob ſich von

dem Ufer allmählig, und ſpitzte ſich in der Mitte der Inſel zu einem hohen Berge zu. Wir ſahen eine Menge Bäume, und das Ganze war mit einem ſchönen Grün bekleidet. Gegen eilf kamen einige von den Eingebohrnen, welche geſiſchet hatten, nahe an die Schiffe, waren aber anfänglich ſehr ſchüchtern. Allein einige wenige Knöpfe und Nägel verſcheuchten alle Furcht, und ſie kamen ſehr willig auf das Schiff. Die Kähne und Menſchen glichen vollkommen denen auf Atuhwi. Wir kauften verſchiedene Krebſe von beſonderer Art und einer ſchönen Scharlachfarbe, und verſchiedene andere Fiſche. So viel wir verſtehen konnten, wußten ſie, daß wir vorher in dieſen Gegenden geweſen waren. Den Nachmittag langten ihrer noch mehrere an, welche Fiſche, Brotfrucht, einige Plantanen und ein Paar Schweine mitbrachten. Sie waren in ihren Forderungen ſehr ausſchweifend, hatten es aber mit Leuten zu thun, welche den Werth des Eiſens ſo gut als ſie kannten, und da ſie ſahen, daß wir uns aus ihren Waaren nicht viel machten, ſo nahmen ſie endlich, war wir ihnen boten. Dies war auch in der That der einzige Weg, welchen wir einſchlagen konnten; denn hätten wir ihnen gegeben, was ſie verlangten, ſo würde unſer ganzer Vorrath von Eiſen nicht hingereicht haben, ſie zu bezahlen. Den Abend lavierten wir für die Nacht.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Vorgang auf den Sandwich-Inſeln, bis wir in der Bay Karakakuha auf der Inſel Owaihih ankerten.

Der folgende Morgen war ſchön und hell, und wir lavierten noch eine Zeitlang; allein um acht kamen verſchiedene Einwohner zu uns und handelten mit uns, worauf wir wieder unter Segel giengen. Wir bemerkten, daß verſchiedenen von ihnen die drey oder vier

vorbern Zähne fehlten. Auf Atuhwi hatten wir ſchon etwas dergleichen bemerkt, allein wir ſahen daſelbſt nicht mehr als Einen fehlen, und zwar gemeiniglich auf der einen oder andern Seite, aber nie vorn. Wir fragten ſie nach der Urſache, worauf ſie allemahl durch Zeichen zu verſtehen gaben, daß ſie ausgebrochen wären, welches vermuthlich eine Art gottesdienſtlichen Gebrauches iſt. Unter andern Waaren brachten ſie auch einige der größten und beſten Federmäntel, die wir nur jemahls ſahen, und auch einige ſolche Mützen. Wir kauften heute Brotfrucht, Tarrows, reiſe und grüne Plantanen, und einige wenige junge Schweine. Einer oder zwey brachten wenige ſüße Pataten, welche aber ſehr mittelmäßig waren. Wir gaben ihnen dagegen Nägel, Meſſer, rothes Tuch und Beile. Es kamen auch verſchiedene Damen zum Vorſcheine, und waren ſehr begierig, an Bord zu kommen; allein der Capitain hatte es auf das ſchärfſte verboten. Es zeigten ſich heute auch viele doppelte Kähne um uns, in deren manchem wohl dreyßig Mann Raum hatten, ohne daß ſie einander im geringſten im Wege geweſen wären. Die meiſten Indianer, welche heute zu uns kamen, waren ſonderbar tatowiret, beſonders an den Händen, Armen, Dickbeinen und Schenkeln, und manche an dem ganzen Leibe, nur das Geſicht ausgenommen. Unſere Breite war 21° 4', und den Abend giengen wir nach Nordoſt unter Segel. Wir ſahen nun einen großen Landſtrich in Weſten, welcher eine eigene Inſel zu ſeyn ſchien. Der Indianiſche Nahme derjenigen, woran wir uns jetzt befanden, war **Mowwih**.

Der 28ſte, 29ſte nebſt dem Vormittage des 30ſten wurden damit zugebracht, uns windwärts zu wenden, weil Capitain Cook rund um die ſüdliche Spitze der Inſel ſegeln wollte. Den Nachmittag um drey kamen verſchiedene Eingebohrne in ihren Kähnen an die Schiffe, ob wir uns gleich ſieben bis acht Meilen von dem

Ufer befanden. Es befanden ſich darunter einige doppelte Kähne mit Segeln, faſt ſo wie die auf den freundſchaftlichen Inſeln. Als Capitain Cook dieſes ſahe, ſo gieng er ihnen mit beyden Schiffen entgegen. Wir kauften von ihnen eine große Menge Brotfrucht, einige wenige Tarrowwurzeln, und einige große Klöße, welche aus zerriebener Brotfrucht beſtanden, und nicht unangenehm waren. Allein ſie brachten weder Schweine noch Geflügel, welches uns ſehr unangenehm war. Einer von den Indianern, welcher vornehmer als die übrigen zu ſeyn ſchien, gab uns zu verſtehen, daß es hier in allem zehn Inſeln gebe, wovon viere ſehr groß wären, und jede ihren eigenen König habe; die andern wären kleiner, und Einer von den vorigen zinsbar. Die größte lag weiter oſtwärts und hieß Owhyhi. Den Abend um acht hohlte ein großer Kahn mit Segeln die Reſolution ein, und ſegelte die ganze Nacht mit ihr. Um zwölf lavierten wir.

Als der Tag anbrach, ſahen wir, daß wir weiter vor dem Winde gekommen waren, als wir hofften, welches von einem Strome aus Weſten herrühren mußte, deſſen Wirkungen wir, von unſerer erſten Ankunft unter dieſen Inſeln an, mehr oder weniger empfunden hatten. Den Morgen entdeckten wir Owhyhi. Um zehn verließ der Kahn die Reſolution und ſegelte nach Mowwih, indem Capitain Cook nach der erſten Inſel ſteuern ließ. Unſere beobachtete Breite war 20° 47', und das Thermometer ſtand auf 76°.

Den 2ten December hatten wir friſchen Oſtwind, mit offenem wolkigen Wetter, und wir waren beſchäftigt, uns windwärts zu wenden. Als wir längs der Inſel hinſegelten, bemerkten wir verſchiedene Schneeſtellen auf den höchſten Gegenden des Landes, und um zehn, da wir uns nahe am Ufer befanden, ſegelten beyde Schiffe auf die Kähne zu, welche anfingen, ſich zahlreich bey uns einzuſtellen. Die Küſte war ungleich und beſtand

an manchen Orten aus jähen Klippen, welche zuweilen in die See hervorragten, und kleine Bayen machten, wovon aber keine für unſere Schiffe groß genug war, indem es die Waſſerſeite der Inſel war, daher ſich die Wellen beſtändig daſelbſt brachen. Das Land ſchien ſehr reitzend, indem es faſt überall gebauet, und mit Dörfern angefüllet war, deren jedes aus etwa vierzehn bis ſechzehn Häuſern beſtand, von welchen einige groß ſchienen. Das Innere der Inſel war ſehr waldig, und das Ganze gab einen weit angenehmern Anblick als Mowwih. Unſere beobachtete Breite war heute 20° 17'. Wir fanden die veneriſche Seuche unter dieſen armen Leuten auf das entſetzlichſte wüthen, indem einige erſchrecklich davon angegriffen waren, und die meiſten glaubten, daß wir auf unſerer erſten Reiſe die Urſache dieſer unerſetzlichen Beleidigung geweſen wären. Wir erhandelten von ihnen einige wenige Schweine, nebſt einer Menge Brotfrucht, ſüßen Pataten, Tarrows und Klößen. Nachdem wir ihre Kähne völlig ausgeleeret hatten, giengen wir um ſechs unter Segel. In der Nacht bemerkten wir einen ſtarken Thau.

Den folgenden Tag lavierten wir; das Wetter war wolkig, mit einer ſchweren dicken Luft, und die ganze Inſel war in Wolken verhüllt. Um drey ſtießen verſchiedene unſerer neuen Bekannten in ihren Kähnen ab, und kamen zu uns. Nachdem wir ihnen ihren Vorrath, welcher aus zwölf kleinen Schweinen, und einer Menge Brotfrucht beſtand, abgekauft hatten, verließen ſie uns wieder, und wir ſteuerten nordwärts.

Die beyden folgenden Tage wurden damit zugebracht, uns windwärts zu wenden, und Nachmittags den 6ten ſteuerten beyde Schiffe nach dem Lande zu, weil einige Kähne, welche mit einer Menge Schweine, Brotfrucht und Tarrows beladen waren, von dem Lande abſtießen. Allein ſie brachten keine einzige Cokosnuß mit, woraus wir ſchloſſen, daß ſie auf dieſen In-

ſeln ſelten ſeyn müßten. Den Abend ward das Wetter ſehr dick und wolkig, mit Regen und friſchem Oſtwinde.

Der 7te war angenehm mit fliegenden Wolken, und wir ſetzten unſere Bemühung, uns windwärts zu wenden, fort, welches jetzt äußerſt langweilig ward, indem wir die Beyhülfe des uns günſtigen Stromes verlohren hatten. Der öſtlichſte Theil der Inſel blieb immer noch in einer großen Entfernung von uns; allein Capitain Cook blieb bey dem Vorſatze, um die Inſel, wo möglich, zu ſegeln, weil es Thorheit geweſen ſeyn würde, auf dieſer Seite derſelben ankern zu wollen. Um zehn, da wir dem Lande nahe waren, lavierten beyde Schiffe, und es ſtießen, wie gewöhnlich, eine Menge Kähne von dem Lande ab, worin ſich auch viele Weiber befanden, welche nunmehr Erlaubniß erhielten, an Bord zu kommen, weil wir ſie nicht in ſchlechtere Umſtände verſetzen konnten, als die waren, worin ſie ſich bereits befanden. Da die See heute hoch gieng, ſo war die Bewegung der Schiffe unſern armen Freunden gar nicht gelegen, wovon die meiſten krank wurden, beſonders die Damen, welche mitten in ihren verliebten Umarmungen den Wirkungen der Natur nicht widerſtehen konnten, ſondern ihre Liebhaber allemahl auf eine Art, welche eben nicht die angenehmſte war, überſtrömten. Unſer Handel war heute ſehr lebhaft, und wir kauften eine Menge Schweine, Brotfrucht, Tarrows, ſüße Pataten und ſowohl reife als grüne Plantanen. Den Abend giengen wir unter Segel, und den folgenden Tag hatten wir friſchen Wind mit häufigem Regen.

Der 9te, 10te und 11te wurden zugebracht, uns windwärts zu wenden, und da unſere friſchen Lebensmittel den 13ten beynahe erſchöpft waren, ſo naheten wir uns wieder dem Lande, um den Einwohnern Gelegenheit zu verſchaffen, uns damit zu verſorgen, welches auch geſchahe. Das Wetter war veränderlich, zuweilen wolkig und regenig, zuweilen aber ſchön und heiter.

Unſere Breite war den 20ſten 19° 45'. Wir hatten noch einen ziemlichen Landſtrich zu umſegeln, welches nebſt dem faſt beſtändig anhaltenden Oſtwinde, und einer ſtarken Fluth aus eben dieſer Gegend, unſere Lage ſehr unangenehm und traurig machte.

Den 21ſten naheten wir uns von neuem dem Lande, und kauften eine beträchtliche Menge Schweine, Brotfrucht, Pataten, Plantanen und Tarrows, und da wir uns ſolcher Geſtalt wieder auf einige Tage verſorgt hatten, ſo giengen wir gegen Abend unter Segel, in der Abſicht, ziemlich weit nordwärts zu gehen, und ſolcher Geſtalt, wo möglich, um die öſtlichſte Spitze der Inſel zu kommen.

Den 24ſten verloren beyde Schiffe ſich aus dem Geſichte, und kamen auch nicht eher als nach vierzehn Tagen wieder zuſammen. Den 25ſten als am Weihnachtstage bekam das Schiffsvolk doppelte Portion an Lebensmitteln und Branntewein, und den Nachmittag fingen wir zwey Seehunde.

Den 27ſten war das Wetter unbeſtändig, indem es bald windſtille, bald ſtürmiſch und dabey dick und wolkig war. Den folgenden Tag beſſerte es ſich zwar; allein den 29ſten ward es wie vorher, bis es gegen Abend ſchön und windſtille ward.

Den 30ſten erhob ſich Nachmittags ein ſchwacher Weſtwind, welcher ſich den Abend um ſechs Uhr nach Süden wandte. Der ganze Tag war regenig und unangenehm.

1779 den 1ſten Jan. hatten wir friſchen Südſüdoſtwind. Unſere Breite war 20° 10'. Der Wind dauerte bis zum 3ten fort, da er ſich Vormittags um eilf Uhr nach Oſten wandte. In der Nacht hatten wir einige Regenſchauer.

Der 2te war ſchön und heiter, und der Wind verſtärkte ſich beträchtlich. Da wir uns jetzt ziemlich weit in Oſten der Inſel befanden, ſo ſteuerten wir nach Süd=

weſt, und um Mittag noch mehr nach Weſt. Unſere Breite war 19° 25', und Nachmittags um drey Uhr ſahen wir das Land ungefähr ſechs Seemeilen weit gerade vor uns. Die Nacht lavierten wir und hatten einige Regenſchauer.

Den folgenden Morgen hatten wir das Land vier Meilen von uns in Weſten. Um neun kamen verſchiedene Einwohner in ihren Kähnen zu uns an Bord, welche uns ſehr willkommen waren, indem unſere Vorräthe an Schweinen, Brotfrucht u. ſ. f. eben zu Ende waren. Dieſer ſüdliche Theil von Owheihih war nicht ſo angebauet und bewohnet, als der nördliche, hatte aber doch viele reitzende ländliche Ausſichten, indem ſich die mit Bäumen umgebenen und mit Pflanzungen aller Art untermiſchten Dörfer der Eingebohrnen ſich uns ſehr angenehm darſtelleten. Um Mittag war unſere beobachtete Breite 19° 19', und um zwey Uhr näherte ſich die Discovery dem Lande und ſchickte ihren großen Cutter ab, einen Ort, welcher einem Hafen ähnlich ſahe, zu unterſuchen. Allein derſelbe kam um fünf wieder, nachdem er nichts gefunden hatte, was einem Hafen ähnlich war. Er hatte anderthalb Meilen von der Küſte ſondiret, allein auf 40 Faden keinen Grund gefunden; näher an der Küſte ſchlug die See ſehr heftig an das Ufer. Die Einwohner brachten uns fünf bis ſechs Schweine, einige Pataten, eine Menge Salz, und ſowohl getrocknete als eingeſalzene Fiſche, aber keine einzige Brotfrucht oder Tarrowwurzel. Die Nacht brachten wir mit Lavieren zu.

Den 6ten Jan. um ſechs ſteuerten wir nach Südweſt, und um halb zehn ſegelten wir wieder nach dem Lande zu, indem wir ungefähr fünf Meilen von der weſtlichen Spitze der Inſel einen Hafen erblickten. Allein gleich darauf erblickten unſere Leute von dem Maſtkorbe die Reſolution, daher wir auf ſie zu ſegelten. Unſere Breite war heute 18° 59'. Nachmittags gegen Ein

Uhr ſtießen wir zu der Reſolution, und Capitain Clerk beſuchte den Capitain Cook. Sie hatte ſich in der Nacht, da wir uns trenneten, im Laviren dem Lande genähert, dagegen die Discovery ihren Lauf fortgeſetzt hatte. In der Dunkelheit der Nacht war ſie ſo nahe an eine Reihe Klippen gerathen, welche ſich vor der öſtlichen Spitze des Landes befindet, daß ſie nicht anders als mit der größten Schwierigkeit und Gefahr durchkommen können. So gefährlich auch die Unternehmung war, ſo mußte ſie doch ihren Weg fortſetzen, weil ſie, allem Anſehen nach, auf den Strand gerathen ſeyn würde, wenn ſie hätte lavieren wollen.

Den Nachmittag kauften wir einige gute Schweine, Plantanen, Pataten, Tarrows, Brotfrucht, Cocosnüſſe und Zuckerrohr. Die beyden letztern hatten wir bisher noch nicht geſehen. Das Zuckerrohr war vortrefflich, allein die Cocosnüſſe waren bey weitem nicht ſo gut, als die auf den Societäts-Inſeln. Abends um ſechs giengen wir unter Segel und lavierten die Nacht über.

Den 7ten hatten wir ſchönes angenehmes Wetter, und da wir uns um zehn Uhr nicht weit von der Küſte befanden, ſo näherten wir uns, wie gewöhnlich, den Kähnen der Einwohner; obgleich die meiſten von uns dieſer Bewegungen von Herzen müde waren, und jedermann ſich nach einem Hafen ſehnte, wo er die Wohlthaten der Natur in Ruhe genießen könnte. Verſchiedene Indianer erſtaunten heute über die Größe unſerer Schiffe und maßen ihre Länge und Breite ſorgfältig aus. Wir fuhren auf dieſe Art verſchiedene Tage fort, indem wir uns des Morgens dem Lande näherten, gegen die Nacht aber wieder davon entfernten. Der Wind war vom 8ten bis zum 15ten ſehr ſchwach, beſonders wenn er aus Weſten kam, welches unſere Fahrt längs dieſer Seite der Inſel ſehr langweilig machte, zumal da wir einen ſtarken Strom nach Oſten fanden. Wir hatten

jetzt einen Theil der Inſel vor uns, welcher ein ſonderbares Anſehen hatte, indem der Boden an vielen Orten ſchwarz und dunkel war, welches wir anfänglich für bearbeitetes Fruchtland hielten; allein wir fanden bald, daß es nichts als Lava, und das Product eines feuerſpeyenden Berges war. Wir fingen nunmehr an zu befürchten, daß dieſe Inſel keinen ſichern Ort für unſere Schiffe haben möchte, indem wir beynahe rings um dieſelbe herum geſegelt waren. Indeſſen ſahen wir den 16ten Jan. etwas, was den Anſchein eines Hafens hatte, daher die Pinaſſe der Reſolution und der große Cutter der Discovery um acht Uhr an Land geſchickt wurden, d[illegible] Ort zu unterſuchen, welche denn den Abend mit der angenehmen Nachricht zurück kamen, daß ſie einen ziemlich guten Ankerplatz gefunden hätten. Der Handel war heute ſehr lebhaft, und wir hatten eine Menge Einwohner ſowohl auf als neben dem Schiffe, welche ihre Geſchicklichkeit im Stehlen ſehen ließen, indem ihre Vornehmſten es darin eben ſo arg machten, als das gemeine Volk. Da die Nacht anbrach, ſo entfernten wir uns wieder von dem Lande, in der Abſicht, den folgenden Morgen in den Hafen einzulaufen.

Der folgende Morgen war heiter und angenehm, allein zum Unglücke hatten wir keinen Wind. Es wurden daher alle Bothe ausgeſetzt, welche uns endlich mit vieler Mühe in den Hafen zogen, in welchem wir gegen eilf Uhr anlangten, und von einer unglaublichen Menge Einwohner in ihren Kähnen begleitet wurden. Auch das Ufer und die Hügel waren ganz mit ihnen beſetzt, ſo daß nach einer nur mäßigen Berechnung ihrer gewiß achttauſend waren. Kaum daß wir ſteuern oder die Schiffe bewegen konnten, ſo ſehr waren ſie auf allen Seiten von ihnen beſetzt, indem das obere Verdeck voll Männer war, die Weiber aber unter demſelben eben ſo zahlreich waren. Bey dieſen Umſtänden ſahen wir uns genöthiget, ſie aus den Schiffen zu treiben, bis wir uns

vor Anker geleget hatten, und ein wenig in Ordnung waren; allein auch dieſes war ſo leicht nicht, denn wenn wir ſie an Einem Orte vertrieben hatten, ſo häuften ſie ſich an dem andern an. Endlich wurden wir ſie von dem oberſten Verdecke los, und es wurden Schildwachen auf den Ueberlauf geſtellet, daß niemand mehr herauf durfte. Nach Mittag giengen wir vor Anker, und den Abend hatten wir wieder zahlreiche Geſellſchaft, beſonders von Weibern, welchen ſehr viel daran gelegen war, mit unſern Leuten vertraut zu werden. Als die Nacht anbrach, entfernten ſich die Männer, allein den Damen gefiel es auf den Schiffen ſo ſehr, daß ſie auch die Nacht daſelbſt zuzubringen beſchloſſen; welche Gefälligkeit ihnen denn auch erwieſen ward.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Beſuch von zwey vornehmen Damen, und einem Oberhaupte, Namens Purraah. Ankunft des Terriabuh. Spatziergang in das Innere der Inſel. Nachricht von derſelben. Die Capitains bekommen ein Geſchenk von Terriabuh. Wir verlaſſen Karrakacuah-Bay. Der Vordermaſt der Reſolution bricht, daher ſie wieder umkehren muß. Verwegenheit der Indianer im Stehlen. Tod des Capitains Cook, und was darauf folget. Wir erhalten einige Ueberreſte von ihm und beerdigen ſie. Abreiſe.

Den 18ten Jan. mit Anbruch des Tages kamen unſere Freunde wieder zum Vorſcheine, und brachten von allem, was die Inſel nur hatte, im größten Ueberfluſſe mit. Da das Segelwerk der Reſolution manche Ausbeſſerungen bedurfte, ſo wurden ihre Obermaſten u. ſ. f. abgenommen, die Bothe ausgeſetzt, die Zelte mit den Seeſoldaten an Land geſchickt, und die erſtern nicht weit von einem Morai oder Begräbnißplatze aufgeſchlagen, deren umliegender Boden für heilig gehalten

wird, daher ſich nur gewiſſe Perſonen, welche wir für Prieſter hielten, demſelben nähern dürfen.

Dieſen Morgen beſuchte eine vornehme Frau die Schiffe. Sie unterſchied ſich von den gemeinen Weibern dadurch, daß ſie außerordentlich fett war, welches ſowohl hier, als auf den freundſchaftlichen und Societäts-Inſeln ein Merkmahl des Adels iſt. An den Handwurzeln trug ſie ein ungeheures Paar Handbänder von Eberzähnen, deren jeder in der Krümme wenigſtens acht Zoll hielt. Sie hatte ein Halsband von geflochtenen Haaren, woran vorn ein großer ſehr glatt polierter und beſonders ausgeſchnitzter Knochen hing. Sie hatte auch mehr Zeug zu ihrer Kleidung, als geringere Perſonen. Sie erkundigte ſich nach allem, und begab ſich, nachdem ſie ihre Neugier befriedigt hatte, wieder fort. Den Nachmittag kam ſie mit einem andern Frauenzimmer, welches weit größer war, als ſie, aber keine Handbänder hatte, und ihre Schweſter zu ſeyn ſchien, wieder. Sie blieben ungefähr zwey Stunden an Bord, und begaben ſich hierauf wieder an Land, nachdem die Capitains ſie mit Knöpfen, Spiegeln, u. ſ. f. welches ihnen alles ſehr gefiel, beſchenket hatten. Außer dieſen Damen bekamen wir noch verſchiedene andere Beſuche, worunter ſich auch ein junger Mann, Nahmens Purraah, befand, welcher, wie man uns ſagte, der vornehmſte Beamte des Terriabuh, Königes der Inſel, war. Er war von mittelmäßiger Größe, angenehm, und, wie es ſchien, von einer guten Gemüthsart.

Den Nachmittag ſtahlen einige der Indianer dem Fleiſcher ein großes Meſſer, womit er die Schweine zu öffnen pflegte. Sobald dieſer junge Mann den Diebſtahl erfuhr, ſtieg er in ſeinen Kahn, und kam nach zwey Stunden mit dem Meſſer wieder, und ließ ſich auch nachmahls ſehr angelegen ſeyn, den Einwohnern das Stehlen zu verwehren. Er traf auch die Anſtalt, daß alle Weiber bey Tage am Lande bleiben mußten, und

nur erſt gegen die Nacht auf die Schiffe kommen durften. Dieſe Anſtalt war ſehr heilſam, denn wenn man ſie beſtändig auf den Schiffen gelaſſen hätte, ſo würde nichts von unſern Matroſen geſchehen ſeyn. Den 19ten ſchickte die Discovery ihr Both an das Land, Ballaſt zu hohlen, wamit ſich die Reſolution ſchon zu Samganuoha verſehen hatte.

Den 20ſten waren alle Hände mit Kalfatern, Ausbeſſern der Segel u. ſ. f. beſchäftigt. Das letztere geſchahe in zwey Häuſern der Eingebohrnen, nahe bey dem Obſervatorio.

Der 21ſte und 22ſte waren trübe mit Strichregen; allein den 23ſten hatten wir ſchönes helles Wetter. Da die Wellen in der Bay hoch giengen, und an der Küſte eine ſtarke Brandung war, ſo vermutheten wir, daß ein ſtarker Sturm auf der See geweſen ſeyn müſſe.

Den 24ſten meldete uns Purraah, daß Terriabuh uns morgen beſuchen wollte; zu gleicher Zeit befahl er allen Weibern, die Schiffe zu verlaſſen und an Land zu gehen, und den Kähnen, welche ſich neben dem Schiffe befanden, ſich zu entfernen, und allen Handel bis auf weitern Befehl einzuſtellen. Da Capitain Cook mit dem Platze, wo die Reſolution lag, nicht zufrieden war, ſo veränderte er denſelben.

Dem geſtern gegebenen Befehle zu Folge waren wir heute völlig allein, indem niemand zu uns kommen durfte. Den Nachmittag kam Terriabuh in einem großen doppelten Kahne an, und begab ſich auf die Reſolution.

Den 26ſten machte der König einen neuen Beſuch bey dem Capitain, und gieng den Nachmittag in ſeinem Kahne, welcher von zwey andern großen Kähnen begleitet war, wieder an Land. Sein Kahn ſowohl, als die beyden andern Kähne, waren mit Mützen, Zeugen und geflochtenen Figuren angefüllet, und mit rothen Federn bedeckt, welches ein Geſchenk für den Capitain Cook ſeyn ſollte, welcher bald darauf nachfolgte.

Den 27ſten beſchenkte der König die Capitains mit Cocosnüſſen, Brotfrucht, Plantanen, Zuckerröhr, und dreyßig Schweinen für einen jeden. Da Salz hier überflüſſig zu haben war, ſo waren die Fleiſcher unaufhörlich beſchäftigt, Schweinfleiſch einzuſalzen.

Den folgenden Morgen machten verſchiedene Herren von beyden Schiffen einen Spatziergang in das Land, nachdem Capitain Cook ſchon den Tag vorher eine andere Parthie abgeſchickt hatte, mit dem Auftrage, den Boden und Ertrag der Inſel ſo genau als möglich ſeyn würde, zu unterſuchen. Den Sonnabend Abend kamen beyde Partheyen zurück, und die letztere ſtattete dem Capitain ihren Bericht ab. Nachdem ſie einen Theil des Hügels erſtiegen hatten, welcher überall mit Pflanzungen von Zuckerrohr, Pataten, Tarrows, Plantanen und Brotfruchtbäumen, (welche hier größer waren, als man ſie noch irgend geſehen hatte,) bekleidet war, ſo kamen ſie an einen völlig ungebaueten Platz, welcher mit langem Graſe und Farnkraut bewachſen war. In einiger Entfernung davon befanden ſich vier oder fünf kleine Hütten, worin einige wenige arme Leute wohnten, deren Geſchäft zu ſeyn ſchien, einige Tarrowpflanzungen zu beſorgen, welche vermuthlich einem der Arihs oder Vornehmſten gehörten. Ihr ganzer Reichthum beſtand in zwey kleinen Vögeln, einigen wenigen Tarrowwurzeln, und etwas weniges Pory, wie ſie es nennen, welches eine Art Kloß von Pataten war, der hier die vornehmſte Nahrung der geringen Perſonen iſt. Der Boden war in dieſer Gegend leicht, und anders als tiefer unten. Nachdem unſere Leute die Vögel und Tarrows gekauft hatten, verließen ſie die Hütten, und giengen nach dem Gehölze, welches ungefähr zwey Engliſche Meilen davon lag, wobey ſie über einen großen Strich ungebaueten Landes kamen, der ganz mit langem Graſe, Farnkraut und der Dracaena terminali bewachſen war. Der Weg dahin war zuweilen ziemlich gut, überhaupt aber ſteinig,

doch nicht ſo ſehr, als die niedrigern Gegenden. Dieſe Steine waren augenſcheinlich Producte eines feuerſpeyenden Berges. Als ſie in das Gehölz kamen, wurden ſie von dem Geſange mancherley Vögel unterhalten, welches ihren Weg ſehr angenehm machte. Da ſie verſchiedene Knaben bey ſich hatten, welche in dem Vogelfange geübt waren, ſo fingen ſie deren in kurzer Zeit verſchiedene. Sie bedienen ſich dazu einer Art Vogelleimes, und ſind überdieß ſehr geſchickt, die Stimmen verſchiedener Vögel nachzuahmen.

Als ſie weiter giengen, trafen ſie auf eine große Menge wilder Plantanenbäume, welche weit größer ſind, als die zahmen. Sie tragen zwar Früchte wie dieſe, allein ſie kommen niemals zur Vollkommenheit. Der Weg ward nunmehr ſehr kothig und ſchlüpferig, indem der Boden ein ſtrenger fetter Lehm war, der mit großen Steinen untermiſcht war. Sie ſahen verſchiedene Arten von Bäumen, wovon Eine Art ſehr hoch und groß wuchs, und dem Laube nach dem Spezereybaume auf van Diemens-Land glich. Aus deſſen Holze verfertigen die Eingebohrnen ihre Kähne.

Einige Zeit darauf kamen ſie an einige Hütten, welche ſolchen gehöreten, welche Kähne verfertigt hatten; indem nicht weit davon ein großer Baum lag, an welchem ſie gearbeitet hatten. Da unſere Leute hier ſpeiſen wollten, ſo wurden die Vögel und Tarrows hervor geſucht, man machte Feuer, und verſahe die Hütten, ſo klein und verfallen ſie auch waren, mit einem Ofen, womit ſie ſehr bald fertig wurden. Anfänglich wollten ſie auch die Nacht hier zubringen; allein, da ſie nicht hinlänglich mit Kleidern verſehen waren, und die Indianer ihnen ſagten, daß es Nachts hier ſehr kalt ſey, ſo ward beſchloſſen, wieder zu den Hütten zurück zu gehen, welche ſie des Morgens verlaſſen hatten. Nachdem ſie nun nach dem Eſſen ſo weit gegangen waren, als ſie konnten, ſo kehrten ſie wieder um, und kamen den Abend an dem

beſtimmten Orte an. In der Nacht fanden ſie es ſehr kühl, ob es gleich am Tage ziemlich heiß geweſen war, und die vielen Ratzen, welche beſtändig über ſie weglieſen, ließen ſie nicht zu viel ſchlafen.

Den folgenden Morgen, nachdem ſie einige gebratene Tarrows gefrühſtücket hatten, giengen ſie den Hügel in Weſten hinab, um ſich eine etwas beſſere Mittagsmahlzeit zu verſchaffen, und kamen in einer halben Stunde an einige ſehr angenehm gelegene Häuſer, welche mit vielen Plantanen und Brotfruchtbäumen umgeben waren. Nachdem ſie zwey junge Schweine und etwas Brotfrucht gekauft hatten, giengen ſie wieder in ihr voriges Nachtlager, und trafen unter Weges verſchiedene Heerden ſchwarzer und weiſſer Waſſerhühner an, welche in den Pflanzungen ihr Futter ſuchten. Nachdem ſie ihre Lebensmittel zweyen Eingebohrnen anvertrauet hatten, welche ſie mitgebracht hatten, giengen ſie in Nordweſt, um durch den Wald zu kommen, welcher in dieſer Richtung ſehr dünn zu ſeyn ſchien. Allein, als ſie näher kamen, fanden ſie, daß er ſtärker mit Unterholz und Farnkraut bewachſen war, als in Norden, und daß er hier aus verſchiedenen tiefen Thälern beſtand, daher ſie in dieſer Richtung nicht weiter konnten. Sie verſuchten an verſchiedenen andern Orten durchzukommen, fanden aber eben dieſelben Hinderniſſe, daher ſie ihr Vorhaben aufgeben mußten. Den folgenden Morgen kehrten ſie zu den Schiffen zurück, nahmen aber einen andern Weg nach Weſtnordweſt durch unzählige Pflanzungen von Papierbäumen, Brotfrucht und Plantanen, welche einen großen Garten bildeten, und die Häuſer, welche daſelbſt ſtanden, ſehr angenehm machten. Unter Weges bemerkten ſie verſchiedene Morais oder Begräbnißplätze, welche von allen vorigen ſehr verſchieden waren, die ſie aber bey der Kürze der Zeit nicht genau unterſuchen konnten. Als ſie nicht weit mehr von der Spitze des Hügels oder Felſens waren, welcher den nordweſtlichen Theil

der Bay bildet, wurden die Steine und Schlacken herrſchend, und man ſahe nichts von tragbarer Erde. Hier und da ſtand ein einzeles Haus, welches die Scene noch melancholiſcher, und mit dem vorigen Theil ihres Spaziergangs einen ſehr merklichen Contraſt machte. Weiter hin ſahen ſie nichts als Aſche, Schlacken und Steine, welche auf dem Gipfel des Berges noch häufiger wurden, wo es Höhlen von verſchiedener Größe gab, welche ſich das Feuer gemacht hatte, und deren Boden mit Lava bedeckt war, welche bey dem erſten Anblicke noch ganz flüſſig zu ſeyn ſchien. Nachdem ſie den Hügel, nicht ohne Beſchwerde, hinunter geſtiegen waren, fanden ſie unten eine Menge Einwohner, ſo daß ſie kaum durchkonnten. Endlich gelangten ſie an den Strand, mietheten ſich einen Kahn, und kamen wieder bey den Schiffen an.

In der Nacht kam in einigen Häuſern der Eingebohrnen Feuer aus, welches ſie ſehr bald in die Aſche legte.

Den 1ſten Febr. des Morgens wurden die Bothe von beyden Schiffen gebraucht, Holz, welches Capitain Cook von dem Könige gekauft hatte, an Bord zu bringen. Abends war ein Freudenfeſt an dem Ufer, welches mit Kämpfen, Ringen, u. ſ. f. zugebracht wurde.

Den folgenden Tag beſchenkte Terriabuh den Capitain Cook mit faſt zweyhundert kleinen Schweinen und einer Menge Cocosnüſſen, Brotfrucht, Tarrows und Pataten, und den Abend war eine neue Feyerlichkeit, worauf zum Vergnügen des Königes ein Feuerwerk abgebrannt wurde.

Den 3ten Febr. rüſteten wir uns zur Abfahrt, und den 4ten des Morgens um halb ſechs lichteten beyde Schiffe die Anker, und giengen unter Begleitung einer großen Menge Kähne unter Segel. Der Wind war ſehr ſchwach, und die beobachtete Breite war 19° 30'.

Den 5ten Febr. hatten wir friſchen Wind, welcher bis den Abend anhielt, da es windſtille ward. Terria-

buh beſuchte die Discovery und ſpeiſete bey dem Capitain. Er brachte eine Menge Cocosnüſſe und Tarrows, einige Schweine und gute Fiſche mit, worauf er den Nachmittag wieder zurück gieng, welches auch die meiſten Eingebohrnen thaten, welche uns bisher in ihren Kähnen gefolget waren.

Den folgenden Morgen hatten wir einen friſchen Oſtnordoſtwind, welcher ſich Abends verſtärkte, und uns beträchtlich ſeitwärts von Mow-whee trieb, wo Capitain Cook einige Tage zubringen wollte, weil er wußte, daß daſelbſt ein vortrefflicher Hafen war.

Der Wind hielt mit gleicher Stärke bis den folgenden Tag Nachmittags an, da er um fünf gemäßigter ward, und ſich nach Süden drehete. Allein bald darauf ward er veränderlich mit Windſtößen, welche die ganze Nacht anhielten. Den folgenden Morgen verloren die Schiffe einander aus dem Geſichte.

Den 8ten Febr. ward der Wind gemäßigter, blieb aber Oſtnordoſt. Des Morgens ſahen wir die Reſolution ziemlich weit von uns, und um eilf Uhr erblickten wir die nördliche Spitze von Owhyhee, ſahen auch verſchiedene Meerſchweine. Um Mittag war das Wetter trübe mit Regen und Windſtößen, und den Abend war es veränderlich, indem der Wind faſt alle Gegenden durchlief.

Den 9ten Febr. des Morgens rief die Reſolution die Discovery zu ſich, und meldete ihr, daß ihr Vordermaſt gebrochen ſey, welches den Capitain Cook bewegte, wieder in den vorigen Hafen zurück zu kehren. Das Wetter ward ſehr unangenehm, und die See machte kurze und heftige Wellen, deren Eine durch die Fenſter der großen Cajüte eindrang, und faſt alles, was darin befindlich war, mit ſich fortführte. Unſere beobachtete Breite war 20° 5'. Wir fanden auch einen ſtarken Strom, welcher nach Norden gieng.

Der folgende Tag war wolkig mit heftigen Regen, und wir brachten die ganze Zeit mit vergeblichen Verſuchen zu, in den Hafen einzulaufen, daher wir die folgende Nacht lavieren mußten.

Den 11ten Febr. hatten wir ſchönes Wetter mit fliegenden Wolken, und um halb ſieben des Morgens ankerte die Reſolution in der Bay. Da die Discovery noch weit genug oſtwärts war, ſo mußte ſie ſich erſt windwärts drehen, worauf ſie um neun Uhr gleichfalls ankerte. Alle Hände waren nunmehr beſchäftigt, den Vordermaſt der Reſolution auszuheben, welches den folgenden Tag zu Stande kam, da man ihn an Land brachte, und die Zimmerleute von beyden Schiffen ihn in die Arbeit nahmen. Die Einwohner kamen wie vorher zu uns, und wir kauften Schweine, Brotfrucht, Tarrows und andere Erzeugniſſe der Inſel; allein wir fanden, daß ſie im Stehlen jetzt weit verwegener waren, als das erſte Mahl.

Den 13ten war das Wetter ſchön und angenehm; die Zimmerleute arbeiteten an dem Maſtbaume, da indeſſen die Bothe gebraucht wurden, aus einer Quelle in dem Felſen nicht weit von der Landſpitze der Bay Waſſer zu füllen. Die Einwohner waren wie gewöhnlich an Bord, handelten gegen Schweine u. ſ. f. und die Weiber trieben ihren eigenen Handel. Es iſt zu bemerken, daß verſchiedene Indianer jederzeit auf den Schmid, wenn er arbeitete, ſehr aufmerkſam waren, und beſonders die Zangen und Meiſſel, und die Art ſie zu gebrauchen, aufmerkſam betrachteten. Da ſie nun merkten, daß dieſe zur Verfertigung der Eiſenarbeiten ſo nothwendig waren, ſo ſahen ſie ſelbige mit begierigen Augen an, weil ſie glaubten, daß ſie damit eben ſo gut als wir würden arbeiten können. Aus dieſem Grunde wartete Einer von ihnen auf des Purraah Anſtiften, (wie wir nachmahls erfuhren,) die Gelegenheit ab, da der Schmid von der Discovery einmahl den Rücken wandte, da er

die Zangen erwiſchte und damit über Bord ſprang. Einige unſerer Leute ſprangen ihm ſogleich nach, hohlten ihn ein, und brachten ihn wieder an Bord, da er denn derb gepeitſchet ward. Den Nachmittag erwiſchte, gleichfalls auf des Purraah Anſtiften, ein anderer, in Gegenwart verſchiedener unſerer Leute, die Zange und den Meiſſel, und machte ſich damit davon. Dieß geſchahe ſo plötzlich und auf eine ſo verwegene Art, daß wir eine Zeitlang nicht wußten, was wir thun ſollten; zumahl da der Dieb in einen Kahn geſprungen war, welcher in einiger Entfernung auf ihn wartete, ehe ihm noch ein Both nachgeſchickt werden konnte. Man feuerte verſchiedene Musketen hinter ihm her, aber ohne Wirkung, und der Kahn hatte einen ziemlichen Vorſprung vor unſerm Bothe. Purraah, welcher ſich eben an Bord befand, ſagte, er wollte das Geſtohlne wieder zu verſchaffen ſuchen, und gieng ſogleich fort. Nach einer langen Jagd gieng der Kahn an Land und der Dieb ſtieg aus, Das Both kam gleich darauf auch an, und Hr. Edgar, der Schiffer von der Discovery, welcher mit demſelben abgeſchickt war, ſtieg gleichfalls aus. Allein die Eingebohrnen warfen mit Steinen auf unſere Leute, ſo daß ein Gefecht erfolgte. Purraah, welcher gleich darauf ankam, ergriff den Hrn. Edgar, und hielt ihm ſeine Arme hinter dem Rücken. In dem Augenblicke kam auch die Pinaſſe der Reſolution an, und da Einer aus derſelben des Hrn. Edgar Lage ſahe, ſo ſchlug er den Purraah mit ſeinem Ruder, welcher daſſelbe ſogleich ergriff und zerbrach, und nun ward das Gefecht allgemeiner. Capitain Cook, welcher ſich am Lande befand, den Kahn hatte jagen ſehen, und jetzt das Schießen hörte, kam darüber zu, beſänftigte das Volk ſo gut als möglich war, und fragte nach der Urſache des Streites. Als er nun den Verlauf der Sache hörte, ſo drang er auf die Auslieferung des Geſtohlnen, und nach einiger Zeit brachte Purraah daſſelbe wieder. Indeſſen ſuchten unſere Leute

in den Bothen ſich des Kahnes zu bemächtigen, weil er dem Diebe gehörete, mußten aber, nachdem ſie einige derbe Stöße erhalten hatten, davon ablaſſen.

Den folgenden 14ten Febr. vermißte man mit Anbruch des Tages den großen Cutter der Discovery, welcher an einem Taue war befeſtigt worden, und welchen das verwegene Volk in der Nacht geſtohlen hatte, ohne daß wir etwas davon gemerket hätten. Dieſer Diebſtahl war auf keine Weiſe zu verſchmerzen, indem der Verluſt eines ſo nothwendigen Bothes uns auf der übrigen Reiſe ſehr nachtheilig hätte werden können. Capitain Clerke verfügte ſich daher zu dem Capitain Cook, und meldete ihm, was geſchehen war. Nach einigen Berathſchlagungen hielt man es für das beſte, ſich des Königes zu bemächtigen; ein Mittel, welches auf andern Inſeln bereits mit dem beſten Erfolge war angewandt worden. Der einzige Weg, dieſes in das Werk zu richten, war, daß man ihn auf das Schiff lud, und ihm eine Wache gab, da man ihn dann in ſeiner Gewalt haben würde. Zugleich ward für dienlich gehalten, Bothe in verſchiedene Gegenden der Bay zu ſchicken, damit die Eingebohrnen nicht mit ihren Kähnen entwiſchen möchten. Es wurden dem zu Folge der große und kleine Cutter der Reſolution, nebſt dem kleinen Cutter und dem Bothe der Discovery mit hinlänglicher und gut bewaffneter Mannſchaft in verſchiedene Gegenden der Bay geſchickt, mit Befehl, keinen Kahn entwiſchen zu laſſen, und im Falle des Widerſtandes auf die Indianer zu feuern; indem Capitain Cook ihnen jetzt zeigen wollte, daß er nicht länger geſonnen ſey, mit ſich ſcherzen zu laſſen. Inzwiſchen gieng der Capitain mit dem Lieutenant der Seeſoldaten, und einem Bothe, worin ſich die Seeſoldaten und einige Officiers befanden, nach der nordweſtlichen Spitze der Bay, wo ſich der König aufhielt. Die Eingebohrnen, welche vermuthlich merkten, daß eine Unterſuchung wegen des geſtohlnen Bothes ange-

ſtellet werden würde, hatten ſich hier in größerer Anzahl als gewöhnlich verſammelt. Nachdem ſie gelandet waren, wurden die Soldaten in eine Linie geſtellet, und hatten den Sergeanten an ihrer Spitze, worauf Capitain Cook mit Hrn. Philips nach dem Hauſe des Königes gieng. Da ſie ihn hier nicht fanden, ſo fragten ſie die Indianer, wo er anzutreffen ſey, da ſie denn erfuhren, daß er ſich in einem andern Hauſe nicht weit davon befände. Sie fanden ihn auch wirklich daſelbſt, und nach einigen Unterredungen lud Capitain Cook ihn auf das Schiff, wozu er auch ſogleich willig war; allein einige Weiber und andere von ſeiner Begleitung, welche vermuthlich etwas Böſes befürchteten, baten ihn ſehr ernſtlich, daß er es nicht thun ſollte. In demſelben Augenblicke kamen drey Indianer in einem Kahne von der andern Seite der Bay an, und brachten die Nachricht, daß Einer ihrer Arihs oder Vornehmſten von unſern Leuten ſey erſchoſſen worden. Sie waren bey beyden Schiffen geweſen, wo ſie den Vorfall mit kläglichen Worten und Geberden erzählet hatten; weil ſie daſelbſt aber nicht ſo vieles Mitleiden fanden, als ſie vielleicht gehoffet hatten, ſo ruderten ſie nach dem Lande, wo ihre Erzählung einen ganz andern Eindruck machte. Es entſtand ſogleich ein mißvergnügtes Gemurmel, und verſchiedene von ihnen fingen ſchon an, ſich mit Spießen und Dolchen zu bewaffnen. Hr. Philips bemerkte ſolches und gab ſogleich dem Capitain Cook davon Nachricht, welcher ſich eben mitten in dem Gedränge befand, und daher ihre Bewegungen nicht bemerken konnte. Der Serjeant der Soldaten, welcher in einiger Entfernung davon war, ſahe gleichfalls, daß ſie ſich bewaffneten, und rief, als der Lärm größer ward, dem Capitain mehrmahls zu, ſich aus der Gefahr zu entfernen. Allein dieſer ſchien jetzt ganz verblendet zu ſeyn, daher er gegen alle Vorſtellungen taub blieb. Das Volk drängte auf ihn zu, und man ſahe, daß er daſſelbe zurück ſtieß, und

hörte ihn rufen, daß es ihm Platz machen ſollte. Endlich ward Einer von den Indianern ſo verwegen, daß er mit Steinen auf ihn warf, worauf der Capitain, welcher eine Flinte mit einem doppelten Laufe bey ſich hatte, Feuer auf ihn gab, ihn aber verfehlte, und einen andern neben ihm erſchoß. Als die Soldaten den Schuß hörten, fingen ſie ohne Befehl gleichfalls an zu feuern, welches die Sache nur noch ſchlimmer machte. Als endlich Capitain Cook die Gefahr ſahe, worin er ſich befand, ſo wollte er ſich nun durch den Schwarm drängen, erhielt aber von Einem der Häupter einen Schlag zwiſchen den Schultern. Der Thäter wollte ihm noch einen Streich verſetzen, ward aber von dem Sergeanten der Soldaten auf der Stelle erſchoſſen. So bald die Seeſoldaten gefeuert hatten, feuerten auch die Leute in dem Bothe, und nun ward der Lärm allgemein. Der Capitain war von dem Schlage nicht gefallen, ſondern ſuchte ſich noch nach den Bothen durchzudrängen. Allein die Indianer ſtürmten immer heftiger auf ihn ein, und ſtreckten ihn mit Keulen und Steinen ſehr bald zu Boden. Als der commandirende Officier auf der Reſolution, welche dem Kampfplatze eine halbe Meile näher lag, als die Discovery, das Schießen hörte, ſo ließ er die Kanonen auf das Volk richten und gleichfalls abfeuern, welches eine große Niederlage und Verwirrung unter demſelben anrichtete. Hr. Philips mußte ſich mit den Soldaten in das Waſſer werfen, und da einige derſelben nicht ſchwimmen konnten, ſo wurden ſie von den Eingebohrnen zurück gezogen und niedergemacht. Die übrigen kamen mit genauer Noth zu den Bothen. Der Sergeant erhielt eine Wunde am Halſe, und ward überdieß mit einem Steine gefährlich an dem Kopfe verwundet. Ein Gemeiner war mit einem Spieße unter das linke Auge geſtochen, wo der Spieß abgebrochen war. Hr. Philips erhielt eine Wunde in der Schulter, und ein Corporal und drey Gemeine wurden getödtet. Die India-

ner zeigten vielen Muth und Entſchloſſenheit, und obgleich noch geraume Zeit hernach ein lebhaftes Feuer auf ſie gemacht ward, ſo wichen ſie doch nicht, ſondern wenn Einer fiel, nahm ſogleich ein anderer deſſen Stelle ein.

Als man nun ſahe, daß es unmöglich ſeyn würde, den Körper des Capitains in ſeine Gewalt zu bekommen, ſo hörten die Bothe auf zu feuern, und begaben ſich wieder zu den Schiffen. Gleich darauf verfügte ſich Hr. Williamſon, dritter Lieutenant der Reſolution, zu dem Capitain Clerke, und überbrachte ihm die traurige Nachricht von dem Tode des Capitain Cook.

Es iſt nöthig, noch ein Paar Blicke auf dieſen widrigen Vorfall zu werfen. Die Eingebohrnen hatten anfänglich gewiß nicht die Abſicht, den Capitain Cook oder Einen von ſeinen Leuten umzubringen. Der Handel fing ſich mit dem Tode des Arih an, welcher von unſern Leuten war erſchoſſen worden; dieſes brachte ſie auf, und bewegte ſie, zu den Waffen zu greifen. In dieſem Augenblicke hätte Capitain Cook ſich noch ſicher zu den Bothen zurück ziehen können. Allein, es war ein Unglück für ihn, daß er denjenigen verfehlte, welcher nach ihm geworfen hatte, und dafür einen andern erſchoß; es war ein Unglück für ihn, daß die Seeſoldaten feuerten, und eben ſo, daß die in dem Bothe befindliche Mannſchaft Feuer gab; welches alles ſich in Zeit von Einer Minute zutrug. Kurz, alles ſchien durch eine Kette von Begebenheiten, welche weder vorher geſehen, noch verhütet werden konnten, ſo verurſacht zu ſeyn.

Da ſich die Gezelte, die Obſervatoria, und der Maſt der Reſolution auf der andern Seite der Bay befanden, ſo ward gleich darauf eine ſtarke Parthey abgeſchickt, ſie zu decken, da ſich indeſſen die übrigen beſchäftigten, die Sachen an Bord zu bringen. Als man ſahe, daß ein großer Haufe der Einwohner nach den Gezelten zu lief, ſo feuerte die Diſcovery verſchiedene Kanonen ab, welches ſie eine Zeitlang zurück hielt. Ein Theil der Mann-

ſchaft ſetzte ſich auf der Begräbnißſtätte, nicht weit von den Gezelten feſt, welche beträchtlich erhaben war, und feuerte auf die Indianer, welche ſich näherten, welches aber von keiner großen Wirkung war, weil ſie, ſo bald ſie einen Stein geworfen hatten, hinter ihre Häuſer lieſen, daher man keinen feſten Schuß auf ſie hatte.

Um Mittag wurde der Maſt der Reſolution mit den Gezelten und übrigen Geräthſchaften an Bord gebracht. Den Nachmittag wurden die Bothe von beyden Schiffen unter dem Hrn. King, dem zweyten Lieutenant der Reſolution, welcher bey allen Eingebohrnen ſehr beliebt war, mit einer Stillſtandsflagge an Land geſchickt, um den Körper des Capitains mit Güte zu erhalten. Als ſich die Bothe der Küſte näherten, fingen die Einwohner an, mit Steinen zu werfen; allein ſo bald die Flagge aufgezogen ward, hörten ſie auf, und es kamen verſchiedene zu den Bothen. Als man den Leichnam verlangte, ſo verſicherten einige dem Hrn. King, daß er den folgenden Tag gebracht werden ſollte, andere ſagten, daß er in Stücke geſchnitten ſey. Da man weiter nichts von ihnen erfahren konnte, ſo giengen die Bothe wieder zurück. Da das Schiffsvolk über den Verluſt ſeines Capitains äußerſt aufgebracht war, und durch dieſes Betragen der Indianer noch mehr erbittert ward, ſo bat es den Capitain Clerke um Erlaubniß, an Land gehen zu dürfen, mit der Erklärung, daß ſie die Stadt in Brand ſtecken und den Körper des Capitains, es koſte auch was es wolle, an Bord ſchaffen wollten. Allein der Capitain ſchlug dieſes hitzige Verlangen klüglich ab. In der Nacht ward gute Wache gehalten, wenn die Indianer etwa einen Angriff machen ſollten, und ein Both mußte beſtändig um die Schiffe rudern.

Den 15ten Februar kamen des Morgens um zehn drey Indianer, von welchen Einer ein Prieſter war, mit einer Stillſtandsflagge zu uns, und der Prieſter verſicherte uns, daß wir den Leichnam des Capitains den fol-

genden Tag erhalten ſollten, und bat zugleich ſehr dringend, daß Capitain Clerke und Hr. King mit ihm an Land gehen möchten; welches letztere ganz natürlich abgeſchlagen ward. Den Nachmittag ward die Verlaſſenſchaft des Capitain Cooke vertheilt, und Abends halb acht Uhr wurden wir durch zwey Flintenſchüſſe auf der Reſolution unruhig gemacht. Wir erfuhren, daß die Schildwache zwey Indianer in einem Kahne neben dem Schiffe entdeckt hatte, welche baten, von allen Gewaltthätigkeiten gegen ſie abzuſtehen, weil ſie in freundſchaftlicher Abſicht kämen. Sie kamen auch gleich darauf an Bord, und Einer von ihnen hatte ein Bündel unter dem Arme. Hr. King, welcher auf den erſten Schuß ſogleich auf das Verdeck gelaufen war, erkannte ſogleich den Einen, welcher jederzeit viele Liebe für den Capitain gezeiget hatte. Als ſie in die große Cajüte geführet wurden, öffneten ſie ihr Bündel, worin ſich das Fleiſch von einem menſchlichen Dickbeine befand, wovon der Knochen abgelöſet war. Sie ſagten, dieß gehöre dem Capitain Cook, und ſey alles, was noch von ihm übrig ſey, indem das übrige bereits verbrannt wäre. Da ſie dieſes nur verſtohlen brachten, ſo kamen ſie auch nicht eher als bis es finſter war, damit ſie von ihren Leuten nicht entdeckt werden möchten. Nachdem ſie bis um zehn Uhr geblieben waren, giengen ſie wieder zurück.

Um zwölf ſchwammen drey Mädchen an Bord, und bald darauf kam auch ein Kahn an, worin ſich zwey Indianer befanden. Die letztern mußten ſich wieder zurück begeben, allein die erſtern blieben an Bord.

Den 16ten Febr. giengen verſchiedene Kähne von dem Lande zur Reſolution hin und wieder. Um Mittag kamen drey Indianer in einem Kahne auf die Reſolution zu, von welchen der Eine aufſtand und Capitain Cook's Hut ſchwenkte, verſchiedene Steine warf, und ſich auf den Hintern klopfte. Als man dieſes von dem Schiffe gewahr ward, ſo feuerte man verſchiedene Muſ-

keten und vier mit Kugeln geladene Kanonen auf ſie ab, welche zwar dieſe nicht trafen, aber auf der Küſte Schaden thaten, indem gleich darauf zwey Indianer in einem Kahne zu uns kamen, und uns ſagten, daß Eines ihrer Oberhäupter davon ſey getödtet worden.

Nach Capitain Cook's Tode ward Capitain Clerke Befehlshaber der Reſolution, Hr. Gore, erſter Lieutenant der Reſolution, erhielt Hrn. Clerke's Stelle; die Herren King und Williamſon wurden erſter und zweyter Lieutenant, und Hr. Harvey ward dritter.

Den 17ten Febr. Morgens rückte die Discovery dem Waſſerplatze näher, um die Bothe, welche Waſſer einnehmen ſollten, vor den Angriffen der Indianer zu decken. Als unſere Leute landeten, verhielten ſich jene anfänglich ruhig, liefen aber bald darauf zuſammen, und fingen an, mit Steinen zu werfen. Es wurden daher verſchiedene Kanonen von der Discovery abgefeuert, welche ihnen ein wenig Einhalt thaten; allein ſie fingen bald wieder von neuem an, und da ſie von ihren Häuſern und Wänden gedeckt wurden, ſo konnte unſer kleines Gewehr ihnen wenig anhaben. Die Discovery feuerte daher den Nachmittag, ehe die Bothe von neuem landeten, verſchiedene mit Kugeln und Kartetſchen geladene Kanonen mitten in die Stadt ab, worauf die Bothe an Land geſchickt wurden, da denn unſere Leute die Häuſer in Brand ſteckten, und die Indianer völlig vertrieben. In dieſem Angriffe wurden ſechs der Eingebohrnen getödtet, und die Matroſen waren ſo erbittert, daß ſie zweyen die Köpfe abſchnitten, und den Einen Kopf auf den großen Cutter der Reſolution ſteckten, den andern aber mit an Bord brachten. Allein ſo bald als der Capitain von dem Vorgange Nachricht erhielt, gab er ſogleich Befehl, die Köpfe über Bord zu werfen. Viele Indianer, welche ſich auf den Hügeln gleich über dem Waſſerplatze verſammelt hatten, wälzeten große Felſenſtücke herunter, welche aber keinen andern Schaden tha-

ten, als daß ſie Einen von ihren eigenen Leuten tödteten. Als man dieſes von der Diſcovery ſahe, ſo wurden ein Paar Kanonen auf ſie abgefeuert, welche ſie ſehr bald verjagten.

Bey dieſem Vorfalle ward Einer der Indianer gefangen, und an Bord der Reſolution gebracht. Der arme Menſch glaubte gänzlich, daß er würde getödtet werden, und auch, da man ihn ſchon in Freyheit geſetzt hatte, ſo wollte er ſich ſolches kaum ausreden laſſen. Allein, als er endlich das Gegentheil ſahe, ſo wußte er nicht, wie er ſeine Dankbarkeit hinlänglich ausdrücken ſollte. Er brachte uns alle Tage, ſo lange wir uns noch daſelbſt aufhielten, Brotfrucht, Tarrows, Plantanen, und verſchiedene Schweine, und hielt ſich faſt beſtändig auf dem Schiffe auf. Gegen Abend kam ein Prieſter, Nahmens Kari-kaah, welcher nahe an dem Begräbnißplatze wohnte und bis auf die letzte unſer Freund geweſen war, mit einem jungen Schweine an Bord, welches er dem Capitain überreichte, und dafür verſchiedene Geſchenke erhielt, worauf er wieder an Land gieng.

Den 18ten Febr. des Morgens wurden die Bothe wieder an Land geſchickt, Waſſer zu hohlen, allein es ließ ſich kein einziger Indianer ſehen. Abends gegen ſieben Uhr kam Einer auf einem Stücke Holz an das Schiff geſchwommen, und hatte ein Bündel gebratener Brotfrucht bey ſich. Wir kauften es ihm ab, worauf er ſich faſt eine Stunde auf dem Schiffe aufhielt, und alsdann wieder zurück ſchwamm. Indem er bey uns war, kam auch ein Kahn mit drey Indianern an, welche Brotfrucht und Zuckerrohr geladen hatten. Wir kauften ihnen ſolches ſehr gern ab, worauf ſie wieder an Land giengen. Die Schweine wurden nunmehr ſehr ſelten, ſo daß wir uns endlich wieder an unſer geſalzenes Fleiſch machen mußten.

Den folgenden Morgen giengen die Bothe wie gewöhnlich nach Waſſer, wobey wir jetzt im geringſten

nicht mehr beunruhiget wurden. Viele Kähne ruderten herum, welche insgeſammt Stillſtandsflaggen aufgeſteckt hatten. Den Nachmittag ward Eines der Oberhäupter von dem Terriabuh an den Capitain geſchickt, welcher ihm meldete, daß alle Ueberreſte des Capitain Cook ausgeliefert werden ſollten, und dabey bat, daß wir alle Feindſchaft bey Seite legen, und wieder in Freundſchaft mit ihm treten möchten. Terriabuh, ſagte er, beklage das vorgefallene Unglück gar ſehr, und wenn wir wieder an die Inſel kommen würden, ſo ſollten wir auf keine Weiſe beunruhiget werden. Nachdem dieſes bewilliget worden, begab er ſich vergnügt zurück. Er war in eines ihrer zierlichen langen Zeuge gehüllet, und hatte einen grünen Kranz auf dem Kopfe.

Den folgenden Morgen um eilf kam das geſtrige Oberhaupt wieder, und hatte zwey Bündel bey ſich, worein die Gebeine unſers unglücklichen Capitains gewickelt waren. Sie beſtanden aus dem obern Theile der Hirnſchale, der abgezogenen Haut des Kopfes mit den Haaren und Ohren, den Schenkel= Schien= und Armbeinen, nebſt den Händen; die Rippen und der Rückgrad, ſagte er, wären verbrannt worden. Das hintere lange Haar hatte man abgeſchnitten, und Kommaah=maah, ein mit dem Terriabuh verwandtes Oberhaupt, hatte daſſelbe in Beſitz. Die Hände hatten ſowohl auswendig als inwendig lange Schnitte, worein Salz gerieben war, ohne Zweifel, ſie vor der Fäulniß zu bewahren.

Nachdem nun alles gütlich beygeleget war, ſo kauften wir den folgenden Tag als den 21ſten noch verſchiedene Schweine und eine Menge Brotfrucht, indem die Einwohner nunmehr ohne alle Furcht wieder auf unſere Schiffe kamen, worunter ſich auch Kari=kaah, unſer freundſchaftlicher Prieſter, befand. Den Nachmittag wurden die traurigen Ueberreſte des Capitain Cook mit allen ihm gebührenden Ehrenbezeugungen in die Tiefe verſenkt.

Den 22ſten machten wir uns fertig abzuſegeln. Als die Einwohner unſere Abſicht merkten, brachten ſie uns noch eine Menge Schweine, Brotfrucht, Tarrows, Plantanen und Zuckerrohr, von welchen wir einen hinlänglichen Vorrath einkauften. Abends halb neun, als alles zur Abfahrt fertig war, lichteten wir die Anker und ſegelten zur Bay hinaus, obgleich nicht ohne viele Seufzer, daß wir die Gebeine unſers unglücklichen Befehlshabers zurück laſſen mußten.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Ankunft zu Owhaow. Wir finden keinen bequemen Waſſerplatz. Ankunft zu Atouwi. Vorgang daſelbſt. Abfahrt von da. Ankunft zu Oneehow. Vorgang daſelbſt.

Den folgenden Tag hatten wir ſchwache veränderliche Luft, und unſere beobachtete Breite war 19° 54'. Wir bemerkten eine ſtarke Fluth von Norden her, und den Abend und die ganze Nacht blies ein friſcher Nordoſtwind. Der Capitain wollte nach Mow-whee ſegeln; weil wir aber widrigen Wind hatten, und er wohl ſahe, daß wir unter zwey bis drey Tagen nicht dahin kommen könnten, ſo änderte er ſeinen Entſchluß, daher wir den 24ſten Febr. Morgens nach Atouwi ſteuerten. Um zehn entdeckten wir verſchiedene Untiefen, daher wir ihnen auszuweichen ſuchten. Dieſe Untiefen rührten von einer Bank her, welche ſich von einer kleinen Inſel Kaaowravee, nahe bey Mow-whee, nach Südweſten erſtreckt. Unſere Breite war heute 20° 43'. Den Nachmittag hatten wir ſchwachen Wind und ſtilles Waſſer, welches von den umliegenden Inſeln herrührete. Um halb drey kamen verſchiedene Indianer zu uns, welche allerley Fiſche, Tarrows und einige kleine Schweine brachten. Unter denjenigen, welche zu uns an Bord kamen, befand ſich auch ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, wel-

cher nicht größer als vier Fuß und Einen Zoll war. Er war ſehr wohl gebauet, und in allen Stücken eben ſo lebhaft und thätig, als Menſchen von gewöhnlicher Größe. Zu Owhyhee ſahen wir eine weibliche Perſon, welche noch etwas kleiner war, als dieſer Mann.

Den folgenden Morgen ſahen wir das hohe Land von Mow=whee, und fanden einen Strom, welcher nach Oſten gieng. Um Mittag war unſere beobachtete Breite 20° 43'. In der Nacht hatten wir ſchwachen veränderlichen Wind.

Den 26ſten Febr. hatten wir klares und angenehmes Wetter mit fliegenden Wolken und einen friſchen Nordoſtwind. Den Morgen befanden wir uns an der ſüdweſtlichen Seite von Morotai. Das nordöſtliche Ende dieſer Inſel war höher; von da ward das Land nach der weſtlichen Spitze zu niedriger, und war daſelbſt vermuthlich auch beſſer gebauet. Wir bemerkten an verſchiedenen Stellen Rauch. Um neun Uhr fanden wir mit 18 Faden Grund; unſere beobachtete Breite war 21° 11'. Nachmittags um zwey Uhr ſahen wir die Inſel Owhaow acht oder neun Seemeilen in Weſten von uns. Sie war hoch, aber nicht ſo hoch als Owhyhee und Mow=whee. In der Nacht lavierten wir.

Der folgende Tag war wolkig mit ſchwachem Regen. Des Morgens um vier ſteuerten wir nach Owhaow, und befanden uns um zehn an der nördlichen Seite derſelben. Ungefähr eine halbe Meile in Oſtſüdoſt von derſelben befanden ſich verſchiedene kleine felſige Inſeln. Sie ſahe von dieſer Seite ſehr felſig aus, und hatte an manchen Orten jähe abgeriſſene Hügel, welche zwar nicht ſehr hoch, aber auf den Gipfeln doch mit Wolken bedeckt waren. Nachdem wir ſie hier in Augenſchein genommen hatten, ſteuerten wir nach Nordweſt; allein als wir um eilf Uhr in Südweſt noch mehr Land ſahen, ſo ſegelten wir dahin. Wir fanden, daß es zu Owhaow gehörete und nur eine Fortſetzung dieſer Inſel war. Un=

ſere beobachtete Breite war heute 21° 50'. Halb drey Uhr ankerten wir ungefähr zwey Meilen von dem Lande an der weſtlichen Seite der Inſel, und nicht weit von einem ſandigen Ufer. Die Pinaſſe und der große Cutter der Reſolution wurden ſogleich ausgeſetzt, worauf der Capitain mit Hrn. King an Land gieng, einen bequemen Waſſerplatz zu ſuchen. Während ihrer Abweſenheit kamen verſchiedene der Eingebohrnen in ihren Kähnen zu uns, und verkauften uns ein kleines Schwein, und drey bis vier Tarrowwurzeln, welches alles war, was ſie bey ſich hatten, außer einigen wenigen gedörrten Wurzeln, welche wie Yams ausſahen. Sie waren ſehr zähe und faſig, gaben aber einen gelben dicklichen Saft, welcher die Stelle des Zuckers vertreten konnte. Die Einwohner nannten die Wurzel Tee. Wir hatten bereits einige ſolcher Wurzeln zu Tonga=Taboo gekauft. Unter andern erfuhren wir auch, daß die Einwohner mit den auf Morotai im Kriege begriffen waren, daher alle ihre Arihs mit ihren großen Kähnen abweſend waren. Dieß war auch die Urſache, warum wir ſo wenig Einwohner ſahen. Um fünf Uhr kamen die Pinaſſe und der Cutter wieder zurück, und brachten die Nachricht mit, daß ſie zwar einen Bach ſüßen Waſſers gefunden hätten, daß aber das Land daſelbſt ſo flach und niedrig ſey, daß das Seewaſſer zur Zeit der Fluth tief in den Bach trete. Bey dieſen Umſtänden wurden die Bothe wieder aufgezogen, und wir ſegelten weiter. Dieſer Theil der Inſel Owhaow hatte ein reitzendes Anſehen; er war mäßig hoch und ſchön grün, allein wir ſahen nur ſehr wenig Bäume. Nach Norden zu wird ſie merklich höher, rauher und ungleicher.

Den folgenden Morgen um vier ſteuerten wir nach Atouwi, und ſahen die Inſel den Nachmittag um vier etwa ſieben Seemeilen von uns. Um ſechs befanden wir uns dem Zuckerhutberge gegen über, weil aber die Nacht bevorſtand, ſo lavierten wir bis den folgenden Morgen.

Den 1 März ſegelten wir ungefähr drey Meilen von der Küſte längs derſelben hin, fanden von ſieben bis neun Faden Grund, und ankerten um halb neun Uhr, und zwar nahe an demjenigen Orte, wo wir uns das erſte Mahl befunden hatten. Um neun wurden alle Bothe ausgeſetzt, und bald darauf hatten wir viele Kähne an dem Schiffe, allein ſie brachten wenig Waaren mit. Nachmittags um Eins ward das Both der Reſolution an Land geſchickt, eine Ladung Waſſer zu hohlen, ingleichen der große Cutter, mit den Einwohnern zu handeln. Als unſere Leute landeten, waren jene anfänglich ſehr höflich; allein ſie fingen ihre alten Dieberenen ſehr bald wieder an, wobey ſie deſto dreiſter wurden, da ſich der unſrigen nur wenige am Lande befanden. Den erſten Verſuch machten ſie auf die Waſſereimer, welche Einer von ihnen erwiſchte, und ſich damit davon machte; man feuerte ein Gewehr hinter ihm her, aber vergebens. Das nächſte war der Beutel des Küfers, worin ſich doch zum Glück weiter nichts, als einige wenige Spunde befanden. Das dritte war Hrn. Kings Hirſchfänger, welchen ſie ihm aus der Hand riſſen. Nachdem die Fäſſer nicht ohne Mühe gefüllet waren, wurden ſie in die Bothe gebracht, und unſere Leute waren zum Theil in dieſelben geſtiegen, als die Indianer auf die übrigen zudrängten, und ihnen die Gewehre aus der Hand reiſſen wollten. Einer von ihnen warf einen Stein nach dem Sergeanten der Seeſoldaten, welcher deſſen Hut traf. Hierauf ward Befehl gegeben zu feuern, welches auch drey Soldaten thaten, und Einen von ihnen tödteten oder doch tödtlich verwundeten. Dies brachte ſie in Verwirrung, welches ſich unſere Leute zu Nutze machten, und abfuhren. Bey dem allen kauften wir doch neun ſchöne Schweine und einige wenige Tarrows.

Den folgenden Morgen wurden die Waſſerfäſſer wieder an Land geſchickt, und mit ihnen die ſämmtlichen

Bothe von beyden Schiffen, mit der nöthigen bewaffneten Mannſchaft, ſie zu bedecken. Es kam eine Menge von Eingebohrnen ſowohl auf als neben die Schiffe, welchen wir eine große Menge überaus großer Schweine, Pataten und Tarrows abkauften, ſo daß unſere Fleiſcher und Einſalzer vollauf zu thun hatten. Den Abend um ſechs kamen unſere Bothe zurück, ſie waren von den Indianern nicht eher, als bey der Abfahrt beunruhiget worden, da Einer von ihnen einige Steine auf ſie warf.

Den 3ten wurden die Bothe gut bemannet und bewaffnet wieder an Land geſchickt, und wir fuhren fort, Schweine, Pataten u. ſ. f. eben ſo häufig, als geſtern, einzukaufen. Den Morgen kam ein Oberhaupt in Begleitung einiger Weiber, (wovon die Eine damahls, als wir uns das erſte Mahl hier befanden, die Königinn der Inſel geweſen zu ſeyn ſchien,) zu dem Capitain auf das Schiff, welcher ihnen verſchiedene Geſchenke an Armbändern, Beilen, Nägeln, u. ſ. f. machte, worüber ſie ſehr vergnügt waren. Den Nachmittag um zwey kamen die Bothe zurück, nachdem ſie die Reſolution mit Waſſer verſorget hatten.

Den folgenden Tag gieng der Handel mit Schweinen ſehr lebhaft; allein Tarrows, Pataten u. ſ. f. waren ſehr ſelten.

Den Freytag Morgens um neun ward auch die Discovery auf die vorige Art mit Waſſer verſorgt. Um halb drey kamen ſie mit einem Geſchenke von der Königinn, welche kurz vorher mit dem Oberhaupte an Bord geweſen war, zurück. Dieſes Geſchenk beſtand in einer großen Anzahl Matten von verſchiedenen Arten und von verſchiedener Feinheit, Armbändern von Eberzähnen, Federkrauſen um den Hals, und verſchiedenen Arten Zeugen.

Den folgenden Morgen um acht Uhr kam die Königinn mit ihrer Begleitung an Bord zu dem Capitain, welcher ihr verſchiedene Gegengeſchenke machte. Sie

war klein und munter, und ſehr einfach gekleidet. Sie war damahls mit dem Tomahana in Krieg begriffen, welcher ihr, wie ſie ſagte, die Herrſchaft der Inſel Atou-hi ſtreitig machen wollte. Sie wünſchte ſehr, daß einige unſerer Leute bey ihr bleiben und für ſie fechten möchten, wofür ſie ihnen alles, was die Inſel nur hervorbrächte, im Ueberfluß geben wollte.

Den folgenden Morgen um zehn wurden wir von Tomahana beſucht, welchem einige der Eingebohrnen ſehr ehrerbietig begegneten. Andere hingegen, welche es vermuthlich mit der Königinn hielten, bekümmerten ſich im geringſten nicht um ihn. Sie befand ſich zu eben derſelben Zeit gleichfalls an Bord; allein bis auf einige zornige Blicke fiel nichts zwiſchen ihnen vor.

Den Nachmittag beſuchte Kahahra, der Königinn Sohn, beyde Schiffe, und machte jedem Capitain verſchiedene Geſchenke an geſchnitzten Figuren, Decken und einem artigen Awabecher; wogegen er einen großen gläſernen Becher, rothes Tuch, Beile und Knöpfe erhielt. Er war ungefähr zwölf Jahr alt, und ein Knabe von gutem Anſehen. Seine vielen Begleiter halfen ihn auf das Schiff und wieder hinaus. Als die Königinn erfuhr, daß es uns an Gemüſe fehlte, ſo ſchickte ſie große Bündel Zuckerrohr und eine Menge Tarrowwurzeln an Bord.

Den folgenden Morgen lichteten wir unſere Anker und giengen unter Segel, indem wir nach Oneehow ſteuerten. Den Nachmittag um drey, da wir uns ungefähr zwey Meilen von der Inſel befanden, legten wir uns vor Anker, worauf einige wenige Indianer mit einigen Yams und zwey bis drey kleinen Schweinen zu uns kamen. Unſere beobachtete Breite war heute 21° 47'.

Der folgende Tag war wolkig mit Regenſchauern. Der Wind war die Nacht über ſo ſtürmiſch, daß die Reſolution vor ihren Ankern trieb, ob ſich gleich beyde in einem guten haltbaren Grunde befanden.

Den folgenden Morgen kamen vier bis fünf Kähne mit einigen Yams, welche wir ſehr gerne kauften, weil ſie die einzigen Wurzeln waren, welche ſich eine Zeitlang halten ließen. Als wir das vorige Mahl hier waren, kauften wir deren viel; allein dieſes Mahl wurden wir in unſerer Hoffnung betrogen, indem es nicht die rechte Jahreszeit für ſie war.

Da der Handel am Schiffe ſehr langſam gieng, ſo ward das Both den folgenden Morgen an Land geſchickt, und um zehn kam es mit verſchiedenen Schweinen und einigen Yams zurück.

Den folgenden Tag ward es von neuem abgeſchickt, und den Tag darauf kamen verſchiedene Kähne von Atouwi mit einem Geſchenke an Decken u. ſ. f. von der Königinn. Den Sonnabend ward der Schiffer mit der Pinaſſe und dem Cutter um die nördliche Spitze der Inſel geſchickt, zu ſehen, ob man daſelbſt ankern könne, indem wir glaubten, daß wir daſelbſt mit mehr Yams verſehen werden würden, da es ſchien, daß man ſie von dieſer Seite der Inſel brächte. Allein ſie kamen zurück, ohne einen bequemen Platz gefunden zu haben.

Den 14 März ward das Both wie gewöhnlich an Land geſchickt, und kam mit wenigen Yams und mit Salz zurück.

Den folgenden Morgen lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, in der Abſicht, bey einer kleinen niedrigen Inſel anzulegen, welche die Einwohner Mögu-Papoppa nannten, und welche, wie ſie ſagten, einen Ueberfluß an Schildkröten hatte.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Beſchreibung der Sandwich-Inſeln. Ihre Lage, Produkte, Einwohner und deren Kleidung. Vergleichung der Kleidung der verſchiedenen Nationen, welche wir auf dieſer Reiſe ſahen. Ihre Häuſer und Hausgeräth.

Dieſe Reihe von Inſeln, welche den Nahmen der Sandwich-Inſeln führet, liegt zwiſchen 22°

15' und 18° 53' nördlicher Breite. Es ſind ihrer in allem zwölfe, nähmlich, **Owhyhee, Mow whee, Morotai, Kaowravee, Aranni, Morokinnee, Owhaow, Atouwi, Oneehow, Orrahoowa, Taoora** und **Mogoo-papoppa**. Von dieſen ſind **Owhyhee, Mowwhee, Owhaow** und **Atouwi** die gröſsten; jede von dieſen hat ihren eigenen König, dem eine oder die andere der kleinern Inſeln unterworfen iſt.

Owhyhee, welche die öſtlichſte und unter allen die gröſste iſt, iſt in etwas rund und hält ungefähr 75 engliſche Meilen von Oſt zu Weſt, und 84 von Nord zu Süd, ſo daſs ihr Umfang 270 Meilen beträgt. Die öſtliche und weſtliche Spitze beſtehen aus ziemlich niedrigem Lande. Die öſtliche Spitze erhebet ſich nach und nach zu einem ſehr hohen Berge, deſſen Gipfel an einigen Stellen mit Schnee bedeckt iſt. Die weſtliche erhebet ſich gleichfalls zu einem Hügel, welcher von dem andern durch ein tiefes Thal getrennet wird, aber nicht ſo hoch iſt, als der Berg gegen Oſten. Die nördliche und ſüdliche Seite machen bey ihrem Anblicke einen merkwürdigen Contraſt, indem die erſtere einem Garten ähnlich ſiehet, und mit unzähligen Pflanzungen von ſüſsen Pataten, Tarrows und Plantanen bedeckt iſt, welche häufig mit Hecken von Zuckerrohr eingefaſſet ſind, und an ſchönen Waſſerfällen einen Ueberfluſs hat; dagegen die ſüdliche Seite ſehr unfruchtbar ausſiehet, und an manchen Orten kaum etwas anders zeuget, als eine ſchwarze Felſenmaſſe, welche, wie wir nachmahls fanden, die Wirkung eines feuerſpeyenden Berges iſt. Ueberdies ſiehet man daſelbſt nicht das geringſte flieſsende Waſſer. Dasjenige, welches wir in der Karacacooah-Bay bekamen, war ſalzig, und zum Gebrauche faſt völlig untauglich, weil es den Durchfall machte, und hätten wir nicht eine kleine Quelle in der Höhle eines Felſen gefunden, welche unſerm Mangel einiger Maſsen abhalf, ſo würden

wir den Ort haben verlaſſen müſſen, ohne uns mit Waſſer verſehen zu können.

Dieſe Inſel beſtehet aus ſechs Diſtricten oder Provinzen, nähmlich Kaoo, Apoona, Ahnedoo, Amacooa, Koharra und Akona, in deren letztern die Karacacooah-Bay liegt. Die Nordweſtſeite beſtehet aus einem jähen Felſen, deſſen Gipfel ein vollkommner Garten iſt; die Südweſtſeite aber iſt ein langer niedriger Landſtrich, auf welchem ſich die Städte der Eingebohrnen befinden. Die Landſpitze der Bay erhebet ſich allmählig, und endigt ſich mit einem hohen Landrücken, welcher faſt mitten durch die Inſel gehet, und mit Bäumen bewachſen iſt. Der Boden iſt in dieſer Gegend ſehr ſteinig, auch die innern Theile ſind nicht frey davon, und alles hat Spuren des Feuers aufzuweiſen. Die gegenwärtigen Einwohner wiſſen von keinem Ausbruche des Feuers auf dieſer Inſel, und doch muß ſie einmahl, wenigſtens dieſe Seite derſelben, in Flammen geſtanden haben. An der Nordweſtſpitze iſt dieſes am meiſten ſichtbar, wie bereits im vorigen bemerket worden, und doch hat man hier eine große Stadt gebauet, in welcher ſich der König ſelbſt oft aufzuhalten pflegt. Der Boden längs der Küſte iſt, wo er von Steinen frey iſt, leicht, dünn und ſandig, aber, ſo wie man tiefer in das Land kommt, ſo wird er lehmig, fett und tief, und auf den Bergen wird er von den abgefallenen Blättern und verfaultem Holze fett. Otaheitee und die Societäts-Inſeln haben einen weit beſſern Boden, weil er daſelbſt tief, ſchwarz, fett und lehmig iſt. Allein deſſen ungeachtet kommen daſelbſt doch manche Producte nicht zu einem ſolchen Grade der Vollkommenheit, als auf Owhyhee. Die Brotfrucht z. B. übertrifft die auf den Societäts-Inſeln ſowohl an Größe, als an Geſchmack, und der Baum ſelbſt wird weit größer und breitet ſich erſtaunlich aus. Auch das Zuckerrohr war hier das größte, welches wir jemahls geſehen haben, und gab ſehr vielen Saft.

Die Luft auf dieſen Inſeln iſt überhaupt gut, beſonders auf Owhyhee, wo wir ordentliche See= und Landwinde hatten. Allein zu Atouwi und Oneehow fanden wir eine beträchtliche Veränderung des Clima, indem das Wetter daſelbſt größtentheils wolkig und regenig, und der Wind ſtrenge war, daher hier immer Huſten und Schnupfen herrſchten.

Von vierfüßigen Thieren ſahen wir bloß Schweine, Hunde, Ratzen und Fledermäuſe. Die Hunde werden zu keiner andern Abſicht gehalten, als ſie zu eſſen, aber doch nicht ſo allgemein, als auf den Societäts=Inſeln, auch ſind ſie hier nicht ſo häufig. Die Ratzen ſind weit zahlreicher; allein die Fledermäuſe ſind ſeltener.

Vögel ſind hier in Menge vorhanden, ob es gleich eben nicht viele Arten derſelben giebt; die aber vorhanden ſind, können in Anſehung der Schönheit mit den Vögeln eines jeden andern Landes wetteifern. Fünf verſchiedene Arten können zu der Certhia des Linnée gerechnet werden. Eine Art, welche unſere Leute wegen ihres Schnabels einen Papagey nannten, iſt ein völlig abweichender Vogel, und wird vermuthlich ein eigenes Geſchlecht abgeben. Unter die gemeinen gehören Eulen, Waſſerhühner, welche mit unſern pfeifenden Waſſerhühnern faſt völlig überein kommen, Brachhühner und Raben; doch ſind die erſten und letzten ſeltener. Bey unſerer erſten Ankunft in die Karacacooah=Bay brachten uns die Eingebohrnen verſchiedene Gänſe, welche völlig zahm waren, und den Chineſiſchen Gänſen glichen. Sie nannten ſie Na=na; allein wir konnten nicht erfahren, woher ſie ſelbige bekamen. Sie haben Aenten, und an der Küſte fanden wir eine Art Terns, zwey oder drey Arten Petrellen und einige wenige Gannets.

Die Küſte hat einen Ueberfluß an mancherley Fiſchen, worunter ſich auch die Albecore befindet, von welcher wir, als wir längs der Südoſtſeite der Inſel hin=

ſegelten, in einem Tage ſo viel kauften, als wir für unſere Leute nöthig hatten; einige von ihnen wogen beynahe dreyßig Pfund. Die Einwohner ſalzen ſie ein, und faſt alle Fiſche, welche ſie fangen, haben eine ziemliche Größe. Indeſſen kauften wir dieſen Fiſch allein in einer kleinen Stadt, in einer ſehr wüſten Gegend nicht weit von der öſtlichen Spitze; es waren auch ſonſt nirgends eingeſalzene Fiſche zu kaufen, außer hier, auf Atouwi und Oneehow.

Unter den übrigen Fiſchen befand ſich auch eine Art Iaculator, der aber von dem Chaelodon roſtratus *Linn.* verſchieden war. Von dem Sparus gab es verſchiedene und darunter auch einige neue Arten; und auf Atouwi und Oneehow war die Cavalla unter den eingeſalzenen Fiſchen ſehr gemein.

Viele Gewächſe haben dieſe Inſeln mit den Societäts- und freundſchaftlichen Inſeln gemein, als Brotfrucht, Cocosnüſſe, Plantanen, Zuckerrohr, Yams, Tarrows, und eine Art ſüßer Pataten von Orangefarbe, welche faſt wie rothe Rüben ſchmecken. Die ſüßen Pataten, welche hier häufig vorhanden ſind, werden auf den freundſchaftlichen Inſeln nicht gefunden, allein auf Otaheitee ſahen wir eine kleine Pflanzung davon, nicht weit von der Venusſpitze. Indeſſen ſind dieſe Gewächſe nicht auf allen Inſeln befindlich. Auf Owhyhee waren ſie, die Yams ausgenommen, in großer Menge befindlich; allein auf Atouwi bekamen wir weder Brotfrucht noch Cocosnüſſe; denn ob ſie gleich von beyden etwas weniges haben, ſo kommen ſie doch nicht zur Vollkommenheit. Auf Oneehow bekamen wir faſt nichts als Yams, Pataten und Zuckerrohr; doch kauften wir einmahl zwey kleine Bündel Plantanen; allein die Frucht war klein.

Der Awa-Baum (Piper methyſticum *Forſt.*) welcher auf allen tropiſchen Inſeln ſo bekannt iſt, und daſelbſt ſo häufig zur Vergiftung gebraucht wird, iſt auf

dieſen Inſeln keinesweges häufig. Wir ſahen daſelbſt nur fünf bis ſechs Pflanzen, welche bey einem Hauſe auf Owhyhee wuchſen. Was ſie davon gebrauchten, war jederzeit trocken, woraus wir ſchloſſen, daß ſie es von einer der benachbarten Inſeln, oder doch aus dem nördlichen oder mehr entlegenen Theile von Owhyhee bekamen. Den Zeugbaum (Cloth-tree) läßt man hier größer wachſen, als wir ihn irgendwo ſahen; dieſer und der Lichtbaum (Aleurites triloba *Forſt.*) und der **No-ne** (Morinda citrifolia *Linn.*) wachſen auch auf den freundſchaftlichen und Societäts-Inſeln. Der kleine grüne Otaheitiſche Apfel iſt hier ziemlich häufig. Die Seiten der Hügel ſind mit mancherley Sträuchen bekleidet, worunter die eine Art unter dem Nahmen **Bonduc** oder **Nickar-Baum** (Guilandina Bonduc *Linn.*) auch in Weſtindien ſehr bekannt iſt. Wir fanden auch eine Menge wilden Ingwer und **Turmerik**, welche beyde auf den freundſchaftlichen und Societäts-Inſeln gleichfalls ſehr häufig ſind. Die Dracaena terminalis wächſet faſt überall auf der Inſel; wir fanden auch einige ſchöne Arten von dem Geſchlechte des Vaccinii. Der **Erou** auf Otaheitee wächſet hier gleichfalls, obgleich nicht ſehr häufig; es ſcheint, daß die Eingebohrnen ſeinen Nutzen zum Färben nicht kennen. Die Wälder, welche ſich gemeiniglich nur auf Hügeln befinden, ſind dick und groß. Wenn man ungefähr eine Meile tief in die Wälder gehet, ſo ſtößet man auf eine lange Reihe Plantanenbäume, welche aus Mangel der Luft und Pflege von den übrigen verſchieden ſind, und ein unangenehmes dunkleres Grün haben. Sie ſind hoch und ſchlank, und ihre Frucht iſt klein, hart und bitter, und wird ſelten reif. So ſchlecht dieſe Frucht auch iſt, ſo wird ſie doch zuweilen von dem gemeinen Volke gegeſſen. Unter einer Menge anderer Sträucher fanden wir auch eine Art Himbeeren, deren Frucht aber unſchmackhaft war. Es giebt daſelbſt nur zwey Arten Bäume, welche zu

Zimmerholz gebraucht werden können. Der Eine gleicht in Anſehung der Blätter ſehr dem Spezereybaume von van Diemens-Land, und wird ſehr hoch, und hieraus verfertigen die Einwohner ihre Kähne. Der zweyte wird auch auf Otaheitee gefunden, wo er aber ſo klein iſt, daß er kaum den Nahmen eines Baumes verdienet; allein hier kommt er an Höhe dem vorigen beynahe gleich. Die meiſten Pflanzen, deren es hier viele Arten giebt, blüheten während unſerer Anweſenheit nicht; allein die Farnkräuter und Mooße befanden ſich in ihrer Vollkommenheit.

Dies gilt vornehmlich von den Producten der Inſel Owhyhee. Von den übrigen Inſeln können wir nur wenig ſagen, indem wir nicht Zeit und Gelegenheit hatten, ſie zu unterſuchen. Der Boden auf Owhaow iſt von röthlicher Farbe, welche Erde, wie die Einwohner verſicherten, für die Yams die beſte iſt. Atouwi iſt hoch, und der innere Theil waldig; der Boden iſt lehmig und fett, ſelbſt nahe an der Küſte. Die Südweſtſeite von Oneehow beſtehet aus niedrigem ebnen Lande; allein die nördlichen und nordöſtlichen Seiten ſind hoch und felſig. Der Boden iſt ein ſandiger Lehm, welcher faſt völlig mit lockern Steinen bedeckt iſt; die ganze Inſel, welche nur klein iſt, bringt kaum einen Baum hervor. Taora iſt nichts mehr als ein ſtumpfer, auf allen Seiten jäher Felſen, mit wenigen Gewächſen auf dem Gipfel. Er wird bloß von Seevögeln bewohnet, dergleichen Petrellen, Albatroſſen, Tölpel und Gannets ſind.

Die Einwohner auf Owhyhee ſind ſehr zahlreich. Als wir an der nördlichen Seite kreuzten, waren die Hügel, (denn die Küſte iſt auf dieſer Seite überall jähe und hoch,) faſt beſtändig mit ihnen bedeckt, und als wir in der Karacacooah-Bay ankerten, war ihre Anzahl beynahe unglaublich. Atouwi iſt gut bewohnet, und Oneehow iſt zwar klein, hat aber doch viele Einwohner. Deſ-

ſen ungeachtet bringen alle dieſe Inſeln weit mehr Lebensmittel, als die Eingebohrnen verzehren können.

Die Männer ſind über der mittlern Größe, unterſetzt, wohl gebauet und fleiſchig, aber nicht fett. Corpulent ſeyn, iſt hier kein ſo großes Merkmahl des Vorzuges, als auf den Societäts-Inſeln; und Leibesgröße, welche auf Otaheitee ſo viel gilt, wird hier nicht geſchätzt. Ihre Farbe iſt überhaupt Olivenbraun. Die Weiber ſind hier überhaupt männlich, ob es gleich zuweilen einige giebt, welche zärtlicher gebauet ſind; alle haben eine ſanfte und weibiſche Stimme. Das Haar, ſowohl auf dem Kopfe als am Barte, iſt ſchwarz. Das Kopfhaar tragen die Männer in Geſtalt einer Helmzierde, d. i. in einer langen Locke von der Stirn bis in den Nacken; an den Seiten iſt es weit kürzer. Indeſſen ſcheint dieſe Mode nur unter den Vornehmſten üblich zu ſeyn; bey den Geringern iſt es überall gleich lang. Die meiſten von ihnen bezeigten ein großes Verlangen, ihrer Bärte los zu werden, welche, wie ſie ſagten, unangenehm und beſchwerlich wären, daher ſie ſich auch gern von unſern Leuten balbieren ließen. Einige Prieſter trugen ihre Bärte lang, und hätten ſie um alles in der Welt nicht weggegeben. Die Weiber tragen ihr Haar vornen lang, hinten aber ſehr kurz; welches ihnen eben nicht zum beſten ſtehet. Sie wiſſen auch, ſo wie die auf den freundſchaftlichen Inſeln, Mittel, ſie roth, gelb und braun zu färben. Die Züge beyder Geſchlechter ſind gut, und wir ſahen Perſonen von dem andern Geſchlechte, welche man wirklich reitzend nennen konnte. Ihre Zähne ſind gleich und vollkommen weiß. Ueberhaupt ſcheinen ſie ſehr geſund zu ſeyn, und wir bemerkten viele, welche ein hohes Alter zu haben ſchienen. Wir ſahen während unſerer Anweſenheit niemanden, welcher krank geweſen wäre, außer an der veneriſchen Seuche; Huſten und Schnupfen waren indeſſen ſehr gemein, und ein Mann ſtarb,

und zwar, ſo viel wir von den Eingebohrnen erfahren konnten, an der Kolik.

Sowohl Männer als Weiber ſchienen gut geartet zu ſeyn, und betrugen ſich ſehr zärtlich gegen einander. Wenn ſie ſich veruneinigten, welches denn zuweilen bey Ausſetzung eines Kahnes, oder andern geringen Gelegenheiten geſchahe, ſo zankten ſie ſich ein wenig, und dann war alles vorbey und vergeſſen. Nie ſahen wir ſie einander ſchlagen. Sie ſind insgeſammt Diebe, von den Vornehmſten bis zu den Geringſten, aber ſie ſind doch nicht ſo geſchickt im Stehlen, als unſre Otaheitiſchen Freunde.

Das Tatowiren iſt ſehr üblich unter ihnen, noch mehr aber bey den Männern, als bey den Weibern. Viele, beſonders auf Mowwhee, hatten die Eine Hälfte ihres Körpers von dem Kopfe bis auf die Füße ſo gezeichnet, welches ihnen ein ſehr ſonderbares Anſehen gab. Es geſchiehet ſolches ſehr regulär, und ſiehet überaus zierlich aus. Einige haben nur Einen Arm, andere nur Ein Dickbein, andere beyde Arme und Dickbeine, und andere nur die Hand tatowiret. Die Weiber ſind gemeiniglich auf der Hand, und einige auch auf der Zungenſpitze gezeichnet; doch ſahen wir von dieſen nur wenige. Beyde Geſchlechter haben ein beſonderes Zeichen, nach dem Bezirke, in welchem ſie leben; oder es iſt ſolches vielmehr das Zeichen des Arih oder Vornehmen, unter deſſen unmittelbarer Gerichtsbarkeit ſie ſtehen. Das Tatowiren ſahen wir niemahls, konnten auch keines von den dabey üblichen Werkzeugen zu Geſichte bekommen; allein es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie den auf den freundſchaftlichen und Societäts-Inſeln ſehr ähnlich ſind.

Sowohl Männer als Weiber ſind in Anſehung ihrer Perſon ſehr reinlich; die letztern waſchen den ganzen Körper des Tages zwey bis drey Mahl in fließendem Waſſer; allein das weibliche Geſchlecht auf Otaheitee übertrift ſie in Anſehung der Reinlichkeit noch darin, daß es ſich die Haare unter den Armen ausreiſſet. Dieſe

Gewohnheit ſahen wir faſt nirgends, als nur auf den Societäts=Inſeln.

Es giebt kein Volk in der Welt, welches den ſinnlichen Begierden ſo ſehr ergeben iſt, als dieſes. Sie befriedigen dieſen Hang auf das ärgerlichſte und ſchändlichſte, und auf eine Art, welche ſich nicht beſchreiben läßt. Die Damen gehen mit ihren Gunſtbezeugungen überaus verſchwenderiſch um, ſind aber doch bey weitem nicht ſo feil, als auf den freundſchaftlichen oder Societäts=Inſeln, und ihre Ausſchweifungen ſcheinen oft bloß eine Wirkung der Zuneigung zu ſeyn. Sie werden ſehr frühe dazu eingeweihet, und wir ſahen deren einige, welche nicht über zehn Jahr alt ſeyn konnten.

Ihre Kleidung beſtehet aus Stücken Zeug von verſchiedener Art. Dasjenige, welches die Männer tragen, und welches Marro genannt wird, iſt eine halbe engliſche Ehle breit, und deren viere lang; der Zeug der Weiber heißt Pah=uwa, und iſt drey Viertel Ehlen breit, und ſo lang, als die Tracht der Männer. Beyde wickeln dieſelbe um die Mitte des Leibes, nur daß die Männer den Zeug zwiſchen den Beinen durchziehen. Dies iſt die gemeine Tracht beyder Geſchlechter; allein die Vornehmern hängen zuweilen ein breites Stück Zeug locker um die Schultern. Außer dem Marro haben ſie noch verſchiedene andere Arten von Zeugen, welche den Nahmen entweder von dem Gebrauche, oder von ihrem Gewebe und Muſter haben. Alle aber werden, ſo viel wir erfahren konnten, aus dem Chineſiſchen Papierbaume verfertiget. Die vornehmſte Art darunter heißt Coppa, iſt zehn bis zwölf Fuß lang, und eben ſo breit, und dabey dick und warm; darein wickeln ſie ſich, wenn ſie ſich ſchlafen legen. Sie haben noch eine andere Art, welche weiß, und weit dünner iſt, und welche ſie, wie ſchon geſagt worden, locker um die Schultern hängen. Sie iſt zuweilen 20 bis 30 Ehlen lang, und nach Verhältniß breit. Die Arten Marro und Pah=uwa

ſind künſtlich nach verſchiedenen Muſtern gemahlt; allein die übrigen ſind gemeiniglich entweder weiß, oder roth, ſchwarz und gelb gefärbt.

Der vornehmſte Putz der Männer beſtehet in Federmützen und Mänteln, worunter die letztern zuweilen bis auf die Ferſen reichen und prächtig ausſehen. Sie werden größtentheils aus rothen und gelben Federn verfertigt, welche in ein ſauberes Netzwerk befeſtigt ſind. Die Mützen beſtehen aus eben ſolchen Federn, welche zuweilen mit ſchwarzen untermiſcht ſind. Sie ſind in einer Art Flechtwerk befeſtigt, welches die Geſtalt eines Helmes hat. Sowohl die Mützen als Helme haben verſchiedene Muſter und eine verſchiedene Größe. Die Mäntel beſtehen nicht aus einerley Art Federn, ſondern ſind zuweilen mit den langen Schwanzfedern von Hähnen untermiſcht, und mit gelben oder rothen Federn, oder mit den Federn des tropiſchen Vogels eingefaßt. Indeſſen werden ſowohl die Mützen, als die Mäntel, nur von den Vornehmen getragen. Sie haben auch eine Art Fliegenwedel von Federn, welche in das Ende eines dünnen und ſchön polierten Holzes befeſtigt ſind. Sie beſtehen gemeiniglich aus den Schwanzfedern des Hahnes; allein die Vornehmen haben ſie von den Federn des tropiſchen Vogels, oder von einem gewiſſen gelben und weiſſen Vogel, welcher **Maho** genannt wird. Die Handhabe beſtehet ſehr oft aus den Arm- oder Schenkelbeinen derer, welche ſie im Kriege getödtet haben, welche alsdann zierlich mit Schildkrötenſchale ausgelegt ſind. Dieſe werden ſehr hoch geſchätzt, und nicht anders als ſehr theuer verkauft. Dieſes Stück iſt beyden Geſchlechtern unter den Vornehmen gemein.

Das andere Geſchlecht hat gleichfalls ſeine Art von Putz, und diejenige, welche ſie am höchſten ſchätzen, iſt der **Erai**. Er beſtehet aus einer Art Halsband oder Kragen, von rothen, grünen, ſchwarzen und gelben künſtlich und nach den ſchönſten Muſtern zuſammen ge-

fügten Federn, welche der Erfindſamkeit der Damen, deren Arbeit ſie ſind, Ehre machen. Sie glauben nicht geputzt zu ſeyn, wenn ſie nicht ein oder zwey ſolche Halsbänder umhaben, und diejenigen, welche es im Vermögen haben, tragen deren mehrere. Andere beſtehen aus kleinen bunten, zierlich geordneten Schalen; andere aus verſchiedenen Schnüren zuſammen gedreheter Haare, mit einem Stücke ausgeſchnitzten und ſehr glatt polierten Holze oder Knochen, deſſen unterer Theil krumm iſt. Je vornehmer die Perſon iſt, deſto größer iſt auch dieſes Holz oder Bein, und deſto mehr ſind der gedrehten Haare. Das folgende Stück iſt das Pu-remah oder Armband. Die koſtbarſten werden aus Eberzähnen verfertigt, welche vermittelſt eingebohrter Löcher und Schnüre zuſammen befeſtigt werden. Je größer die Zähne ſind, deſto koſtbarer iſt auch das Armband. Zuweilen dienen auch zwey vermittelſt einer Haarſchnur um die Handwurzel gebundene Muſchelſchalen Statt eines Armbandes; allein ſelbſt in dieſem Falle zeigen ſie vielen Geſchmack; beſonders ſind ſie ſehr ſorgfältig, ſolche auszuſuchen, die ſich auf das beſte zuſammen ſchicken. Sie waren ſehr begierig nach denen, welche wir ihnen gaben, ob ſie gleich nur aus wenigen auf einen Streifen rothes Tuch genäheten Knöpfen beſtanden, und ſo gemacht waren, daß ſie um die Handwurzel zugeknöpft werden konnten. Sie ſchätzten ſelbige anfänglich ſo hoch, daß wir für ein kleines Beil und ein ſolches Armband ein Schwein kaufen konnten, wofür wir ſonſt drey große Beile geben mußten. Die Weiber lagen ihren Männern beſtändig an, für ihre Waaren ſolche Armbänder einzukaufen, wenigſtens mußte allemahl ein Armband ſich mit unter dem Preiſe befinden.

Vielleicht iſt es nicht undienlich, hier eine kleine Vergleichung der verſchiedenen Kleidungen anzuſtellen, welche wir auf unſerer Reiſe angetroffen haben.

Die armen unglücklichen Einwohner auf van Diemens-Land haben ſo wenig Begriffe von der Kleidung, als irgend eine Art Geſchöpfe in der Welt; denn ſowohl Männer als Weiber, (diejenigen, welche ihre Kinder bey ſich hatten, ausgenommen,) waren ſo nackend, als wenn ſie erſt auf die Welt kämen. Die letztern ſcheren ſich das Haar völlig ab, bis auf einen kleinen Kreis, welcher den Kopf ungefähr in der Mitte umgiebt, vorn aber mit brauner Erde und Fett in kleine Büſchel zuſammen geklebet iſt. Ihre Geſichter ſind zuweilen auf eben dieſelbe Art beſchmieret, und ihre Körper und Arme ſind mit erhabenen geraden und krummen Linien, aber ohne alle Regelmäßigkeit gezeichnet.

Die Neuſeeländer haben ein wenig mehr Geſchmack. Die Männer tragen einen Ha hoo über die Schultern, welcher vorn mit einer beinernen Nadel befeſtigt iſt, haben Zierrathen in den Ohren, und ein plumpes Bild aus einem grünen Steine auf der Bruſt. In dem Gürtel haben ſie einen Pata-patow, und in der Hand einen geſchnitzten Stab. Ihre Geſichter ſind künſtlich gezeichnet, das Haar iſt mit Oehl beſchmieret, auf dem Wirbel in einen Schopf zuſammen gebunden, und mit drey oder vier Federn geſchmückt. Die Weiber öhlen ihr Haar, mahlen die Backen und zuweilen auch die Augen und Naſe roth; die Lippen werden tatowiret, welches ihnen eine blaue Farbe giebt. Uebrigens tragen ſie einen Ha-hoo wie die Männer.

Die weit mehr verfeinerten Einwohner auf den freundſchaftlichen Inſeln ſind ſehr ſorgfältig in ihrer Kleidung. Sowohl Männer als Weiber tragen ein Stück gefärbtes Zeug, welches von der Armhöhle bis auf die Hälfte des Schenkels reicht, und in der Mitte des Leibes vermittelſt einer Binde von eben demſelben Zeuge befeſtigt wird. Ihr Haar iſt glatt gekämmet, mit wohlriechendem Oehle geſalbt und mit wohlriechenden Kräutern und Blumen beſteckt. Sie reiben auch den Hals, die Bruſt

und Arme damit, und tragen ein Halsband von wohlriechenden Blumen.

Auf Otaheitee und den Societäts-Inſeln iſt die Kleidung faſt eben dieſelbe. Sie beſtehet aus einer großen Menge Zeug, welches ſie um ſich wickeln, und einem großen Stücke, (welches gemeiniglich wohlriechend gemacht wird,) welches ſie locker um die Schultern hängen haben. Sie ſalben das Haar mit Cocosöhl, und die Weiber ſchmücken es mit Blumen. Die Arreoys beyderley Geſchlechts färben ſich das Geſicht und die Naſe roth, welches ein Vorrecht dieſer Geſellſchaft iſt.

Das feſte Land von Amerika macht einen auffallenden Contraſt mit den Einwohnern der beyden letztern Inſeln. Hier bemerkt man die größte Nettigkeit und Reinlichkeit; dort ſcheinen Schmutz und Koth nothwendig zu ſeyn, und ein Mann, welcher ſich Hände und Geſicht waſchen wollte, würde nur verlacht werden. In König-Georges-Sund ſind die Männer in Thierhäute, oder in einen Zeug, welcher aus der Rinde des Fichten- oder Cypreſſenbaumes verfertigt wird, gekleidet. Ihr Haar iſt dick, zotig, und mit Fett und Schmutz zuſammen gekleiſtert, worüber ſie Flaumfedern von Vögeln ſtreuen. Ihre Geſichter ſind mit verſchiedenen Farben und Figuren bemahlt, und zuweilen dick mit Fett beſchmiert. Dieſes kratzen ſie an verſchiedenen Stellen mit den Nägeln ab, welches ihnen denn ein ſeltſames Anſehen giebt. In den Ohren tragen ſie Stücke Kupfer, und an den Händen zuweilen Armbänder von eben demſelben Metalle, mit einem kleinen Stücke Metall oder Kupfer in der Naſe. Ihre Mützen gleichen einer Schüſſelſtürze, und endigen ſich zuweilen mit einem runden Knopf. Die Weiber kommen hier gar nicht in Betrachtung.

In Sandwich-Sund iſt die Kleidung anders. Beyde Geſchlechter tragen Wämmſer mit Aermeln, aus Thier- oder Vogelhäuten. Die Mützen ſind nicht völ-

lig ſo breit, und einige von ihnen haben eine Spitze. Sie tragen Schnüre von Knöpfen in der Unterlippe, welche daher durchſtochen iſt, ſo wie der Naſenknorpel, worein ſie Knochen ſtecken, und auch häufig Schnüre von Knöpfen hängen. Ihre Geſichter ſind gemahlt.

Auf der Inſel Unalaſchka tragen die Männer lange Röcke von Federhäuten, welche mit Streifen von Biberfell beſetzt ſind. Ihr Haar iſt hinten lang, vorn aber kurz. Ihre Mützen ſind mit Knöpfen beſetzt. Sie tragen zwey Stücke geſchnitzter Knochen in der Unterlippe, und haben den Naſenknorpel durchbohret. Die Weiber tragen Wämmſer von Seehundshaut, welche um die Mitte mit einem Gürtel von eben derſelben Haut befeſtigt werden, und um den Hals und vorn mit den Schnäbeln von Tauchern und Seepapagenen geſchmückt ſind. Der untere Theil des Aermels iſt geſtickt. Ihr Haar iſt vorn kurz und hinten vermittelſt eines geſtickten Streifes in einen Schopf zuſammen gebunden. Die Backen und das Kinn ſind tatowiret; in dem Naſenknorpel haben ſie eine Schnur Knöpfe hangen. Die Unterlippe iſt wie bey den Männern geſchmückt, und um der Hand- und Fußwurzel haben ſie Bänder von Seehundshaut.

Die Bewohner des Tſchutſchki-Noß, auf der aſiatiſchen Küſte, tragen Wämmſer und Hoſen von gut gegerbtem Leder. Ihre Halbſtiefeln ſind künſtlich geſtickt, und ihr Haar iſt ſehr kurz abgeſchnitten.

Die Einwohner um den Norton-Sund auf dem feſten Lande von Amerika haben anſtatt der Höhle in der Unterlippe eine ſolche Höhle auf einer und zuweilen auf beyden Seiten des Mundes, worin ſie Stücke Knochen zur Zierrath tragen, welche doch anders geſtaltet ſind, als die auf Unalaſchka, indem ſie kurz und rund ſind. Sie tragen Wämmſer von Thierhäuten, und ihr Haar iſt ſehr kurz.

So iſt überhaupt die Kleidung der verſchiedenen Gegenden beſchaffen, welche wir beſucht haben. Allein wir bemerkten, daß es immer eine Sache gab, worauf ſie begieriger waren, als auf alles übrige, und dieſe Sache war nach der verſchiedenen Tracht jeder Gegend verſchieden. In van Diemens-Land wollten ſie kaum etwas von uns annehmen, wir mochten ihnen anbiethen, was wir wollten. Allein auf Neuſeeland war ein kleines Stück weiſſen Otaheitiſchen Zeuges ſehr ſchätzbar. Auf den freundſchaftlichen Inſeln ſchätzte man ein Halsband von verſchieden gefärbten und beſonders von blauen Knöpfen über alles. Auf Otaheitee und den Societäts-Inſeln war ein Ohrgehänge von drey Knöpfen das einzige Geſchenk für Damen. Auf den Sandwich-Inſeln konnte ohne Pu-remah oder Handbändern kein Handel geſchloſſen werden. In König-Georges-Sund war ein Stück Kupfer oder Metall in Geſtalt eines Armbandes ein ſehr koſtbarer Artikel, beſonders wenn er polliret war; die Stutzer ſchmückten ſich damit ſelbſt. In Sandwich-Sund, längs der Küſte des Norton-Sundes, und auf der Inſel Unalaſchka wurden blaue Knöpfe am meiſten geſucht.

Doch ich komme von dieſer Ausſchweifung wieder zurück. Die Häuſer der Einwohner ſind faſt jederzeit an der Seeſeite gebauet, und befinden ſich in Geſtalt der Dörfer beyſammen; allein es fehlet ihnen der kühle erfriſchende Schatten, welchen die glücklichen Einwohner auf den freundſchaftlichen und Societäts-Inſeln genießen, denn man ſiehet in der Nähe derſelben kaum einen Baum. In Anſehung ihrer Größe und Geſtalt iſt das nöthige bereits zu ſeiner Zeit geſagt worden. Den größten Theil des Tages bringen ſie in ihren Häuſern zu, indem die Sonne außer denſelben zu brennend iſt. Allein wenn es Abend wird, ſitzen ſie gemeiniglich außer denſelben, und dann findet man die meiſten Familien vor der Thür.

Ihr Hausgeräth iſt ſehr unbedeutend, und beſtehet blos aus drey bis vier ausgehöhlten Kürbiſſen, die Speiſen darin zu verwahren, und einem großen, das Waſſer darin aufzubehalten.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Ihre Speiſe; Art zu kochen; Vergnügungen; Arbeiten; Religion; Grabſtätten; Prieſter; Waffen; Regierungsart.

Ihre Nahrung beſtehet gröſtentheils aus dem Pflanzenreiche, obgleich die Vornehmen das Schweinfleiſch häufiger eſſen, als wir auf den freundſchaftlichen und Societäts-Inſeln ſahen. Auch die Prieſter eſſen daſſelbe häufig, denn wir ſahen keine ihrer Mahlzeiten ohne daſſelbe; allein dann eſſen ſie es auch ſehr mäßig.

Wir bemerkten einen beſondern Gebrauch bey den Prieſtern, wenn ſie eſſen; welcher uns ihrem Stande eigen zu ſeyn ſchien. Sie richten alsdann jederzeit zu Einer ihrer Gottheiten ein Gebet, welches gemeiniglich von den zwey oder drey Aelteſten in der Geſellſchaft geſungen wird; wobey die übrigen die Hände ſanft zuſammen ſchlagen. Dieſes dauert fünf bis ſechs Minuten, worauf Einer ein kleines Stück Schweinfleiſch abſchneidet, welches nebſt einigen Pataten, Tarrows u. ſ. f. der Gottheit dargereicht wird, während welcher Zeit nur Einer ſpricht, und zwar in einem von dem vorigen verſchiedenen Tone. Wenn dieſes vorbey iſt, antworten ſie alle, und derjenige, welcher dem Götzen die Speiſe darreichte, fängt wieder eben ſo zu ſingen an, als vorher, worauf wieder wie vorher geantwortet wird. Alsdann trinken zwey von den Alten einen Becher Awa, wobey ein anderer etwas wiederhohlet, welches eine Art Segens zu ſeyn ſcheinet. Wenn er dieſes gethan hat, trinkt er auch, und Einer oder zwey der übrigen wiederhohlen die vorigen Worte. Alsdann fangen ſie erſt an zu eſſen. In

einigen Prieſterhäuſern bemerkten wir einen Unterſchied in Anſehung des erſten Gebetes; indem es dort ſingend, hier aber in einem kläglichen Tone ausgeſprochen ward. Allein die übrigen Ceremonien waren genau einerley.

Sie haben einen großen Ueberfluß an Fiſchen, wovon beſonders die Weiber große Liebhaber ſind. Sie eſſen ſie roh, mit dem Eingeweide, Schuppen und allem, gebrauchen aber eine unmäßige Menge Salz dabey.

Tarrow, Brotfrucht und ſüße Pataten ſind ihre gemeinſte Speiſe, und ſind daher auch in Menge vorhanden. Cocosnüſſe und reife Plantanen ſind ſeltener, daher auch die Weiber ſelbige nicht eſſen dürfen.

Ihre Art zu kochen iſt eben dieſelbe, als auf den freundſchaftlichen und Societäts-Inſeln. Aus Pataten, Tarrow und Brotfrucht machen ſie eine Art dünnen Kloßes oder Kuchens, welchen ſie Poey nennen. Die Pataten u. ſ. f. werden gedörret, und alsdann ſehr klein gerieben und mit Waſſer vermiſcht.

Ihr gewöhnliches Getränk iſt Waſſer, oder die Milch der Cocosnuß. Allein die Vornehmſten trinken Awa, und einige von ihnen ſehr unmäßig, welches man an ihrer überaus rauhen und dürren Haut, und ihren rothen und entzündeten Augen abnehmen konnte. Ein ſolches Ausſehen wird ſehr hoch geſchätzt, und (ſo groß iſt die Macht der Gewohnheit,) für ein beſonderer Vorzug gehalten. Die Weiber weigerten ſich nicht, mit uns zu eſſen, obgleich ihre Männer gegenwärtig waren, und ließen ſich Schweinfleiſch, Plantanen und Cocosnüſſe ſehr herrlich ſchmecken, wenn ſie nicht von ihnen geſehen wurden.

Wenn man gleich glauben ſollte, daß das heiſſe Clima dieſe Leute bewegen würde, viel zu ſchlafen, beſonders nach ihren Mahlzeiten, ſo iſt doch dieſe Gewohnheit bey ihnen nicht ſo häufig, als auf den Societäts- und freundſchaftlichen Inſeln. Die Weiber verfertigen Matten, mahlen und glätten Zeuge, und die Männer machen Spieße, Keulen, Fiſchangeln und Kähne.

Ihre Beluſtigungen ſind Ringen, auf die Fauſt kämpfen, Singen, Tanzen, Kegelſchieben, und einige andere Spiele, deren Bedeutung wir nicht einſehen konnten. Die beyden erſtern ſind hier eben ſo, als auf den freundſchaftlichen und Societäts-Inſeln, und es herrſcht dabey auf beyden Seiten eben ſo viel Gutmüthigkeit. Ihre Geſänge ſind nicht vielfach, und ſie werden faſt in eben dem Tone geſungen, als auf Otaheitee; allein ihre Tänze unterſchieden ſich von allen, welche wir bisher geſehen hatten. Sie haben keine von den reitzenden Bewegungen, welche den Eingebohrnen auf Anamuka, Amſterdam u. ſ. f. ſo eigen ſind, noch die unzüchtigen Bewegungen, wodurch ſich die Einwohner der Societäts-Inſeln auszeichnen. Wenn ſie nur ſieben bis acht Mädchen zuſammen bringen können, ſo wird ſogleich getanzt, und dieſer Beluſtigung ſind ſie gar ſehr ergeben. Sie fangen damit an, daß ſie alle verſchiedene Worte wiederhohlen, oder vielmehr ſingen, welche gereimt zu ſeyn ſcheinen, wobey ſie die Schenkel langſam bewegen, und ſich mit der rechten Hand ſanft auf die Bruſt ſchlagen. Wenn dieſes zu Ende iſt, ſpringen ſie alle ſehr heftig, aber genau nach dem Tacte, wobey ſie ſich ſtärker auf die Bruſt oder an die Seite ſchlagen, und das Wort heora wiederhohlen. Wer dieſe Bewegung am längſten aushalten kann, wird für den beſten Tänzer gehalten. Dies war mit einigen wenigen Abänderungen die einzige Art des Tanzes, welche wir ſahen; Einen ausgenommen, welchen eine alte Frau in Begleitung einer Trommel aufführte. Sie hatte Armbänder von Hundszähnen, welche auf eine Art Netz um ihre Knöchel gebunden waren, und bey der beſtändigen Bewegung ihrer Schenkel keine unangenehme Muſik machten. Die Trommel ward von einem Manne geſchlagen, welcher ſelbige zugleich mit einem Geſange begleitete.

Dieſe Trommeln waren das einzige muſikaliſche Inſtrument, welches wir bey ihnen ſahen. Ihre Art Ke-

gel zu ſchieben iſt genau ſo wie die unſrige. Die Kugeln halten ungefähr 2½ Zoll im Durchmeſſer (diameter), Einen Zoll in der Dicke, und ſind auf den Seiten platt, im Mittelpuncte aber am breiteſten. Sie ſcheinen aus Lehm oder einer ähnlichen Materie verfertiget zu ſeyn, und ſind ſehr genau und gut gearbeitet.

Ihre Manufacturen ſind Zeuge, Matten, Stricke und Seile von verſchiedener Stärke. Der Zeug wird aus eben demſelben Baume bereitet, als auf Otaheitee und den freundſchaftlichen Inſeln, und ihre Art, denſelben zu verfertigen, iſt von der auf dieſen Inſeln üblichen nicht ſehr verſchieden, nur daß er überhaupt nicht über ¾ Ehlen breit iſt, und ein ſehr dickes und ſtarkes Gewebe hat; die breitern Stücken aber werden weit feiner gearbeitet. Sie laſſen die Bäume höher wachſen, als wir anderwärts geſehen haben. Das Werkzeug, womit ſie die Rinde klopfen, ſiehet eben ſo aus, als auf Otaheitee, nur daß die Rinnen viel weiter ſind.

Wenn die Stücke die gehörige Breite erhalten haben, und zuſammen genähet ſind, ſo werden ſie auf die Bleiche gebracht, worauf ſie zum Mahlen oder Färben fertig ſind. Die Farben, deren ſie ſich bey dieſen Gelegenheiten bedienen, ſind roth, ſchwarz und gelb; die letztere wird ſelten gebraucht, außer wenn ſie ganze Stücke färben.

Die rothe Farbe wird aus der Rinde der Wurzel des No-ne (Morinda citrifolia L.) gezogen. Wenn ſie völlig trocken iſt, ſo wird ſie zu einem groben Pulver geſtoßen, und mit den Kernen des Lichtbaumes (Aleurites triloba *Forſt.*) vermiſcht, Waſſer darauf gegoſſen, und daſſelbe abgeſeihet, da es denn zum Gebrauche fertig iſt. Dieſe Farbe ſiehet anfänglich braungelb aus, wird aber roth, wenn ſie trocken iſt.

Wie ſie ihre ſchwarze Farbe zubereiten, konnten wir niemahls erfahren; allein die gelbe wird aus der Turmerikwurzel verfertigt, welche ſie Uronnah nennen.

Hierzu ſetzen ſie gleichfalls die gequetſchten Kerne des Au-Kau oder Lichtbaumes, welche bey ihren Färbereyen ſehr nützlich zu ſeyn ſcheinen. Vielleicht macht ihre öhlichte Beſchaffenheit die Farben beſtändig, denn alle ihre Farben werden durch das Waſſer nicht verändert.

Aus der großen Menge von Muſtern ſollte man ſchließen, daß ſie ſich zu dem Drucken ihrer Zeuge ſehr vieler Werkzeuge bedienen müſſen; allein es verhält ſich nicht alſo, indem ſie deren nicht mehr als drey bis vier haben. Die langen geraden Linien werden mit einem dünnen Holze, etwa zwölf Zoll lang, gemacht, welches einem ſcharfen Meſſer ähnlich ſiehet. Dieſes tauchen ſie in die Farbe und drucken es auf den Zeug, und können alſo Linien von verſchiedener Länge machen. Die Puncte oder Flecken werden mit einem hölzernen Inſtrumente gemacht, deſſen Zähne einem Kamme ähnlich ſehen, und wenn ſie mehr Farbe als gewöhnlich auftragen, ſo bedienen ſie ſich dazu einer Bürſte.

Wenn ſie ein Stück Zeug gemahlet oder bedruckt haben, ſo ſtreuen ſie gepülverten Bimsſtein, welchen ſie Opuhna nennen, darauf. Dieſes ſcheint bloß das Auslöſchen verhindern zu ſollen, wenn ſie den Zeug zuſammen falten.

Ihre feinern Arten Zeug werden geglättet, indem ſie dieſelben auf einem Brete mit einer glatten Muſchelſchale reiben, welches ſie weich und glänzend macht. Alle dieſe Arten von Zeug haben einen angenehmen Geruch.

Aus der Rinde des Zeugbaumes verfertigen ſie auch zwey Arten von Schnüren. Die Eine, welche die Dicke unſerer Peitſchenſchnüre hat, wird zum Fiſchen gebraucht, und iſt oft hundert Klafter lang. Die zweyte Art iſt wie unſere Peitſchenriemen gearbeitet, und iſt außerordentlich ſtark; ſie bedienen ſich ihrer, die Segel in ihren Kähnen damit aufzuziehen.

Ihre längſten Seile aber werden aus der Rinde eines kleinen Baumes gemacht, welcher in den Wäldern

ſehr häufig iſt. Dieſe waren ſo lang und gut gearbeitet, daß wir deren viele für die Schiffe zum laufenden Takelwerk kauften, wozu ſie gut zu gebrauchen waren. Sie verfertigen auch ſehr feinen Bindfaden aus der Rinde eines Strauches, welchen ſie Arihmah nennen.

Die Matten ſind ein anderer beträchtlicher Artikel ihrer Arbeiten. Sie verfertigen ſie ſowohl als ihre Segel aus den Blättern eben derſelben Art Pandanus, aus welchen ſie auf den freundſchaftlichen und Societäts-Inſeln gemacht werden. Es iſt merkwürdig, daß wir niemahls die Blüthe oder Frucht dieſes Gewächſes finden konnten, und wenn wir die Eingebohrnen darnach fragten, ſo ſagten ſie uns, daß es keine habe.

Die Matten ſind von verſchiedener Größe, Feinheit und von verſchiedenen Muſtern. Einige ſind 24 Fuß lang und 8 Fuß breit; andere ſind nicht über 5 Fuß lang und 18 Zoll breit. Die Weiber, deren Arbeit ſie ſind, ſind darin ſehr geſchickt, und verfertigen ſie ſehr hurtig und geſchwinde.

Ihre Fiſchangeln ſind wie auf den übrigen Inſeln geſtaltet, und beſtehen überhaupt aus eben derſelben Materie. Einige Vornehme, welche vermuthlich etwas vor andern voraus haben wollen, machen ſie aus den Knochen derer, welche ſie im Gefechte erlegen. Auf dieſe ſetzen ſie auch einen hohen Werth. Einige ihrer Angeln, beſonders diejenigen, womit ſie die Haien fangen, ſind ſehr groß, und aus Holz verfertigt, haben aber eine beinerne Spitze.

Das nächſte, was wir zu betrachten haben, ſind ihre Kähne, welche ſo gut gemacht und ſo vollkommen ausgearbeitet ſind, als irgend einige Kähne in der Welt. Da ihre Werkzeuge, ſo wie auf Otaheitee, der Zahl nach ſehr geringe ſind, ſo muß folglich die Verfertigung eines Kahnes ein Werk der Zeit ſeyn. Der Boden beſtehet aus dem ausgehöhlten Stamme eines einzigen Baumes, deſſen Farbe der Farbe des Mahoganybau-

mes gleicht. Die Seiten beſtehen aus einem andern hellgelben Holze, welche vermittelſt eingebohrter Löcher und ſtarker Stricke ſehr dauerhaft an den Boden befeſtigt ſind. Das Vorder- und Hintertheil ſind ſich in der Geſtalt völlig gleich, ſo daß ſie ohne Unbequemlichkeit vorwärts und zurück rudern können. Die einfachen Kähne haben einen Ausleger, welcher ſich an der linken Seite befindet. Die doppelten ſind von eben der Geſtalt als die einfachen, und ſind eben ſo wie auf den Societäts-Inſeln zuſammen gefüget. Beyde ſind von verſchiedener Größe von 12 bis zu 60 Fuß, und zuweilen noch mehr. Der größte, welchen wir ſahen, gehörte dem Terriabuh, und war 72 Fuß lang. Alle doppelte und viele einfache haben ein Segel, deſſen Geſtalt den Segeln auf den freundſchaftlichen Inſeln gleicht. Kein Kahn hat mehr als Einen Maſt.

Diejenigen, welche dieſe Kähne machen, müſſen, ſo lange als ſie daran arbeiten, in den Wäldern leben. Wenn ſie einen Baum von der gehörigen Größe ausgeſucht haben, ſo errichten ſie Eine oder zwey kleine Hütten neben demſelben. Hierauf fällen ſie den Baum, bearbeiten ihn ſo wie er liegt, und wenn ſie mit dem Boden des Kahnes fertig ſind, ſo ſchaffen ſie ihn mit vieler Mühe und Beſchwerlichkeit zu ihren Häuſern, wo ſie ihn völlig fertig machen.

Zuweilen gehen ſie zehn bis zwölf Engliſche Meilen in den Wald, ehe ſie einen Baum finden können, der zu ihrer Abſicht dienlich iſt. Ihre Ruder gleichen den auf den freundſchaftlichen Inſeln, nur daß das Blatt länger und nicht ſo breit iſt.

Ihre Sprache iſt eine Miſchung der Sprachen auf den Societäts- und freundſchaftlichen Inſeln, doch iſt die erſte darunter die herrſchende.

Von der Art, ihre Todten zu behandeln, und den dabey üblichen Gebräuchen können wir nur wenig ſagen, weil, ſo viel wir wiſſen, während unſerer Anweſenheit

nur ein einziger Fall dieſer Art vorfiel. Sogleich nach dem Tode einer Perſon kommen ihre Verwandten und Freunde zuſammen und beweinen ihren Todten mit einem lauten Wehklagen, welches bis den folgenden Tag dauert, da ſie den Körper in die See ſenken. Allein die Leichen ihrer Häupter werden, wie ſie uns ſagten, jederzeit verbrannt, und in der Nacht nach dem unglücklichen Vorfalle mit dem Capitain Cook ſahen wir verſchiedene Feuer auf den Hügeln, welche wir uns damahls nicht erklären konnten, welches aber, wie wir nachmahl erfuhren, Leichenbegängniſſe der in dem Gefechte gebliebenen Vornehmen waren, welche daſelbſt verbrannt wurden.

Ihre Morais oder Grabſtätten haben verſchiedene Geſtalten. Diejenige, welche nicht weit von unſern Obſervatorien befindlich war, beſtand aus einem ebenen Platze, hundert Ehlen lang und vierzig breit, welcher durch große Haufen Steine beträchtlich erhöhet, und mit hölzernen ungefähr vier Fuß hohen Pfählen umgeben war, worauf eine Menge Hirnſchädel ſteckten, welche von ſolchen Menſchen waren, welche ſie von Zeit zu Zeit ihre Göttern opfern. Der Platz war in zwey Theile getheilet; in dem Einen auf der linken Seite ſtand ein hölzernes Bild, welches, wie ſie uns ſagten, ihren großen Gott vorſtellete, welchen ſie Eatuah Aronah, d. i. den oberſten unter den Göttern nennen. Man hatte eine Menge Zeug um ihn gewickelt, und vor ihm ſtanden viele Cocosnüſſe, Plantanen u. ſ. f. welche ihm geopfert waren.

Dieſem gegen über befand ſich eine andere Gottheit von geringerm Range, und hinter dieſer ſtanden die Ueberbleibſel eines alten Hauſes, worin ſich vier plump geſchnitzte hölzerne Bilder befanden, welche andere Gottheiten vorſtelleten.

In der andern Hälfte gegen das Ende des Platzes befand ſich ein großer Haufen Steine, worauf verſchiedene lange Stangen geſteckt waren, worunter acht die

übrigen an Länge ſehr weit übertrafen. Zwiſchen den Stangen waren eine Menge anderer nach der Länge und Queere geſteckt. Vor dem Steinhaufen ſtanden zwölf ihrer Untergötter, welche ſie Cawhi nennen, und deren plump ausgeſchnitzte hölzerne Bilder abſcheuliche Geſichter und außerordentlich große und mit Zähnen beſetzte Mäuler hatten.

Dieſe ſtanden in einem halben Zirkel, nicht weit von dem Steinhaufen, und erſtreckten ſich zur rechten und linken Hand deſſelben. Der Platz, worauf ſie ſich befanden, war ungefähr zwey Fuß höher, als das übrige, und mit Stroh bedeckt. Nicht weit davon und gerade vor dem Steinhaufen befand ſich ein kleines Gerüſt aus vier Pfählen, welche durch verſchiedene Queerpfähle zuſammen gehalten wurden. Es ſchien, daß es dazu diente, die verſchiedenen Opfer darauf zu ſetzen, welche ſie ihren Göttern bringen, denn der Boden war mit Plantanen, Cocosnüſſen und den Ueberbleibſeln eines Schweines bedeckt. Hinter demſelben und gleichfalls vor dem Steinhaufen ſahen wir ein anderes verwüſtetes Haus, worin ſich aber keine Götzenbilder befanden.

Auf der linken Seite, nicht weit von dem Morai, ſtanden drey bis vier Häuſer, welche bloß von Prieſtern bewohnet werden, welche die Aufſicht über dieſen Platz zu haben ſcheinen. Vor jedem dieſer Häuſer ſtand ein plump geſchnitztes mit Zeug umwickeltes hölzernes Bild, und nicht weit davon ein Pfahl, worauf ſie Plantanen, Cocosnüſſe und geſchlachtete Schweine und Hunde legen, welche oft einen abſcheulichen Geſtank verurſachen, weil ſie ſo lange hängen bleiben, bis ſie verfaulen und von ſelbſt herab fallen.

Wir bemerkten, daß ſich niemand unterſtand, in ein Prieſterhaus zu treten, außer Perſonen von ihrer eigenen Familie; wir ſahen auch keine einzige weibliche Perſon unter ihnen. Ob das Heurathen ihnen verboten iſt, können wir nicht ſagen; allein wir ſahen verſchiedene

Knaben bey ihnen, wovon einige nicht über fünf bis ſechs Jahr alt waren.

Von ihrer Religion können wir weiter nichts ſagen, außer daß ſie keine Ehrfurcht für manche Arten Vögel, als auf den freundſchaftlichen und Societäts-Inſeln, zu haben ſchienen.

Ihre Waffen ſind Schläudern, Spieße, hölzerne Dolche, welche ſie Pahow-wa nennen, und Käulen. In dem Gebrauch der Schläuder ſind ſie nicht ſo geſchickt, als auf den Societäts-Inſeln; denn ob ſie gleich Steine mit großer Heftigkeit werfen, ſo verfehlen ſie doch ihr Ziel ſehr oft. Ihre Matten ſind ein vortreffliches Vertheidigungsmittel gegen Steine und ſelbſt Spieße. Sie tauchen ſie gemeiniglich in das Waſſer, ehe ſie ſelbige umnehmen, welches ſie zähe macht, daher ſie nicht ſo leicht durchdrungen werden können.

Ihre Spieße ſind von Holz und von zehn bis vierzehn Fuß lang, und nehmen ſieben Zoll von der Spitze an, welche mit fünf Reihen Wiederhaken beſetzt iſt, bis an das andere Ende, allmählig an Dicke ab. Die Pahowa ſind gemeiniglich 20 Zoll bis zwey Fuß lang, und gleichfalls von Holz. Die Klinge iſt in der Mitte ein wenig gerundet; die Schneiden ſind ſcharf, und endigen ſich mit einer Spitze. In dem Griffe befindet ſich ein Loch, durch welches ſie eine Schnur ziehen und ſelbige um die Handwurzel binden, ſo daß es faſt unmöglich iſt, ſie zu entwaffnen. Dieſer Dolch wird zum Gefechte in der Nähe gebraucht, und iſt in ihrer Hand eines der gefährlichſten Waffen.

Die Regierungsart ſcheinet, nach dem wenigen, was wir beobachten konnten, der auf den übrigen tropiſchen Inſeln völlig gleich zu ſeyn. Nach unſern mehrmahligen Nachforſchungen zu urtheilen, haben wir völliges Recht zu ſchließen, daß die Krone erblich iſt. Die Eingebohrnen verſicherten uns, daß ſie ſich ſeit fünf Geſchlechtsfolgen in der Familie des gegenwärtigen Königes befinde.

Kapurahu-aweikeah iſt der erſte König von Oweihi, welchen die Einwohner kennen. Er hatte einen einzigen Sohn, Nahmens Kunnarua-gua, welcher ihm folgte. Die Inſel Mauwi war damahls ein eigener Staat, und der Nahme des Königes war Kaumokaokaah. Er hatte gleichfalls einen einzigen Sohn, Nahmens Pappika-nihau, welcher ihm folgte. Dieſe beyde lebten zu Einer und eben derſelben Zeit; der erſte hatte drey Söhne, wovon der älteſte Kahaa-va, der zweyte Kaaukia und der jüngſte Kunnamaanu hieß. Der letzte hatte einen einzigen Sohn, Nahmens Kahaurika.

Kahaava und Kahaurika folgten ihren Vätern. Der erſte hatte nur Einen Sohn, Nahmens Kiyenewa-mummau; der andere aber hatte deren zwey, Kamaah-maah, den älteſten, und Tahitire, den jüngern. Als Kahaava ſtarb, fiel Oweihi an den Kiyenewa-mummau, und nach dem Tode des Kaaurika ward Kamaah-maah König von Mauwi. Der erſtere hinterließ zwey Söhne, Terriabu, den gegenwärtigen König von Oweihi, und den jüngern, Kauwah. Kamaah-maah ſtarb ohne männliche Erben; hinterließ aber eine Tochter, welche Roahau hieß.

Als Terriabu Herr der Inſel Oweihi geworden war, heurathete er die Wittwe des Kamaah-maah, welche Kororah hieß, und hatte von ihr einen Sohn, Nahmens Kurahnu. Während deſſen Minderjährigkeit verwalteten Kororah und Roahau die Regierung von Mauwi.

Als Tahitire, Bruder des Kamaah-maah, ſahe, daß durch die Nachfolge des Kurahau die Regierung der Inſel Mauwi an eine andere Familie fallen würde, ſo griff er zu den Waffen, in der Abſicht, die Kororah und ihren Sohn abzuſetzen, und ſich des Thrones zu bemächtigen. Allein Terriabu nahm ſich ſeines Sohnes an, kam mit einer ſtarken Armee nach Mauwi, und

ſchlug endlich nach verſchiedenen Gefechten den Tahitire. Dies geſchahe gegen das Ende des Novembers, um welche Zeit wir die Inſel zuerſt entdeckten.

Kurahau war damahls alt genug, die Regierung ſelbſt zu übernehmen. **Terriabu** verheurathete ihn daher mit ſeiner Stiefſchweſter **Roahan**, und ſetzte ihn auf den Thron. Indeſſen behielt **Tahitire** Einen Theil der Staaten ſeines Bruders, nähmlich die nördliche und weſtliche Seite von Mauwi, d. i. **Morotai, Aranni, Raowravi** und **Morokinni**; allein mit der Bedingung, dem **Kurahau** einen jährlichen Tribut zu bezahlen.

Nach dem Tode des **Tahitire** fielen ſie wieder an den **Kurahau**, welcher nach **Terriabu's** Tode, als deſſen älteſter Sohn, Herr von Oweihi ward. **Terriabu** hatte noch zwey Söhne am Leben, welche von der **Kahnakubbarah** waren, die er nach dem Tode der **Kororah** heurathete. Allein, es ſcheinet, daß dieſe kein Recht zur Regierung haben, weil ihre Mutter nicht vom königlichen Geblüte war.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Vorgänge bis zu unſerer Ankunft in der Awatſcha-Bay auf der Halbinſel Kamtſchatka.

Den 16ten März des Morgens um halb ſechs Uhr ſteuerten wir nach Südweſt. Capitain Clerke war Willens, von den Sandwich-Inſeln nach Kamtſchatka zu ſegeln, und da die Länge der beträchtlichſte Theil der Entfernung war, ſo beſchloß er, gerade in der Breite, worin wir uns befanden, hinauf zu ſegeln, und da dieſes ein ganz neuer Weg war, ſo hoffte er, auf demſelben etwas merkwürdiges zu entdecken. In dieſer Abſicht ſetzten wir unſern Cours nach Südweſten fort, und befanden uns in der Breite von 21° 18'.

Den 18ten März Abends flogen verſchiedene Tölpel um uns, deren Einer gefangen ward. Er war ganz

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6″

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

weiß, hatte aber ſchwarze Spitzen an den Flügeln. Den 20ſten des Morgens ſingen wir einen Hayfiſch, nachdem derſelbe zehn Minuten vorher drey Mahl an die Angel gebiſſen hatte. Den Nachmittag um fünf Uhr, da wir uns in der Länge von 191° 34' befanden, glaubten wir in einer weiten Entfernung in Nordoſt Land zu ſehen, und den Abend erblickten wir drey Fregattenvögel. Den 23ſten ſahen wir einige Tölpel und einen Fregattenvogel. Von dem 22ſten bis zum 26ſten hatten wir ſtarken Wind; der ſich aber an dem gedachten Tage legte Des Morgens um acht Uhr ſahen wir Land, allein um Mittag verſchwand es wieder, bis auf Einen Theil, der einem ſtumpfen Berge ähnlich war. Den Nachmittag entdeckten wir, daß dieſes Land nichts als eine Wolke war.

Vom 27ſten bis zum 30ſten wehete faſt kein Lüftchen, und die Hitze ward uns ſehr beſchwerlich, indem das Thermometer auf 82 und 84 Grad ſtand. Da der Capitain ſahe, daß wir in dieſer Breite auf unſerer Fahrt nach Kamtſchatka ſehr würden aufgehalten werden, weil der Wind hier ſehr ſchwach war, ſo ließ er gegen Abend nach Nordweſt ſteuern. Unſere Länge war damahls 180° 39', und unſere Breite 20° 21.

Den folgenden Tag hatten wir völlige Windſtille, und den Nachmittag ſahen wir verſchiedene Meerſchweine und ſingen einen Hay. Den folgenden Morgen erhob ſich ein mäßiger Nordoſtwind, und ein Windſtoß mit Regen machte die Luft kühl und angenehm. Den Nachmittag hatten wir viele Fregattenvögel um uns, und den Abend blitzte es.

Den 5ten April ſahen wir eine Menge ſogenannter Portugieſiſcher Fregattenvögel (Holothuria *Linn.*) Allein, als wir ſie näher beſahen, ſo fanden wir, daß es eine ganz andere Art Vögel war, und daß ſie zu der Doris des Linnee gehöreten. Wir ſahen auch viele ſchöne Schnecken von einer hohen Purpurfarbe (Helix janthina

Linn.) und einige kleine hellblaue Krebſe. Den Nachmittag hatten wir viele Albatroſſen um uns.

Den 9ten April ſahen wir vielen Schaum auf dem Waſſer, welchen die Matroſen Sägeſpäne zu nennen pflegen; die See hatte dabey eine merkliche helle Farbe. Von dem 11ten an ward die Veränderung der Luftwärme ſehr merklich, indem das Thermometer von 50 bis 41° ſtand. Den 12ten war unſere Breite 37° 10', und wir ſahen viele Porpuſſen, Scherwaſſer und einige Albatroſſen. Der Branntwein, mit welchem wir von unſerer Ankunft auf den Sandwich-Inſeln an, ſehr ſparſam umgegangen waren, ward heute in der gehörigen Quantität ausgetheilet.

Die bisherige hohe See und der heftige Wind hatten die Reſolution ſo leck gemacht, daß ſie alle Stunden acht Zoll Waſſer zog, daher die Pumpen faſt beſtändig gehen mußten. Ihr Takelwerk war gleichfalls ſehr ſchadhaft, welches denn alle Arbeiten beſchwerlich machte. Den Abend ward der Wind ſo heftig, daß wir die meiſten Segel einnehmen mußten.

Den 18ten ſahen wir einen Stamm von einem Baume, nebſt einem Fluge Aenten und vielen kleinen grauen Petrellen. Unſere Breite war heute 46° 9'. Den Nachmittag hatten wir ein Paar ſtarke Schneeſchauer, wobey das Thermometer in kurzem auf 31° fiel. In der Nacht fiel vieler Schnee, und der Wind war ſehr unruhig.

Den 19ten hatten wir vielen Schnee mit Sonnenblicken dazwiſchen. Das Waſſer hatte nun eine dunkelgrüne Farbe, welches eine geringere Tiefe anzeigte. Den 20ſten ſahen wir einen Wallfiſch, und in der Nacht hatten wir verſchiedene Blitze und Schloßenſchauer.

Den 21ſten ſahen wir einen kleinen Landvogel und verſchiedene Tölpel. Wir warfen das Senkbley, fanden aber mit 120 Faden keinen Grund, obgleich das Waſſer noch immer eine dunkele Farbe hatte.

Den 22ſten war es trübe mit Hagelſchauern, und da es dabey ſtark fror, ſo machte es die Handhabung des Tauwerkes ſehr beſchwerlich. Den Morgen um ſechs ſuchten wir mit 90 Faden Grund, fanden aber wieder keinen. Um eilf Uhr zog ein Flug Aenten bey unſerm Schiffe vorbey, und nunmehr ſingen wir auch an, uns nach dem Lande umzuſehen.

Der folgende Tag war trübe und feucht. Wir fanden nunmehr auf 70 Faden Grund. Um fünf ſahen wir Land, welches ſich von Nordweſt nach Südſüdweſt erſtreckte, ein Theil von Aſien war, aus hohen Gebirgen beſtand, und ganz mit Schnee bedeckt war. Wir brachten wegen des trüben Wetters bis zum 25ſten die meiſte Zeit mit Lavieren zu.

Den 25ſten April des Morgens um vier Uhr ſegelten wir auf das Land zu, und befanden uns um Mittag gerade vor einer Oeffnung, welche wir für den Eingang der Bay von Awatſcha hielten. Da uns dieſer Theil der Küſte unbekannt war, und wir die Breite nicht genau nehmen konnten, ſo entfernten wir uns wieder davon. Unſerer Rechnung nach befanden wir uns 17 Meilen in Süden der Bay, und da ſich auf den Ruſſiſchen Karten in dieſer Gegend nicht weit von Awatſcha eine Oeffnung befindet, ſo hielten wir dieſe für die unſrige. Nachmittags um vier lavierten wir nach dem Lande zu. Das Wetter war kalt und ſtrenge, mit friſchem Winde und häufigen Schneeſchauern.

Da die Luft den folgenden Tag ſehr nebelig war, ſo entfernten wir uns wieder von dem Lande. Es ſchneyete den ganzen Tag und die folgende Nacht. Den folgenden Tag klärte ſich das Wetter auf, und wir ſahen um zehn zu beyden Seiten Land, und ſchloſſen daraus, daß wir uns ziemlich in Süden von Awatſcha befänden. Um Mittag fanden wir die Breite 52° 45', und ſahen daraus, daß wir dem Hafen näher waren, als wir geglaubt hatten. Wir ſteuerten daher nach dem Lande zu, und

fanden auf 58 Faden Grund. Das Land beſtehet hier aus mäßigen Hügeln, welche mit Bäumen gut bewachſen, aber gegenwärtig ganz mit Schnee bedeckt waren. Die Discovery war um dieſe Zeit außer unſerm Geſichte, kam auch erſt den 1ſten May in der Bay an.

Um fünf Uhr befanden wir uns dem Lande ziemlich nahe, und ſahen viele kleine und manche beſondere Arten Wallfiſche. Sie waren ſchwarz, hatten einen runden Kopf mit zwey weiſſen Streifen an jeder Seite des Halſes, und eine ſehr lange und ſchmahle Floßfeder auf dem Rücken. Sie waren ungefähr vier Mahl größer, als ein Meerſchwein. Dieſer Fiſch iſt vermuthlich derjenige, welchen die Ruſſen Karſarki nennen. Da wir um halb ſieben Uhr ſahen, daß wir die Mündung der Bay nicht würden erreichen können, welche ungefähr noch vier Meilen entfernet war, ſo lavierten wir bis um zwölf Uhr.

Den folgenden Morgen um ſechs befanden wir uns dem Lande ziemlich nahe, allein weil der Wind ſich plötzlich wandte und von dem Lande blies, ſo mußten wir wieder lavieren. Den Nachmittag um vier liefen wir endlich in die Bay ein, und warfen auf einer Tiefe von ſechs Faden Anker.

Wir bemüheten uns nunmehr, den Oſtrog oder die Stadt der Ruſſen ausfindig zu machen, welche wir, nach den Berichten des Jsmyloff auf Unalaſchka, für eine ſehr anſehnliche Stadt hielten, zumahl da er uns verſichert hatte, daß ſie befeſtigt und mit 40 Kanonen beſetzt ſey. Allein wie groß war unſere Verwunderung, als wir, nachdem wir jeden Winkel der Bay mit unſern Ferngläſern durchſucht hatten, weiter nichts als ein Paar Hütten in dem Grunde einer kleinern Bay, welches der Peter- und Paul-Hafen ſeyn mußte, entdecken konnten. Und als wir ein Paar Tage darauf an Land giengen, ſo mußten wir wirklich lachen, da wir ſahen, daß dieſe Stadt ſich in ein armes elendes Dorf verlohr, welches in allem

nicht mehr als 21 hölzerne Gebäude aufzuweiſen hatte. Auch die furchtbare Batterie ſchwand bis auf zwey Kanonen, wovon die Eine ein Zweypfünder, die andere aber ein Swivel war. Die Bay, welche ſehr groß iſt, war faſt ganz voll Eis, und wir ſahen in derſelben eine erſtaunliche Menge Aenten aller Art, Tölpel, Seepapageyen, Grönländiſche Tauben, Raben und Adler. In der Nacht gieng eine beträchtliche Menge Eis mit der Ebbe aus der Bay.

Dreißigſtes Kapitel.

Ein Officier wird an Land geſchickt. Seine Aufnahme daſelbſt. Des Majors Brief wird nach Bolſchaja-Rika geſchickt. Ankunft der Discovery. Es kommt ein Bedienter von dem Gouverneur an. Betragen des Jsmyloff. Es wird ein Pelzhandel angefangen. Capitain Goren, Hr. King und einige andere reiſen nach Bolſchaja-Rika. Die Ruſſen werden ſchrecklich vom Scharbocke geplagt.

Den folgenden Morgen um ſechs ward Hr. King, erſter Lieutenant der Reſolution, an Land geſchickt, um zu ſehen, ob ſich ein Verkehr mit den Ruſſen oder Kamtſchadalen würde eröffnen laſſen, und zwey Briefe abzugeben, welche Jsmyloff dem Capitain mitgegeben hatte. Zu gleicher Zeit ward Hr. Bligh, der Schiffer, abgeſchickt, die Bay um den Oſtrog zu unterſuchen, und zu ſehen, ob ſich die Schiffe daſelbſt bequem vor Anker legen könnten. Dieſer kam um neun mit der Nachricht zurück, daß die Bay ſicher ſey, und 8, 9 bis 10 Faden Waſſer enthalte.

Indem er ſich mit ſeiner Unterſuchung beſchäftigte, kam ein Kamtſchadale oder Ruſſe, der niemand von den unſrigen gewahr geworden war, in ſeinem Schlitten auf dem Eiſe plötzlich auf ſie zu gefahren, erſchrak aber, als er die unſrigen plötzlich erblickte, ſo heftig, daß er ſo geſchwinde, als ſeine Hunde nur laufen konnten, zurück

eilte. Weil er aber doch auch gern ſeine Neugier befriedigt hätte, ſo wagte er ſich noch einmahl heran, weil ihm aber der Anblick unſerer Leute nicht gefallen mochte, ſo kehrte er bald wieder um, und fuhr nach dem Dorfe zurück. Als um eben dieſelbe Zeit auch Hr. King an das Land trat, ſo kamen drey andere Ruſſen in ihren Schlitten auf ihn zu, kehrten aber, wie der vorige, bald wieder um. Er gieng indeſſen auf das Dorf zu, wo einige Ruſſen auf ihn zu kamen, und ihn in Eines der Häuſer führten. Um zehn Uhr lichteten wir die Anker, und begaben uns mit dem Schiffe in die Bay, woran der Oſtrog liegt; welches aber aus Mangel des Windes und wegen des vielen Eiſes ſehr ſchwer von Statten gieng. Um Mittag kam Hr. King zurück. Es war ihm ein Commando von 14 bis 16 Ruſſen und Kamtſchadalen, welche insgeſammt Flinten mit Bajonetten hatten, und von einem Mann von einem ſehr anſtändigen Anſehen commandiret wurden, entgegen gekommen. Nachdem er ſeine zwey Briefe, wovon der Eine an den befehlhabenden Officier dieſes Ortes, der andere aber an den Major Behm, Gouverneur von Kamtſchatka, gerichtet war, abgegeben hatte, ſo bat der Ruſſe ihn ſehr höflich, mit in ſein Haus zu kommen, welches klein, von Holz, ziemlich reinlich, aber ſehr heiß war. Es ward ſogleich ein Frühſtück aufgetragen, welches aus Thee, Rockenbrot und Butter beſtand, worauf er Hrn. King in die übrigen Häuſer des Dorfes führte. Bey ihrer Rückkunft, welche ungefähr in drey Stunden erfolgte, fanden ſie die Mahlzeit fertig, welche beſſer war, als ſie erwartet hatten. Sie beſtand aus klein geſchnittenem Rindfleiſche, gebackenem Reiſſe, gehacktem Fleiſche, einem großen Vogel, welcher für eine Gans oder doch ſo etwas gehalten ward, und Butter und Brot. Das Getränk, welches aus Quas beſtand, ſchmeckte ein wenig ſäuerlich, und faſt wie Kofent mit Waſſer vermiſcht. Während der Mahlzeit, bey welcher ſich nur Hr. King

und dieſer Ruſſe, (deſſen Frau ſich nicht mit zu Tiſche ſetzen durfte,) befand, ſagte ihm dieſer, ſo weit er ſich durch Zeichen erklären konnte, daß er Sergeant ſey, und an dieſem Orte commandire. Er verſicherte, daß der Brief an den Major Behm ſogleich fortgeſchickt werden ſollte, daß aber wohl vier Tage hingehen könnten, ehe eine Antwort darauf erfolgen würde, weil ſie nicht anders als in Schlitten, mit Hunden beſpannt, reiſen könnten.

Den 30ſten April waren alle Hände beſchäftigt, das Tauwerk und andere ſchadhafte Theile auszubeſſern. Wir ſahen verſchiedene Schlitten nach Bolſchaja-Rika fahren und wieder zurück kommen; allein kein einziger wagte es, dem Schiffe näher zu kommen. Dieſen Morgen entdeckten wir unſer zweytes Schiff in einer großen Entfernung, welches auf die Bay zuſegelte. Es ward daher ſogleich ein Both nach einem Wachhauſe auf einem Hügel an dem Eingange der Bay abgeſchickt, eine Flagge daſelbſt aufzuſtecken, um ihm dadurch das Zeichen zu geben, daß wir uns hier befänden. Verſchiedene Herren von unſerm Schiffe giengen an Land, den Sergeanten zu beſuchen, und der Capitain ſchickte ihm zwey Flaſchen Rum, wofür er einen ſchönen Vogel, von der Art des Tetrao urogallus *Linn.* und zwanzig Forellen zurück ſchickte. Den Nachmittag kamen unſere Herren zurück, nachdem ſie von dem Sergeanten viele Höflichkeit genoſſen hatten. Allein er war ſehr heftig von dem Scharbocke angegriffen, und hatte geſchwollene Schenkel mit Flecken.

Den 1ſten May kam auch die Discovery in der Bay vor Anker, und einige Zeit darauf ward unſer Waſſerboth mit hinlänglicher Mannſchaft abgeſchickt, einen Weg durch das Eis nach dem Oſtrog zu bahnen, damit ein Both durchrudern könnte. Allein es war ſolches nicht möglich. Den Nachmittag fingen die Zimmerleute an, die Schiffe zu kalfatern, und die Segelmacher, die

Segel auszubeſſern. Die übrigen ſuchten Lebensmittel zu unſerer Reiſe nach Norden zuſammen zu bringen.

Den 2ten May war es ſehr kalt und trübe mit Schneeſchauern. Das Thermometer ſtand auf 28°, und die folgende Nacht fror es ſehr heftig. Da man heute den Major erwartete, ſo ward Hr. King an Land geſchickt, ihn zu empfangen. Das Both, worin er abfuhr, ward bald darauf von dem Treibeiſe umringet, worauf das Waſſerboth abgeſchickt ward, demſelben zu Hülfe zu kommen; allein, es kam gar bald in eben dieſelbe Verlegenheit. Es wurden daher die übrigen Bothe mit der nöthigen Mannſchaft befehliget, ſie frey zu machen; allein es war vergebens. Den Abend kam Hr. King wieder an Bord; allein der Major war noch nicht erſchienen.

Den folgenden Morgen gieng das Eis mit der Ebbe wieder aus der Bay, daher wir unſere Bothe wieder frey machen konnten, welche eben keinen beträchtlichen Schaden erlitten hatten. Um neun ward eine Anzahl Schlitten von dem Oſtrog auf dem Eiſe nach den Schiffen zu abgeſchickt, daher die Pinaſſe ihnen entgegen gehen mußte, welche ſechs Ruſſen und einen Deutſchen an Bord brachte. Sie wurden zu dem Capitain geführet, und der letztere überreichte demſelben ein Schreiben von dem Major in deutſcher Sprache. Zum Glücke hatten wir verſchiedene Leute am Bord, welche dieſe Sprache redeten und ſchrieben. Der Major meldete uns, daß er Einen von ſeinen Leuten abgeſchickt habe, welcher wegen deſſen, was wir etwa verlangen möchten, mit uns handeln ſollte, indem wir von Bolſchaja-Rika mit friſchen Lebensmitteln und verſchiedenen anderen Artikeln verſehen werden könnten. Allein er war in ſeinen Forderungen ſehr ausſchweifend, indem er 100 Rubel für einen Ochſen, und für andere Bedürfniſſe verhältnißmäßig eben ſo viel forderte. Das Schreiben war an den Befehlshaber des Engliſchen Packetbothes gerichtet.

Dieſes Mißverſtändniß rührete ganz allein von der Vorſtellung her, welche Jsmyloff in ſeinem Schreiben an den Major von uns gemacht hatte, der die Schiffe nur als zwey Packetbothe, welche keine Officiers weiter an Bord hätten, geſchildert, uns nicht viel beſſer als eine Art Schleichhändler abgemahlet, und den Major gewarnet hatte, wohl auf ſeiner Hut zu ſeyn. Wir erfuhren zugleich, daß dieſer Menſch, welcher ſich während unſers Aufenthaltes auf Unalaſchka für einen Oberofficier ausgab, weiter nicht, als ein Schreiber der Handlungscompagnie war. Wenn er gleich in der Trunkenheit, welche bey ihm nichts ſeltenes war, mehrmahls über unſere kleinen Schiffe geſpottet, und ſie blos für Packetbothe ausgegeben hatte, ſo hatten wir doch nicht gehofft, daß er ſo tückiſch gegen uns ſeyn würde, als wir nunmehr fanden. Des Majors Brief war indeſſen ſehr höflich abgefaßt. Nach dem Frühſtücke giengen ſie alle wieder an Land, und Nachmittags um zwey kam der Deutſche mit einem Ruſſiſchen Kaufmanne und Prieſter wieder an Bord. Der letzte ſahe einem Manne von Stande gleich. Er trug ſein eigenes Haar, hatte einen langen Bart, und ſeine Kleidung beſtand aus einem lichtgrauen Tuchrocke, mit langen offenen Aermeln, einem ſehr leichten Prieſterrocke, welcher mit einer ſeidenen Binde zugebunden war, und ſchwarzen Strümpfen. Er hieß Roeman Waraſchaggen; ſeine Aeltern waren Ruſſen, er aber war auf Kamtſchatka gebohren. Sein Haus befand ſich in Weſten an der Spitze der Bay in einem kleinen Dorfe, Nahmens Paratunka. Der Kaufmann, welcher Feodiſitſch hieß, war aus Moskau, welche Stadt er 1778 verlaſſen hatte, um an dem einträglichen Handel mit den nördlichen Provinzen von China Theil zu nehmen. Der Deutſche war aus Liefland, und befand ſich bereits ſeit vielen Jahren bey dem Major. Sie waren mit ihrer Aufnahme bey uns ſehr zufrieden, und giengen des Abends um ſechs Uhr wieder an Land.

Den 5ten May ſpeiſeten wir an Bord der Discovery, und den Nachmittag ward auf Erlaubniß der Capitains ein Handel gegen Biber- und andere Felle eröffnet, welche der Kaufmann ſehr gerne nahm. Der Preis war 30 Rubel für das beſte Fell, und die ſchlechtern nach Verhältniß.

Den folgenden Tag war das Wetter kalt und unfreundlich mit rauhem Winde und Schneegeſtöber. Den Morgen gieng der Handel wieder an; aber als der Kaufmann ſahe, daß unſer Vorrath an Fellen größer war, als er vermuthet hatte, ſo gieng er in ſeinen vorigen Preiſen ſehr zurück. Da nun jeder das, was er hatte, zu Gelde zu machen ſuchte, ſo wurde es weit unter ſeinem wahren Werthe verkauft. In der Nacht gieng der größte Theil des Eiſes aus dem Hafen, und ein großes Eisfeld ſtieß ſo heftig an die Reſolution, daß ſie auch ihren Anker ſchleppte.

Den folgenden Morgen brachen Capitain Gore, Hr. King und Hr. Weber, der uns zum Dolmetſcher diente, in Begleitung des Kaufmannes und des Deutſchen nach Bolſchaja-Rika auf, dem Gouverneur einen Beſuch zu machen. Die meiſten Ruſſen waren entſetzlich von dem Scharbocke angegriffen, und Einer war beynahe ſchon vier Jahr daran krank, und hatte den Gebrauch beyder Beine verlohren, deren Gelenke ſo zuſammen gezogen waren, daß ſie völlig unbiegſam waren. Dieſe Krankheit rühret allein von ihrer ſchmutzigen Art zu leben her. Im Winter ſchließen ſie ſich in ihren Häuſern ein, welche alsdann den Badſtuben gleichen, und vor aller friſchen Luft ſorgfältig verwahret werden. Da ſie in dieſem dumpfigen Dunſtkreiſe eingeſchloſſen ſind, welcher durch den Geruch der getrockneten Fiſche und vieler andern Ausdünſtungen noch unangenehmer gemacht wird, zumahl da ſie zu faul ſind, ihre der Cloacina beſtimmten Opfer vor die Thüre zu tragen: ſo iſt es kein Wunder, daß dieſe Krankheit ſo unter ihnen wüthet. Hingegen

werden ihre Weiber, und die Kamtſchadalen, welche ihre Sclaven ſind, niemahls davon angegriffen.

Den folgenden Morgen war die Luft, verhältnißmäßig zu ſprechen, ſehr warm, indem das Thermometer auf 49½° ſtand. Das Eis floß daher häufig aus der Bay, und auch der Schnee fing an zu ſchmelzen. Die Zimmerleute, Kalfaterer und Segelmacher waren auf das emſigſte beſchäftigt. In Anſehung friſcher Lebensmittel befanden wir uns in großer Verlegenheit, und hätten wir nicht zuweilen ein Paar Kabeljaue gefangen, und dann und wann eine Aente oder einen Tölpel geſchoſſen, ſo wären wir nicht beſſer daran geweſen, als auf der offenen See.

Den 10ten erhielt Capitain Clerke einen Brief von dem Hrn. King, worin derſelbe ihm meldete, daß er nicht eher als dieſe Nacht zu Bolſchaja-Rika würde ankommen können, indem ihre Reiſe ſehr langweilig ſey, und ſie zuweilen in Kähnen, welche mit Stangen fortgeſtoßen würden, reiſen müßten. Die Schlitten konnten ſie nur in der Nacht gebrauchen, weil ſie am Tage wegen des Thauwetters unbrauchbar waren.

Den 11ten wurden die Schiffe näher an Land gebracht, und den 12ten ward eine Parthey abgeſchickt, Holz zu fällen; auch die leeren Fäſſer wurden zur Ausbeſſerung an Land gebracht. Die Reſolution ward ſehr ſchadhaft befunden, indem manche Stücke an dem Schiffsgebäude völlig verfaulet waren. Um eilf Uhr gieng der Capitain an Land, und ward von dem Sergeanten ſehr ehrerbietig empfangen, welcher mit ſeinem kleinen Knaben an Bord ſpeiſte.

Den 13ten war das Wetter hell, und das Thermometer wechſelte von 31 bis 50°. Die von dem Scorbute angegriffenen Ruſſen, welchen wir Hülfe geleiſtet hatten, beſſerten ſich, und der wilde Lauch kam jetzt zum Vorſcheine. Allein, ob ſie gleich deſſen Kräfte gegen dieſe Krankheit vollkommen kannten, ſo waren ſie doch

viel zu faul, aus ihren Häuſern zu gehen, und ihn zu ſuchen. Noch nirgends hatten wir eine ſolche Trägheit geſehen. Das Eis und der Schnee verließen uns nunmehr ſehr ſchnell, und die Pflanzen kamen hin und wieder zum Vorſcheine.

Den folgenden Tag fanden unſere Leute, welche zum Schießen ausgegangen waren, Fußſtapfen von Bären in dem Schnee, begegneten auch verſchiedenen Füchſen, welche insgeſammt von der röthlichen Art waren. So ſahen ſie auch zwey weiſſe Haſen, welche aber ſehr ſcheu waren.

Den 15ten fingen unſere Leute in dem großen Netze beynahe 50 Forellen, und ungefähr 300 Breitfiſche, (Flat fiſh). Die erſtern waren mager und unſchmackhaft, allein die letztern waren in ihrer beſten Zeit, und waren ſehr merkwürdig, indem ſie überall mit kleinen Knöpfen beſetzt waren, und ſchwarz und braun geſtreifte Floßfedern und Schwänze hatten. Den Nachmittag wurden die Fleiſcher an Land geſchickt, einen kleinen Ochſen zu ſchlachten, welchen der Capitain für den Sonntag gekauft hatte. Dieſes war das erſte friſche Rindfleiſch, welches wir ſeit unſerer Abreiſe vor dem Vorgebirge der guten Hoffnung in zwey Jahren und fünf Monaten zu ſehen bekamen.

Den 17ten wurden grüne Gewächſe für das Schiffsvolk geſammelt. Sie beſtanden vornehmlich in wildem Lauch und jungen Neſſeln, welche, wenn ſie mit Weitzen aufgeſotten wurden, ein herrliches und geſundes Frühſtück gaben. Mit dem großen Netze fingen wir eine Menge Fiſche. Der Capitain erhielt heute ein neues Schreiben von dem Hrn. King, welcher ihm meldete, daß er viele Höflichkeit von dem Major genieße, welcher in ein Paar Tagen mit ihnen ſelbſt zu den Schiffen kommen wolle. Er habe Befehl gegeben, verſchiedene Ochſen zu den Schiffen zu treiben; wir ſollten auch mit einer großen Menge Mehl verſehen werden, wofür er nichts

als einen Empfangſchein haben wollte, indem er ſagte, daß ſeine Kaiſerin ſich ein Vergnügen daraus machen werde, Großbritanniſche Schiffe mit allem zu verſehen, was man hier nur aufbringen könne.

Den folgenden Tag wurden alle Hände beſchäftigt, die Schiffe zu dem Empfange des Gouverneurs in einige Ordnung zu bringen.

Den 20ſten war das Wetter angenehm und warm, welches die Ankuuft unſerer Gäſte verzögerte, weil es völliges Thauwetter war. Unſere heute mit verſchiedenen Quadranten beobachtete Breite war 52° 58'.

Ein und dreyßigſtes Kapitel.

Ankunft des Majors, welcher mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten empfangen wird. Er ſpeiſet bey dem Capitain, beſucht die Discovery und ſpeiſet auch daſelbſt. Seine Abreiſe nach Bolſchaja-Rika. Der Capitain ſchreibet nach England. Ausbruch des Awachinskoy-Berges. Wir ſetzen unſere Fahrt nach Norden fort.

Den 21ſten Nachmittags kam der Sergeant an Bord, und meldete dem Capitain, daß der Major Behm ihn den folgenden Morgen beſuchen würde. Den folgenden Morgen um neun Uhr kam er in Begleitung des Prieſters, des Kaufmannes Feodoſitſch, des Befehlshabers einer kaiſerlichen Galleote, welche zwiſchen Bolſchaja-Rika und Ochotsk hin und wieder ſegelt, noch eines zur Compagnie gehörigen Kaufmannes, und des Schiffers einer kleinen Schaluppe, welche ſich an dieſem Orte befand, wirklich an. Er ward bey ſeiner Ankunft, wobey alle Seeſoldaten in Gewehr ſtanden, mit 13 Kanonenſchüſſen bewillkommet. Er war beynahe ſechs Fuß hoch, ein wenig corpulent, und ſehr gefällig und geſprächig. Er trug ſeine Uniform, welche in einem dunkelgrünen Rocke mit glatten goldenen Knöpfen, einer ſcharlachenen mit breiten goldnen Treſſen beſetzten Weſte, und

einem Treſſenhute mit einer weiſſen Schleiffe beſtand. Nach dem Frühſtücke zeigte man ihm das Innere des Schiffes, da er dann über die Bequemlichkeit und Reinlichkeit deſſelben ſehr vergnügt war. Er verwunderte ſich, daß er eine ſolche Menge Menſchen nach einer ſo langen Reiſe noch ſo völlig geſund ſahe, und bemerkte, wir müßten alle nur mögliche Sorgfalt angewandt haben, den Scharbock abzuhalten, welcher auf allen ihren Schiffen die ſchrecklichſte Verwüſtung anrichte. Er wunderte ſich über die Bauart unſerer Schiffe, und glaubte, daß ſie zu breit wären. Allein, als man ihm vorſtellete, daß man zu ſo langwierigen Reiſen vielen Raum zu Lebensmitteln nöthig habe, ſo ſahe er ſeinen Irrthum ein. Die Schiffe, welche die Ruſſiſchen Kaufleute ausrüſten, führen ſelten mehr als 50 bis 60 Tonnen, und werden mit 40 Mann beſetzt, von welchen ſelten mehr als 10 bis 12 wieder zurück kommen, indem die übrigen entweder von den Eingebohrnen umgebracht, oder von dem Scharbocke aufgerieben werden.

Den Abend gieng er wieder an Land, kam aber den folgenden Morgen um zehn wieder auf das Schiff, wo er bis gegen Ein Uhr blieb, und ſich alsdann auf die Discovery begab, wo er eben ſo feyerlich empfangen ward, als geſtern. Der Handel ward wieder erneuert, allein die Ruſſen wollten nicht mehr ſo viel geben, als vorher. Gegen Abend begaben ſich die meiſten ſingend und nicht wenig aufgeräumt an Land.

Der 24ſte ward größtentheils damit zugebracht, Ballaſt einzunehmen, und um zehn kam der Major mit ſeiner Begleitung an Bord, frühſtückte mit dem Capitain und ſpeiſete zu Mittage in dem Kanonenraume. Den folgenden Tag ſpeiſeten ſie wieder bey dem Capitain Clerke. Bey ihrer Abreiſe, welche Abends um halb ſieben erfolgte, waren beyde Schiffe bemannet, und begrüßten ſie jedes mit 13 Kanonenſchüſſen, und einem dreymahligen Huſſa! welches von der Pinaſſe erwiedert ward.

Er hätte dem Schiffsvolke gern ein Geſchenk an Gelde gemacht, welches aber der Capitain keinesweges zugeben wollte. Indeſſen mußte ihm doch erlaubt werden, den Leuten auf der Pinaſſe etwas zu geben, weil ſie ihn allemahl an das Schiff und wieder zurück gebracht hatten. Er war ſehr begierig, den Ausgang unſerer Reiſe zu erfahren, daher Capiatin Clerke ihm davon Nachricht zu geben verſprach. Beyde Capitains beſchenkten ihn mit Rum, Wein, geſalzenem Rind- und Schweinfleiſch, wovon er ein großer Freund war, und verſchiedenen andern Seltenheiten, womit er bey ſeiner Rückkunft nach Petersburg der Kaiſerin wieder ein Geſchenk zu machen verſprach. Dieſen Morgen fing die Mannſchaft der Discovery mit dem großen Netze ſo viele Häringe, daß beyde Schiffe zwey Tage daran genug hatten. Der Toyon oder das Oberhaupt der Kamtſchadalen an dieſem Orte beſchenkte heute die Capitains mit drey Vierteln von einem wilden Schaafe (Capra ammon *Linn.*), welches hier für ſehr ſchmackhaft gehalten wird.

Den folgenden Tag um Ein Uhr brach der Major wieder nach Bolſchaja-Rika auf, wobey die Herren King und Weber ihn ein Stück Weges begleiteten. Er hatte auf ſein Anſuchen und mit Erlaubniß der Kaiſerinn das Gouvernement dem Capitain Waſilowitz Jsmyloff übertragen, und war im Begriffe, in einem Monate nach Petersburg zu gehen, daher Capitain Clerke es für eine erwünſchte Gelegenheit hielt, Briefe an die Admiralität nach London zu bringen. Es wurden daher Abſchriften von unſerer bisherigen Reiſe, Zeichnungen und Karten zuſammen gepackt, und an den Engliſchen Geſandten in Petersburg gerichtet, welche der Major zu beſorgen verſprach. Alles war jetzt ſehr beſchäftigt, mit Holzfällen, die Fäſſer an Land bringen, Ballaſt einnehmen und Kalfatern der Schiffe, womit auch die beyden folgenden Tage zugebracht wurden.

Den 29ſten May fingen wir mit dem großen Netze einige ſchöne Eperlanen (Smelts), und ein Paar Tage darauf einen Wolfſiſch (Anarhichas lupus L.) Die Küſte fing nun an grün zu werden, und die wilde Sellery und Saranne ſproßten ſehr ſchnell. Unter andern Vögeln unterſchieden wir den Kuckuk, die Nachtigall und die Holzlerche ſehr deutlich.

Den folgenden Tag ward unſer Waſſerboth an Land geſchickt, das uns verſprochene Mehl abzuhohlen. Es war in einer Art Haut oder Pergament gepacket, ſo daß jedes Packt ungefähr zwey Pud wog, und war grob und ſchlecht, ob es gleich das beſte war, welches dieſer Theil der Welt nur aufzuweiſen hatte. Allein, ſo ſchlecht als es auch war, ſo war es uns doch ſehr willkommen, weil wir uns ohne daſſelbe ſehr übel würden befunden haben.

Den 3ten Junii beſchäftigten wir uns damit, das Mehl in Fäſſer zu ſchlagen, und die Schiffe mit Holz und Waſſer zu verſorgen. Das Wetter war dieſen und die folgenden Tage trübe und regenig; mit unter ſchneyete es auch, beſonders in der Nacht.

Den Sonntag früh kamen 22 Stücke Rindvieh von Bolſchaja-Rika für die beyden Schiffe an. Zugleich ſchickte der Major dem Capitain einen großen Krug Honig, etwas friſche Butter, einen Krug voll Feigen, und eine Menge Eyer; der Toyon aber, oder das Oberhaupt der Kamtſchadaliſchen Stadt an dem Fluſſe Awatſcha, beſchenkte den Capitain und die Herren aus dem Kanonenraume mit 20 Paar Aenten.

Den Nachmittag wurden die Fleiſcher an Land geſchickt, einen der Ochſen zum Gebrauch auf morgen zu ſchlachten.

Den 8ten Junii machten ſich unſere Leute zur Abfahrt fertig, und die Fleiſcher befanden ſich am Lande, einige Ochſen zu ſchlachten; die übrigen aber ſollten lebendig mitgenommen werden.

Den 10ten machte der Prieſter mit ſeiner Gattinn und Tochter einen Beſuch bey dem Capitain. Als er ſich an Bord der Discovery begab, ward er mit fünf Kanonenſchüſſen begrüßet; eine Ehre, welche der Geiſtlichkeit nur ſelten wiederfähret.

Den 12ten, da der Wind günſtig war, fingen wir an die Anker zu lichten; allein der kleine Buganker hatte ſo feſt in den Grund, welches ein ſteifer Thon war, eingegriffen, daß wir ihn erſt den Nachmittag heraus bringen konnten. Um halb fünf Uhr ſegelten wir nach der Mündung der Bay, giengen aber um halb acht wieder vor Anker.

Den 13ten Junii Morgens um vier Uhr giengen wir wieder unter Segel und ließen uns von den Bothen aus der Bay ziehen. Weil ſich aber der Wind drehete, ſo mußten wir wieder vor Anker gehen, und auch den folgenden Tag in dieſer Lage bleiben. An dieſem Tage kamen drey Kamtſchadalen in einem Bothe zu uns, und brachten uns im Nahmen des Sergeanten ein Geſchenk von zwey großen Lachſen, welche ſie Chavirſi nennen, wofür der Capitain ihm ein Gegengeſchenk an Rum machte. Heute ſtieß auch der Awachinskoy-Berg eine Menge Rauch aus, und in der Nacht ward ſein Ausbruch völlig feuerig.

Den 15ten war die ganze Bay in einem Nebel verhüllet, welcher von dem vielen Rauche und der ungeheuren Menge Aſche herrührte, welche der Berg ausſpie. Selbſt das Schiff war an manchen Orten faſt einen Zoll hoch damit bedeckt. Den Nachmittag fiel noch einem lauten und heftigen Getöſe ein ganzer Regen von kleinen Steinen um uns her, welches mit größerer oder geringerer Heftigkeit bis den Abend anhielt, da es ſtark donnerte und blitzte, welches dann kein Wunder war, indem die Luft mit einer Menge ſchwefeliger und entzündbarer Theile angefüllet ſeyn mußte. Von zehn Uhr an ward alles ſtill und ruhig.

Den folgenden Morgen um zwey machten wir uns einen friſchen Nordweſtwind zu Nutze, lichteten die Anker und ſteuerten nach der See zu, und um acht befanden wir uns ungefähr zwey Seemeilen von der Küſte. Wir ſahen einige Mewenſchnäbel und Seepapageyen; aber da es in der Brutzeit war, ſo waren die Vögel aller Art ſelten.

Zwey und dreyßigſtes Kapitel.

Kurze Beſchreibung der Stadt S. Peter und Paul. Etwas weniges von den Kamtſchadalen. Aufſtand zu Bolſchaja-Rika. Gehalt des Gouverneurs. Ertrag des jährlichen Tributes von Kamtſchatka. Zoll für die aus- und eingehenden Waaren. Anzahl der daſelbſt befindlichen Truppen.

Zu der Zeit, als **Müller** und **Kraſcheninnikow** ihre Geſchichte von Kamtſchatka heraus gaben, befand ſich dieſe ganze Provinz in einem blühenden Zuſtande; allein die Blattern haben ſeit der Zeit ſolche Verwüſtungen in derſelben angerichtet, daß ganze Städte und Dörfer völlig ausgeſtorben ſind.

1769 ſtarben 20000 Kamtſchadalen an den Blattern, wovon 7000 Tribut bezahlten.

Die Stadt S. Peter und Paul, welche auf einer niedrigen Landſpitze liegt, die ſich faſt mitten durch den Hafen erſtrecket, beſtehet gegenwärtig nur noch aus 21 Gebäuden, alle **Jurten**, (zum Theil unter die Erde gebaute Hütten,) **Ballagans**, (auf Pfählen ſtehende Häuſer,) und Wohnhäuſer mit eingerechnet. Die beſten Häuſer beſtehen aus Holz, und die Fugen werden mit Mo[illegible] u. ſ. f. ausgeſtopfet. An der Spitze des Hafens befinden ſich noch zwey andere Gebäude, deren Eines zu einem Magazin dienet, das andere aber iſt die **Kaſarma** oder das Hoſpital. Die Kirche, deren Müller gedenkt, ſtand hinter dem Hoſpitale; allein man ſie-

het jetzt keine Spur mehr davon. Die nächſte Kirche befindet ſich bey dem Dorfe Paratunka, auf der weſtlichen Seite der Bay, wo auch der Prieſter wohnet. Die Fenſter beſtehen insgeſammt aus zuſammen genäheten Lachshäuten, die in dem Hauſe des Sergeanten ausgenommen, welche aus Frauenglas beſtehen, und das Licht faſt eben ſo gut durchlaſſen, als Glas.

Bolſchaja-Rika iſt die größte Stadt, indem ſie aus faſt 100 Häuſern beſtehet, welche insgeſammt ſo wie zu Petro-Paulusky gebauet ſind. Sie iſt der Sitz des Gouverneurs.

Die Kamtſchadalen haben ſich ſchon ſehr an die Sitten und Gebräuche der Ruſſen gewöhnet, mit welchen ſie ſich verheurathen. Unter ſich heurathen ſie ſehr jung, und zwar gemeiniglich, wenn ſie dreyzehn oder vierzehn Jahr alt ſind. Das weibliche Geſchlecht iſt ſehr mittelmäßig, klein von Perſon, mit breiten Geſichtern, kleinen Augen, weit hervorſtehenden Backenbeinen und kleinen Naſen; welche ſo klein ſind, daß, wenn man ſie von der Seite ſiehet, man nur die Spitze davon gewahr wird.

In jedem Dorfe iſt ein Toyon oder Richter, welcher alle Kleinigkeiten entſcheidet. Ernſthaftere Sachen gehören vor die vornehmſte Perſon des Ortes, und wenn dieſe Bedenklichkeiten dabey findet, ſo werden ſie an den Gouverneur zu Bolſchaja-Rika gebracht, von welchem nicht weiter appelliret werden kann.

Major Behm, welcher aus Liefland gebürtig iſt, war ehedem in Schwediſchen Dienſten geweſen, und war 1773 hierher gekommen. 1770 war ein Aufſtand zu Bolſchaja-Rika geweſen, welcher auf folgende Art entſtand. Einige Perſonen, worunter ſich auch ein Pohlniſcher Edelmann befand, der wegen einiger Hauptverbrechen hierher war verwieſen worden, merkten, daß um dieſe Zeit unter den Koſaken und Kamtſchadalen ein allgemeines Murren und Mißvergnügen über die Strenge der Ruſſen herrſchte. Sie machten ſich dieſes zu Nutze,

und brachten durch gute Worte und große Verſprechungen eine Anzahl derſelben auf ihre Seite. Es ward daher eine Zeit beſtimmt, ihren Anſchlag auszuführen, welcher darin beſtand, den Gouverneur, welcher Nieloff hieß, und die übrigen vornehmſten Perſonen zu ermorden, und die Flucht zu ergreifen. Als alles zur Ausführung bereit war, überfielen ſie ihn in ſeinem Hauſe, brachten ihn mit verſchiedenen andern, welche bey ihm waren, um, und flohen in der Verwirrung, welche darauf erfolgte, nach der Küſte, bemächtigten ſich einer Schaluppe, welche daſelbſt lag, und ſegelten nach den nördlichen Gegenden von China, ſeit welcher Zeit man nichts mehr von ihnen gehöret hat.

Der Gehalt des Gouverneurs von Kamtſchatka beträgt jährlich 1000 Rubel; der Sergeant zu Petro-Paulusky aber hat jährlich 46 Rubel. Die Seeleute, welche ſich im Dienſte der Ruſſiſchen Handlungsgeſellſchaft befinden, haben keinen Gehalt, bekommen aber 20 Rubel für jede gute Seebiberhaut, welche ſie bringen, und ſo nach Verhältniß für die ſchlechtern.

Der jährliche Tribut von Kamtſchatka beträgt auf 7000 Rubel. Niemand bezahlet eher etwas, als bis er 18 Jahr alt iſt, da er denn ein Zobelfell zum Tribute liefert. Der Zoll von den Waaren, welche zwiſchen Ochotsk und Bolſchaja-Rika verführet werden, beträgt ein anſehnliches. Wer in Kamtſchatka landet, bezahlet für jeden Pud einen halben Rubel, und wenn man Waaren über die Penſchinskoy-See nach Ochotsk führet, ſo wird ein Fuchsfell für jeden Pud entrichtet.

Zu Bolſchaja-Rika befinden ſich ſechs kaiſerliche Galleoten, welche bloß dazu dienen, Lebensmittel u. ſ. f. von Ochotsk dahin zu führen.

In der ganzen Provinz Kamtſchatka, welche groß iſt, giebt es nicht über 490 bis 500 Mann Soldaten, die Koſaken mit eingeſchloſſen. Von dieſen befinden ſich 150 zu Bolſchaja-Rika, und 31 zu S. Peter und Paul.

Drey und dreißigſtes Kapitel.

Vorgang von unſerer Abfahrt von Kamtſchatka, bis zu unſerer Fahrt längſt der Aſiatiſchen Küſte.

Den 17ten Junii war unſere beobachtete Breite 52° 47′. Den 18ten war es kalt; wir ſegelten in Nordoſt, und ſahen einen Wallfiſch, einige Mewenſchnäbel, Seepapageyen und Scheerwaſſer. Den 19ten ſahen wir einen Albatroß und einige Fulmars. Wir fanden auf 160 Faden keinen Grund.

Den 20ſten hatten wir ſehr dicken Nebel, daher wir alle halbe Stunden eine Kanone abfeuerten, um beyſammen zu bleiben. Unſere Breite war 54° 55′. Den folgenden Tag ward es hell; wir ſahen in Nordweſten Land, und begegneten einem todten Wallfiſche, auf welchem viele Tölpel und Petrellen ſaßen, der aber abſcheulich ſtank.

Den 23ſten war unſere Breite 57° 11′. Wir bemerkten nunmehr eine beträchtliche Zunahme des Tages; indem es vor zwölf Uhr nicht finſter, und um zwey ſchon wieder Tag ward. Den 24ſten ſahen wir eine große Menge Mewen, und einige Polarmewen. Den 25ſten hatten wir angenehmes warmes Wetter, indem das Thermometer von 44 bis 56° wechſelte. Wir hatten eine Menge Mewen und einige Polarmewen um uns, von welchen die letztern die erſtern ſo lange verfolgen, bis ſie vor Angſt ihre Excremente fallen laſſen, welche jene denn als einen Leckerbiſſen auffangen und verſchlingen. Linnäus nennt daher dieſen Vogel den Schmarotzer. Unſere Breite war heute 59° 8′. Den Abend um acht Uhr ſteuerten wir nach Nordoſt, weil ſich auf den Ruſſiſchen Karten im 60ſten Grad Breite ein Vorgebirge befindet, welches ſich ſehr weit nach Oſten erſtrecket. Da es ſo nebelig war, daß wir kaum eine Schiffslänge vor uns ſehen konnten, ſo ward alle halbe Stunden eine Kanone abgefeuert. Mit 160 Faden fanden wir

keinen Grund. Der Nebel hielt den ganzen folgenden Tag an.

Den 27ſten, an welchem Tage unſere Breite 59° 48½' war, legte ſich der Nebel, daher wir in Nordnordweſt ſteuerten, und alle Segel aufſpanneten, in der Abſicht, auf das Land zu ſtoßen. Den folgenden Tag begegnete uns einiges Treibholz, und bald darauf ſahen wir in Nordweſt Land, welches ein Theil von Aſien war. Es war mäßig hoch, und war an verſchiedenen Orten mit Schnee bedeckt. Gerade vor uns befand ſich eine tiefe Bay, welche die Mündung eines Fluſſes zu ſeyn ſchien. Unſere Breite war 61° 56'.

Den 29ſten war es ſo nebelig, daß wir das Land nicht ſehen konnten. Wir ſahen große Schaaren von Mewenſchnäbeln und Fulmars, wie auch einen Seehund. Unſere Leute fingen einen ſehr ſchönen Kabeljau. Den Abend hatten wir viele Wallfiſche um uns. Den folgenden Tag hatten wir Windſtille, daher wir nicht weit nach Norden fortrückten. Unſere Leute waren wieder glücklich im Fiſchen, und Einer fing eine Art von der Hydra des Linn. Wir ſahen heute zwey große Seehunde, und viele Fulmars, Mewenſchnäbel und Polarmewen.

Den 1ſten und 2ten Julii war es nebelig und feucht. Das Thermometer ſtand zwiſchen 35½ und 42°. Den 3ten befanden wir uns in 63° 35' Breite, und ſahen um Mittag die S. Lorenz-Inſeln, ungefähr acht Seemeilen in Nordweſt vor uns. Um fünf ſahen wir noch eine andere Inſel in Oſten.

Den 4ten war es wieder nebelig. Die Nächte aber waren nunmehr Tag, indem wir jetzt beſtändig Tag hatten. Im Ganzen war uns das ſehr unangenehm, weil es uns ſehr fremd vorkam, daß wir uns bey Sonnenſchein ſollten ſchlafen legen.

Den 5ten ſahen wir in Nordoſt Land, worauf wir zu ſegelten. Den Nachmittag hatten wir es ungefähr

drey Meilen weit vor uns; ein Theil der Aſiatiſchen Küſte aber lag uns in Weſten. Dieſe Inſel war klein, und ihre Küſten beſtanden aus ſenkrechten Felſen. Sie war mäßig hoch, und an manchen Orten mit Schnee bedeckt; allein wir ſahen nichts Grünes auf derſelben. Der Theil von der Aſiatiſchen Küſte, welcher uns in Weſten lag, war das Tſchutkſchi-Noß, oder wie Capitain Cook es nannte, die Lorenz-Bay; allein das Wetter war zu trübe, als daß wir etwas hätten bemerken können. Wir ſahen verſchiedene große und ganz weiſſe Mewen um uns, und unzählige Schaaren ganz kleiner Vögel von der Art der **Auks**. Der Schnabel war zuſammen gedrückt, und im Verhältniß gegen den Vogel groß. Von Farbe waren ſie dunkelbraun, oder vielmehr ſchwarz; die Bruſt weißlich, und nach dem Steiße zu röthlich braun. Um ſechs ſahen wir den ſüdlichen Theil von Serdze-Kamen, einem Felſen an der Aſiatiſchen Küſte, welchen die Ruſſen ſo nennen, weil er einem Herzen ähnlich ſehen ſoll. Um ſieben ſteuerten wir nach Südweſt, und um zehn entdeckten wir einen Theil von der Amerikaniſchen Küſte, und hatten nunmehr auf einmahl beyde Welttheile im Geſichte. Einige Zeit darauf begegnete uns ein Eisfeld; die Tiefe war 30 Faden.

Den folgenden Tag ſteuerten wir nach Nordweſt; ſahen verſchiedene Wallroſſe, und einige Eisfelder. Den Nachmittag ſahen wir das Eis vor uns. Da wir demſelben um fünf nahe waren, ſo ward der große Cutter mit einiger Mannſchaft abgeſchickt, Wallroſſe zu tödten; allein ſie kamen um ſieben unverrichteter Sache zurück. Dieſes Eisfeld, welches in Vergleichung mit andern nicht groß war, befand ſich allem Anſehen nach nicht weit von einer Küſte; indem das Eis mit Koth vermenget war. Von acht bis zwölfe begegneten uns verſchiedene abgelöſete Stücken Eis, und wir ſahen eine Menge Fulmars und verſchiedene Polarmewen. Wir hatten heute das Vergnügen, die Sonne rings um uns zu ſe-

hen; ohne daß ſie untergieng; ſo daß wir mit Recht ſagen konnten, wir hatten in dieſer Nacht ein ſchönes Sonnenlicht.

Um fünf den folgenden Morgen ward es nebelig. Um ſechs ſahen wir Eis vor uns, und entdeckten bald darauf einen Theil von der Amerikaniſchen Küſte. Als wir dem Eiſe näher kamen, ſahen wir, daß es eine feſte Maſſe war, welches vermuthlich mit dem Lande zuſammen hieng. Da wir nunmehr nicht weiter oſtwärts konnten, ſo ſteuerten wir nach Nordweſt längſt dem Eiſe hin, und hatten auf 27 Faden Grund. Unſere berechnete Breite war 68° 5'. Den Nachmittag begegneten uns verſchiedene Stücke Eis, und wir hatten von Zeit zu Zeit Schlößen. Den Abend um acht fiel das Thermometer auf 33°; die Waſſertiefe war 20 Faden. Wir ſahen das Eis ſich vor uns von Nordoſt nach Südoſt erſtrecken. Um zwölf Uhr ſtand das Thermometer auf 31°.

Den 8ten Julii war die Luft dick, mit vielem Schnee und veränderlichen Nordwinden. Um vier ſtreckte ſich das Eis von Nord nach Südſüdoſt, daher wir lavierten. Den Nachmittag um drey entdeckten wir ein neues Eisfeld, welches ſich von Nordoſt nach Südweſt ſtreckte, ſich aber bald wieder verlohr. Um ſechs begegnete uns viel Treibeis, das Eisfeld aber ſtreckte ſich von Südweſt nach Oſtſüdoſt. Um halb ſieben ſegelten wir durch das Treibeis um eine Spitze des Eisfeldes; allein um acht mußten wir ſchon wieder umkehren, indem ſich das Eis weit ſüdwärts erſtreckte. Die Tiefe war 29 Faden. Um zwölf ſegelten wir längſt dem Eisfelde hin, welches ſich von Südſüdweſt nach Nordnordoſt erſtreckte. Seit verſchiedenen Tagen ſahen wir keine andere Vögel, als Mewen und Mewenſchnäbel.

Den folgenden Morgen um vier ſtreckte ſich das Eisfeld von Südweſt nach Nordweſt, und unſere Waſſertiefe war 28 Faden; das Wetter war trübe mit Schnee, und der Wind nördlich. Um ſechs hatten wir vielen Schnee

und friſchen Nordweſtwind, nebſt einer Menge Treibeis. Um acht ſtreckte ſich das Eisfeld von Weſt nach Nordoſt, und unſere Waſſertiefe war 30 Faden. Wir ſteuerten heute von Südweſt nach Weſtſüdweſt, und hielten uns ſo nahe an dem Eiſe, als wir ohne Gefahr thun konnten. Unſere beobachtete Breite war 69° 12'. Den Nachmittag ſegelten wir durch das Treibeis in einer Tiefe von 27 bis 25 Faden. Um fünf Uhr ward das Eis zu häufig, ſo daß wir nicht mehr durchkonnten, daher wir umkehreten und nach Südoſt ſteuerten.

Der 10te war kalt, aber hell, mit einigen Schneeſchauern. Um acht ſahen wir Treibeis vor uns. Unſere Breite war 68° 1', und das Thermometer wies von 18 bis 37°. Um vier waren wir von vielem Eiſe umringt, worauf verſchiedene Heerden Wallroſſe ſaßen, daher die Pinaſſe und der Cutter ausgeſetzt wurden, Jagd auf ſie zu machen, indem unſer Thran abzunehmen anfing. Um acht kamen unſere Leute wieder, und brachten drey Alte und einen Jungen mit, worauf wir weiter ſegelten. Um zwölfe waren wir dem Eiſe nahe, und da es vorher nur als aus einzeln Stücken beſtehend geſchienen hatte, ſo ſahen wir nun, daß es ein an einander hangendes Eisfeld war; daher wir lavierten, und nordwärts ſteuerten. Wir ſahen heute verſchiedene Wallfiſche, welche von anderer Art zu ſeyn ſchienen, als wir bey unſerer letzten Anweſenheit in dieſem Meere geſehen hatten, indem ſie keine Floßfedern auf den Rücken hatten. Diejenigen, welche uns nahe kamen, hatten einen widrigen Geruch.

Den folgenden Tag ſteuerten wir noch einmahl nach Oſtſüdoſt, in der Abſicht, in Süden durch das Eis zu kommen. Um ſechs ward es trübe mit Schneeſchauern und friſchem Winde, und unſere Waſſertiefe war 28 Faden. Um acht ſegelten wir durch das lockere Eis, welches aus Stücken von faſt einer halben Engliſchen Meile beſtand. Allein um neun Uhr fanden wir, daß

es uns für jeƺt unmöglich ſeyn würde, weiter ſüdwärts zu gehen, daher wir lavierten und nach Nordweſt ſteuerten. Wir waren auch wirklich ſo mit Eis umgeben, daß wir kaum wußten, wohin wir uns wenden ſollten. Um Mittag ſuchten wir durch das Eis zu dringen, in der Abſicht, die See nordwärts zu erreichen, welche von dem Maſtkorbe ziemlich frey zu ſeyn ſchien. Nach vieler Mühe erreichten wir endlich unſere Abſicht, nachdem wir einige derbe Stöße erhalten hatten, welche doch zum Glücke keinen großen Schaden thaten. Unſere Breite war heute 68° 49', und unſere Waſſertiefe 28 Faden. Den Nachmittag um vier ward die Luft hell; allein um acht hatten wir gelinden Regen.

Den 12ten hatten wir friſchen Nordnordweſtwind mit dicker nebeliger Luft; unſere Fahrt war Weſt und Südweſt. Des Morgens um ſechs lavierten wir, und ſteuerten nach Nordoſt; unſere Waſſertiefe war 30 Faden. Einige Zeit darauf ward das kleine Both ausgeſeƺt, den Strom zu beobachten, welcher von Südoſt kam, und alle halbe Stunden einen halben Knoten betrug.

Der folgende Tag war wieder trübe und nebelig mit Hagelſchauern. Um ſieben ſahen wir Eis vor uns, daher wir uns mehr oſtwärts hielten. Um halb acht lavierten wir und ſteuerten nach Süden, in der Abſicht, um die Nordoſtſpiƺe des Eiſes zu kommen, wo die See rein zu ſeyn ſchien. Wir ſahen viele Fulmars und verſchiedene Polarmewen, und um Mittag war unſere beobachtete Breite 69° 29'. Den Nachmittag um vier hatten wir ſtarken Wind und eine hohe hohle See, welche die Schiffe heftig hin und her warf.

Der 14te war trübe, dick und nebelig, der Wind veränderlich, und unſer Cours nach Nord und Nordnordoſt. Den Nachmittag gegen fünf waren wir von dem Eiſe eingeſchloſſen, daher wir lavierten.

Den folgenden Morgen um ſechs ſtreckte ſich das Eisfeld von Nordweſt nach Nordnordoſt, und wir ſteuer-

ten in Nordoſt. Um Mittag war unſere beobachtete Breite 69° 47'; wir ſahen das Eis auf der Seite und ſteuerten darauf zu. Den Nachmittag um zwey waren wir demſelben nahe, daher wir nach Nordoſt ſteuerten, in der Hoffnung, es bis nach der Amerikaniſchen Küſte zu verfolgen. Wir ſahen viele Polarmewen, einige Mewenſchnäbel und Fulmars. Den Nachmittag und Abend hatten wir Schneegeſtöber; allein um zwölf klärte es ſich auf, und der Wind drehete ſich nach Weſten.

Das trübe Wetter hielt mit Schneeſchauern den folgenden Tag an, und das Eis ſtreckte ſich von Nordoſt nach Südweſt. Den Nachmittag waren wir unvermuthet mit Eis umgeben. Unſere Breite war 70° 7'. Der Wind ward ſo heftig, daß wir die meiſten Segel einnehmen mußten, und die Luft war dick und finſter mit Schloßen. In der Nacht legte ſich der Wind, und unſere Waſſertiefe nahm bis auf 23 und 21 Faden ab.

Den folgenden Morgen klärte ſich das Wetter auf. Um acht ſteuerten wir nach Nordweſt, allein um neun wieder nach Nordoſt. Unſere Breite war 69° 55'.

Den 18ten hatten wir offenes wolkiges Wetter; unſer Cours war Nordnordweſt. Wir fanden auf 19 bis 20 Faden Grund, und hatten dem Anſcheine nach eine reine offene See um uns, indem wir weder Eis noch Land ſahen, obgleich der Horizont die Nähe des erſtern verkündigte. Um zehn ſahen wir auch wirklich daſſelbe vor uns; unſere beobachtete Breite war 70° 26'. Um Ein Uhr lavierten wir, ſteuerten oſtwärts, und fuhren bis um eilf längs dem Eiſe hin, bis ſich ein Nebel einſtellete, da wir denn lavierten und ſüdwärts ſteuerten. Auf der Discovery ſahe man drey weiſſe Bären neben dem Schiffe ſchwimmen. Um zwölf ward das Wetter wieder hell, daher wir wieder längs dem Eiſe hinfuhren, und viele Heerden Wallroſſe hin und wieder auf dem-

ſelben ſchlafen ſahen. Unſere Waſſertiefe war von 19 bis 17 Faden.

Den folgenden Morgen waren wir von dem Eiſe umgeben, welches ſich von Südoſt nach Südweſt erſtreckte, daher wir wieder oſtwärts ſteuerten, und in dieſer Richtung fortfuhren bis um drey, da wir nach Südſüdweſt ſegelten, und das Eis ungefähr eine Engliſche Meile von uns hatten. Unſere beobachtete Breite war 70° 11'. Den Nachmittag um zwey ſahen wir zwey weiſſe Bären neben uns ſchwimmen, und da eben das kleine Both ausgeſetzt war, die Zeitmeſſer zu vergleichen, ſo ſprangen ein Paar Herren mit Flinten in daſſelbe, ſetzten ihnen nach, und kamen bald darauf mit allen beyden zurück. Es war ein Männchen und ein Weibchen; das erſte, welches noch jung zu ſeyn ſchien, war kleiner als das andere. Die Maße des größten waren folgende.

	Fuß.	Zoll.
Von der Naſenſpitze bis zu Ende des Schwanzes — — —	7.	1.
Von der Schnautze bis zu dem Schulterblatte — — —	2.	3.
Die Höhe — — —	2.	3.
Der Umfang nahe an den Vorderfüßen	4.	10.
Umfang des Halſes nahe bey den Ohren	2.	10.
Breite der Vordertatze — —	4.	7.

Man fand viel Wallroßfleiſch in ihren Mägen, und das Weibchen hatte Milch in den Brüſten. Wir zogen ihnen das Fell ab, und vertheilten das Fleiſch unter die Officiers und Mannſchaft; allein es war ſehr unſchmackhaft, obgleich beſſer als das Wallroßfleiſch. Um vier fanden wir mit 14 Faden Grund. Das Eis ſtreckte ſich von Südoſt nach Nordweſt, und wir fuhren längs demſelben hin, bis um halb Eins, da wir uns nach Weſtſüdweſt wandten. Die Vögel, welche wir heute ſahen, waren Mewenſchnäbel, und ein Paar groſſe

weiſſe Mewen, welche vermuthlich der Larus eburneus in Phipps Reiſe nach Spitzbergen waren.

Wir ſegelten den folgenden Tag noch immer oſtwärts neben dem Eiſe hin, und ſahen um halb zwölf ein Stück der Amerikaniſchen Küſte, worauf wir ſogleich zu ſegelten. Um Mittag waren wir ihr bis auf acht Seemeilen nahe; bald darauf ſteuerten wir wieder nach Nordweſt. Den Nachmittag kamen wir durch viele einzele Eisſtücke, und das Wetter war nebelig. Um zehn ſahen wir das Land wieder, und bemerkten eine ſtarke Bewegung an dem Waſſer, daher wir den Strom unterſuchten, und fanden, daß er alle Stunden Einen Knoten weſtwärts gieng.

Den folgenden Tag, nachdem ſich der Nebel verzogen hatte, ſahen wir in Südoſten wieder Land. Wir ſegelten auf daſſelbe zu, mußten aber wegen des Eiſes bald wieder umkehren. Es war an den Ecken abgebrochen und locker, im innern aber völlig feſt, und von dem Maſtkorbe ſahe man ſehr deutlich, daß es mit dem Lande zuſammen hieng. Da wir nun auf der Amerikaniſchen Seite ſchlechterdings nicht weiter konnten, ſo ſteuerten wir gegen Mittag weſtwärts, und waren entſchloſſen, ſo lange neben dem Eiſe hinzuſegeln, bis wir die Aſiatiſche Küſte erreichen würden. Wir hatten ſchwachen Regen, und unſere Waſſertiefe war 24 Faden. Um ſechs ward es nebelig; wir kamen bey einigen einzelen Eisſtücken vorbey, und ſahen bald darauf das ganze Eisfeld vor uns, daher wir nach Nordoſt ſteuerten. Bald darauf klärete es ſich auf, und wir befanden uns in einer tiefen Bay, welche das Eis bildete. Wir wandten daher ſogleich um, und hatten bis faſt um zwölfe zu thun, ehe wir aus der Bay heraus kamen, und hätte ſich das Wetter nicht zum Glücke aufgekläret, ſo wären wir vermuthlich in großer Gefahr geweſen.

Der folgende Tag wechſelte mit hellem Wetter und Nebel ab. Wir ſahen viele Meertaucher, Mewenſchnä-

bel und Fulmars, und zwar mehr, als wir bisher an Einem Tage geſehen hatten. Unſere beobachtete Breite war 69° 29', und den Nachmittag ſahen wir das Eis ſich von Südſüdweſt nach Nordweſt ſtrecken, daher wir nach Südweſt ſteuerten. Wir hatten vieles Treibeis, und das Thermometer ſtand heute von 37° bis 42'.

Den 23ſten Julii des Morgens hatten wir wieder das ganze Eisfeld vor uns, und da wir uns von demſelben entfernen wollten, ſo fanden wir uns von dem Treibeiſe eingeſchloſſen, welches eine feſte Gränze um uns gezogen hatte. Es blieb uns nun nichts weiter übrig, als uns mit Gewalt einen Weg durch daſſelbe zu öffnen, welches wir in Südoſt thun wollten, wo wir die wenigſten Hinderniſſe zu finden hofften. Wir brachten damit bis um ſieben zu, während welcher Zeit wir manche derbe Stöße von dem Eiſe erhielten, aber daſſelbe doch endlich los wurden. Allein die Discovery, welche einen andern Weg genommen hatte, war noch zurück, und hatte vermuthlich noch mit dem Eiſe zu kämpfen. Um acht kam ein dicker Nebel, und der Wind blies ſtark aus Südoſt. Wir brachten den Ueberreſt des Tages, welcher nebelig und regenig war, damit zu, daß wir unſer Takelwerk in Ordnung brachten, und auf die Discovery warteten, welche wir von Zeit zu Zeit erblickten. Den Abend um neun feuerte ſie eine Kanone ab, welche wir beantworteten. Wir fuhren fort, alle halbe Stunden einen Schuß zu thun, bis um zwölf, da ſie zu uns ſtieß. Sie hatte einigen Schaden an dem Bugſpriete und den Segeln erlitten. Das Thermometer ſtand heute von 34 bis 37°.

Der folgende Tag war bald hell bald nebelig. Den Morgen um zwey mußten wir wieder dem Eiſe ausweichen, welches wir in Südoſt und Süden vor uns ſahen. Um zehn war der Wind heftig, und wir hatten verſchiedene Regen; allein die See war völlig ruhig, welches von dem umher befindlichen Eiſe herrührte. Um halb

zwölf mußten wir uns des Eiſes wegen wieder wenden. Um Mittag war unſere beobachtete Breite 68° 51', und den Nachmittag ward das Wetter ſchön und heiter. Um drey Uhr, da wir dem Eiſe nahe waren, ſegelten wir auf daſſelbe zu, und ſetzten die Pinaſſe und den Cutter aus, Wallroſſe zu tödten, deren wir ganze Heerden vor uns ſahen. Wir bemerkten auch viele Polarmewen, Mewenſchnäbel und gewöhnliche Mewen. Um acht kamen unſere Leute mit neun Wallroſſen zurück, worauf wir wieder unter Segel giengen.

Den 25ſten ſteuerten wir nach Nordoſt, hatten mäßigen Wind, und nebelige Luft. Um halb fünf waren wir wieder von dem Eiſe umgeben; allein da es insgeſammt aus zwar großen, aber doch einzelen Stücken beſtand, ſo beſchloſſen wir, uns durch zu drängen, und ſteuerten daher nach Südoſt. Da wir friſchen Wind und einen günſtigen Strom hatten, und alle Segel aufſpannten, ſo waren wir um ſechs aus dem Eiſe heraus, nachdem wir nur einige wenige unbedeutende Stöße erhalten hatten. Unſere beobachtete Breite war 68° 38'.

Den folgenden Tag hatten wir angenehmes Wetter mit friſchem Südoſtwinde. Des Morgens um zwey ſahen wir viele Wallfiſche, Mewen, Meertaucher und Mewenſchnäbel um uns. Um zehn hatten wir in Südoſten Eis, daher wir uns wandten. Unſere beobachtete Breite war 67° 59', und den Nachmittag ſahen wir verſchiedene kleine Vögel (Tringa lobata *Linn.*) und eine große Aente, welche einen braunen Kopf, Hals, Rücken und Flügel und einen weiſſen Bauch hatte. Um zehn begegnete uns vieles Treibeis.

Der folgende Tag war nebelig, und wir hatten ſehr bald wieder das Eisfeld vor uns, daher wir uns nordwärts wandten. Unſere Breite war 67° 47', und den Nachmittag um Ein Uhr ſahen wir einen Theil der Aſiatiſchen Küſte, aber auch das Eis, welches ſich in Nordoſt an dieſelbe anſchloß.

Vier und dreyßigſtes Kapitel.

Fahrt längs der Aſiatiſchen Küſte bis zu unſerer Ankunft in dem Hafen Petri und Pauli.

Den 28ſten Julii hatten wir ſchönes gemäßigtes Wetter. Um ſechs ſahen wir viel Treibeis, und um acht hatten wir das Land ungefähr ſechs Seemeilen von uns. Um Mittag war es auf dem Lande nebelig, und unſere beobachtete Breite war 67° 8'. Den folgenden Tag ſahen wir viele Seepapageyen, Polarmewen, Meertaucher, Mewenſchnäbel und Fulmars. Unſere Breite war 66° 49'.

Den 30ſten hatten wir einen ſtarken Nebel, durch welchen wir aber doch das Land ſahen, welches die Inſeln Diſappointment waren, bey welchen wir den 9ten Aug. im vorigen Jahre vorbey gekommen waren. Wir näherten uns der weſtlichen Seite der Inſeln, und ſahen um acht den Theil der Aſiatiſchen Küſte, welcher Serdze Kamen genannt wird.

Den 31ſten des Morgens um vier ſahen wir die Lorenz-Bay, wo wir den 10ten Aug. gelandet waren. Um Mittag war unſere beobachtete Breite 65° 7'. Um zehn ſtellte ſich ein dicker Nebel ein, welcher faſt die ganze Nacht anhielt. Das Thermometer ſtieg auf 50°.

Den 1ſten Aug. ſahen wir viele Wallfiſche, Fulmars, Mewen und kleine Awks. Die Küſte von Aſien lag 12 bis 14 Seemeilen von uns, und unſere Breite war 64° 24'. Der Nachmittag und die Nacht waren ſehr nebelig, daher wir öfters lavieren mußten. Wir ſahen immer mehr Land in Südoſten, konnten es aber wegen des Nebels nicht unterſcheiden. Als es ſich aufklärte, ſahen wir, daß das Land, welches wir vor uns hatten, die Inſeln S. Lorenz und Anderſon waren. Unſere beobachtete Breite war 64° 3'. Wir ſahen verſchiedene Vögel und einen Seehund.

Die folgenden Tage waren nebelig, rauh und unangenehm, und das Thermometer ſtand von 38 bis 42 Grad. Den 6ten hatten wir einige Sonnenblicke, allein es ward ſehr bald wieder nebelig und feucht. Der 7te war ſchön und heiter, und unſere beobachtete Breite war 59° 35'. Da wir heute Windſtille hatten, ſo hiengen wir unſere Angeln über Bord, und fingen in ein Paar Stunden beynahe hundert ſchöne Kabeljaue, welche uns eine ſehr herrliche Mahlzeit verſchaften, weil wir etwas ſchmackhafters nöthig hatten, als das thranige Wallroß- und Bärenfleiſch. Die Nächte fingen nunmehr an, ihre gewöhnliche Geſtalt zu bekommen, indem es von eilf Uhr bis um drey finſter war.

Der 8te und die Hälfte des 9ten waren wieder nebelig. Unſere Breite war an dem letztern Tage 58° 49'. Den 11ten fing ein Matroſe eine Uferſchwalbe, welche ſich auf das Schiff geſetzt hatte. Sie war ganz abgemattet und zu einem Gerippe abgezehret. Es flog auch ein großer Brachvogel um unſer Schiff, und wir ſahen einen Albatroß, einige Fulmars, kleine blaue Petrellen und Polarmewen.

Den 12ten hatten wir den Nachmittag ſchönes Wetter, und es begegnete uns etwas Felſengras. Unſere Breite war 56° 29'. Den folgenden Tag ſahen wir mehr Felſengras, und verſchiedene Seepapagenen, Mewen und Fulmars um uns.

Den 14ten war unſere Breite 54° 50'. Den 16ten war es nebelig; wir ſahen aber doch die gewöhnlichen Vögel um uns. Den 17ten ſahen wir Land, welches wir für die Berings-Inſel hielten. Unſere Breite war 53° 48'. Die folgenden Tage waren nebelig, und wir hofften beſtändig Land zu ſehen, welches wir auch den 21ſten wirklich erblickten. Es war die Aſiatiſche Küſte, nicht weit von der Awatſcha-Bay, wo wir uns eine Zeitlang aufzuhalten gedachten.

Den folgenden Tag hatten wir warmes und angenehmes Wetter, daher auch das Thermometer von 52 bis 68° ſtieg; allein zum Unglücke hatten wir keinen Wind. Des Morgens um acht erblickten wir das merkwürdige Vorgebirge, Cap Chepunskoi. Um halb neun ſtarb Capitain Clerke an einer langwierigen Krankheit, mit welcher er bereits vor unſerer Abreiſe aus England behaftet war. Um Mittag war unſere Breite 53° 6'.

Der 23ſte war trübe und nebelig, mit ſchwachem Winde. Um eilf Uhr bemerkten wir eine ungewöhnliche Erſchütterung des Schiffes, welche ungefähr zehn Secunden anhielt, und welche wir einem Erdbeben zuſchrieben. Unſere Entfernung von der nächſten Küſte war damahls fünf bis ſechs Meilen. Wir waren nur noch ſechs Meilen von der Mündung der Awachinskoi-Bay entfernt; allein der Wind war ſehr ſchwach. Als es finſter ward, bemerkten wir, daß an dem Hauſe auf dem Hügel, welcher an der Mündung der Bay liegt, ein Licht aufgehänget ward, uns den Weg zu zeigen. Dieß geſchahe auf Major Behms Befehl, welcher die Anſtalt getroffen hatte, daß an verſchiedenen Orten der Küſte Lichter ausgehänget werden ſollten. Die Aufmerkſamkeit dieſes Mannes, und ſeine Sorgfalt, uns mit allen Bedürfniſſen zu verſehen, machte uns ihm ſehr verbindlich.

Wir liefen die Nacht über in die Bay ein, und ſuchten den folgenden Tag in den Hafen zu kommen, welches uns auch vermittelſt eines günſtigen Windes glückte, ſo daß wir den Nachmittag um Ein Uhr in dem Becken hinter dem Oſtrog, ungefähr eine Ankertaulänge von dem Dorfe, auf ſieben Faden Tiefe vor Anker giengen. Der Sergeant kam bald darauf an Bord, uns zu begrüßen, und brachte einige Beeren, Milch und Lachsrogen mit. Nachdem die Schiffe vor Anker gelegt waren, fingen wir an unſer Takelwerk auszubeſſern, und die Discovery ſchickte ſich an, ſich zu kalfatern, und ihr

ren in dem Eiſe erlittenen Schaden auszubeſſern, welcher beträchtlicher war, als wir geglaubt hatten.

Fünf und dreyßigſtes Kapitel.

Veränderungen, welche Capitain Clerke's Tod verurſacht. Deſſen Leichenbegängniß. Ankunft eines Abgeordneten von dem Gouverneur, und eines andern von einer kaiſerlichen Galliote von Ochotsk. Der Gouverneur beſucht uns. Abreiſe von Kamtſchatka. Kurze Schilderung der Ruſſen und Kamtſchadalen.

Den 15ſten war das Wetter warm und angenehm, indem das Thermometer auf 70 Grad ſtieg. Die Gegend hatte daher jetzt auch ein ſo verändertes Anſehen, daß wir ſie kaum mehr kannten. Alle unſere Hände waren beſchäftiget, Zelte und Obſervatoria an dem Lande zu errichten, die leeren Fäſſer und den Wallfiſchthran an Land zu bringen, und Sproſſenbier aus einer Art Fichte zu brauen, welche die Ruſſen Slanze nennen. Dieſen Morgen ward die Verlaſſenſchaft des Capitain Clerke verkauft. Sein Tod verurſachte folgende Veränderungen: Capitain Gore erhielt das Commando auf der Reſolution, und Hr. King auf der Discovery; die Herren Burney und Rickmann kamen auf die Reſolution, und die Herren Williamſon und Lannon wurden erſter und zweyter Lieutenant auf der Discovery. Den Nachmittag hingen wir das Netz aus, und fingen eine Menge Lachſe, Kabeljau und Forellen.

Den 27ſten Nachmittags ward eine Parthey an Land geſchickt, ein Grab für unſeren verſtorbenen Capitain zu verfertigen, und den Abend kam der Prieſter von Paratunka an. Alle Hände waren beſchäftigt, die Schiffe zu kalfatern, Bier zu brauen, Holz zu fällen, Thran zu brennen u. ſ. f. Die Küſte brachte verſchiedene vortreffliche Beeren hervor, worunter ſich auch die Beeren der Bergäſche befanden, welche die Ruſſen Rabena nennen;

wir backten Paſteten und Kuchen davon. Wir fanden auch Stachelbeeren, welche zwar klein waren, aber einen vortrefflichen Geſchmack hatten.

Den 29ſten, welches ein Sonntag war, ward der Leichnam des Capitain Clerke den Mittag um 12 Uhr in der Pinaſſe und in Begleitung der übrigen Bothe mit den Capitains und Officiers beyder Schiffe an Land gebracht, und anſtändig beerdiget. Während des Leichenbegängniſſes geſchahen von beyden Schiffen Minutenſchüſſe, und die Seeſoldaten gaben bey dem Grabe, welches ſich unter einem Baume befand, eine dreymahlige Salve.

Den 31ſten war es trübe und regenig. Wir waren noch eben ſo beſchäftiget, wie vorher; es ward eine Parthey ausgeſchickt, Lachſe zu fiſchen, welche hier überaus zahlreich waren, und ſie zum künftigen Gebrauche einzuſalzen. Mit den Lachſen fingen ſie häufig ſchöne Eperlane, und zuweilen eine beſondere Art, welche die Ruſſen Gorbuſch nennen, weil ſie einen Höcker auf dem Rücken haben. Den Morgen ward unſere Pinaſſe, worin der Sergeant gekommen war, nach der Mündung der Bay geſchickt, einem kleinen Schiffe Beyſtand zu leiſten, welches man, wie der Sergeant ſagte, ſeit zwey Tagen geſehen habe, welches aber aus Mangel an Mannſchaft nicht in die Bay einlaufen konnte. Dieſes Schiff war Eine der kaiſerlichen Gallioten, welche verſchiedene Artikel für uns, als Pech, Theer, Tauwerk u. ſ. f. ingleichen Mehl für dieſen Ort geladen hatte, und bereits ſeit einiger Zeit war erwartet worden. Beſonders wartete man ſehnlich auf das Mehl, weil der Vorrath, welchen wir bey unſerer letzten Anweſenheit mitgenommen hatten, hier jetzt Mangel verurſachte. Allein die Pinaſſe kam den Abend zurück; und hatte nichts von dem Schiffe geſehen.

Den 4ten Sept. kam der Fähndrich Sindo, ein Sohn des Lieutenants dieſes Nahmens, welcher einige

Entdeckungen an der Küſte von Amerika gemacht hatte, von Bolſchaja-Rika an, und bewillkommte uns im Nahmen des Gouverneurs Waſilowitz Jsmyloff, welcher dem Major Behm gefolget war. Er ſagte zugleich, daß der Gouverneur ſelbſt in wenig Tagen nachfolgen würde, und daß 16 Stücke Rindvieh für die Schiffe bereits unter Weges wären.

Den 7ten war alles beſchäftiget, die Reſolution auf den Grund zu bringen, damit der ihr auf unſerm Kreuzzuge in dem Eiſe unter Waſſer zugefügte Schade deſto bequemer ausgebeſſert werden könnte. Wir kamen damit erſt den folgenden Morgen zu Stande, worauf denn die Zimmerleute ihre Arbeit anfingen. Unſer Netz verſahe uns hinlänglich mit Fiſchen, beſonders mit Lachſen und Eperlanen; wir fanden auch an der Küſte Krebſe genug, welche den Engliſchen am Geſchmacke nichts nachgaben.

Den 9ten September Nachmittags erblickte man die oben gedachte Galliote an dem Eingange der Bay, worauf die Pinaſſe nebſt dem Fähndrich, Sergeanten und einem Officier von dem Schiffe abgeſchickt ward, zu ſehen, ob ſie einiges Beyſtandes benöthiget ſey. Den Abend ankerte ſie in der Bay, und die Pinaſſe kam zurück. Ihre Ladung beſtand in Mehl, Pech, Theer, Tauwerk, Zucker, Tobak, und verſchiedenen andern Dingen zu unſerm Gebrauche; welche Vorſorge wir dem Major Behm zu danken hatten, welcher ſein Möglichſtes gethan hatte, uns alle Gefälligkeit zu erweiſen.

Den folgenden Tag ward die Galliote von unſern Bothen und Fahrzeugen in das Becken hinter dem Dorfe gezogen. Ihr Befehlshaber befand ſich im vorigen May bey dem Major. Auf dem Schiffe befand ſich auch ein Kaufmann von Ochotsk, welcher verſchiedene Waaren bey ſich hatte, als Stiefel, Schuhe, Meſſer, Schnallen, Zitze, Damaſt, ſeidene Schnupftücher, Butter, Mehl, Löffel, und viele andere Dinge, deren wir

ſehr benöthiget waren. Alle ſeine Preiſe waren hoch; allein die Schnupftücher waren unmäßig theuer, indem er für manche 9 bis 10 Rubel forderte. Der Zoll, welchen er für dieſe Waaren bezahlen mußte, betrug, wie er uns ſagte, beynahe 200 Rubel.

Von dem 11ten bis zum 16ten gieng nichts erhebliches vor, und unſere Leute waren ſowohl auf dem Lande als auf den Schiffen wie vorher beſchäftiget.

Den Mittwoch kam Capitain Jsmyloff von Bolſcheretskoi=Oſtrog, mit unſerm alten Freunde, dem Kaufmanne Feodolitſch, und einem Herrn allhier an, welcher vor 36 Jahren hierher war verbannet worden. Er war von einer adeligen Familie, und war Page bey der Kaiſerinn geweſen, zu welcher Zeit er nur achtzehn Jahr alt war; allein weil er ſich einiger Unbeſonnenheiten ſchuldig gemacht hatte, ſo ward er nach Siberien verbannet, und ſein Vermögen ward eingezogen. Der Capitain ward bey ſeiner Ankunft auf dem Schiffe mit eilf Kanonen begrüßt, und nachdem er das Schiff beſehen hatte, gieng er wieder an Land und ſpeiſete mit dem Capitain Gore in deſſen Gezelte. Er war ein langer, wohlgebildeter und artiger Mann, und ſchien ungefähr 36 Jahr alt zu ſeyn. Den folgenden Tag ſpeiſete er bey dem Capitain King, und ward mit eilf Schüſſen von der Discovery begrüßet. Den folgenden Tag bewirtheten die Herren aus dem Stückraume ihn in ihrem Gezelte am Lande.

Den Sonntag Morgen giengen der Capitain und der Kaufmann wieder nach Bolſchaja=Rika, der verwieſene Edelmann aber blieb bis zu unſerer Abreiſe bey uns. Wir beſchäftigten uns die vier letzten Tage mit der Theerung unſers Tauwerkes und des Schiffes, und mit Holz und Waſſereinnehmen, womit wir uns reichlich verſorgten. Die fünf letzten Tage waren ſchön und angenehm; allein die Nächte wurden ſchon merklich kalt.

Den Dienſtag brachen wir unſere Gezelte ab, und den folgenden Tag kamen endlich die 16 Ochſen an, welche wir ſo lange erwartet hatten.

Den Freytag Morgen lichteten wir die Anker und giengen unter Segel, aus dem Becken zu kommen, wo wir aber beynahe auf den Grund gelaufen wären. Um zwölfe, da wir uns ungefähr eine Meile von dem Oſtrog befanden, giengen wir wieder vor Anker.

Den Montag und Dienſtag lud Capitain Gore alle junge Mädchen des Dorfes auf die Reſolution, und gab ihnen den Abend einen Tanz, welchem der Prieſter und ſeine ganze Familie beywohnten. Die Ruſſiſchen Tänze ſind ſo alber und einfältig, als man ſich nur vorſtellen kann; allein die Kamtſchadaliſchen laſſen ſich mit nichts als den plumpen Bewegungen eines Bären vergleichen, deſſen Stellungen ſie häufig nachahmen.

Den 7ten lichteten beyde Schiffe die Anker, und giengen weiter in die See; allein weil der Wind uns zuwider war, ſo mußten wir die Anker von neuem auswerfen. Den folgenden Morgen waren wir glücklicher, lichteten die Anker, und liefen in die See.

Die Fluth ſteigt hier 5 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll; bey den Mondsveränderungen tritt das hohe Waſſer 36 Minuten nach vier Uhr Nachmittags ein.

Als wir zum zweyten Mahle hier ankamen, fanden wir die Ruſſen in dem Hoſpitale faſt noch eben ſo ſehr mit dem Scharbocke behaftet, als bey unſerm erſten Beſuche; und da dieß eine Jahreszeit war, da Beeren und andere Gewächſe, und beſonders die Rabena-Beeren im Ueberfluſſe vorhanden waren, und mit ſehr leichter Mühe geſammelt werden konnten, ſo kann man wohl keinen ſtärkern Beweis ihrer außerordentlichen Trägheit verlangen. Sie ſind auch in der That eine ſeltſame Art von Geſchöpfen, und von aller Menſchlichkeit gegen einander völlig entblößet, wovon wir ein Beyſpiel an einem armen alten Manne ſahen, welcher den Gebrauch ſeiner

Gliedet verlohren hatte, und welchen ſie in Einem ihrer Hinterhäuſer Hungers ſterben ließen. Man ſtellet ſie gemeiniglich als ſehr eiferſüchtig in Anſehung ihrer Weiber vor; allein wir fanden, daß ſie für ein Paar Gläſer Rum die Augen zudruckten, und beſonders gab Einer von ihnen für eine Bouteille Rum ſeine Frau einem jeden Preis. Die Weiber ſind keine Feinde von ſtarken Getränken, ſondern können eben ſo viel davon zu ſich nehmen, als die Männer.

Obgleich die Kamtſchadalen großen Theiles die Rusſiſche Religion angenommen haben, ſo fällt es ihnen doch ſchwer, ihren alten heidniſchen Aberglauben völlig abzulegen; wovon wir viele Beyſpiele ſahen, beſonders auf einem Spatziergange nach dem Awachinskoy-Berge, der an verſchiedenen Stellen, nicht weit von ſeinem Gipfel, Rauch von ſich gab. Dieſen Stellen wollten ſie ſich nicht nähern, indem ſie vorgaben, daß es Wohnungen böſer Geiſter wären.

Die herrſchende Sprache iſt hier jetzt die Rusſiſche, und außer den älteſten Kamtſchadalen können nur wenige ihre alte Landesſprache ſprechen, ſo daß ſie in wenig Jahren vermuthlich völlig ausſterben wird.

Da es jetzt im Sommer war, ſo hatten ſie ihre Balagans oder Sommerwohnungen bezogen. Sie waren auch ſehr beſchäftigt, Fiſche auf den Winter zu dörren, ſo daß das ganze Dorf mit ſolchen Fiſchen umgeben war, welche eben nicht den angenehmſten Geruch machten. Dieſe Fiſche beſtanden vornehmlich aus Lachſen und Häringen, wovon ſie doch die letztern allein für ihre Hunde aufheben. Die Bäuche der erſtern, welche ſie für vorzüglich ſchmackhaft halten, werden von dem übrigen Theile abgeſchnitten, und beſonders gedörret.

Die Hunde laufen den Sommer über jederzeit frey herum, und halten ſich alsdann häufig in den Wäldern auf, kommen aber gegen den Winter von ſelbſt zurück, da ſie denn wieder angeleget werden. So bald ſie als-

dann einen Schlitten ſehen, fangen ſie ein allgemeines Geheul an, als wenn ſie wüßten, was für eine Arbeit ſie den Winter über erwartet.

Sechs und dreißigſtes Kapitel.

Wir ſegeln längs der Küſte hin. Erblicken die Kuriliſchen Inſeln. Wir kommen an die Japaniſche Küſte und ſehen zwey Fahrzeuge dieſes Landes. Entdeckung der Schwefel-Inſel. Wir ſuchen nach den Baſchih-Inſeln zu kommen, aber vergebens. Wir kommen bey den Inſeln Lama vorbey, und ankern vor Macao. Wir rücken den folgenden Tag nach Typa. Chineſiſch Kaufleute kommen an Bord. Trunkenheit unſerer Leute. Ankunft zweyer kleiner Schiffe von den Manillen. Wir verlaſſen China.

Von dem 10ten Octob. 1779 an ſegelten wir längs der Küſte hin, und unſer Cours änderte ſich, ſo wie das Land vorſprang oder ſich zurück zog. Den 11ten ſahen wir die ſüdlichſte Spitze dieſer Halbinſel, Lopatka, in der Breite von 51°. Den Nachmittag erblickten wir auch Schumſchu, die erſte der Kuriliſchen Inſeln.

Den 13ten October hatten wir verſchiedene der übrigen Inſeln im Geſichte. Sie waren faſt insgeſammt hoch und mit Schnee bedeckt. Wir ſahen viele Albatroſſen und Mewen und einige Wallfiſche um uns.

Den 16ten in der Breite von 45° 24' ſahen wir verſchiedene Flüge Mewen, verſchiedene Albatroſſen, Fulmars und Polarmewen, und den Abend flog ein Stieglitz auf unſer Schiff. Wir ſahen auch verſchiedene von den Fiſchen, welche die Ruſſen Kaſatki nennen.

Den 19ten hatten wir heftigen Wind mit einer hohen ſchweren See; doch legte ſich der Wind bald wieder. In dieſen Breiten ſind die Winde, beſonders in der gegenwärtigen Jahreszeit, ſehr veränderlich.

Den 24ſten begegnete uns vieles Gras; wir ſahen auch eine Aente, einen Waſſerraben und einen Landvo-

gel. Da dieſes gewiſſe Merkmahle eines nahen Landes ſind, ſo hielten wir gute Wache, zumahl da wir auch ohne dieß ſchon wußten, daß wir nicht weit mehr von Japan entfernet ſeyn konnten.

Den 25ſten ſetzte ſich eine Taube auf unſer Tauwerk, und bald darauf ſahen wir zwey kleine Landvögel. Unſere beobachtete Breite war 40° 18'. Den Nachmittag kamen ſieben kleine Landvögel von der Art der Meiſen auf unſer Schiff.

Den 26ſten des Morgens ſahen wir Land, welches ein Theil der großen Inſel Niphon oder Japan war. Es war mäßig hoch, aber nicht irregulär oder abgebrochen. Es beſtand aus doppelten Reihen Hügeln, von welchen viele mit Bäumen bewachſen waren. Die Ufer waren jähe, felſig und gerade, ohne die geringſte Spur eines Hafens. Der Anblick des Landes war in der Entfernung, worin wir uns jetzt befanden, überhaupt wüſt und felſig; allein, als wir näher kamen, ſahe es fruchtbarer und angenehmer aus, als wir vermuthen konnten. Wir ſahen an vielen Orten auf den Hügeln Rauch, wodurch man vielleicht ein Zeichen gab, daß wir uns an der Küſte befänden.

Den 27ſten ſahen wir das Land wieder, fanden aber mit 150 Faden keinen Grund. Es flogen viele kleine Vögel um unſer Schiff, von welchen wir einige fingen. Wir hatten das Land den 28ſten und 29ſten beſtändig im Geſichte. An dem letzten Tage ſahen wir ein Japaniſches Schiff längs der Küſte nordwärts ſegeln, und bald darauf ſahen wir ein anderes gerade auf uns zu kommen. Wir refften unſere Segel ein, es zu erwarten; allein, da wir bald darauf ſahen, daß es uns zu vermeiden ſuchte, ſo ſetzten wir unſere Fahrt fort. Es ſchien ungefähr 40 Tonnen zu führen, und hatte nur Einen Maſt und Ein Segel. Das letztere war oben viereckt, lief aber nach unten ſpitziger zu. Vermittelſt unſerer Ferngläſer ſahen wir, daß die auf dem Schiffe

befindlichen in groſser Verwirrung waren; vermuthlich weil ſie befürchteten, von uns gefangen zu werden. Dieſes Schiff ſegelte gleichfalls nach dem nördlichen Theile der Inſel.

Den 30ſten ſahen wir in einer groſsen Entfernung von uns Land. Den 31ſten ſahen wir kein Land, hatten aber viele Landvögel um unſer Schiff.

Den 1ſten Nov. ſahen wir den Nachmittag wieder Land, und erblickten eine kleine Inſel, gleich einem hohen ſtumpfen Berge. Das Land, welches wir bisher geſehen hatten, war mäſsig hoch; allein heute ſahen wir einen hohen Berg auf demſelben in Geſtalt eines Zuckerhutes. Wir fanden mit 160 Faden keinen Grund. Unſere beobachtete Breite war heute 35° 16'.

Den folgenden Tag ſahen wir ſechs Seemeilen von uns Land, daher wir weiter oſtwärts ſteuerten. Den 4ten ſahen wir verſchiedene Stücke Bimsſtein auf dem Waſſer ſchwimmen, woran eine Art Aentenmuſcheln hing. Wir fanden hier einen Strom, welcher alle Stunden einen halben Knoten oſtwärts gieng. Den folgenden Tag begegnete uns wieder vieler Bimsſtein, woraus wir ſchloſſen, daſs wir uns in der Nähe eines feuerſpeyenden Berges befänden. Die Winde wurden nun veränderlicher, als jemahls, und der vorhin bemerkte Strom war auch noch den folgenden Tag zu ſpüren. Wir ſahen einen Haifiſch und zwey Tropikvögel.

Der 9te bis 11te waren unangenehm, trübe und regenig. Den 12ten hatten wir heftigen Wind und eine hohe See, wobey die Schiffe ſehr litten. Den 13ten legte ſich der Wind, und wir ſahen fliegende Fiſche um uns.

Den 14ten gab die Discovery, welche ungefähr zwey Meilen vorwärts war, das Zeichen, daſs ſie Land ſähe, welches wir bald darauf gleichfalls entdeckten, da es ſich denn als einen hohen Berg darſtellete. Es war Eine von denjenigen Inſeln, welche in Norden der Marien-Inſeln liegen. Bald darauf ſahen wir noch mehr

Land in Nordweſt, welches aber ſehr niedrig war. Da es bereits gegen Abend war, ſo lavierten wir die Nacht über, in der Abſicht, das Land den folgenden Tag nä- her in Augenſchein zu nehmen.

Den 15ten ſteuerten wir auf die Inſeln zu, ſahen aber, daß es nur eine einzige war. Wir ſegelten längs der Südſeite derſelben hin; auf der nördlichen Seite gab es eine Felſenbank, welche ſich ziemlich weit von derſelben in die See erſtreckte, und auf welcher ſich die Wellen mit großer Heftigkeit brachen. Der ſüdliche Theil endigte ſich mit einem hohen ſtumpfen Felſen, auf deſſen Mitte wir einige wenige Bäume oder vielmehr Sträuche ſahen, weil es ihnen vermuthlich an Nahrung fehlte, indem al- les eine bloße Felſenmaſſe zu ſeyn ſchien. Als wir uns dem ſtumpfen Felſen näherten, ſo ſchien es uns, als wenn er einmahl Feuer geſpieen hätte, und wir wurden darin beſtätiget, als wir die Weſtſüdweſtſeite zu ſehen bekamen, wo die Mündung oder der Becher noch deut- lich wahrzunehmen war. An den Seiten lagen große Maſſen Schwefel und andere brennbare Materien, wor- unter aber der Schwefel die herrſchende war. Da wir uns damahls der Inſel nahe befanden, ſo rochen wir den Schwefel, womit die ganze Luft geſchwängert war, ſehr ſtark. Das Ufer war auf dieſer Seite ſehr flach, daher eine unaufhörliche heftige Brandung darauf tob- te; in einiger Entfernung davon befanden ſich zwey jä- he Felſen, woran die Wellen mit großem Ungeſtüm ſchlu- gen. Nachdem wir die Inſel ſolcher Geſtalt genung be- ſichtiget hatten, und eine Landung gar zu gefährlich fan- den, ſo ſteuerten wir wieder nach Weſten. Capitain Gore nannte dieſe Inſel die Schwefel-Inſel. Die einzigen Vögel, welche wir um dieſelben gewahr wur- den, waren Tölpel.

Den 16ten und die folgenden Tage hatten wir be- ſtändigen Wind, daher wir ſchloſſen, daß wir in den

Paſſatwind gerathen wären. Unſer Cours war weſtlich. Den 26ſten befanden wir uns in der Länge, in welcher Dampierre's Baſchee-Inſeln liegen ſollen; allein, da wir nichts vom Lande ſahen, ſo glaubten wir daß wir ſie verfehlet hätten, oder daß ſich Dampierre in ihrer Lage geirret haben müßte.

Den folgenden Tag um vier wurden wir durch das Getöſe einer Brandung zur linken Seite unſers Schiffes beunruhiget, und bekamen ſie gleich darauf wirklich zu Geſichte, daher wir das Schiff dreheten. Dieſe merkwürdige Bank oder Untiefe, welche die Spanier Pracel nennen, wird in den meiſten Karten fehlerhaft angegeben. Unſern Beobachtungen nach liegt ſie 20° 42' Länge, und 117° 15' Breite; welches auch gröſtentheils mit dem [illegible]ple überein kommt, welcher der beſte iſt, den wir von [illegible]en Gewäſſern haben. Sie erſtreckt ſich vier bis fünf Seemeilen in die Länge, und macht eine Art eines halben Zirkels, an deſſen nordöſtlichen Spitze ſich eine kleine niedrige flache Inſel befindet, auf welcher einige Sträuche wachſen. Nachdem wir ſie beſichtigt hatten, giengen wir wieder unter Segel und ſteuerten auf Macao zu.

Den 29ſten ſahen wir des Morgens ſechs Chineſiſche Fiſcherſchiffe, und um Mittag hatten wir deren noch weit mehrere vor uns. Den Nachmittag entdeckten wir die Inſeln Lema. Den 30ſten war die große Ladrone, welche die höchſte unter dieſen Inſeln iſt, ungefähr drey bis vier Meilen von uns. Wir zogen gleich darauf die Flagge auf, und feuerten zwey Kanonen ab, zum Zeichen, daß man uns einen Piloten ſchicken ſollte. Es befanden ſich viele Fiſcherſchiffe um uns, die ſich aber nicht um uns bekümmerten. Den Nachmittag kam ein Chineſiſcher Pilot, und gleich darauf noch ein anderer an Bord, welche beyde das Schiff führen wollten, und ohne viele Umſtände damit anfingen, daß ſie die Segel

einzuziehen befahlen. Da der erſte nicht weichen wollte, ſo entſtand ein langer Streit unter ihnen, welcher ſich mit einem Vergleich endigte, daß ſie das Geld, welches wir bezahlen würden, und welches 25 Holländiſche Thaler betrug, theilen wollten. Wir brachten den ganzen Nachmittag mit dem Einlaufen zu, und ankerten den Abend um ſechs bey der großen Ladrone.

Den 1ſten December früh lichteten wir wieder die Anker und giengen unter Segel. Den Nachmittag kamen zwey Chineſer an Bord, von welchen der Eine Zeugniſſe von mehrern Schiffscapitains aufwies, welchen er als Comprador gedienet hatte. Der Capitain gab ihm 20 Holländiſche Thaler, uns auf den folgenden Tag friſche Lebensmittel zu verſchaffen, worauf er ſich entfernte, und wir giengen bald darauf vor Anker.

Den andern Morgen kam unſer Comprador wieder, und brachte vier kleine Viertel ſehr magern Rindfleiſches, einige Eyer, wenige Citronen und Gemüſe mit, wofür er kaum die Hälfte deſſen, was er von uns empfangen hatte, konnte gegeben haben. Wir bemüheten uns vergebens, mehr zu erhalten, und mußten mit unſerm ſchlechten Kaufe zufrieden ſeyn. Einige Tage darauf verließen unſere Piloten uns, indem ſie, wie ſie ſagten, ſich vor den Mandarinen fürchteten, welchen ſie einen Theil des empfangenen Geldes geben müßten, wenn ſie von ihnen geſehen würden. Den Nachmittag ſegelten wir nach Macao zu, und Capitain King und noch ein anderer Officier wurden in der Pinaſſe an Land geſchickt, in der Abſicht, daß ſie ſogleich nach Canton gehen ſollten, weil uns verſchiedene Bedürfniſſe abgiengen, welche wir von den Oſtindiſchen Schiffen zu erhalten hofften, deren ſich verſchiedene zu Wampo befanden. Als ſie zu Macao an Land gegangen waren, erfuhren ſie von einigen Engländern, daß ſie erſt einen Paß haben müßten, welcher unter fünf Tagen nicht von Canton würde ankom-

men können, daher ſie dieſes Vorhaben fahren ließen. Den Abend um neun Uhr ankerten wir ungefähr vier Engliſche Meilen von der Stadt.

Jedermann war nach Neuigkeiten aus England begierig, und ſo ſpät es auch war, als die Pinaſſe von dem Lande zurück kam, ſo eilte doch jedermann herbey, etwas Neues zu erfahren. Unter verſchiedenen andern Nachrichten ward auch der Krieg mit Frankreich, wovon wir bereits auf Kamtſchatka gehöret hatten, beſtätiget.

Den folgenden Tag lichteten wir die Anker und ſegelten zwey Meilen näher an die Stadt, begrüßten auch das Fort mit dreyzehn Kanonenſchüſſen, welche mit eben ſo vielen beantwortet wurden. Da wir heute von einem Engländer erfuhren, daß die Portugieſen es gerne ſehen würden, wenn wir uns etwas weiter von der Stadt entfernten, ſo giengen wir den 3ten wieder unter Segel, und legten uns in der Typa, nahe an dem Orte, wo ſich ehedem der Centurio befand, vor Anker.

Ein Paar Tage darauf kamen zwey Portugieſiſche Schiffe aus dem Hafen hinter der Stadt, und ankerten in der Typa, ihre übrige Ladung daſelbſt einzunehmen. Alles war nunmehr beſchäftigt, theils Waſſer einzunehmen, theils auch das Schiff in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Die Chineſer beſuchten uns, ſo lange unſer Geld dauerte, ſehr fleißig, und viele kamen in der Nacht, damit ſie den gewöhnlichen Zöllen ausweichen möchten. Viele wagten ſich auch wohl bey Tage zu uns; allein alsdann ſtand allemahl Einer auf der Wache, und ſobald ſich ein Mandarinen-Both blicken ließ, ſo machten ſie ſich ſogleich davon, oder verſteckten ſich und ihre Waaren in dem Schiffe. Unter andern brachten ſie auch Arrack, und noch ein anderes unangenehmes hitziges Getränk, welches ſie Sumchu nennen. Unſere Leute, welche ihr Geld immer lieber an Getränke, als an nützlichere Dinge legten, berauſchten ſich ſo ſehr, daß ſie zu

aller Arbeit untauglich waren, und endlich ward es ſo arg, daß die größte Strenge nothwendig ward. Von dieſer Zeit an durften keine ſtarke Getränke mehr auf die Schiffe gebracht werden, und die Chineſiſchen Bothe wurden ſehr ſtrenge durchſucht, ehe ſie ſich an Bord legen durften; allein ſie fanden bey aller Vorſicht dennoch Mittel, unſere Leute damit zu verſorgen. Ungefähr vierzehn Tage nach unſerer Ankunft legten ſich zwey kleine Spaniſche Schiffe von Manilla, welche vornehmlich mit Holländiſchen Thalern beladen waren, in dem Hafen hinter der Stadt vor Anker. Sie hatten von den Portugieſen erfahren, daß wir hier wären, daher ſie bey der Nacht einliefen, weil ſie vermuthlich fürchteten, daß wir ſie angreifen würden. Allein damahls wußten wir noch nicht, daß Spanien ſich mit Frankreich verbunden hatte, und wenn wir es auch gewußt hätten, ſo hätten wir doch keine ſchickliche Urſache gehabt, ſie anzugreifen.

Von dieſer Zeit bis zu unſerer Abreiſe gieng nichts merkwürdiges vor. Nachdem wir uns mit allem hinlänglich verſorgt, und unſere Kanonen bis auf 16, die auf der Discovery aber bis auf 12 vermehret, und ſo vieles lebendiges Vieh, als wir bequem laſſen konnten, an Bord gebracht hatten, ſo machten wir uns zur Abfahrt fertig.

Wir ſegelten den 12ten Jan. 1780 zur Typa hinaus; weil uns aber gegen Abend die Fluth zuwider war, ſo mußten wir uns wieder vor Anker legen.

Den folgenden Morgen giengen wir mit einem Schwediſchen Schiffe, welches eben von Wampo angekommen war, wieder unter Segel. Weil dieſes aber ein guter Segeler war, ſo ließ es uns in kurzer Zeit zurück.

Sieben und dreyßigſtes Kapitel.

Ankunft zu Pulo Condor. Vorgang daſelbſt. Abreiſe. Fahrt durch die Straße Banca und Sunda. Ankunft

zu Cracatoa. Prinzen-Inſel. Cap der guten Hoffnung. Die Orkeneys. Ankunft in England.

Den 19ten Jan. ſahen wir Pulo Sapota drey bis vier Meilen von uns, und den folgenden Tag entdeckten wir Pulo Condor. Da wir den Hafen bey Tage nicht erreichen konnten, ſo lavierten wir bis den folgenden Tag, und ankerten alsdann nicht weit von dem Platze, wo Dampier gelegen hatte. Der Capitain ließ einige Kanonen abfeuern, damit die Einwohner wüßten, daß Schiffe da wären; allein es ließ ſich niemand von ihnen ſehen, daher den folgenden Tag ein Both mit einem Officier nach einem kleinen Dorfe auf der andern Seite der Inſel abgeſchickt ward, welches den Nachmittag mit Einem der Eingebohrnen zurück kam. Da wir uns zu Macao nicht hatten mit Holz verſorgen können, ſo ward eine Parthey an Land geſchickt, welches zu fällen. Unter verſchiedenen andern Bäumen fanden wir auch den wilden Muskatennußbaum in Menge; allein die Nüſſe waren völlig geſchmack- und geruchlos.

Den folgenden Tag kauften wir von den Einwohnern, welche fiſchen geweſen waren, einige Fiſche. Einer davon glich einem Delphin, die übrigen waren von der Art der Albecoren, nur daß ſie auf den Seiten und Rücken dunkelblaue Flecken hatten. Der Vornehmſte der Inſel oder der Capitano, wie ſie ihn nennen, kam zu uns an Bord, da denn der Capitain ihm durch Zeichen zu verſtehen gab, daß es uns an friſchen Lebensmitteln fehle. Er verſtand uns, und gieng den 25ſten in Einem unſerer Bothe ab, uns einige Büffel zu verſchaffen, welches die einzigen Thiere waren, die er uns liefern konnte. Es kamen noch verſchiedene andere Eingebohrne an Bord, brachten aber nur unbedeutende Kleinigkeiten zum Verkaufe, indem ſie insgeſammt, ihren Capitano nicht ausgenommen, ſehr arm und zer-

lumpt waren. Jeder von ihnen trug einen Turban, wenn anders ein alter ſchmutziger um den Kopf gewickelter Lappen dieſen Nahmen verdienet, und kauete Betel und Areka. Den Abend kamen die Bothe mit vier jungen Büffeln zurück, und wurden den folgenden Tag wieder abgeſchickt, noch mehrere zu hohlen; zugleich ward eine Parthey an Land geſchickt, einige Kohlbäume zu fällen, um ſie als Speiſe für das Schiffsvolk zu gebrauchen. Auch unſere Schützen machten einen Spatziergang in das Land, waren aber nicht glücklich, weil ſie bloß einige Affen, Eichhörner und einen Hahn mit ſeiner Henne ſahen, wovon ſie die letztere ſchoſſen. Nach dem Linnee ſind ſie auf dieſer Inſel einheimiſch.

Den 27ſten kamen unſere Bothe mit noch mehr Büffeln zurück, welche aber weit älter als die vorigen waren. Das Fleiſch aller war grob, ohne die geringſte Spur von Fett.

Den 28ſten giengen wir wieder unter Segel, und ſteuerten nach der Straße Banca. Den 1ſten Febr. kamen wir bey Pulo-Timoan und Pulo-Piſang vorbey, und den Abend befanden wir uns vor Pulo-Aro über. Den 3ten ſahen wir die Sieben-Inſeln und den Monopin-Hügel, welche nicht weit von der Mündung der Straße liegen. Um zwölfe legten wir uns vor Anker, und bemerkten, daß die Fluth bey uns vorbey gieng, und jede Stunde vier Engliſche Meilen zurück legte.

Den folgenden Morgen giengen wir wieder unter Segel. Die Hitze ward uns ſehr beſchwerlich, indem das Thermometer bis 84° ſtieg, daher auch einige auf der Discovery das Fieber bekamen. Dieſer Theil der Straße, welchen die Inſel Sumatra macht, iſt niedrig und bis an das Waſſer mit Bäumen bewachſen, ſo daß das Ganze ein undurchdringlicher Wald zu ſeyn ſcheinet. Die Inſel Banca liegt auf der andern Seite, und iſt

nach der See zu gleichfalls niedrig; allein das Innere iſt an manchen Orten hügelig.

Den 5ten Febr. befanden wir uns der Inſel Lucipara, welche nahe an dem ſüdlichen Eingange der Straße liegt, gegen über. Unſere Breite war 3° 9'. Den folgenden Tag ankerten wir drey Meilen von den Brüdern, zwey kleinen ſogenannten Inſeln, und hatten in der folgenden Nacht vielen Donner und Bliß nebſt einer dicken Luft und völligen Windſtille.

Den 7ten giengen wir unter Segel, ſteuerten durch die Straße Sunda, nach einer kleinen hohen Inſel, Nahmens Cracatoa, welche in Südweſt liegt. Indeſſen ward die Discovery zu einem nicht weit davon gelegenen Holländiſchen Oſtindienfahrer geſchickt, einen Vorrath von Arrack zu kaufen, weil unſer Branntwein zu Ende gieng, und nach Neuigkeiten aus Europa zu fragen; worauf ſie nach der Prinzen-Inſel ſegeln, und daſelbſt auf uns warten ſollte. Wir ſetzten unſern Lauf nach Cracatoa fort, wo wir ein anderes Holländiſches Schiff vor Anker ſahen. Nachdem auch wir die Anker ausgeworfen hatten, ward die Pinaſſe mit einem Officier zu demſelben geſchickt, zu fragen, ob man uns Arrack ablaſſen wollte. Die Pinaſſe kam gegen Abend wieder, und meldete uns, daß der Capitain uns drey bis vier Fäſſer ablaſſen wollte, welches gerade ſo viel war, als wir gebrauchten. Dieſes Schiff war bis Japan geweſen, und hatte reiche Ladung auf.

Den folgenden Tag giengen verſchiedene auf die Jagd, fanden aber nichts merkwürdiges. Die Einwohner, welche insgeſammt auf Malaiſche Art gekleidet waren, waren ſehr geſittet. Dieſe Inſel wird von einem Radja regieret, welcher dem Hofe zu Bantam unterworfen iſt. Der gegenwärtige war ein junger Menſch von 14 bis 15 Jahren. Die Stadt, welche aus 12 bis 14 Häuſern beſtehet, liegt in einer angenehmen Ge-

gend eine halbe Meile von der See, und iſt mit Bäumen verſchiedener Art umgeben, worunter ſich auch der Cocos- und Plantanenbaum befanden; die letzten wuchſen hier ſo groß, als wir ſie noch nicht geſehen hatten. Alle Häuſer ſtanden auf ungefähr zwey Fuß hohen Pfählen, und waren eben ſo wie auf der Prinzen-Inſel gebauet. Sie ſahen einige ihrer Weiber, welche aber ſogleich in die Häuſer eilten. Die Inſel hatte verſchiedene Arten Bäume, und ſchien nur ein Wald zu ſeyn, der den Vögeln einen angenehmen Aufenthalt gab. Unter dieſen gab es einige von vorzüglicher Schönheit. Die Inſecten, und beſonders Schmetterlinge, waren hier ſehr zahlreich.

Nachdem wir unſern Arrack an Bord genommen hatten, ſegelten wir nach der Prinzen-Inſel, wo wir uns einige Tage aufhielten, und in dieſer Zeit einige ſchlechte Schildkröten, eine große Menge Affen, einige in England ſogenannte Hog-deers, und einige wenige Vögel kauften. Die Hitze war ſehr groß und überaus beſchwerlich, indem das Thermometer ſelten unter 84° und oft noch einige Grade höher ſtand.

Von hier ſegelten wir, ohne uns aufzuhalten, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und es begegnete uns unter Weges nichts beſonders, außer daß wir auf ein kleines der Oſtindiſchen Compagnie gehöriges Schiff ſtießen, welches hier kreuzte, und den Schiffen der Compagnie Verhaltungsbefehle überbringen ſollte. Einige Tage darauf langten wir bey dem Cap an, und wollten in die Falſe-Bay einlaufen; weil uns aber die Nacht übereilte, ſo ankerten wir bey einem Felſen nicht weit davon, welcher der Kaſten Noah genannt wird. Den folgenden Morgen liefen wir in die Falſe-Bay ein, und begrüßten den Gouverneur mit 13 Schüſſen, welche uns aus ein Paar Stücken vor den Magazinen erwiedert wurden, weil hier noch kein Fort erbauet war. Wir

blieben hier bis in die Mitte des Mayes, giengen hierauf unter Segel, und ſteuerten eine Zeitlang ſüdwärts, um keinen feindlichen Schiffen zu begegnen.

Nach einer Fahrt von ſechzehn Wochen langten wir zu Stromneß an, wo wir durch widrige Winde beynahe einen Monat aufgehalten wurden. Endlich bekamen wir guten Wind, da wir denn bey den Orkeneys vorbey kamen, an der Küſte von Schottland hinſegelten, und den 5ten Oct. nach einer langen Abweſenheit von vier Jahren und faſt drey Monaten zu Nore vor Anker giengen.

Ende.

55 CD. -